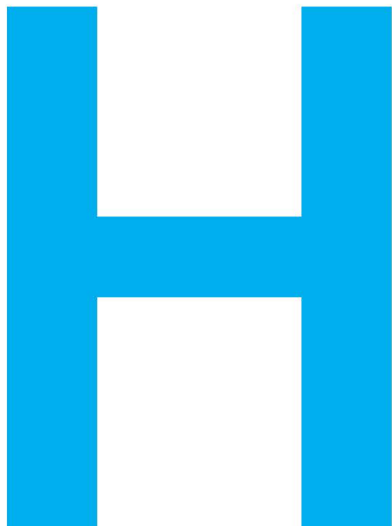
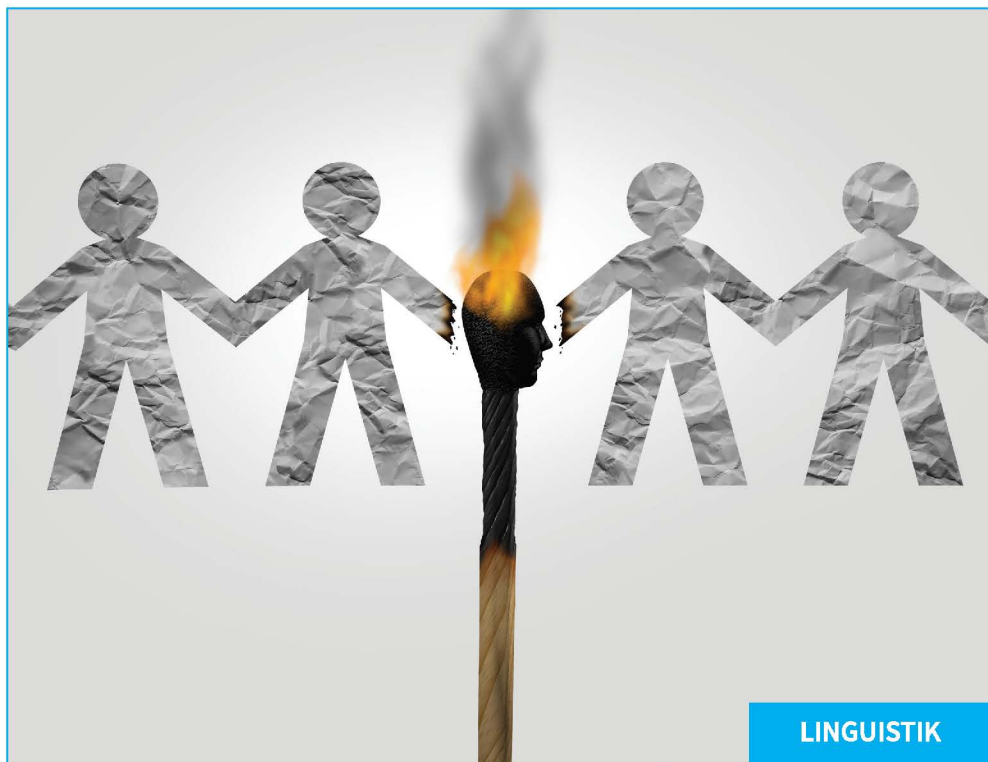


Jacek Makowski (Hrsg.)



Hassrede

– ein multidimensionales
Phänomen
im interdisziplinären
Vergleich



LINGUISTIK

MEDIENDISKURSE

Hassrede

– ein multidimensionales
Phänomen
im interdisziplinären
Vergleich



WYDAWNICTWO
UNIWERSYTETU
ŁÓDZKIEGO

Jacek Makowski (Hrsg.)

Hassrede

– ein multidimensionales
Phänomen
im interdisziplinären
Vergleich

Jacek Makowski – Universität Łódź, Philologische Fakultät, Institut für Germanistik
Abteilung für Deutsche Sprachwissenschaft, 90-236 Łódź, ul. Pomorska 171/173

GUTACHTER

Joanna Pędzisz

FACHREDAKTUER

Witold Szczęsny

SPRACHLICHE BERATUNG

Heinrich Hofmann-Psuty

DRUCK UND BINDUNG

Munda – Maciej Torz

TECHNISCHE KORREKTUR

Anna Sońta

UMSCHLAGGESTALTUNG

Agencja Reklamowa efectoro.pl

Umschlagillustration: © stock.adobe.com/freshidea

Publikation entstand ohne redaktionelle Betreuung im Verlag der Universität Łódź

© Copyright by Authors, Łódź 2020

© Copyright for this edition by Uniwersytet Łódzki, Łódź 2020

Die Publikation wurde aus Mitteln des Instituts für Germanistik der Universität Łódź
und des Vereins akademischer Lehrer zur Förderung der Kultur europäischer Sprachen
finanziert.

Herausgegeben von: Verlag der Universität Łódź

1. Ausgabe W.09013.18.0.5

Verlagsbögen 14,0; Druckbögen 15,875

The Open Access version of this book has been made available under a Creative Commons
Attribution-NonCommercial-No Derivatives 4.0 license (CC BY-NC-ND)

ISBN 978-83-8142-633-6

e-ISBN 978-83-8142-636-7

<https://doi.org/10.18778/8142-633-6>

Verlag der Universität Łódź

90-131 Łódź, ul. Lindleya 8

www.wydawnictwo.uni.lodz.pl

E-Mail: ksiegarnia@uni.lodz.pl

Tel. (42) 665 58 63

INHALT

Jacek Makowski, <i>Zum sprachlichen Ausdruck von Hass</i>	7
Jerzy Bralczyk, <i>Ethik der Sprache</i>	15
Jarosław Pluciennik, Michał Wróblewski, <i>Hassrede und Redefreiheit. Ein konzeptueller kulturwissenschaftlicher und anthropologischer Rahmen</i>	19
Albrecht Greule, Sandra Reimann, Anna Schuster, <i>Fiktive Feindbilder und verschleierte Gewalt. Sprachwissenschaftliche Analysen zum Interview mit einem Islamisten</i>	39
Heinz-Helmut Lüger, <i>Feindbildkommunikation. Polarisieren und Diskreditieren im politischen Diskurs</i>	65
Waldemar Czachur, Marta Smykała, <i>Hassrede und Diskurskritik. Kontrastive Analyse der Mediendiskurse über Migration in Polen und in Deutschland zu Beginn der Flüchtlingskrise in Europa</i>	89
Monika Kopytowska, Agnieszka Stawikowska-Marcinkowska, <i>»Der Fremde«. Flüchtlingskrise und Hassrede in der Online-Version..</i>	111
Witold Sadziński, <i>Hostis honori invidia – Hass macht dem Gegner Ehre. Fremdenhass und Aussöhnung. Eine exemplarische Analyse unter dem Aspekt des historischen »Deutschenhasses« und dessen Überwindung in der Relation zwischen Deutschen und Polen</i>	135
Łukasz M. Plęś, <i>Der VRP-Neusprech im Spiegel der Aufzeichnungen von Michał Głowiński</i>	153

Roman Opilowski, <i>Netzhass in deutschen und polnischen Nutzerkommentaren aus multimodaler Sicht</i>	167
Albrecht Greule, Sandra Reimann, Julia Enzinger, <i>Abkehr vom Frieden? Eine medien- und politolinguistische Untersuchung von Facebook-Einträgen der Organisation Pegida</i>	187
Jacek Makowski, <i>Von Imagepflege zur Diskreditierung politischer Gegner. Hassrede als Strategie von Online-Pressemitteilungen</i>	213
Autorinnen und Autoren	249

Jacek Makowski

ZUM SPRACHLICHEN AUSDRUCK VON HASS

Die Vielschichtigkeit und Komplexität des Phänomens der Sprachverwendung im öffentlichen Raum im weiteren, und im Raum der Politik im engeren Sinn ermöglicht eine Vielzahl möglicher Zugänge und Ansätze. Angesichts der Offenheit und Breite der Diskussion, so Holly (1990: 3), verbietet sich wohl zu Recht selbst der Versuch eines vollständigen Überblicks über die Literatur zur Sprache in der Politik. Doch allein aus einer ansatzweise vorgenommenen Betrachtung des Forschungsstandes zum politischen Sprachgebrauch ergibt sich das Vorhandensein von zwei metaphorischen Feldern, mit denen versucht wird, den öffentlichen, insbesondere den politischen Diskurs zu beschreiben – Krieg und Theater (vgl. Bralczyk 2015, siehe hierzu auch Bralczyk in diesem Band). Die Sprache verschärft und brutalisiert sich vor allem dann, wenn die politische Szene als Kampfarena von zwei politischen Lagern genutzt wird. Bei einem brisanten Redegefecht zwischen politischen Gegnern, so Bralczyk, werden gegenseitige Beschuldigungen eingesetzt, die eben auf diese beiden metaphorischen Felder zurückgreifen – Aggression (Krieg) und Lüge (Theater) (vgl. Bralczyk 2015). In der Diskussion um die Sprachverwendung im Raum der Politik wird nicht nur in jüngster Zeit nahezu durchgehend die Meinung von einer von Persuasion und Manipulation durchdrungenen Politikersprache sowie von zur Selbstdarstellung, Parteipropaganda und Diffamierung politischer Konkurrenz missbrauchten, inszenierten Scheingesprächen und Redekämpfen, rituellen Scheingefechten und Schaufensterparlamentarismus vertreten (vgl. Burkhardt 2003: 7 u. 1995; Kißler 1989: 1015; vgl. u. a. auch Tillmann 1989: 126; Holly 1990; Mikołajczyk 2004 sowie Kämper/Wengeler 2017). Bei Formen politischen Sprechens scheint es sich in vielen Fällen um persuasive bzw. propagandistische Textsorten zu handeln, bei denen Imagepflege sowie Diskreditierung politischer Konkurrenz und im Endeffekt Machterwerb bzw. Machterhalt als übergeordnetes Redeziel gelten (vgl. Tillmann 1989: 126). Die Auffassung des öffentlichen politischen Diskurses im Sinne der genannten Kriegsmetaphorik als etwa „Kampf ums Recht im Raum der Sprache“ (Frese 1972:

105; vgl. Bergsdorf 1983: 293) oder „Kampf ums Heißen“ (Lübbe 1979: 53) bzw. „Kampf um Macht und Behauptung von Macht“ (Bergsdorf 1983: 27) oder „Kampf um Begriffe“ (vgl. Bergsdorf 1985) lässt unabdingbar ein bestimmtes Gewaltpotential vermuten, das sich in Form von allgemeinen Ausdrücken von Hass gegenüber dem/den Adressaten manifestiert. Aus dieser Perspektive werden an einigen Stellen auch die nicht-sprachlichen Faktoren im öffentlichen politischen Diskurs unterstrichen: die Sprache, ohne deren relevante Funktion zu leugnen, kann gewissermaßen als „Gewaltersatz“ beschrieben werden (vgl. Holly 1990: 4). Solange die Sprache als das Medium politischer Auseinandersetzungen angenommen wird, so besteht nach Bergsdorf die Chance, auf andere Mittel wie zum Beispiel Gewalt zu verzichten (vgl. Bergsdorf 1983: 27).

Doch kann der Sprache selbst eine Handlungsmacht zugeschrieben werden, andere zu verletzen? Haben Wörter tatsächlich eine verwundende Macht? Und schließlich: scheitern Versuche der Begründung der Unbestreitbarkeit der verletzenden Macht anstößiger Äußerungen, wie Judith Butler in ihrem *Haß spricht...* plädiert (vgl. Butler 2016: 27), wirklich an der Frage danach, wer diese Äußerungen interpretiert, was diese Worte bedeuten, in welchen Kontexten und unter welchen institutionellen Bedingungen sie geäußert werden?

In der alltäglichen Auffassung wird Hassrede zunächst als eine aus dem englischen *Hate Speech* hergeleitete Bezeichnung für „menschenverachtend[e] Aussagen“ verstanden, in denen „Einzelne oder Gruppen abgewertet [werden]“¹. Hate Speech wird damit als „ein Oberbegriff für das Phänomen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit oder Volksverhetzung im Internet und Social-Media-Räumen“² betrachtet, der seinen Ausdruck „in gewalttätiger Sprache findet“³. Zugleich wird auch auf „die fehlende Begriffsschärfe“ hingewiesen, sodass „dieser als politischer Begriff mit mehr oder weniger starken Bezügen zu juristischen Tatbeständen [gilt]“⁴. Als Muster von Hate Speech werden in diesem Zusammenhang etwa die bewusste Verbreitung uninformativer oder falscher Aussagen, herabwürdigende, verunglimpfende Begriffe und sexistische und rassistische Beleidigungen, Verallgemeinerungen, Wir/Die-Rhetorik, Verschwö-

¹ www.amadeu-antonio-stiftung.de/digitale-zivilgesellschaft/was-ist-hate-speech/ (01.05.2019).

² <https://www.bpb.de/252396/was-ist-hate-speech> (01.05.2019).

³ www.amadeu-antonio-stiftung.de/digitale-zivilgesellschaft/was-ist-hate-speech/ (01.05.2019).

⁴ <https://www.bpb.de/252396/was-ist-hate-speech> (01.05.2019).

rungstheorien, plakative Bildsprache, Gleichsetzung, Befürwortung oder Androhung sexualisierter Gewalt oder Befürwortung von oder Aufruf zu Gewalttaten angeführt (vgl. AJS 2016: 12).

In der einschlägigen Literatur wird die Erscheinung von Hassrede nicht selten in der Konstellation mit anderen Phänomenen erörtert, wie etwa der Beleidigung (Meibauer 2013), Diffamierung (Kaczmarek 2018), Pejoration/Pejorisierung (vgl. Finkeiner/Meibauer/Wiese 2016), sprachliche Gewalt (Klinker/Scharloth/Szczek 2018) oder verbale Aggression (vgl. Bonacchi 2017), Hate und Haterei (poln. *hejterstwo*, vgl. Dynkowska et al. 2017) (Un)Höflichkeit (Bonacchi 2013), Populismus und Feindbildkommunikation (Niehr 2019; Niehr/Reissen-Kosch 2018; Pappert/Czachur 2019) oder Täuschung und Fake News (Antos 2017; Meibauer 2014). In der häufig angeführten Auffassung der Hate Speech nach Meibauer (2013) wird Hassrede als „der sprachliche Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen verstanden, insbesondere durch die Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen“ (Meibauer 2013: 1). Die Erscheinungsformen von Hassrede können dabei unterschiedlichste Gestalt annehmen – von offen, direkt, psychisch, physisch oder sozial verletzend bis getarnt, indirekt, latent, im theatralischen Sinn kostümiert und subliminal spürbar (vgl. Meibauer 2013: 1–3 u. Bonacchi 2017: 4–22). Beim sprachlichen Ausdruck von Hass können sprachliche und nicht-verbale Modalitäten miteinander kombiniert werden, es seien auch Faktoren zu berücksichtigen wie etwa Grad der Offenheit sowie die Unterstützung durch Autorität und Macht, Gewaltanteil, Intensität, Formen der Verschleierung (etwa durch Humor), Adressat(en) etc. (vgl. Meibauer 2013: 1–2). Bei seinem Systematisierungsversuch unter sprachwissenschaftlichem Aspekt verweist Meibauer (2013) auf die unterschiedlichsten Erscheinungsformen von Hassrede, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität und Quantität, so doch „auf allen Ebenen des Sprachsystems und in der Sprachverwendung“. Hierzu gehören unter anderem prosodische Aspekte der Pejoration, pejorativierende Morpheme, Einsatz von Schimpfwörtern, pejorative Sprechakte, Strategien des Hassausdrucks in „Hasstexten“, und ggf. auch der Sprachwandel etwa beim Gewinn/Verlust beleidigender Kraft von Hate Speech-Ausdrücken oder Hate Speech-Sprechakten im Laufe der Zeit (vgl. Meibauer 2013: 3–7).

Aus politikwissenschaftlicher sowie rechtslinguistischer Sicht wird im Zusammenhang mit dem Phänomen von Hassrede auf die umstrittene Frage der Verträglichkeit von Regulierungen des Ausdrucks von Hass mit dem Problem der Einschränkung der Meinungs- und Versammlungsfreiheit

(vgl. Meibauer 2013: 8–10; siehe auch Reissen-Kosch 2016: IX) hingewiesen. In diesem Zusammenhang verweist Reissen-Kosch etwa auf die Debatte um das NPD-Verbotsverfahren in Deutschland, zum einen als Beweis für die genannte Problematik der Verträglichkeit von Regelungen zum Schutz an Demokratie und Menschenwürde mit der grundgesetzlichen Redefreiheit, zum anderen aber zugleich als Beispiel dafür, dass etwa der Rechtsextremismus „trotz aller Aufklärungs- und Präventionsbemühungen in Deutschland nach wie vor präsent ist“ (Reissen-Kosch 2016: IX; vgl. Wolf 2006). Im Kontext um das Engagement „in einen Kampf um die lexikalische Macht“, „die Deutungshoheit über die Begriffe, die uns benennen, zu übernehmen“ und damit „die Macht der Benennung für unsere eigenen Zwecke zurück[zu]gewinnen“ (Butler 2016: 260) konstatiert Butler die alternative eines Redeverbots (wohl als zugespitzte Form von *Counter Speech*⁵) aus der Perspektive dessen Wirksamkeit:

Man sollte jedoch hinterfragen, inwiefern ein Redeverbot wirklich die Macht hat, die *hate speech* in ihren verletzenden Eigenschaften zu mindern bzw. ihr entgegenzuwirken. Es ist natürlich einerseits möglich, bestimmte Ausdrücke zu verbieten, und es gibt oft genug gute Gründe, dies auch zu tun. Allerdings kann das Verbot allein nicht bis zur Quelle des Hasses, die der *hate speech* mit ihren verletzenden Eigenschaften zugrunde liegt, vordringen. Wenn Wörter einfach verboten bleiben, dann wird ihre Bedeutung als fest eingefroren und bleibt nur als das Unausgesprochene und Unausprechliche in Erinnerung. Um aber an die Wurzeln der *hate speech* zu gelangen, muß man darüber sprechen bzw. dagegen sprechen, und man muß Wege des Wieder-Sprechens finden, die dieser Rede ihre verletzende Wirkung entziehen. Sonst heiligt das Verbot die Verletzung erst und macht es letztlich sehr viel schwieriger zu verstehen, warum uns solche Verletzungen zugefügt werden und warum wir unter ihnen so leiden müssen. Wir sollten schließlich gründlich überdenken, wie wir eine Welt erschaffen können, in der unsere sprachliche Verwundbarkeit ausreichend geschützt ist (Butler 2016: 261).

Dem komplexen Phänomen des sprachlichen Ausdrucks von Hass wird im vorliegenden Band eine multidisziplinäre Herangehensweise sowie methodologische Vielfältigkeit entgegengebracht. Durch die Beteiligung deutscher und polnischer Forscher und Forscherinnen hat der Sammelband einen interdisziplinären und auch teils kontrastiven Ansatz. Der einleitenden

⁵ Im Sinne einer aktiven Gegenrede und Reaktionsmöglichkeit auf den Ausdruck von Hass, vgl. AAS 2017: 4–5, siehe hierzu auch www.amadeu-antonio-stiftung.de/digitale-zivilgesellschaft/was-ist-hate-speech/ (01.05.2019).

de Beitrag *Ethik der Sprache* von **Jerzy Bralczyk** enthält Überlegungen zum aktuellen öffentlichen und politischen Sprachgebrauch in Polen. In den Vordergrund treten gewählte Erscheinungsformen von sprachlicher Gewalt, Hassrede sowie Sprachmanipulation und Sprachmissbrauch im öffentlichen Diskurs. Gegenstand des Beitrags von **Jarosław Pluciennik** und **Michał Wróblewski** *Hassrede und Redefreiheit. Ein konzeptueller kulturwissenschaftlicher und anthropologischer Rahmen* ist ein Überblick über die Erörterungen von jungen Forscher/innen zur Thematik, kritischen Strömungen sowie methodologischen Diskursen im Hinblick auf die Erscheinungen von Hassrede und Hate innerhalb einer vernetzten Gesellschaft. Die Interpretation der Forschungstendenzen innerhalb der humanistischen sowie soziopolitischen Wissenschaften wird mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Ideen von Redefreiheit präsentiert. Der anschließende Beitrag *Fiktive Feindbilder und verschleierte Gewalt. Sprachwissenschaftliche Analysen zum Interview mit einem Islamisten* von **Albrecht Greule**, **Sandra Reimann** und **Anna Schuster** untersucht ein Interview mit einem „Bekenner“ des Islamischen Staates, welches im Magazin der Süddeutschen Zeitung erschienen ist. Dabei sollen über Auffälligkeiten in der Wortwahl islamistische Denkmuster herausgearbeitet werden, den Fokus bei der Analyse bildet die Versprachlichung von Kollektivbezeichnungen und verschleierter Gewalt. Im folgenden Beitrag *Feindbildkommunikation. Polarisieren und Diskreditieren im politischen Diskurs* befasst sich **Heinz-Helmut Lüger** mit dem Einsatz von Feindbildern, die sprachlich etwa durch das Formulieren negativer Bewertungen aber auch Manifestation von Verachtung oder Hass realisiert werden können. Die Erörterungen und Belege betreffen den historischen Sachverhalt des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Vor dem Hintergrund des Phänomens der Hassrede und der Diskurskritik präsentieren **Waldemar Czachur** und **Marta Smykała** in ihrem Beitrag *Hassrede und Diskurskritik. Kontrastive Analyse der Mediendiskurse über Migration in Polen und in Deutschland zu Beginn der Flüchtlingskrise in Europa* die Ergebnisse einer kontrastiven Analyse des Mediendiskurses in Polen und Deutschland zu Beginn der sogenannten Flüchtlingskrise. Den Schwerpunkt der Untersuchung bilden die Diskurse in den Zeitschriften Wprost, Gazeta Polska, Polityka und Die Zeit. Der anschließende Beitrag von **Monika Kopytowska** und **Agnieszka Stawikowska-Marcinkowska** »Der Fremde«. *Flüchtlingskrise und Hassrede in der Online-Version* widmet sich dem Phänomen von Hassrede im Internet gegenüber dem „Fremden“ in Polen und Deutschland. Die Autorinnen versuchen die Frage nach der eigent-

lichen Identität „des Fremden“ zu beantworten, welcher oft zum Gegenstand von Stereotypen, Vorurteilen und zuletzt verbaler Aggression wird. Während die Autorinnen auf den universellen Charakter der gewählten Mittel und sprachlichen Strategien innerhalb der gegenüber den genannten Personengruppen gerichteten Hassrede eingehen, thematisieren sie zugleich den Aspekt historischer, rechtlicher sowie sozioökonomischer Bedingungen in den beiden besprochenen Ländern. Der Beitrag *Hostis honoris invidia – Hass macht dem Gegner Ehre. Fremdenhass und Aussöhnung. Eine exemplarische Analyse unter dem Aspekt des historischen »Deutschenhasses« und dessen Überwindung in der Relation zwischen Deutschen und Polen* von **Witold Sadziński** legt den Hauptakzent auf den Prozess der Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen. Dies geschieht aus der Überzeugung heraus, Fremdenhass sei meist das Resultat mangelnder Kommunikation. Der folgende Beitrag von **Łukasz M. Pięś** zum *VRP-Neusprech im Spiegel der Aufzeichnungen von Michał Głowiński* befasst sich mit der Problematik des Neusprech in der Volksrepublik Polen unter besonderer Berücksichtigung der Kommentare von Michał Głowiński. Als Ausdruck scharfer Kritik und tiefgründiger Analyse der Propagandasprache der Staatsgewalt stützten sich die Kommentare vor allem auf die Lektüre der Tageszeitung Trybuna Ludu. **Roman Opilowski** befasst sich in seinem Beitrag *Netzhass in deutschen und polnischen Nutzerkommentaren aus multimodaler Sicht* mit dem Thema Hassrede als symbolischer Gewalt und gleichzeitig der realen sprachlichen Gewalt am Beispiel von Nutzerkommentaren zum Terroranschlag in Nizza im Juli 2016. Mit einer kontrastierenden und multimodalen Methode zur Analyse deutscher und polnischer Kommentare werden Themenfelder definiert, gefolgt von sprachlichen und multimodalen Handlungen, die den zwischenmenschlichen Hass zum Ausdruck bringen. Ziel des anschließenden Beitrags *Abkehr vom Frieden? Eine medien- und politolinguistische Untersuchung von Facebook-Einträgen der Organisation Pegida* von **Albrecht Greule, Sandra Reimann und Julia Enzinger** ist es aufzuzeigen, was den Sprachgebrauch Pegidas im Rahmen von Facebook-Einträgen kennzeichnet und wie Sprache eingesetzt wird, um auf oder über das soziale Netzwerk Zustimmung zu erreichen. Dabei wird untersucht, inwiefern der Verein Sprache als Instrument zur Anhängerwerbung einsetzt und ob Pegida Sprache tatsächlich als Mittel zur Kritik an Missständen und Gegnern verwendet. Im Beitrag *Von Imagepflege zur Diskreditierung politischer Gegner. Hassrede als Strategie von Online-Pressemitteilungen* von **Jacek Makowski** richtet sich die wesentliche Fragestellung nach pejorativierenden, diskreditierenden und abwertenden

Strategien sowie dem Einsatz von verschiedenen Erscheinungsformen von Hassrede in der Textsorte Online-Pressemitteilung. Auf das Untersuchungskorpus setzt sich dabei der offiziellen Webseite der Alternative für Deutschland (AfD) entnommenes Textmaterial zusammen, welches in Anlehnung an die erarbeiteten Erkenntnisse zur Pressemitteilung als politischer Textsorte einer textsortenorientierten Analyse unterzogen wird.

Literaturverzeichnis

- Amadeu Antonio, Stiftung (2017) (AAS 2017): Toxische Narrative. Monitoring rechtsalternativer Akteure. Berlin.
- Antos, Gerd (2017): Fake News. Warum wir auf sie reinfallen. Oder: »Ich mache euch die Welt, so wie sie mir gefällt«. In: Der Sprachdienst 1/2017, S. 1–20.
- Arbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz et al. (2016) (AJS 2016): Hate Speech – Hass im Netz. Köln.
- Bergsdorf, Wolfgang (1983): Herrschaft und Sprache. Studie zur politischen Terminologie der Bundesrepublik Deutschland. Pfullingen.
- Bergsdorf, Wolfgang (1985): Kampf um Begriffe. Aufgaben der politischen Semantik. In: Universitas 40, S. 1245–1252.
- Bonacchi, Silvia (Hg.) (2017): Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache. Berlin.
- Bralczyk, Jerzy (2016): Etyka języka. In: Academia 1(45), S. 57.
- Burkhardt, Armin (1995): Zwischen Diskussions- und Schaufensterparlamentarismus. Zur Diagnose und Kritik parlamentarischer Kommunikation – am Beispiel von Zwischenfragen und Kurzdialogen. In: Dörner, Andreas/Vogt, Ludgera (Hg.): Sprache des Parlaments und Semiotik der Demokratie. Studien zur politischen Kommunikation in der Moderne. Berlin/New York, S. 73–106.
- Burkhardt, Armin (2003): Das Parlament und seine Sprache. Studien zu Theorie und Geschichte parlamentarischer Kommunikation. Tübingen.
- Butler, Judith (2016): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. 5. Auflage. Berlin.
- Dieckmann, Walther (1975): Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Heidelberg.
- Dieckmann, Walther (1983): Sprache und Kommunikation in politischen Institutionen. In: Linguistische Arbeiten und Berichte. Hg. v. Fachbereich 16 der FU Berlin, S. 1–66.
- Dynkowska, Julia et al. (2017): Hejterstwo. Nowa praktyka kulturowa? Łódź.
- Finkeiner, Rita/Meibauer, Jörg/Wiese, Heike (Hg.) (2016): Pejoration. Amsterdam/Philadelphia.
- Frese, Jürgen (1972): Politisches Sprechen. Thesen über einige Rahmenbedingungen. In: Rucktäschel, Annamaria (Hg.): Sprache und Gesellschaft. München, S. 102–114.

- Holly, Werner (1990): *Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten*. Berlin.
- Kaczmarek, Dorota (2018): *Binationale Diskursanalyse. Grundlagen und Fallstudien zum deutsch-polnischen medialen Gegendiskurs*. Łódź.
- Kämper, Heidrun/Wengeler, Martin (Hg.) (2017): *Protest – Parteienscheit – Politikverdrossenheit: Politikkritik in der Demokratie*. Bremen.
- Kißler, Leo (1989): *Parlamentsöffentlichkeit: Transparenz und Artikulation*. In: Schneider, Hans-Peter/Zeh, Wolfgang (Hg.): *Parlamentsrecht und Parlamentspraxis in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin/New York, S. 993–1020.
- Klinker, Fabian/Scharloth, Joachim/Szczęk, Joanna (Hg.) (2018): *Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede*. Stuttgart.
- Lübbe, Hermann (1979): *Sein und Heißen – Bedeutungsgeschichte als politisches Sprachhandlungsfeld*. In: Bergsdorf, Wolfgang (Hg.): *Wörter als Waffen. Sprache als Mittel der Politik*. Stuttgart, S. 71–84.
- Meibauer, Jörg (2013): *Hassrede – von der Sprache zur Politik*. In: Meibauer, Jörg (Hg.): *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Gießener elektronische Bibliothek. Gießen, S. 1–16. Quelle: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9251> (22.12.2018).
- Meibauer, Jörg (2014): *Lying at the Semantics-Pragmatics Interface*. Boston/Berlin.
- Mikołajczyk, Beata (2004): *Sprachliche Mechanismen der Persuasion in der politischen Kommunikation. Dargestellt an polnischen und deutschen Texten zum EU-Beitritt Polens*. Frankfurt am Main.
- Niehr, Thomas (2019): *Populismus – der Extremismus von heute?* In: *Sprachreport* 1, S. 24–30.
- Niehr, Thomas/Reissen-Kosch, Jana (2018): *Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*. Berlin.
- Pappert, Steffen/Czachur, Waldemar (2019): *Visueller Populismus: Eine Analyse multimodaler Praktiken anhand von Wahlplakaten aus Deutschland und Polen*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 95/2019, S. 103–127.
- Reissen-Kosch, Jana (2016): *Identifikationsangebote der rechten Szene im Netz. Linguistische Analyse persuasiver Online-Kommunikation*. Bremen.
- Silvia, Bonacchi (2013): *(Un)höflichkeit. Eine kulturologische Analyse Deutsch – Italienisch – Polnisch*. Frankfurt am Main.
- Tillmann, Alexander (1989): *Ausgewählte Textsorten politischer Sprache. Eine linguistische Analyse parteilichen Sprechens*. Göppingen.
- Wolf, Joachim (2006): *Die NPD-Verbotsdebatte*. Quelle: www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41872/debatte-ums-ndp-verbot (01.05.2019).

Jerzy Bralczyk

ETHIK DER SPRACHE¹

Die Medien, auch wenn sie die gesellschaftlichen Folgen verbaler Gewalt kritisieren, so exponieren sie zugleich die ausdrucksstärksten Aussagen, wodurch sie diese automatisch propagieren.

Unseren öffentlichen, insbesondere politischen Diskurs versuchen meistens zwei Metaphern zu beschreiben: Krieg und Theater. Eine Anknüpfung an nicht nur kommunikative Vergehen: Aggression und Lüge. In öffentlichen Äußerungen beobachtet man den fehlenden Willen zur Verständigung sowie mangelnde Sorgfalt im Umgang mit der Wahrheit – eine Prämisse, um die öffentliche Rede als unethisch, unredlich und politischen Interessen untergeordnet zu qualifizieren.

Die Sprache verschärft sich insbesondere dann, wenn „die politische Szene“ zur „Kampfarena“ von zwei – unterschiedlich definierten, jedoch im allgemeinen eindeutig wahrgenommenen – Lagern wird. Im Fall eines heftigen politischen Konflikts fallen dabei von beiden Seiten dieselben Bezeichnungen kommunikativer Übeltaten. Die am politischen Diskurs Beteiligten konzentrieren ihre wesentlichen Vorwürfe gegenüber den politischen Gegnern oft um deren Äußerungen herum. Eine Vielzahl verbaler Angriffe wird durch das Aufdecken der Unehrllichkeit und Aggressivität der anderen gerechtfertigt. Einen beachtlichen Teil des kommunikativen Raums scheinen aggressive und lügnerische Aussagen über vermeintliche aggressive und lügnerische Aussagen der Gegenseite einzunehmen. Dabei werden vereinfachende, sloganartige, das Verhalten des Gegners etikettierende Formeln als in jedem Falle bewiesen und einsatzbereit verwendet. Den einen kann man den Einsatz von *Hassrede* vorwerfen, den anderen die *Industrie der Verachtung*.

¹ Erstveröffentlichung in: *Academia* 1(45) 2016: 57. Aus dem Polnischen übersetzt von Jacek Makowski. Sprachliche Beratung und Korrektur von Heinrich Hofmann-Psuty.

Der Einsatz bestimmter Wörter durch die eine Seite begrenzt deren Einsatz durch die andere Seite. So steht es beispielsweise um den Begriff der Wahrheit. Verwendet wird dieses Wort meist in dem Kontext des Kampfes, bei der Formulierung von Vorwürfen gegenüber dem Gegner (oder in dem Fall gar des Feindes), was zu mentalen Shortcuts wie die *Smolensk-Wahrheit* (symmetrisch etwa gegenüber der *Smolensk-Lüge*) veranlasst. Und die Wahrheit, die uns doch frei machen soll, muss oft schmerzhaft sein. Dabei kann unser Streben nach der Wahrheit sogar die aggressivsten Haltungen und Maßnahmen rechtfertigen. Ein derartiger Missbrauch eines der wichtigsten Werte ist ein Akt, der die ethischen Regeln der Kommunikation besonders verletzt.

Eine andere gefährliche Erscheinung ist der Einsatz von Begriffen und Wörtern, deren emotionale Konnotation gegenüber der eigentlichen denotativen Bedeutung prädominant ist und diese in den Schatten stellt – wodurch die Ausdrücke auf willkürliche Adressaten in beliebigem Kontext bezogen werden können. Ein Wort wie *Kommunist* hat für viele seinen klaren Bedeutungsumfang verloren. Nur einige wenige könnten heutzutage das Wort in der Bedeutung eines, auch fanatischen, Anhängers der Idee sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit mit der allgemein gültigen Beschimpfung verbinden, doch der Ausruf *Kommunisten und Diebe* gilt als fast selbstverständliche Zusammenstellung und wird auch als solche verwendet.

Das normenbildende Potenzial der öffentlichen Sprache, auch im Sinne eines Kampfschauplatzes, kann der sprachlichen Kommunikation auch im Allgemeinen schaden. Es rechtfertigt Aggression und weckt Unglauben an die Nützlichkeit der Sprache als Mittel zu guter Verständigung und zur Entschärfung von Konflikten. Rechtliche Absicherungen zur Identifizierung und Bestrafung von Sprachmissbrauch sind notwendig und nicht selten wirksam, mindestens genauso wichtig erscheint jedoch immer öfter die öffentliche Missbilligung von Verstößen gegen die Ethik von sprachlichen Handlungen. Obwohl der Missbilligung derartiger Missstände keine besondere Wirkung zugeschrieben werden kann und sich darin sogar eine gewisse Naivität entdecken lässt, würde deren Fehlen doch eigenartig und sozial schädigend wirken. Umso mehr, als Aggressivität der Sprache nicht ohne Grund von medialen Anbietern als besonders attraktiv angesehen wird. Die Medien sind nicht nur Teil der öffentlichen Auseinandersetzung, sie kreieren diese geradezu. Auch wenn sie die gesellschaftlichen Folgen verbaler Gewalt kritisieren, so exponieren sie zugleich die ausdrucksstärksten Aussagen, wodurch sie diese automatisch propagieren.

Akzeptanz findet angesichts dieser Tatsache der Einsatz sprachmanipulativer Eingriffe, darunter nicht nur rhetorischer, sondern auch eristischer Tricks. Wir erklären uns damit einverstanden, dass unsere Konsumententscheidungen von gewieften Copywritern beeinflusst werden und uns durch den Mund des Politikers Persuasionsspezialisten, Pressesprecher oder Spindoktoren ansprechen – wobei wir es grundsätzlich vorziehen würden, von denjenigen überzeugt zu werden, die keine Experten im Überzeugen sind.

Die Identifizierung beinahe offensichtlicher und vorausgesetzter Manipulation in öffentlichem Sprachgebrauch, die auch nicht frei von unethischen Elementen ist, kann dazu führen, dass die Empfänger sogar hinter anscheinend redlichen Aussagen hinterlistige, in diesem Sinne auch aggressive und lügnerische Eingriffe vermuten. Eine Aufforderung zur Versöhnung kann so als ein perfider Akt verstanden werden, wodurch der Sender als derjenige dargestellt wird, welcher in Wirklichkeit seinen Gegner hinterhältig schwächen will.

Wer weiß? Als richtiger Ausweg aus dieser Situation könnte sich unter Umständen das Identifizieren und Propagieren von positiven Erscheinungen erweisen. Miteingerechnet wären auch solchen Aussagen, bei denen der gute Wille sowie das Streben nach Versöhnung selbst dann vorausgesetzt werden können, wenn der Verdacht legitim ist, dass diese nicht vorhanden sind.

Jarosław Pluciennik, Michał Wróblewski

HASSREDE UND REDEFREIHEIT EIN KONZEPTUELLER KULTURWISSENSCHAFTLICHER UND ANTHROPOLOGISCHER RAHMEN¹

1. Einführung

Der „Hate“ (poln. *hejt*²) ist generell ein neuer Terminus, jedoch basierend auf dem gesunden Menschenverstand erscheint die Assoziation mit dem etymologisch herzuleitenden Begriff des Hasses am einfachsten. Über Liebe und Hass ist in der Literatur und Kultur viel geschrieben worden, insbesondere in anthropologischen Kontexten. Das Böse erörterte man auch aus der ethologischen Perspektive, menschliches Verhalten wurde oft auch im Kontext der Verhaltensweisen von Tieren erörtert (vgl. etwa Lorenz 1963; poln. Ausgabe 1972). Wenn über Hass geschrieben wurde, schrieb man oft über die Philosophie des Menschen und der Kultur, wobei Hass in einen breiteren Kontext von Aggression, Missgunst und Neid sowie mimetischer Verhaltensweisen eingebunden wurde (vgl. die weite Konzeption von René Girard 1987). Es ist merkwürdig, dass es heutzutage an theoretisch starken Konzeptionen des Bösen und der menschlichen Aggression mangelt, so dass es auch schwer fällt, einen konzeptuellen Rahmen für die Theorie des Hates zu finden. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildet die Konzeption von Pinker, die er in seinem Buch *Zmierzch przemocy. Lepsza strona naszej natury (The Better Angels of Our Nature)* (2015) zum Ausdruck bringt. Laut dieser Auffassung wird das Ausmaß der Aggression, der Gewalt und des Bösen in dem Prozess der Zivilisierung der Menschheit trotz der medialen

¹ Aus dem Polnischen übersetzt von Jacek Makowski. Sprachliche Beratung und Korrektur von Heinrich Hofmann-Psuty.

² Für die im vorliegenden Beitrag verwendeten polnischsprachigen und in der Schreibung an das Polnische angepassten Bezeichnungen *hejt*, *hejter*, *hejtować* und *hejterstwo* wurden für die deutschsprachige Fassung die Pendanten *Hate*, *Hater*, *haten* und *Haterei* gewählt. Die ausgangssprachliche Bezeichnung wird dabei jeweils bei Erstnennung in Klammern nachgestellt – Anm. des Übersetzers.

Omnipräsenz dieser Erscheinungen immer geringer. Der Autor führt konkrete Statistiken, Berechnungen und Proportionen an und argumentiert auf der Basis von Zahlenangaben. Dabei bezieht er sich nicht auf symbolische Gewalt, die als mit dem Zivilisierungsprozess assoziiert erscheinen mag, wovon die im Buch *Nadzorować i karać. Narodziny więzienia* (dt. *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*) (2009) ausgezeichnet ausgedrückte Konzeption von Michel Foucault zeugte. Pinker ist eindeutig ein anthropologischer Optimist, Foucault hingegen ein Pessimist. Unter den von uns erörterten theoretisierenden Herangehensweisen an das Hate-Phänomen finden wir keine ausdrucksvollen anthropologischen Thesen. Die jungen Forscher meiden breite philosophische oder anthropologische Rahmen; ihre Analysen charakterisiert dafür eine interessante, zu denken gebende Auswahl von Kontexten und Methodologien sowie eine bestimmte Applikabilität und Pragmatizität.

2. Case Study

Versuchen wir die Frage des sog. *Hates* und *Hassrede* im breitestmöglichen Kontext zu betrachten. Im Hauptteil des Beitrags präsentieren wir einen Überblick über die von den Vertretern der polnischen „jungen“ Humanistik sowie der Sozial- und Rechtswissenschaften erörterte Thematik, kritische Strömungen und methodologische Diskurse, die zugleich an die Problematik der Kommunikation im Netz und der vernetzten Gesellschaft anknüpfen. Unser Ziel ist es, dem deutschsprachigen Adressaten die neuesten wissenschaftlichen Reflexionen im Hinblick auf das Phänomen der „Haterei“ (poln. *hejterstwo*) näher zu bringen. Die vorliegend dargestellte Rekapitulation der von polnischen Wissenschaftlern der jüngsten Generation geführten Forschungsarbeiten entstand in Anlehnung an Beiträge, die in der von dem Verlag der Universität Łódź veröffentlichten Monographie *Hejterstwo – nowa praktyka kulturowa? Geneza, przypadki, diagnozy* (dt. *Haterei – eine neue kulturelle Praxis? Genese, Fälle, Diagnosen*) (*Hejterstwo* 2017) enthalten sind.

Das Buch ist das Ergebnis einer bekannt gewordenen, landesweiten Fachtagung, in deren Verlauf unter anderem über die Genese, Erscheinungsräume und -formen der „Hates“, der Erscheinung des Hates in Literatur und Kultur sowie dem sozialpolitischen Erscheinungsbild des Haters (poln. *hejter*) debattiert wurde. Die Herausgeber des Sammelbandes entschlossen sich auch auf eben diese Weise die wesentlichsten Stimmen in dieser Diskussion anzuordnen. Aus jedem Teil der Veröffentlichung

wollen wir die unserer Ansicht nach bedeutsamsten Forschungsansätze besprechen – wobei auf die Tatsache geachtet wird, dass die transdisziplinäre Perspektive von *Haterei* nicht aus den Augen verloren wird, da sie eindeutig auf die Komplexität und Vielfältigkeit der Erscheinung des Hates verweist.

2.1. Genese und Erscheinungsräume der „Hates“

Den Sammelband *Hejterstwo – nowa praktyka kulturowa* eröffnet der Beitrag *Hejt – zło odwieczne czy kulturowy nowotwór?* (dt. *Hate – ewiges Übel oder kulturelle Neubildung*) von Stanisław Stasiewicz. Der Autor skizziert den semantischen Rahmen sowie formuliert eine Definition des Internet-Hates. Der Beitrag versucht auch die Frage zu beantworten, ob Hate und Haterei gänzlich neue Erzeugnisse der modernen Kultur sind, oder aber ob sie eine neue Ausgestaltung seit Jahrhunderten existierender Praktiken sind. In dem Text werden historische Formen von Hass der Analyse unterzogen, wie beispielsweise totalitäre Propaganda, und mit deren gegenwärtigen für die Massenmedien und das Internet charakteristischen Erscheinungsformen verglichen.

Hejt internetowy jest bardzo często traktowany jako nowe zjawisko kulturowe, które w bardzo szybkim tempie zostało oswojone. Ma to wyraz nawet w spolszczeniu zapisu oryginalnego angielskiego słowa. Przyjęło się je dziś traktować jako produkt uboczny społeczeństwa ery cyfrowej, podpętego przez dwadzieścia cztery godziny na dobę do wciąż rozrastającej się Sieci. Hejt spowszedniał na tyle, iż mimo świadomości, że każda próba skorzystania z Internetu zawiera w sobie ryzyko ekspozycji na tego typu treści, powoli zaczynamy wykształcać mechanizmy obronne. Czy jednak rzeczywiście jest to całkowicie nowy przejaw kultury? [Der Internet-Hate wird sehr oft als eine neue kulturelle Erscheinung betrachtet, die in einem äußerst raschen Tempo heimisch geworden ist. Dies kommt zum Ausdruck sogar in der Polonisierung des ursprünglich englischen Wortes. Es ist üblich geworden, es heute als ein Nebenprodukt der Gesellschaft der digitalen Ära zu betrachten, die 24 Stunden täglich an ein ständig wachsendes Netz angeschlossen ist. Der Hate ist dermaßen alltäglich geworden, dass wir, trotz des Bewusstseins, bei jedem Versuch der Internetnutzung derartigen Inhalten ausgesetzt werden zu können, langsam beginnen, Abwehrmechanismen zu entwickeln. Ist es aber tatsächlich ein gänzlich neuer Ausdruck von Kultur?] (*Hejterstwo* 2017: 13)³.

³ Die im vorliegenden Beitrag angeführten polnischsprachigen Zitate werden jeweils einleitend im Original im Ausgangssprachlichen Wortlaut beibehalten, im Anschluss folgt in Klammern das zielsprachige Pendant – Anm. des Übersetzers.

Stasiewicz stellt im Prinzip eine rhetorische Frage, wonach er konsequent eine Reihe von Beispielen für kulturelle Praktiken aufzählt, die aus seiner Sicht das Fundament des heutigen Hates bilden:

1. Sprache der Feindseligkeit – in Opposition zu Hassrede.
2. Hassrede.
3. Mechanismen der Stigmatisierung und des Brandmarkens im Sinne von Erving Goffman.
4. *Trolling*.

Die Frage des verbalen Hasses greift auch Adam Olczyk auf, der ähnlich wie Stasiewicz die Frage zu beantworten versucht: *Was ist Hate?* In seinem Beitrag bespricht er seinen eigenen Vorschlag, wie das Wort *Hate* in der polnischen Sprache zu verstehen ist. Der erste Teil der Überlegungen widmet sich der Erklärung des Phänomens von Hass, mit dem Schwerpunkt auf dem Zufallscharakter dieses – wie es Olczyk ausdrückt – Gefühls (in diesem Zuge erfolgt ein direkter Bezug zum Hate). Anschließend wird der Hate mit dem Rechtsbegriff „Hassrede“ zusammengestellt, wodurch seine zwei wesentlichen Merkmale herausgearbeitet werden: (1) die Gerichtetheit auf das Individuum sowie (2) die fehlende Notwendigkeit eines ideologischen Hintergrunds.

Eine ähnliche Beobachtung finden wir bei Agnieszka Więckiewicz, die in dem Text *Wobec krzywdzących słów. Kilka uwag o niezmiennych mechanizmach mowy nienawiści* (dt. *Angesichts verletzender Worte. Einige Bemerkungen zu unveränderlichen Mechanismen von Hassrede*) – trotz der Hervorhebung einiger definitorischer Zweifel – konstatiert:

Definicja złożonego i niejednorodnego zjawiska rozumianego pod pojęciem „hejtu” jest niezwykle trudna do jednoznacznego ustalenia. Instynktownie wyczuwalna różnica między mową nienawiści, hejtem a niebezpieczną mową nie wystarczy do tego, żeby wyznaczyć twarde granice między pojęciami. Podczas gdy niebezpieczna mowa (ang. *dangerous speech*), obejmująca zachęcanie do podjęcia fizycznej przemocy wobec obrażanych, może zostać określona jako radykalniejsza wersja mowy nienawiści, hejt można by wstępnie określić jako „łżejszą” jej formę, która może, ale nie musi się w nią przeradzać, a także rodzaj szeroko pojętej krzywdzącej wypowiedzi, która nie wykorzystuje jednak z góry założonej ideologii, będącej czynnikiem konstytuującym mowę nienawiści [Eine eindeutige Definition der unter dem Begriff „Hate” verstandenen komplexen und uneinheitlichen Erscheinung ist äußerst schwer zu bestimmen. Der instinktiv spürbare Unterschied zwischen Hassrede, Hate und gefährlicher Rede reicht nicht aus, um harte Grenzen zwischen diesen Begriffen zu ziehen. Während gefährliche Rede (eng. *dangerous speech*), wel-

che zur physischen Gewalt gegenüber den Beleidigten ermuntert, als eine radikalere Version von Hassrede bezeichnet werden kann, könnte man Hate als deren „leichtere“ Form beschreiben, die sich dann in Hassrede verwandeln kann, aber nicht muss, sowie eine Art von breitgefasster verletzender Äußerung, die jedoch keine vorausgesetzte Ideologie einsetzt, die sich als konstitutives Merkmal von Hassrede versteht] (*Hejterstwo* 2017: 40).

In ihrem Beitrag stellt Więckiewicz der Reihe nach Argumente als Hilfsmittel bei der Unterscheidung von Hate gegenüber der Sprache der Verachtung und Hassrede vor. Aus der Perspektive verschiedener Forschungsansätze bespricht die Autorin die sozialen sowie sprachlichen Bedingungen des Hates. Anschließend erläutert Więckiewicz in Anlehnung an die Zusammenstellung von klassischen Texten zu Hassrede die unveränderlichen Mechanismen, die sowohl der Hassrede und der Sprache der Verachtung, als auch dem Hate zugrunde liegen.

Die Autoren des Sammelbandes *Hejterstwo* verweisen zugleich auf die strafrechtlichen Aspekte des Hates. Jakub Ławicki analysiert im Detail die Problematik der strafrechtlichen Verantwortlichkeit in Bezug auf die Hassrede. Der Beitrag thematisiert das Problem der öffentlichen Propagierung einer faschistischen oder einer anderen totalitären Staatsform, den Aufruf zum Hass wegen nationaler, ethnischer, rassistischer, konfessioneller Unterschiede bzw. Konfessionslosigkeit, öffentlicher Beleidigung einer Bevölkerungsgruppe oder einzelner Personen aus Gründen ihrer nationalen, ethnischen, rassistischen, konfessionellen Zugehörigkeit bzw. Konfessionslosigkeit. Ferner wird auf die Frage der öffentlichen und faktenwidrigen Leugnung von nationalsozialistischen, kommunistischen und sonstigen Verbrechen gegen den Frieden, gegen die Menschlichkeit oder Kriegsverbrechen gegen Personen polnischer Nationalität oder polnischen Staatsbürgern anderer Nationalitäten im Zeitraum vom 1. September 1939 bis 31. Juli 1990 eingegangen. Der Autor legt die Definition von Hassrede dar und analysiert die Merkmale der Artikel 119, 256 und 257 des polnischen Strafgesetzbuches sowie Artikel 55 des Gesetzes über das Institut des Nationalen Gedenkens⁴ mit Berücksichtigung der Probleme mit deren Auslegung. Abschließend verweist der Autor auf die positiven Maßnahmen seitens des Generalstaatsanwalts im Hinblick auf das Problem der Hassrede. Damit präsentiert Ławicki in seinem Beitrag ausführlich die Rechtsspezifik in Polen im Zusammenhang mit dieser leider nach wie vor aktuellen Frage.

⁴ Poln. *Instytut Pamięci Narodowej (IPN)* – Anm. des Übersetzers.

Strafrechtliche Aspekte sowie die Spezifik weiterer Artikel sind jedoch ein Beispiel für einen deutlich definierten Bereich von soziokulturellen Maßnahmen. Mehrmahls entgeht der Aufmerksamkeit des Rechts das, was neuartig, fließend und in seiner Natur ausgesprochen plastisch ist. Im Fall des Hates ist es das sog. Trolling. Marcin Garbowski behauptet in seinem Beitrag *Szkodniki czy „partyzanci“ cyberprzestrzeni? Próba typologizacji trolli internetowych* (dt. *Schädlinge oder „Partisanen“ im Cyberspace? Versuch einer Typologisierung von Internet-Trollen*):

Zastosowanie analogii do wojny i działań militarnych bynajmniej nie będzie przesadą w kontekście rozważań nad hejtem czy trollingiem. Obecnie bowiem Internet, w swojej coraz bardziej interaktywnej postaci, jest przestrzenią, w której toczy się nieustanna walka o rząd dusz. W Internecie aktywni są wielcy gracze – np. koncerny czy instytucje rządowe – którzy w świecie off-linowym dominują poprzez zawłaszczanie w znacznym stopniu już konwencjonalnych środków przekazu. Jednak o wiele większy wpływ na kreowanie narracji w Internecie mają mniejsi gracze, czyli blogerzy, pojedynczy użytkownicy forów internetowych, administratorzy profili czy też grup na portalach społecznościowych. Spośród tych ostatnich rekrutują się trolle Internetowe, które spontanicznie, bądź zainspirowane z zewnątrz, mogą skutecznie deprecjonować działania dużych graczy bądź wprowadzać niektórych mniejszych graczy do mainstreamu skuteczniej niż tradycyjne media. [...] Istotną cechą trollingu jako zjawiska jest to, że nie zachodzi ono bądź zwyczajnie nie ma racji bytu w kontekście prywatnym. [...] Aby zachowania trolli mogły zachodzić, potrzebny jest zatem szerszy kontekst społeczny [Der Gebrauch einer Analogie zum Krieg und Kampfhandlungen gilt im Kontext der Überlegungen zu den Phänomenen von Hate und Trolling keinesfalls als Übertreibung. Derzeit bildet das Internet in seiner immer mehr interaktiven Form einen Raum, in dem ein ununterbrochener Kampf um die Regierung der Seelen herrscht. Im Internet sind die großen Spieler aktiv – z. B. Konzerne oder staatliche Institutionen, in der Offline-Welt bereits dominant durch die massive Aneignung der konventionellen Massenmedien. Einen vielfach größeren Einfluss auf das Kreieren der Narration im Internet haben kleinere Spieler, also Blogger, individuelle Nutzer von Internetforen, Admins von Profilen oder Gruppen in sozialen Medien. Unter den letzteren werden Internet-Trolle rekrutiert, die spontan oder von außen inspiriert erfolgreich die Aktivitäten der großen Spieler herabwürdigen oder einige kleinere Spieler effizienter als traditionelle Medien in den Mainstream implementieren. [...] Eine wesentliche Eigenschaft des Trollings als einer Erscheinung ist die Tatsache, dass es in privatem Kontext entweder nicht vorkommt oder schlicht keine Existenzberechtigung hat. [...]

Damit die Aktivität von Trollen zustande kommt, ist somit ein breiterer sozialer Kontext nötig] (*Hejterstwo* 2017: 69).

Um das Wesen des Problems nachzuvollziehen, schlägt der Autor die folgende Typologie der Verhaltensweisen von *Trollen* vor:

1) Gegenstand des Trollings:

- a) Eigenwerbung;
- b) ein konkretes Thema: z. B. Religion, Ideologie, Mode;
- c) eine Person als Ziel: z. B. ein Prominenter, ein Politiker, eine Autorität;
- d) ein institutionelles Ziel: z. B. eine politische Partei, ein konkretes Unternehmen.

2) Motivation zum Trolling:

- a) psychologisch;
- b) ludisch: eine mehr oder weniger sublimale intellektuelle Unterhaltung, die Lust, Spaß auf Kosten der Gefühle von jemandem anderen zu empfinden oder das Auslösen intellektueller Provokation;
- c) ambitioniert: die Aktivität des Trollings innerhalb einer Gemeinschaft;
- d) ideologisch: resultiert aus einer starken Überzeugung von der Richtigkeit der eigenen Ansichten;
- e) finanziell: finanzieller Nutzen von zum Trolling angeheuerten Personen.

3) Anonymitätsniveau:

- a) vollständige Anonymität;
- b) dissoziative Anonymität;
- c) vorsätzliche Öffentlichkeit.

In Anlehnung an die vorhergehenden Unterscheidungen verweist Garbowski auf folgende Typen von Trollen:

1. **Provokateur/Diversant:** dieser Typ liegt am nächsten an der umgangssprachlichen Verwendung des Terminus „Troll“. Im Gegensatz zum Hater muss er nicht in großen Gruppen tätig sein, um zum Erfolg zu gelangen.

2. **Hater:** der am meisten exponierte Typ eines Trolls, somit eine Person, deren Absicht nicht darin liegt, den Disputanten oder eine Personengruppe lächerlich zu machen, sondern vielmehr zu deprimieren und nicht selten psychisch zu verletzen bzw. eine Institution anzuschwärzen.

3. **Aufmerksamkeitssucher**⁵: eine Person, die via soziale Medien nach Aufmerksamkeit sowie Imageaufwertung der eigenen Person oder Marke strebt, wobei sie hierfür in der Regel nichtkommerzielle Kanäle einsetzt.

4. **Spammer**: eine eigentümliche Art des Aufmerksamkeitssuchers ist der Spammer, der nicht unbedingt auf sich selbst oder die von ihm generierten Inhalte aufmerksam machen möchte, aber auch anonym zum Zweck deren Massenverbreitung verschiedene (nicht immer adäquate) Foren ausnutzen kann.

5. **Claqueur (Anti-Hater)**: häufig werden Claqueure insbesondere von Institutionen – Konzernen oder öffentlichen Einrichtungen – angeheuert, die ihr Image im Kontext der Glaubwürdigkeit pflegen, um damit ein Übergewicht von negativen Kommentaren auf ihren Webseiten zu vermeiden.

Bei einem derart ausgebauten Arsenal von hate-ähnlichen Kommunikationspraktiken ist die Ausarbeitung von Abwehrmechanismen nötig. So existieren in der Tat neben Gesetzbüchern auch Möglichkeiten der Bekämpfung von Hate und Trolling durch eine entsprechende Haltung, Rhetorik sowie eine Politik der Erwiderung. In ihrem Beitrag *Hejtowanie hejterów, czyli jak radzimy sobie z mową nienawiści w Internecie* (dt. *Das Haten von Hatern, also wie kommen wir mit Hassrede im Internet zurecht*) gibt Aleksandra Wysokińska offen zu:

W ostatnim czasie jesteśmy świadkami rosnącej popularności zjawiska społeczno-kulturowego określonego mianem „hejtu”. Stał się on tematem niezwykle medialnym i nośnym, a jak wiadomo, każda akcja rodzi reakcję. Z czasem zaczęły się pojawiać inicjatywy mające na celu potępienie, napiętnowanie lub po prostu zwrócenie uwagi na problem [In letzter Zeit werden wir Zeugen einer wachsenden Popularität der soziokulturellen Erscheinung namens „Hate“. Er ist zu einem äußerst medialen und tragenden Thema geworden, und bekanntlich erzeugt jede Aktion eine Reaktion. Im Laufe der Zeit entstanden Initiativen, deren Ziel die Missbilligung, Stigmatisierung oder einfach der Verweis auf ein existierendes Problem ist] (*Hejterstwo* 2017: 85).

⁵ Nach dem Wörterbuch der Polnischen Sprache bezeichnet die im Originaltext verwendete polnischsprachige Bezeichnung **atencjusz** eine Person, die nach ständiger Attention (Aufmerksamkeit) sucht. Als eine relativ neue Spracherscheinung wurde das Lexem für die Wahl zum polnischen Jugendwort des Jahres 2017 angemeldet, vgl. <https://sjp.pwn.pl/ciekawostki/haslo/atencjusz-atencjuszka;6383014.html> (10.03.2019). Für die zielsprachige deutsche Textfassung entschloss man sich statt des englischsprachigen *attention seeker* für die im deutschen häufiger auftretende Bezeichnung **Aufmerksamkeitssucher** – Anm. des Übersetzers.

In ihrem Artikel analysiert Wysokińska anschließend an ausgewählten Beispielen diverse Versuche von Gegenmaßnahmen gegenüber der Erscheinung der Heterei im Internet.

Auch das Referat *Znany, czyli hejtowany? Czytelnicy o celebrytach na przykładzie analizy komentarzy zamieszczonych na portalu Pudelek.pl* (dt. *Bekannt, also gehatet? Leser über Prominente am Beispiel der Analyse von Kommentaren auf dem Portal Pudelek.pl*) von Katarzyna Książkowska (der Beitrag wurde während der Tagung präsentiert, letztendlich aber nicht in den Sammelband *Hejterstwo* mitaufgenommen) bildet eine exzellente Darstellung davon, auf welche Art und Weise moderne Technologien auf die interpersonalen Beziehungen eingewirkt haben, indem sie die kommunikativen Praktiken im Zeitraum der Kultur 2.0 stark beeinflussten. Książkowska deutet darauf hin, dass es dank der computervermittelten Kommunikation (anders: *CMC – computer mediated communication*) zu einigen bedeutenden Verschiebungen im Hinblick auf solche Kategorien kam, wie etwa:

- Nichträumlichkeit: virtuelles Handeln ist nicht an einen konkreten geographischen Raum oder ein gegebenes Territorium gebunden;
- Asynchronität: die Aktivitäten im Internet werden als asynchron bezeichnet, da die Kommunikation nicht in Echtzeit stattfinden muss. Die Ausnahme bildet das Chatgespräch, das die gleichzeitige Anwesenheit der Gesprächspartner voraussetzt. Alle anderen Kommunikationsformen setzen eine gewisse Verspätung voraus;
- Nichtkörperlichkeit: in der internetvermittelten Kommunikation schiebt sich der Text in den Vordergrund, nicht etwa Kleidung, Aussehen, Nonverbales oder Körpersprache, was der Fall bei einer Kommunikation „von Angesicht zu Angesicht“ ist. Zu beachten sind dabei die Emoticons als Mittel zur Belebung der Kommunikation im Internet;
- Nichtstigmatisierung: resultiert aus der vorhergenannten Eigenschaft. Das Ausschließen der Körperlichkeit und mangelnder physischer Kontakt verursachen, dass die virtuelle Kommunikation frei von Etikettierung und Stigmatisierung ist, ergo: solche Eigenschaften wie Rasse, Geschlecht oder Aussehen erscheinen nicht so relevant wie in der realen Welt;
- Anonymität: ihr liegen alle vorhergehend aufgelisteten Eigenschaften zugrunde, dank denen die netzvermittelten Interaktionen anonym verlaufen können.

Im Hinblick auf diese Aspekte der Kommunikation nennt die Autorin (nach Pyżalski 2009: 42) folgende Arten von elektronischer Aggression, unterschieden nach dem Typus des Opfers:

Tab. 1

Arten von elektronischer Aggression nach dem Typus des Opfers

Typus der elektronischen Aggression	Opfer
Elektronische Aggression gegenüber Geschädigten	Eine dem Täter gegenüber „schwächere“ Person, z. B. Alkoholiker oder Menschen mit Behinderungen
Elektronische Aggression gegenüber Prominenten	Prominenter – eine berühmte Person, die in den Medien auftritt (Sänger, Schauspieler, Sportler)
Vorurteilsbedingte elektronische Aggression (<i>bias bullying</i>)	Keine konkreten Individuen, aber eine Personengruppe, z. B. Angehörige einer bestimmten Nation, Anhänger einer Band
Elektronische Aggression gegenüber Unbekannten	Unbekannte Person – zufällig, oft beim freien Surfen im Internet ausgesucht
Elektronisches Mobbing	Ein junger Mensch und Angehöriger derselben Gruppe wie der Täter

Quelle: Eigene Bearbeitung nach Pyżalski 2009: 42.

Księżopolska unterstreicht, dass dank den dem Web 2.0 zugrundeliegenden Mechanismen die Haterei zu einer Verhaltensweise wurde, welche auf Hassrede und Aggression basiert. Der Hate, wie die Autorin hervorhebt, bezieht sich auch auf berühmte Personen, die einer ständigen Bewertung unterliegen, und kommt normalerweise zum Ausdruck in den auf sog. Klatschportalen gesetzten Kommentaren, daher präsentiert die Autorin in ihrem Beitrag die Ergebnisse ihrer Analyse von Inhalten, deren Gegenstand Kommentare auf dem polnischen Portal *Pudelek.pl* bilden.

3. Literatur und Kultur versus Hate

Kulturtexte konstruieren einerseits unsere Realität, andererseits widerspiegeln sie diese, daher findet die Erscheinung von Hate auch in diesem Bereich kultureller Praktiken zahlreiche Vertretungen. Glücklicherweise sind es meist kritische Auseinandersetzungen.

Anna Zatora konstatiert in ihrem Beitrag *Kant i hejterzy. O krytycyzmie literackim i hejterstwie w oparciu o powieść »Ciemno, prawie noc«* Joanny Bator (dt. *Kant und Hater. Zu literarischem Kritizismus und Haterei in Anlehnung an Joanna Bators Roman »Dunkel, fast Nacht«*) wie folgt:

Od samego początku istnienia literatury i krytyki widoczne są między nimi liczne związki [...]. Obecnie można by wyodrębnić kilka rodzajów takich powinowactw: krytykę literacką, krytykę uprawianą przez pisarzy (np. w formie publicystyki), krytykę zawartą w literaturze oraz literaturę będącą krytyką. Niekiedy będą się one łączyły i nakładały na siebie nawzajem, choćby wtedy, gdy pisarz jest jednocześnie krytykiem literackim albo gdy w utworze mającym na celu zamanifestowanie postawy krytycznej wobec danego zjawiska pojawiają się również elementy krytyki na poziomie fabularnym czy metakrytyka [Seit den Ursprüngen von Literatur und Kritik existieren zwischen beiden Phänomenen zahlreiche Verknüpfungen [...]. Zurzeit können mehrere Typen solcher Zusammenhänge isoliert werden: literarische Kritik, von Verfassern betriebene Kritik (z. B. in Form von Publizistik), in Literatur enthaltene Kritik sowie Literatur als Kritik. Gelegentlich werden sie sich miteinander verbinden oder überlappen, etwa im Fall, wenn der Verfasser zugleich Literaturkritiker ist oder aber wenn in einem Werk mit dem Ziel, eine kritische Haltung gegenüber einer Erscheinung zu manifestieren, ebenso auf der Ebene der Handlung kritische Elemente oder Metakritik erscheinen] (*Hejterstwo* 2017: 103).

Im Kontext des Romans von Joanna Bator sind für die Autorin gerade die zwei letzteren Zusammenhänge interessant: die auf der Ebene der Handlung vorkommende Kritik sowie die Kritik als eines der Hauptziele, die Aussage des Werkes. Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage des kritischen Potenzials eines literarischen Werkes. Die Hauptthese bildet die Behauptung von der Möglichkeit des sozialen Engagements von Literatur, nicht ohne Ausschluss der populären Literatur. In Anlehnung an die Theorie der Kritik (u. a. I. Kant, M. Foucault, R. Descartes, M. de Montaigne, M. P. Markowski) formuliert die Autorin drei Definitionen, nämlich der Kritik, des Kritizismus und der Krittelei, auf die sie sich im weiteren Teil des Beitrags bezieht. Mit Rückgriff auf den Begriff der engagierten Literatur führt die Autorin eine Analyse des Romans von Joanna Bator *Ciemno, prawie noc* (dt. *Dunkel, fast Nacht*) unter dem Gesichtspunkt der darin kritisierten Verhaltensweisen und Haltungen der Polen durch. Auf dieser Basis wird die Erscheinung der Haterei beschrieben und definiert und Bators Roman als ein auf eine bestimmte Weise engagiertes und eine soziale Mission realisierendes Werk eingestuft.

Auf ähnliche Fragen geht Edyta Janiak in ihrem Aufsatz *Jeszcze krytyka czy już hejterstwo, czyli kilka słów o recepcji pisarstwa kobiecego* (dt. *Noch Kritik oder bereits Haterei – einige Worte zur Rezeption weiblicher Schriftsteller*) ein. Ihr Beitrag bezieht sich auf die rhetorischen Kniffe und

Metaphern, welche von Literaturkritikern in Bezug auf weibliche Schriftsteller Ende des 19. und im 20. Jahrhundert eingesetzt werden. Eine ähnliche Situation im literarischen Unterfeld in beiden genannten Zeiträumen („Invasion der weiblichen Feder“) resultierte laut Janiak in zahlreichen kritischen Rezensionen, in denen analoge stilistische Mittel isoliert werden können. Die Autorin erörtert diese Ähnlichkeiten unter anderem am Beispiel der Rezeption des Schaffens von Gabriela Zapolska im 19. Jh. sowie Izabela Filipiak und Manuela Gretkowska im 20. Jh. und stellt dabei auch die Frage nach der soziokulturellen Bedeutung des Einsatzes solcher Strategien durch die Kritiker.

Eine andere und auf gewisse Weise kreative Haltung präsentiert Jakub Musiałczyk. In dem Beitrag *Co by było, gdyby Arystofanes miał Facebooka* (dt. *Was wäre, wenn Aristophanes Facebook gehabt hätte*) bespricht er die Komödien von Aristophanes im Hinblick auf die darin enthaltene Kritik gegenüber der politischen Machtverteilung und Demokratie in Athen, Sokrates und den Sophisten sowie Euripides und seinen Ansichten. Die Analyse bezieht sich auf die Argumente, die Sprache sowie die von Aristophanes eingesetzten Mittel (Witze, Anspielungen, Verdrehung von Eigennamen), mit denen eine negative, oft radikale Ansicht zu einem bestimmten Thema ausgedrückt wird. Dargestellt werden auch die Reaktionen der Zuschauer und der angegriffenen Griechen (Kleon und Sokrates) auf die Komödien von Aristophanes. Der Autor versucht dabei auf die Unterschiede zwischen der Kritik des antiken Komödiendichters und der heutigen Haterei hinzuweisen.

Im Gegensatz dazu präsentiert Joanna Jatczak dem Leser die neuesten literarischen Trends im Zusammenhang mit der Fandomkultur. Die Autorin von *Fan wars – hejterstwo w Korei Południowej* (dt. *Fan Wars – Haterei in Südkorea*) vermerkt:

Jeszcze kilkanaście lat temu w międzynarodowej świadomości Korea Południowa istniała jedynie w kontekście konfliktu z Koreą Północną. Wszystko zmieniło się za sprawą zjawiska nazywanego hallyu – koreańską falą. Mianem tym, zaproponowanym przez chińskich dziennikarzy, określa się wzrost popularności południowokoreańskiej kultury popularnej, w szczególności muzyki, telewizyjnych seriali oraz filmów. W pierwszej fazie hallyu obecne było w rejonie Azji, a dziś dotyczy całego świata. Hallyu z zainteresowania muzyką i serialami przekształciło się w popularną subkulturę, w której koreańska moda i styl idoli stały się wzorcem dla młodzieży na całym świecie. Druga faza koreańskiej fali, nazywana często hallyu 2.0, w dużej mierze opiera się na rozwoju cyfrowych technologii i mediów społecznościowych (Dal 2012:

b.s.). Fani odgrywają znaczącą rolę we współczesnej kulturze opartej bardziej na współuczestnictwie niż tylko odbiorze treści. Cechami wyróżniającymi fanów jest więc aktywność, więź z produktami kultury, funkcjonowanie w sieciach pasjonatów tych samych treści, ciągle poszukiwanie nowych wrażeń. W przypadku hallyu podobne cechy charakteryzują zarówno fanów, jak i antyfanów, z których ta druga grupa wyraża swoje uczestnictwo i zaangażowanie zazwyczaj w postaci hejtu [Noch vor einigen Jahren existierte Südkorea im internationalen Bewusstsein einzig und allein im Kontext des Konflikts mit Nordkorea. Alles änderte sich dank dem Phänomen namens Hallyu – der koreanischen Welle. Mit diesem von chinesischen Journalisten vorgeschlagenen Ausdruck wird die steigende Popularität der südkoreanischen Popkultur bezeichnet, insbesondere von Musik, Fernsehshows und Filmen. In der ersten Phase war Hallyu im asiatischen Raum präsent, derzeit ist es ein globales Phänomen. Aus dem Interesse für Musik und Fernsehshows wandelte sich Hallyu zu einer modernen Subkultur, in der die koreanische Mode und der Stil der Idole zum weltweiten Jugendvorbild geworden waren. Die zweite Phase der koreanischen Welle, genannt Hallyu 2.0, basiert in hohem Maße auf der Entwicklung digitaler Technologien und sozialer Medien (Dal 2012: o. S.). Die Fans spielen eine bedeutsame Rolle in der modernen Kultur, die viel mehr auf der Mitwirkung als nur auf der Rezeption von Inhalten basiert. Die für Fans ausschlaggebenden Eigenschaften sind somit die Unternehmungslust, die Bindung an Kulturprodukte, die Aktivität in Netzwerken von Liebhabern derselben Inhalte, die ständige Suche nach neuen Wahrnehmungen. Im Fall von Hallyu charakterisieren dieselben Eigenschaften die Fans wie auch die Anti-Fans, die zweite Gruppe drückt ihre Beteiligung und Engagement meist in Form des Hates aus] (Hejterstwo 2017: 158).

Das *Hallyu*-Phänomen erweckt ein immer breiteres Interesse der Forscher, wobei sie sich vor allem allein auf die Erscheinung der wachsenden Popularität der koreanischen Kultur und deren positiven Aspekten konzentrieren. Der Beitrag von Jatczak wirft hingegen einen Blick auf die negative Seite von *Hallyu*. Die Autorin charakterisiert unterschiedliche Formen, welche die gegen die koreanische Welle gerichtete Haterei annimmt, sowohl im koreanischen wie internationalen Kontext. Die Haterei der Fans kann die Form physischer und psychischer Gewalt annehmen. Dank dem Internet verbreitet sich nicht nur das *Hallyu*, sondern auch die Haterei. Die einheimischen sowie internationalen Fans derselben Bands greifen sich gegenseitig an. Auf beiden Seiten tritt mangelndes Verständnis kultureller Unterschiede auf. Die Kämpfe zwischen den Fans sind dermaßen zugespitzt, dass Internetportale allein zum Zweck der Eskalation von Hass eingerichtet werden. Die von der Autorin angeführten Beispiele

veranschaulichen, was für ein spannendes und erforschenswertes Thema die Erscheinung der Haterei im Zusammenhang mit dem *Hallyu*-Phänomen ist.

4. Soziopolitische Kontexte

Zurzeit wird unter anderem dank der technologischen Entwicklung das Phänomen des Hates zu einer allgegenwärtigen Erscheinung, es zu verstehen bildet wie es scheint den Schlüssel, um nicht nur einen Ausschnitt der Realität, sondern vielmehr die gesamte Gegenwart nachvollziehen zu können. Ein Aspekt dieses Phänomens ist der politische Hate. So thematisiert Kamil Durajczyk in dem Beitrag *Hejterstwo w polityce – znak czasów czy odwieczny element gry politycznej?* (dt. *Haterei in der Politik – ein Zeichen der Zeit oder ein uraltes Element des politischen Spiels?*) die Frage von Hassrede, indem er auf das weitgefaste Feld der Politik eingeht. Der Autor unterteilt die Haterei im Raum der Politik in aktiven und passiven Hate. Der erste wird durch aktiv in das politische Leben engagierte Personen, also Politiker, realisiert. Der zweite kommt durch die Aktivität der passiv zuschauenden und das politische Leben bewertenden Gesellschaft zum Ausdruck, darunter auch von Journalisten und politischen Kommentatoren. Den wesentlichen Hintergrund für die Überlegungen bildet die Frage, ob der politische Hate von je her existierte oder aber es sich dabei um ein Erzeugnis der Gegenwart handelt.

Patrycja Chrzanowska stellt hingegen die Frage nach der *Rolle von Hassrede bei Erscheinungen von Diskriminierung und Stigmatisierung* (poln. Titel im Original: *Rola mowy nienawiści w zjawiskach dyskryminacji i stygmatyzacji*):

Idea i realizacja walki z krzywdzącymi i deprecjonującymi zachowaniami wobec jednostek i grup społecznych staje się wyznacznikiem kultury i rozwoju społeczeństw i ich członków. Brak społecznej zgody na dehumanizujące zachowania i działania jest jednym z gwarantów bezpiecznego i spokojnego rozwoju w sferach mikro-, mezzo- i makrospołecznej. Powszechne akty dyskryminacji są coraz rzadziej spotykane w fizycznej przestrzeni publicznej i społecznej, zwłaszcza w zachodnich społeczeństwach. We współczesnych naukowych opracowaniach „akcentuje się wzrost zrozumienia dla złożoności kwestii dyskryminacji” (Moon 2008: 1). Należy jednak zadać pytanie: czy również w нефизycznej przestrzeni, w której funkcjonuje coraz większa liczba osób, można mówić o zmniejszeniu działań dyskryminujących i wykluczających? Obserwacje przestrzeni internetowej (m.in. mediów społecznościowych,

forów dyskusyjnych) nie dają jednoznacznej odpowiedzi. Jedynie przeprowadzenie pogłębionych, interdyscyplinarnych badań mogłoby dać wyczerpujące wyniki [Die Idee und Umsetzung der Bekämpfung von verletzenden und herabwürdigenden Verhaltensweisen gegenüber einzelnen Personen und sozialen Gruppen wird zum Maßstab für Kultur und Entwicklung von Gesellschaften und deren Mitgliedern. Der Mangel an sozialer Zustimmung für dehumanisierende Verhaltensweisen und Handlungen ist einer von vielen Garanten für eine sichere und friedliche Entwicklung auf mikro-, mezzo- und makrosozialer Ebene. Öffentliche Diskriminierungsakte sind immer seltener im physischen öffentlichen und sozialen Raum vorzufinden, insbesondere in westlichen Gesellschaften. In modernen wissenschaftlichen Studien „wird das steigende Verständnis für die Komplexität der Diskriminierungsfrage unterstrichen“ (Moon 2008: 1). Man soll allerdings die Frage stellen: kann man auch im Fall des nichtphysischen Raums, in dem eine immer größere Personenzahl einen großen Teil ihres sozialen Lebens verbringt, von einer Verringerung diskriminierender und ausschließender Handlungen sprechen? Die Beobachtung des Bereichs des Internets (u. a. sozialer Medien, Diskussionsforen) bietet keine eindeutige Antwort. Nur vertiefte, interdisziplinäre Untersuchungen könnten eingehende Ergebnisse bieten] (*Hejterstwo* 2017: 187).

Der Beitrag von Chrzanowska betrifft die Überlegungen über die Funktion des Einsatzes von Hassrede beim Konstruieren diskriminierender und stigmatisierender Statements. Im Text werden Aussagen von Internetnutzern gezeigt, welche Feindseligkeit gegenüber anderen Nutzern des öffentlichen Raumes zum Ausdruck bringen. Den Hintergrund für die Analyse des Einsatzes von Hassrede bilden hier Quellen aus dem soziologischen und rechtswissenschaftlichen Bereich.

Auch Michał Przybylski befasst sich mit der Frage der Exklusion und Diskriminierung. In seinem Beitrag *Hejterstwo: przejaw wiedzy czy niewiedzy? Analiza wypowiedzi internautów w odniesieniu do zjawiska ubóstwa* (dt. *Haterei: ein Anzeichen von Wissen oder Unwissen. Eine Analyse von Aussagen von Internetnutzern im Hinblick auf die Erscheinung der Armut*) führt der Autor harte Fakten an:

Ubóstwo jest problemem, którego doświadczają mieszkańcy wszystkich państw niezależnie od położenia geograficznego i stopnia ich rozwoju. Według danych Eurostatu, w 2014 roku w 28 krajach Unii Europejskiej na granicy ubóstwa i ekskluzji społecznej było około 24,5% mieszkańców krajów członkowskich. Oznacza to, że blisko 130 milionów osób żyje w warunkach zagrażających znalezieniem się na marginesie społeczeństwa. W przypadku Polski możemy mówić o około 2,8 mln osób znajdujących się w skrajnym

ubóstwie, co oznacza realne zagrożenie dla zdrowia psychiczno-fizycznego i rozwoju człowieka (wykres 1). Z kolei poniżej granicy dochodów uprawniających do świadczeń pieniężnych z systemu pomocy społecznej znajdowało się ok. 4,5 miliona Polaków [Armut ist ein Problem, von dem die Einwohner aller Staaten, unabhängig von ihrer geographischen Lage und dem Grad ihrer Entwicklung, betroffen sind. Nach Angaben von Eurostat befanden sich im Jahr 2014 in 28 Ländern der Europäischen Union 24% der Einwohner von Mitgliedsländern an der Armuts- und Exklusionsgrenze. Dies bedeutet, dass beinahe 130 Millionen Menschen unter solchen Bedingungen leben, dass sie von der Exklusion an den Rand der Gesellschaft bedroht sind. Im Fall Polens kann von etwa 2,8 Millionen Menschen in extremer Armut die Rede sein, was eine reale Bedrohung für die psycho-physische Gesundheit und Entwicklung eines Menschen darstellt (Abbildung 1). Unterhalb der Einkommensgrenze, welche zu finanziellen Leistungen seitens des Sozialhilfesystems berechtigt, befanden sich ca. 4,5 Millionen polnischer Bürger] (*Hejterstwo* 2017: 202).

Ziel des Beitrags von Przybylski ist die Analyse negativer Kommentare zu Artikeln in Bezug auf in Armut lebende Menschen, die durch Einrichtungen der Sozialhilfe unterstützt werden und finanzielle sowie nichtfinanzielle Leistungen in Anspruch nehmen. Der Autor unternimmt den Versuch, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob Internetnutzer, die Hassrede gegenüber durch soziale Exklusion bedrohten Menschengruppen verwenden, dies in Anlehnung an vorhandenes Wissen in diesem Bereich tun, oder aber lediglich Stereotype gegenüber in Armut lebenden Menschen weiterverbreiten.

Thematisch verwandt sind ebenfalls die soziologischen Reflexionen von Marta Banout und Anna Pyszkowska. In ihrem Beitrag *Hejtera obraz moralny: postawy wobec uchodźców w kontekście przekonań i wartości* (dt. *Des Haters moralisches Bild: Haltungen gegenüber Flüchtlingen im Kontext der Überzeugungen und Werte*) konstatieren die Autorinnen:

Kryzys migracyjny to jeden z tematów przewodnich ostatnich miesięcy, a dyskusje społeczne już dawno przestały opierać na faktach i wyważonych opiniach: górę wzięły emocje. Zastanawiające jest, dlaczego Polacy i ludzie w ogóle są tak podzieleni w kwestii tego, czy i w jaki sposób zaangażować się w pomoc uchodźcom z Syrii i krajów ościennych. Uczestnicy dyskusji, zwłaszcza toczonych w przestrzeni internetu, nie stronią od używania ostrych, nieraz wulgarnych słów w obronie własnego stanowiska. W kontekście obserwowanego zjawiska pojawia się pytanie o to, kim jest **hejter**, czyli **osoba publikująca w Internecie pełne agresji i nietolerancji wypowiedzi**. Hejterstwo, czyli mowa nienawiści, definiowane jest jako »wszelkie

formy wypowiedzi, które szerzą, propagują czy usprawiedliwiają nienawiść rasową, ksenofobię, antysemityzm oraz inne formy nienawiści bazujące na nietolerancji, m.in.: nietolerancję wyrażającą się w agresywnym nacjonalizmie i etnocentryzmie, dyskryminację i wrogość wobec mniejszości, imigrantów i ludzi o imigranckim pochodzeniu» [Die Flüchtlingskrise ist eines der Leitthemen der letzten Monate und die öffentlichen Auseinandersetzungen werden schon längst nicht mehr auf Fakten und ausgeglichene Statements gestützt: die Oberhand gewannen die Emotionen. Es ist erstaunlich, aus welchem Grund besonders die Polen oder auch generell die Menschen dermaßen gespalten sind im Hinblick darauf, ob überhaupt und auf welche Art und Weise man sich an den Hilfsmaßnahmen für Flüchtlinge aus Syrien und dessen Nachbarländern beteiligen soll. Die Diskussionsteilnehmer, insbesondere im Fall von Internetdiskursen, verzichten keineswegs auf harsche, manchmal vulgäre Ausdrucksweise bei der Verteidigung ihrer Standpunkte. Im Kontext dieser Beobachtungen stellt sich die Frage, wer **ein Hater, also eine Person, die im Internet Aussagen voller Aggression und Intoleranz veröffentlicht**, eigentlich ist. Haterei, also Hassrede, wird definiert als »alle Ausdrucksformen, welche Rassenhass, Xenophobie, Antisemitismus sowie andere auf Intoleranz basierende Formen von Hass weiterverbreiten, propagieren oder rechtfertigen, darunter etwa Intoleranz, die in aggressivem Nationalismus und Ethnozentrismus Ausdruck findet, Diskriminierung und Feindlichkeit gegenüber Minderheiten, Migranten sowie Personen mit Migrationshintergrund«] (Hejterstwo 2017: 216).

Ziel der Studie von Banout und Pyszkowska war die Bewertung und Analyse von Verbindungen zwischen den Haltungen der Polen gegenüber Flüchtlingen aus Syrien (neutral, positiv, negativ, hatend) in Anlehnung an die fünf Fundamente der Moral nach Jonathan Haidt (Fürsorge/Schädigung, Gerechtigkeit/Betrug, Loyalität/Verrat, Autorität/Subversion, Heiligkeit/Degradierung) und dem empfundenen sozialen Schmerz. An der Erhebung beteiligten sich 798 Befragte, die Ergebnisse lassen kein einheitliches Erscheinungsbild von einem Hater aufstellen. In der Regel charakterisieren diesen allerdings eine starke Fremdenfeindlichkeit bei gleichzeitig starkem Loyalitätsgefühl gegenüber der eigenen Gruppe und die Anerkennung der Machtautorität.

5. Zusammenfassung

Wie anfangs angedeutet, konfrontieren junge Forscher ihre theoretischen Reflexionen über eine gegenwärtige kulturelle Erscheinung, ohne sich auf breitere philosophische oder anthropologische Konzeptionen zu beziehen.

Sie verweisen auf die Eigenart der digitalen Kultur und der dort herrschenden Sitten, der Versuch einer Verallgemeinerung dieser Reflexion würde jedoch einen weit solideren Begriffsapparat erfordern. Interessant erscheint vor diesem Hintergrund auch die Auffassung der Haterei in einem breiteren Kontext der Kritik an kritischen Haltungen sowie Kritizismus und Krittelei. Wenn wir uns auf die Reflexionen von Foucault zum Projekt der Modernität auf der Basis einer ständig erneuerten kritischen Haltung beziehen wollten, dann sollten wir dieses Projekt mit den Zeiten der Aufklärung in Verbindung bringen, als auch der Begriff der Satire, Redefreiheit, aber auch der Höflichkeit und des Sentimentalismus in kritischem Kontext gesehen wurden. Eben zu jener Zeit hat sich die Überzeugung herauskristallisiert, das die Diskriminierung und Stigmatisierung von sozialen Gruppen (Frauen, Kinder, Arme, Wahnsinnige) sich nicht in Einklang mit den damals bewusst werdenden Menschen- (Thomas Paine 1791) oder Frauenrechten (Mary Wollstonecraft) bringen lässt. Dies ist auch als der Zeitpunkt der Initiierung und Fundierung des Begriffs der „politischen Korrektheit“ anzusehen.

Die digitale Welt mit ihrer scheinbaren Anonymität erinnert tatsächlich an Foucaults Panopticon, in dem nicht klar ist, ob der Überwacher wirklich existiert oder nur eine Projektion unseres Eigenbewusstseins ist. Im Zeitalter von „Fake-News“ oder allgegenwärtiger „Bots“, die auch für „Hates“ verantwortlich sind, fällt die Personalisierung von Aggression und Hass schwer, dagegen scheinen Stigmatisierung und Ausschließung das Hauptziel und Folge solcher Handlungen zu sein, nicht selten entwickelt von politisch reichen Sponsoren in Form von Algorithmen.

Interessant erscheinen vor diesem Hintergrund auch die Versuche der jungen Forscher zu einer terminologischen Abstufung bei der Reflexion über den „Hate“. So wie die Skala der menschlichen Emotionen die Skalarität der damit verbundenen Erscheinungen aufdeckt, suchen auch diejenigen, die über den populären „Hate“ reflektieren, nach anderen unter diesem allgemeinen Begriff wie unter einem Regenschirm verdeckten skalaren Erscheinungen. Diese Herangehensweise scheint der richtige Kurs für weitere Forschungsarbeiten zu sein, um eine Erscheinung beschreiben zu können, welche höchstwahrscheinlich eine Vielzahl weiterer komplexer Phänomene in sich birgt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass aus unserem kurzen Überblick über die Reflexion über das Phänomen des Hates in Polen eindeutig hervorgeht, dass es an einem breiteren, aus der Philosophie des Menschen und der Kultur hergeleiteten interpretatorischen Rahmen fehlt. Der beste

Beweis für diesen Mangel ist die Reflexion über die politischen Aspekte von Hate. Es ist interessant, dass das Politischsein (poln. *polityczność*) in der polnischen Sprache einst mit Höflichkeit und Diplomatie assoziiert wurde (vgl. Wörterbücher der polnischen Sprache) und heutzutage häufig mit der Brutalisierung der Sprache und rücksichtslosen Wortgefechten in Verbindung gebracht wird. Dies ist eine neue Erscheinung, die möglicherweise aus der Omnipräsenz der Medien im Leben der Menschen resultiert, aber auch aus bestimmten Eigenschaften der digitalen Kultur und der Medienkonvergenz. Höflichkeit, Diplomatie und das Politischsein wurden durch Hate, Stigmatisierung und Arroganz ersetzt. Wenn man wirklich nach Habermas (2004) annimmt, dass das aufklärerische Projekt nicht überall abgeschlossen ist, so wird dies insbesondere deutlich in Kontexten rund um das Phänomen des „Hates“ – der instrumentelle Verstand in Form eines Spiels von Interessen versucht den kommunikativen Verstand mithilfe von Stigmatisierung und Eliminierung aus dem öffentlichen Raum mundtot zu machen. Anders gesagt: der egoistische Irrationalismus bekämpft die Rortyanische Rationalität, die auf der Anerkennung der Multiperspektivität des Anderen gründet.

Literaturverzeichnis

- Foucault, Michel (2009): Nadzorować i karać. Narodziny więzienia (orig. *Surveiller et punir. Naissance de la prison* 1975). Übersetzt von Tadeusz Komendant. Warszawa.
- Girard, René (1987): Koziół ofiarny (orig. 1982). Übersetzt von Mirosława Goszczyńska. Łódź.
- Habermas, Jürgen (2004): Działanie komunikacyjne i detranscendentalizacja rozumu (orig. *Kommunikatives Handeln und detranszendentalisierte Vernunft*, 2001). Übersetzt von Wanda Lipnik. Warszawa.
- Lorenz, Konrad (1972): Tak zwane zło (orig. *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression*, 1963). Warszawa.
- Naruszewicz-Duchlińska, Alina (2015): Nienawiść w czasach internetu. Gdynia.
- Paine, Thomas (1791): *Rights of Man*. Quelle: <http://sqapo.com/paine.htm> (01.02.2019).
- Pinker, Stephen (2015): *Zmierzch przemocy. Lepsza strona naszej natury* (orig. *The Better Angels of Our Nature: Why Violence Has Declined*, 2011). Warszawa.
- Pyżalski, Jacek (2009): *Agresja elektroniczna wśród dzieci i młodzieży*. Gdańsk.
- Wollstonecraft, Mary (1792): *A Vindication of the Rights of Woman*. Quelle: <http://sqapo.com/wollstonecraft.htm> (01.02.2019).

Quellen

Dynkowska, Julia/Lemann, Natalia/Wróblewski Michał/Zatora, Anna (Hg.) (2017): *Hejterstwo. Nowa praktyka kulturowa? Geneza, przypadki, diagnozy*. Łódź.

Mowa nienawiści i wolność słowa. Konceptualna rama kulturoznawcza i antropologiczna

Abstrakt: Tematem artykułu jest przegląd tematyki, nurtów krytycznych i dyskursów metodologicznych u młodych badaczy zajmujących się zagadnieniem mowy nienawiści i zjawiska hejtu, które łączą się szczególnie z komunikacją w Sieci i społeczeństwem usieciowionym. Analizę przeprowadzano m.in. w oparciu o aktualne teksty zamieszczone w monografii z 2017 roku *Hejterstwo – nowa praktyka kulturowa? Geneza, przypadki, diagnozy*. Interpretację tendencji badawczych z obszaru nauk humanistycznych i społeczno-politycznych prezentujemy w świetle historii idei związanych z wolnością słowa.

Słowa kluczowe: mowa nienawiści, studium przypadku, kultura 2.0, perspektywa badań w Polsce.

Hate Speech and Freedom of Speech. A Cultural and Anthropological Conceptual Frame

Abstract: The article is a review of topics, critical trends and methodological discourses among young researchers dealing with the issue of hate speech and the phenomenon of hate itself, which are particularly connected with communication in the Network and the networked society. The analysis was carried out based on current texts published in the monograph from 2017 *Hejterstwo – nowa praktyka kulturowa? Geneza, przypadki, diagnozy*. In the paper we present the interpretation of research trends in the humanities and socio-political sciences in the light of history of ideas related to freedom of speech.

Key words: hate speech, case study, culture 2.0, research in Poland.

Albrecht Greule, Sandra Reimann, Anna Schuster

FIKTIVE FEINDBILDER UND VERSCHLEIERTE GEWALT SPRACHWISSENSCHAFTLICHE ANALYSEN ZUM INTERVIEW MIT EINEM ISLAMISTEN¹

1. Sprache als Mittel der Identifikation

Die umfassende Reichweite des Begriffs Sprache wird einem bereits beim Versuch einer allgemeinen Definition vor Augen geführt und dehnt sich bei einer differenzierteren Betrachtung zunehmend aus. Allein im *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache* etwa stößt man auf vier verschiedene Bedeutungen, die sich zwar ähneln, aber dennoch gegenseitig ergänzen und somit nur in ihrer Gesamtheit einer einheitlichen Begriffserklärung annähern. Dabei bezeichnen die letzten drei Eingrenzungen die Fähigkeit und die Art des Sprechens bzw. den Akt des Sprechens an sich, während eine erste auf ein „Instrument des begrifflichen Denkens [einer] bestimmten Einheit der menschlichen Gesellschaft“² verweist. Jene Erläuterung geht über eine rein funktionale Dimension des sprachlichen Austauschs zur Vermittlung von Inhalten hinaus und verweist ebenso auf eine repräsentative Wirkung von Sprache, die innerhalb einer Gemeinschaft entsteht und diese nach außen hin positioniert und abgrenzt. Sprache ist somit ein vereinfachendes Zeichensystem einerseits, das neben außersprachlichen Mitteln wie Gestik und Mimik überhaupt erst die zwischenmenschliche Kommunikation ermöglicht, und ein abstraktes System andererseits, durch dessen individuellen Gebrauch sich persönliche Haltungen abzeichnen.

„Übernehmen Sie die Worte ihres Gegenübers, übernehmen Sie auch seine Sichtweise“ (Ryborz 2012: 97) – mit diesen Worten beschreibt Heinz Ryborz in einem rhetorischen Ratgeber das von Sprache bestimmte Miteinander. Damit wird deutlich, dass Worte eben nicht nur aus lexikalischen

¹ Vorliegender Beitrag ist eine überarbeitete Version der Bachelor-Arbeit von Anna Schuster. Vorgelegt bei der Philologischen Fakultät III der Universität Regensburg am 30.09.2015.

² Vgl. www.dwds.de/wb/Sprache (12.02.2019).

Einheiten bestehen, sondern darüber hinaus trotz ihres neutralen Denotats Einstellungen ausdrücken können, die auf eine weitere Bedeutungsebene hinweisen. Diese Ebene wird greifbarer, wenn man sich Ferdinand de Saussures Auffassung von Sprache als ein System aus sprachlichen Zeichen vor Augen führt, wonach jene Zeichen nichts anderes als eine Verbindung aus dessen Vorstellung und dessen Lautbild sind. Diese basiert zugleich auf Beliebigkeit und Konventionalität, d. h., die Motivation der Verbindung ist zwar beliebig, deren Gebrauch jedoch konventionell. Das Zeichen beruht demnach wie „jedes in einer Gesellschaft rezipierte Ausdrucksmittel im Grunde auf einer Kollektivgewohnheit, oder, was auf dasselbe hinauskommt, auf der Konvention“ (De Saussure 1967: 80). Der Begriff der Konvention verweist auf den sozialen Charakter von Sprache, der im Sinne der *langue* – des sprachlichen Zeichensystems als theoretisches Konstrukt – unabhängig vom Individuum ist. Im Sinne der *parole* – der konkreten Realisierung und Anwendung jenes Systems – ist diese Konvention zwar nach wie vor gegeben, gleichzeitig wird jedoch der Bezug des Individuums zur Sprache ersichtlich (vgl. De Saussure 1967: 17f.). Hinsichtlich derjenigen sprachlichen Zeichen, die nicht auf greifbare Objekte zurückzuführen sind, bleibt die zu einem Lautbild gehörende Vorstellung letztlich ein geistiges Konstrukt, das ein Sprecher während jeglicher Art der Kommunikation auch beim Rezipienten in identischer Form vorzufinden glaubt. Ob die Vorstellung eines sprachlichen Zeichens, das auf einen abstrakten Sachverhalt Bezug nimmt – als Beispiel wäre etwa *Toleranz* zu nennen – bei verschiedenen Sprechern identisch ist, ergibt sich letzten Endes jedoch nur aus dem Kontext, in dem dieses verwendet wird.

Mithilfe eines spezifischen Sprachgebrauchs also kann ein Sprecher eine bestimmte Einstellung ausdrücken, ohne diese als vollständige, inhaltliche Aussage zu formulieren. Aus diesem Grund bilden sich letztlich Sprachmuster durch gesellschaftliche Gruppen bzw. Gruppen durch Sprachmuster. Im Folgenden wird der Sprachgebrauch eines IS-Anhängers³ in Bezug auf dessen Gruppenzugehörigkeit und die damit verbundene Einstellung untersucht.

Einer dieser Anhänger ist der deutschsprachige Islamist Erhan A.⁴, der sich im von Marie Delhaes und Frederik Obermaier durchgeführten Interview des SZ-Magazins offiziell zum Islamischen Staat bekennt. Die allge-

³ Die Abkürzung IS bezeichnet im Folgenden die terroristische Vereinigung Islamischer Staat.

⁴ Im SZ-Interview, das als Primärquelle vorliegt, wird kein vollständiger Name des Interviewten angegeben.

meine Fragestellung, die diesem thematisch zugrunde liegt, formulieren die Autoren im Vorfeld des eigentlichen Interviews: „Was bringt junge Menschen, die hier aufgewachsen sind, dazu, sich einer radikalen Terrormiliz zuzuwenden?“ (Delhaes/Obermaier 2014: 13).

Jenes Interview soll im Folgenden als Korpus dienen, um mögliche islamistische Denkmuster anhand von konkreten, sprachlichen Äußerungen zu erfassen und zu deuten.

2. Bedeutungsebenen des Radikalen und Extremen

2.1. Zur Definition von Radikalismus und Extremismus

Der Gebrauch von Sprache verweist im Zuge der eigenen Identitätsfindung und Positionierung innerhalb der Gesellschaft noch lange nicht auf darin enthaltene radikale oder gar extreme⁵ Denkmuster. Um festzustellen, wann Sprache nicht lediglich den Zweck eines gemeinschaftlichen Orientierungssystems erfüllt, sondern darüber hinaus einen radikalen oder extremen Charakter annimmt, bedarf es zunächst einer Klärung der beiden Begriffe. Dabei soll der Fokus gerade deshalb auf Radikalismus und Extremismus – und nicht etwa auf andere politische Termini wie Terrorismus – gelegt werden, da sich daraus spezifische Sprachmuster ableiten lassen, die eine sprachwissenschaftliche Untersuchung überhaupt erst ermöglichen. Im Vordergrund steht schließlich nicht, wie Gruppierungen wie der Islamische Staat politisch einzuordnen sind, sondern welche konkreten Denkmuster sich aus deren kollektiven Sprachgebrauch entnehmen lassen. Dennoch sollte an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass die Erfassung jener Muster eine gewisse „disziplinäre[r] Mobilität“ (Fuest/Löffler 2005: 11) erfordert, da selbst die sprachwissenschaftliche Beleuchtung erst unter Berücksichtigung des gesamten Diskurses zu einem schlüssigen Ergebnis führen kann. So schließt die Analyse einer gruppenspezifischen Verwendung von Sprache stets auch die individuellen, sozialen Umstände sowie die gesamte, gesellschaftliche Situation, mit der sich eine Gruppe konfrontiert sieht, ein. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, ein Phänomen wie die Sprache des Radikalismus und Extremismus zwar als Forschungsgegenstand der Linguistik zu analysieren, sich diesem aber dennoch unter Einbezug des Gesamtzusammenhangs anzunähern.

⁵ Da nicht die politische Form des Extremismus im Vordergrund steht, sondern lediglich dessen Charakter, wird im Folgenden das Wort *extrem* anstatt *extremistisch* verwendet.

Bevor also entsprechende Sprachmuster veranschaulicht werden, um diese schließlich zu erkennen und zu deuten, sollen beide Begriffe zunächst in ihrer philosophischen und politischen Bedeutung erfasst werden. Bezüglich ihres namentlichen Ursprungs bilden sie eine Art Gegensatz, der nur auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint und bei genauerer Betrachtung eine gegenseitige Definierbarkeit ermöglicht. So ist Radikalismus auf das lateinische *radix*, die *Wurzel*, und Extremismus auf *extremum*, das *Äußerste*, zurückzuführen – d. h., zunächst stehen sich Inneres und Äußeres als konträre Topologien gegenüber (vgl. Willer 2005: 61). Da eine genaue Abgrenzung nach wie vor umstritten ist, kann die Erläuterung nicht einfach auf Basis allgemeingültiger Definitionen fortgeführt werden, weshalb die weitere Eingrenzung nun in erster Linie auf jener wörtlichen Deutung fundiert ist. Demnach kann bereits eine innere Überzeugung, die sich sozusagen aus der Wurzel einer Fragestellung ergibt, als radikal bezeichnet werden, während sich deren gegebenenfalls „extremer Charakter [...] erst in Extremsituationen“ (Kurbacher 2005: 54) offenbart, in denen jene Überzeugung bis zum Äußersten getrieben wird. Radikalismus muss demnach nicht negativ gedeutet werden und kann sich lediglich auf die individuelle Haltung beziehen, während Extremismus eine „homogene[n] Gemeinschaft“ (Bötticher/Mareš 2012: 58) anstrebt und damit selbsttätig die Unterdrückung derjenigen zur Folge hat, die die entsprechende Haltung nicht teilen. Damit wird die wechselseitige Beziehung beider Begriffe deutlich: Das Beharren auf einer solchen Überzeugung ist radikal, während deren zwanghafte, gewaltsame Verbreitung innerhalb einer Gemeinschaft extrem ist. Reduziert auf die gegenseitige Relation lässt sich also sagen: „Alle Extremisten sind radikal, aber [...] Radikale sind keine Extremisten“ (Bötticher/Mareš 2012: 54).

2.2. Radikale und extreme Sprache

Die Terrormiliz Islamischer Staat ist – wie jede terroristische Vereinigung – radikal in ihrer Weltauffassung und extrem in ihrem Handeln: Ihre offizielle Hymne verspricht den Anhängern „den Sieg der wahrhaft Gläubigen“ (Said 2014: 65) und damit die Errichtung des Kalifats, des islamischen Gottesstaats. Allein diese wenigen Worte reichen aus, um die Versprachlichung beider Phänomene zu erahnen. Wird von *Sieg* und *wahrhaft Gläubigen* gesprochen, muss anderswo von *Niederlage* und *Ungläubigen* ausgegangen werden.

Nun hat der Versuch einer Definition jedoch verdeutlicht, dass Radikalismus – als Ursprung des Extremismus – zunächst einmal aus einer individuellen, inneren Überzeugung heraus entsteht, d. h., der bedingungslose Glaube an den Aufbau eines Kalifats und dessen Konsequenzen ist nicht von Anfang an innerhalb einer Gemeinschaft verwurzelt, sondern impliziert durch dessen Verbreitung überhaupt erst die Entstehung einer solchen Gemeinschaft. Die radikale Überzeugung an sich ist also zunächst ein „inersubjektives Phänomen“ (Kurbacher 2005: 50), das durch den „Vorgang des Überzeugens [zum] intersubjektive[n] Phänomen“ (Kurbacher 2005: 50) wird. Hier nun setzt die Sprachgebundenheit des Radikalismus an: Um eine Überzeugung nach außen zu transportieren und damit jenen intersubjektiven Vorgang auszulösen, bedarf es deren sprachlicher Inszenierung.

Wie also äußert sich radikale und im Falle des Islamischen Staats extreme Sprache? Zur Radikalisierung kann es nur dann kommen, wenn eine Überzeugung bezüglich einer Fragestellung als „richtige“ und einzige Lösung angenommen wird, d. h. wenn die Vielfalt von Weltanschauungen – die stets auf ein Subjekt zurückzuführen und damit nicht objektivierbar sind – auf einen engen Ausschnitt reduziert wird (vgl. Schlosser 1995: 139). Jener Ausschnitt kann somit nicht mehr einer umfassenden Realität entsprechen, da sämtliche Umstände, die der Überzeugung nicht Genüge tun, ausgeblendet werden. Entsprechend dieser gedanklichen Verengung muss sich letztlich also auch die Vielfalt der Sprache reduzieren. Diese wird somit zum Zwecke der gedanklichen Manipulation eingesetzt, indem sie selbst manipuliert wird. Radikalismus ist demnach schlichtweg die „Verweigerung von Sprache“ (Schlosser 1995: 139).

3. Das Interview mit Erhan A. als Korpus

3.1. Erhan A. als Beispiel einer Zielgruppe

Olaf Lang verweist bei einer Abhandlung über manipulative Sprache darauf, dass jene nicht ausschließlich auf bestimmte Klassen oder Gruppen einer Gesellschaft abzielt (vgl. Lang 1991: 52). Letztlich ist niemand aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer als vermeintlich „weniger anfällig“ eingeschätzten Gesellschaftsschicht vor der Beeinflussung durch jene Sprachmuster bewahrt, d. h., gesellschaftliche Kategorien wie das Bildungsniveau oder der finanzielle Status sagen nicht im Vornherein etwas über die grundsätzliche Empfänglichkeit einer Person gegenüber den genannten, sprachlichen Mitteln aus.

Dennoch begünstigen bestimmte, individuelle Faktoren die Beeinflussung durch sprachliche Propaganda und eine daraus hervorgehende Anpassung des alltäglichen Sprachgebrauchs an entsprechende schriftliche oder mündliche Quellen. Im Falle entsprechender, islamistischer Denkmuster betreffen diese weniger die sozialen Umstände an sich, sondern eher die geistige, philosophische Haltung, die sich aus diesen ergibt. Man kann bei Erhan A., der im Allgäu lebt und dort nach seinem Abitur ein Wirtschaftsinformatik-Studium begonnen hat, nicht von schwierigen sozialen Umständen sprechen. Auch die Auswanderung seiner Eltern aus der Türkei nach Deutschland kann nicht als traumatische Kindheitserinnerung gewertet werden, wenn man bedenkt, dass er zu diesem Zeitpunkt zwei Jahre alt war (vgl. Delhaes/Obermaier 2014: 14). Soziale Sicherheit bedeutet jedoch nicht, dass die „Notwendigkeit eines persönlichen Positionierens“ (Kurbacher 2005: 58) innerhalb der Gesellschaft leichter fällt. Die einfachste Möglichkeit eines solchen Positionierens ist letztlich die Wahl eines vorgegebenen Weges, der klare Strukturen und Halt in Form von Sprach- und Denkmustern bietet – für jenen Weg hat sich Erhan A. letzten Endes entschieden.

3.2. Sprachorientierte Besonderheiten des Interviews

Bevor nun konkrete Sprachmuster veranschaulicht werden, soll zunächst kurz das untersuchte Korpus als Ganzes skizziert werden. Im Rahmen der gesamten Analyse ist schließlich zu berücksichtigen, dass es sich dabei nicht um einen primären Propagandatext des Islamischen Staats handelt, der speziell für die Öffentlichkeit angefertigt wurde und die Werte der Terrormiliz dementsprechend ohne Umschweife wiedergibt. Stattdessen wird der Sprachgebrauch eines bekennenden Anhängers im Rahmen eines von zwei Journalisten der *Süddeutschen Zeitung* durchgeführten Interviews untersucht, d. h., der Interviewte beantwortet spontan – soweit dies anhand der schriftlich fixierten Version eines mündlich durchgeführten Interviews beurteilt werden kann – verschiedene Fragen zu einem übergreifenden Thema, in diesem Falle zu seiner Auffassung seines islamischen Glaubens und der darin begründeten Beziehung zum Islamischen Staat.

Die strukturelle Besonderheit des Interviews im Hinblick auf die zugrunde liegende Hypothese ergibt sich aus der dialogischen Gesprächsform bzw. aus dem Frage-Antwort-Schema, und dessen Konsequenz für den Sprachgebrauch des Interviewten. Die Wortwahl der Antworten muss

letztlich auch in Anlehnung an die Fragen nachvollzogen werden. Dies bedeutet nicht, dass gesprächsanalytische Aspekte wie der Sprecherwechsel untersucht werden sollen – dies wäre ein ausführliches Thema für sich –, sondern dass die Darstellung sprachlicher Muster anhand eines Interviews zu einem anderen Ergebnis führt als etwa die Untersuchung eines monologischen Textes zur gleichen Thematik. Da der Sprachgebrauch eines Islamisten anhand eines zunächst mündlich durchgeführten Interviews untersucht wird, ist davon auszugehen, dass dieser „ehrlicher“ ist, als jener eines schriftlich fixierten Textes, der in der Regel genaue Vorüberlegungen hinsichtlich der Wortwahl impliziert. Dies ist in Hinblick auf die Hypothese insofern interessant, da sich die gedankliche Fixierung des Interviewten in Form von spontanen, sprachlichen Äußerungen nachvollziehen lässt. Auf diese Weise ist der Nachweis einer Fixierung und damit einer bestimmten Meinung allein aufgrund der gegebenen Spontanität besonders aussagekräftig: Genau genommen gibt der Sprecher jene Sprachmuster indirekt wieder, die ihn ursprünglich zu seiner Fixierung bewegt haben. Insofern ergibt sich aus der Textsorte an sich eine Art sprachliche Reflexion.

4. Methodische Grundlagen

4.1. Mittel der Sprachmanipulation nach Olaf Lang

Um Sprache zugunsten einer als „richtig“ befundenen Überzeugung einzusetzen und widersprüchliche Alternativen auszuklammern, werden bestimmte Mittel eingesetzt, die allesamt das Konzept des Kollektivismus und damit der Vereinfachung gemeinsam haben. Da instrumentalisierte, manipulative Sprache gerade im Rückblick auf die nationalsozialistische Propaganda ein weitreichendes Forschungsfeld der Sprachwissenschaft ist – das aufgrund der Komplexität und notwendigen Interdisziplinarität dennoch keine allgemeingültigen, endgültigen Termini für sämtliche Phänomene zulässt –, stützen wir uns an dieser Stelle auf vorhandenes Material, das insbesondere diejenigen Sprachmuster abdeckt, die im Interview aufgrund der ausreichenden Frequenz eindeutig nachweisbar sind. Aufgrund des direkten Bezugs auf bereits erarbeitete Auffälligkeiten lässt sich letztlich ein ausreichend repräsentativer Wert des Ergebnisses sicherstellen.

Olaf Lang hat im Rahmen der Konferenz *Sprachwissenschaft und Sprachkultur* bereits 1990 drei charakteristische Merkmale politischer

Sprachmanipulation⁶ dargelegt, die nun, im Anschluss an die Analyse des Interviews, besonders repräsentativ für radikale Sprachmuster erscheinen. Dabei unterscheidet er zwischen der „sprachliche[n] Verschleierung [...]“ (Lang 1991: 53), der „sprachliche[n] Bewertung“ (Lang 1991: 54) sowie der Verwendung formelhafter Ausdrücke in Form von Schlagwörtern, Stereotypen und Sprachregelungen. Je nachdem, auf welcher syntaktischen Ebene ein radikaler Kontext schließlich ersichtlich wird, beziehen sich jene Termini auf einzelne Wörter, Wortgruppen, ganze Sätze oder gar Texte. In Bezug auf Schlagwörter, Stereotype und Sprachregelungen ist zu beachten, dass diese nicht zwingend manipulierend und Ausdruck einer radikalen Überzeugung sind, da deren Verwendung oft auf eine ganze Sprachkultur zurückzuführen ist und demnach nicht immer auf eine spezielle Intention verweist (vgl. Lang 1991: 53f.). Ein Beispiel hierfür wäre die stereotype Verwendung von Berufsbezeichnungen: Verwendet man das Wort *Lehrer* im Plural, um eine kollektive Aussage über jede Person zu treffen, die den Beruf des Lehrers ausübt, kann daraus nicht zwingend auf eine diesbezügliche, radikale Überzeugung geschlossen werden. Von einem radikalen oder manipulativen Gebrauch formelhafter Ausdrücke kann man wohl erst dann sprechen, wenn beim Rezipienten dadurch bewusst negative oder positive Assoziationen hervorgerufen werden sollen.

Um den Befund im Interview nicht auf vorhandene Termini zu reduzieren und somit weitere sprachliche Auffälligkeiten zu vernachlässigen, knüpfen wir an Olaf Langs Einteilung an; diese werden jedoch nicht vollständig übernommen. Stattdessen soll ein schlüssiges Ergebnis erzielt werden, das die Existenz radikaler und extremer Denkmuster des Islamischen Staats aufgrund eines spezifischen, alltäglichen Sprachgebrauchs beweist – insofern müssen all jene Äußerungen des Interviewten erfasst und ausgewertet werden, die sich aufgrund ihrer auffällig hohen Frequenz als wiederkehrendes Schema innerhalb des Interviews abzeichnen. Deshalb erscheint es sinnvoll, Olaf Langs Differenzierung zwischen verhüllten, bewerteten sowie formelhaften Ausdrücken als Anhaltspunkt festzulegen und im Rahmen der Analyse begrifflich anzupassen bzw. zu erweitern. Da sich Letztere zu häufig mit verhüllten und bewerteten Denotaten überschneiden und eher auf politische Reden und Schriften zu beziehen sind,

⁶ Rückblickend auf die Begriffserklärung des Radikalismus und Extremismus lassen sich diese aus linguistischer Sicht auf bestimmte Formen der politischen Sprachmanipulation zurückführen. Eine radikale bzw. extreme Haltung wird lediglich durch den zuvor erläuterten Vorgang des Überzeugens hervorgerufen, der u. a. als kommunikativer Austausch in Form von sprachlichen Äußerungen erfolgt.

soll resultierend aus der Frequenz des entsprechenden Befundes im Interview stattdessen lediglich auf die Begriffe der Verhüllung und Bewertung eingegangen werden. Während Letzterer selbsterklärend ist und wertende Äußerungen bezeichnet, soll sprachliche Verhüllung kurz anhand eines Beispiels erläutert werden. Als solches nehme man etwa die Aussage *Alle anderen sind gegen uns* und bezieht sich lediglich auf das Subjekt *Alle anderen*. Dieses ist nur dann klar definiert, wenn sich aus dem Kontext, in dem dieses verwendet wird, eine außersprachliche Zuordnung durch ein mögliches Ausschlussverfahren ergibt. Dies wäre etwa dann der Fall, wenn mehrere Leute in einem Raum sind und zwei ebenso darin befindliche Personen über *Alle anderen* sprechen. In allen anderen Fällen, in denen ein solcher Verweis nicht sprachlich geäußert wird, bleibt das Subjekt verschleiert.

Nun ist zu beachten, dass der Sprachgebrauch des Interviewten das Ergebnis einer durch den Vorgang des Überzeugens manipulierten Weltanschauung und damit auch Sprachauffassung ist, d. h., die sprachmanipulativen Mittel wurden unbewusst übernommen. Ziel manipulativer Sprache im politischen Sinne muss es letztlich sein, eine gedankliche Übereinstimmung zwischen Sprecher und Rezipient zu erzeugen, worin die Verbindung zwischen gezielter Sprachmanipulation und radikaler, extremer Sprache an sich begründet ist: Es ist davon auszugehen, dass Letztere in der Regel das Resultat sprachmanipulativer Mittel ist – aus manipulativer Sprache wird somit manipulierte Sprache. Entsprechend der gedanklichen Übereinstimmung muss also auch eine sprachliche Anpassung erfolgen. Es wird also das Resultat einer solchen Anpassung untersucht, nicht die Verwendung der sprachmanipulativen Mittel an sich.

Anschließend an die theoretische Umrahmung entsprechender Sprachmuster lässt sich sagen, dass hinsichtlich der empirischen Analyse des zu untersuchenden Textes diejenigen Äußerungen erfasst und gedeutet werden sollen, die in sprachlicher Form die „Fixierung“ (Kurbacher 2005: 51)⁷ einer Überzeugung ausdrücken, d. h., die sich in irgendeiner Weise als Teil eines solchen „Sprachlenkungssystems“ (Schlosser 1995: 139) erweisen und damit die sprachliche Instrumentalisierung des Interviewten

⁷ Kurbacher bezeichnet die „extreme[n] Positionierung“ (Kurbacher 2005: 51) einer Überzeugung als Fixierung. Da zuvor aufgeführt wurde, inwiefern der Ursprung des Radikalismus in einer Überzeugung zu finden ist, bezeichnet der Begriff der Fixierung sowohl deren radikalen als auch extremen Charakter. Im Folgenden soll dieser deshalb weiterhin verwendet werden, um auf die semantische Grundlage der gesuchten Sprachmuster im Allgemeinen zu verweisen.

durch die Machthaber des IS offenlegen. Analog zum Begriff der Fixierung auf philosophischer Ebene könnte man auf sprachwissenschaftlicher Ebene – um die zuvor aufgeführten Mittel zusammenzufassen – von einer sprachlichen Verengung sprechen: Im Fokus der Analyse stehen diejenigen Äußerungen, die im Grunde genommen eine semantische Verengung der Sprache zugunsten einer Fixierung darstellen.

4.2. Methodische Vielfalt

Um das Ergebnis jener sprachmanipulativen Mittel anhand entsprechend beeinflusster Sprachmuster methodisch zu erfassen, ist es nicht möglich, sich auf eine einzige Disziplin der Sprachwissenschaft und entsprechende Publikationen zu berufen. Betrachtet man etwa Methoden der Text- oder Gesprächslinguistik, die von Klaus Brinker zu einem einheitlichen Konzept zusammengefasst wurden, als Beispiel, wird diese Problematik deutlich. Da das Interview lediglich in schriftlicher Form öffentlich zugänglich ist und als Korpus ausschließlich in dieser Form vorliegt, wäre die Auffassung als Text⁸ und folglich die Verwendung textlinguistischer Methoden sinnvoll, schließlich ist es letzten Endes deren Aufgabe, „Texte in ihre real sozialen Zusammenhänge“ (Brinker 2010: 7) einzuordnen. Man könnte sagen, dass jene Zusammenhänge der Erfassung bestimmter Sprachmuster in gewisser Weise zugrunde liegen. Hierbei wäre auch auf das umfassende Textverständnis anderer darauf spezialisierter Linguisten hinzuweisen, so ergibt nach Robert-Alain de Beaugrande und Wolfgang U. Dressler ein Text etwa „nicht von selbst Sinn [...], sondern eher durch die Interaktion von Textwissen mit gespeichertem Weltwissen der jeweiligen Sprachverwender [...]“ (Beaugrande/Dressler 1981: 8). Es bedarf ebenso genau jener Interaktion von Text- und Weltwissen, um sprachliche Strukturen nachzuweisen, welche die zuvor definierte Fixierung eines Sprechers ausdrücken. Dennoch sind die an Lang angelehnten Begriffe letztlich außersprachliche Kategorien, die nicht ausschließlich thematisch oder grammatisch erfasst werden können, da eine entsprechende, umfassende Analyse keine ausreichenden Informationen zum spezifischen Sprachgebrauch des Sprechers hinsichtlich einer einzigen vorausgesetzten Annahme liefern kann. Ein anderes Beispiel zur Veranschaulichung jener Problematik wäre die Analyse nach Sprech-

⁸ Brinker definiert den Begriff des Textes im linguistischen Sinne als „sprachliche und zugleich kommunikative Einheit [...], d. h. als eine begrenzte, grammatisch und thematisch zusammenhängende (kohärente) Folge von sprachlichen Zeichen, die als solche eine erkennbare kommunikative Funktion (Textfunktion) realisiert“ (Brinker 2010: 19f.).

akten, wie sie von Searle 1969 im Rahmen seiner Publikation *Speech acts* als sprachwissenschaftliches Konzept begründet wurde, wobei die Idee auf John L. Austin zurückzuführen ist. Die „viele[n] Arten von charakteristischen Akten, die mit der Äußerung des Sprechers verbunden sind“ (Searle 2010: 174), könnten ebenso ein Verweis auf die Haltung des Interviewten sein, vorausgesetzt man untersucht dessen Meinungsäußerungen in Form von bestimmten Sprechakten. Jene Analyse könnte die gedankliche Fixierung des Sprechers somit in einem bestimmten, aus Sprechakten bestehenden Muster darstellen, was zunächst ebenso schlüssig erscheint. Dennoch kann auch hierbei, ähnlich wie beim ersten Beispiel, die Individualität des Sprachgebrauchs nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Letzten Endes bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, um die Äußerungen des Interviewten als Ganzes sprachwissenschaftlich zu untersuchen; es gibt jedoch keine präzise Methode, die einzeln erfasste Ausdrücke eines Sprechers als Phänomene eines radikalen, extremen Weltbildes sprachlich einordnet. Um eine umfassende Theorie solcher Sprachmuster zu entwickeln, wäre die interdisziplinäre Synthese wissenschaftlicher Analysemethoden – etwa aus Bereichen der linguistischen, philosophischen sowie politischen Wissenschaften – denkbar, die den Zusammenhang zwischen sprachlichen Äußerungen und der grundlegenden Idee des Radikalen, bzw. Extremen schematisch darstellen kann.

4.3. Beschreibung des Analyseverfahrens

Abschließend zur Klärung der methodischen Vorgehensweise ist erneut darauf hinzuweisen, dass ein weitreichendes Phänomen wie die sprachliche Äußerung islamistischer Denkmuster letztlich kein spezifisches Analyseverfahren einer einzigen, sprachwissenschaftlichen Disziplin zulässt. Nun sollen durch die Analyse zum einen spezifische sprachliche Äußerungen auf die angenommene radikale, extreme Haltung bezogen werden und zum anderen daraus resultierende, wiederkehrende Sprachmuster erfasst werden. Ziel ist also keine vollständige Analyse im Rahmen einer vorhandenen sprachwissenschaftlichen Theorie, sondern der Beweis einer Abzeichnung islamistischer Denkmuster im Sprachgebrauch des Interviewten. Allgemeine stilistische Merkmale – etwa im Rahmen sprachlicher Varietäten wie Umgangs- oder Jugendsprache – sind an dieser Stelle ebenso auszuklammern, da deren Berücksichtigung anstatt der Präzisierung lediglich die Verfälschung des Ergebnisses im Sinne der zu

beweisenden Hypothese zur Folge hätte. Schließlich kann nicht der allgemeine Sprachduktus des Interviewten als repräsentatives Beispiel für die gesamte Gruppe des IS, die verschiedenste Nationalitäten, Altersklassen etc. einschließt, aufgefasst werden. Um einen allgemeinen, charakteristischen Sprachstil der Gruppe zu erfassen, wäre der sprachwissenschaftliche Bezug auf die arabischen Wurzeln des IS notwendig, wofür die Sprachbarrieren – die ohnehin in jeder Form des sprachlichen Austauschs unbewusst vorhanden sind – letztlich ein zu großes Hindernis darstellen (vgl. Bausinger 1984: 49). Im Fokus der Analyse stehen deshalb lediglich diejenigen sprachlichen Mittel, die sich auf konkrete Denkmuster im Sinne einer Fixierung beziehen und unabhängig von der ursprünglichen Sprache auf die Entstehung einer politisch bzw. religiös motivierten Gruppe zurückzuführen ist.

Um sprachliche Auffälligkeiten bezüglich jener Denkmuster methodisch sinnvoll zu erfassen, soll wie folgt vorgegangen werden: Den an Langs Einteilung angelehnten Kategorien sollen entsprechende Ausdrücke auf Basis von Wörtern bzw. Wortgruppen und syntaktischen Besonderheiten in Hinblick auf die Hypothese zugeordnet werden. Letztlich wird also nach Auffälligkeiten in der Wortwahl gesucht, die auf eine mentale Fixierung des Interviewten hinweisen. Diese schließt einzeln erfassbare Ausdrücke ein, die sich möglicherweise nicht nur als semantisches, sondern auch syntaktisches Muster offenbaren, nicht jedoch den Text als grammatische und thematische Gesamtstruktur – und somit ganze Sätze und Textpassagen, die bezüglich ihrer Aussage interpretiert werden können. Schließlich soll nicht die radikale, extreme Haltung mittels der Analyse allgemeiner Textinhalte, sondern es sollen sprachliche Besonderheiten anhand der bereits vorausgesetzten Haltung nachgewiesen werden. Diese im Rahmen größerer Texteinheiten und damit verbundener Aussagen zu untersuchen, kann zu keinem schlüssigen Ergebnis in Hinblick auf konkrete Sprachmuster führen.

Um diese kategorisch zu ordnen, dient Olaf Langs Einteilung als Anhaltspunkt – der für eine genaue Theorie natürlich noch zu vage, aber dennoch ein erster Ansatz ist, d. h., sprachlich verschleiernde sowie bewertende Äußerungen sollen anhand grammatisch unabhängig deutbarer Ausdrücke mit ausreichend semantischem Gehalt erfasst werden. Die Untergliederung der Kategorien, die später im Rahmen der Beispielanalysen ersichtlich wird, ergibt sich aus der Frequenz im gesamten Interview, die letztlich notwendig ist, um von einem Sprachmuster sprechen zu können.

5. Kategorisierte Beispielanalysen

5.1. Verschleierung: Fiktive Feindbilder

5.1.1. Kollektivbezeichnungen durch Substantive, Pronomen und Passiv-Konstruktionen

Erhan A. bekennt sich im Interview offiziell zum Islamischen Staat und übernimmt damit dessen radikale Weltanschauung, die keine oppositionellen Meinungen bezüglich des gesellschaftlichen Zusammenlebens zulässt. Die daraus resultierende Gegenüberstellung des IS als Instanz des Guten, Gottgewollten und dessen vermeintlichen Widersachern als Instanz des Bösen zeichnet sich im Sprachgebrauch des Interviewten in Form verhüllender Abstrahierungen beider Seiten ab. Diese lassen sich im Interview mittels der vom Interviewten verwendeten Bezeichnungen für das vereinfachte Konstrukt eines „Feindbildes“ bzw. dessen „positives“ Gegenbild als wiederkehrendes Schema nachvollziehen. Die sprachliche Äußerung jener konträren Vorstellungen ist zum einen anhand von Ausdrücken erkennbar, die außersprachlich ein Kollektiv an Personen bezeichnen.

Zu Beginn des Interviews etwa wird Erhan. A. nach der Reaktion seiner Mitschüler auf die strenge Auslegung seines islamischen Glaubens gefragt und referiert in seiner Antwort auf den von den Interviewern verwendeten Ausdruck *Ihre Mitschüler* (Z. 2)⁹, indem er von *diesen Andersgläubigen* (Z. 4) spricht, wodurch er sich wörtlich von diesen abgrenzt. Im nächsten Satz nimmt er darauf wiederum vergleichend Bezug und verwendet *die Muslime* (Z. 5) und den darauf verweisenden Ausdruck *die anderen Leute* (Z. 13), um auf gegnerische Gruppen zu referieren, wobei diese nicht in direkt aufeinanderfolgenden Sätzen verwendet werden, sondern jeweils durch mehrere pronominalisierte Verweise in Form der Personal- und Demonstrativpronomen *sie* (Z. 6, 10, 11, 18, 19) und *die[se]*¹⁰ (Z. 5, 7, 10) wiederaufgenommen werden. Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass er sich selbst aus den bezeichneten Gruppen ausnimmt, indem er von *Muslimen* (Z. 5) und *anderen Leuten [in der Moschee]* (Z. 13) spricht und diese mithilfe des bestimmten Artikels

⁹ Sämtliche Zeilenangaben im Folgenden beziehen sich auf das im Anhang beigelegte SZ-Interview mit Erhan A.

¹⁰ Im Interview verwendet Erhan A. durchgehend den Ausdruck *die* als pronominalen, umgangssprachlichen Verweis für die 3. Person Plural. Da er zudem *sie* als Personalpronomen gebraucht, ist davon auszugehen, dass jene Verwendung auf eine verkürzte Form des entsprechenden Demonstrativpronomens *diese* zurückzuführen ist.

als genaue Personengruppen definiert. Letztlich gehört er – von dem durch *Muslime* ausgedrückten Denotat ausgehend – selbst der islamischen Religionsgemeinschaft und damit der Gruppe der *Muslime* an. Zugunsten eines eigens konstruierten Feindbildes jedoch bewirkt er eine sprachliche Gegenüberstellung, die lediglich die Unterscheidung zwischen IS-Anhängern und etwa einem entsprechenden Negativbegriff zulässt, der nicht existent ist. Die auffällig häufige Wiederaufnahme der ohnehin unscharfen substantivischen¹¹ Bezeichnungen durch Personal- und Demonstrativpronomen verstärkt deren Undeutlichkeit zusätzlich: Der ursprüngliche Bezugsausdruck verliert letzten Endes zunehmend an Bedeutung und die sprachlichen Grenzen verschwimmen, bis lediglich eine außersprachliche Vorstellung eines gegnerischen Kollektivs bleibt, das aus Sicht des Interviewten als *die Anderen* bezeichnet werden könnte. Jenes Schema wird fortgeführt, als Erhan A. nach der Reaktion seiner Eltern gefragt wird (Z. 22) und antwortet, *die[se]* seien wie *alle anderen* (Z. 23). Die Verwendung von Indefinitpronomen zur Bezeichnung einer bestimmten, nur fiktiv erfassbaren Gruppe von Personen, welcher selbst die eigenen Eltern zugehörig zu sein scheinen, spricht an dieser Stelle für sich. Wer genau jene Gruppe von *Anderen* ist, kann ebenso nur durch das fiktive Konstrukt eines Feindbildes erfasst werden, das sprachlich jedoch nicht präzisiert wird. Weitere Ausdrücke jenes Feindbildes wären etwa *die Amerikaner* (Z. 55) als Antwort auf die Frage, wer schuld am Terroranschlag des 11. Septembers sei (Z. 51), oder *Feinde* (Z. 103) bzw. *solche Menschen* (Z. 104) zur Bezeichnung der von IS-Soldaten geköpften Journalisten. Seltener, aber ebenso bezeichnend für das entsprechende Schema sind Passiv-Konstruktionen, die ein personenbezogenes Subjekt bzw. Objekt syntaktisch gänzlich aussparen. Ausdrücke wie *Wenn auf uns geballert wird* (Z. 98) oder *ich wurde gezwungen* (Z. 184) lassen ebenso auf keinen konkreten außersprachlichen Verweis auf eine oder mehrere Personen schließen.

All jene Bezeichnungen für jegliche Art von Menschen, die – aus Sicht des Sprechers – Teil des negativen Gegenbildes des IS sind, verweisen auf die „Konstruktion eines Gegners, in den alles projiziert wird, was die eigene Aversion, das eigene Ressentiment begründet“ (Zehnpfennig 2013: 339). Ein solches Feindbild kann lediglich durch unpräzise Ausdrücke aufrechterhalten werden, welche die Vielfalt der Sprache missachten. *Die Anderen* bleiben letzten Endes unsichtbar, sowohl in ihrer sprachlichen als auch realen Existenz.

¹¹ Mit substantivischen Bezeichnungen sind sowohl einzelne Substantive als auch Wortgruppen mit substantivischem Kern gemeint.

5.1.2. Verschleierte Gewalt: Modalverben, Indefinitpronomen und Infinitivkonstruktionen

Erhan A. wird im Interview wiederholt auf die grausamen Methoden des Islamischen Staats angesprochen, der vermeintliche Widersacher weltweit foltert und hinrichtet. Zwar äußert sich Erhan A. unbefangen dazu und spricht von *töten* (Z. 109), *Killen* (Z. 224) oder *abknall[en]* (Z. 204), allerdings niemals mit direktem sprachlichem Bezug auf sich selbst oder verbündete Anhänger. Nach der Erwähnung des Kreuzigens, Steinigens und Köpfens der Gegner des IS in einem eingefügten Kommentar der Interviewer (Z. 96) rechtfertigt Erhan A. die Taten durch den Koran, in dem stehe, dass gläubige Muslime ihre Gegner *bekämpfen sollen* (Z. 98). Allein das Modalverb *sollen* rechtfertigt nach seiner sprachlichen Auffassung die Gräueltaten des IS. Jene Kombination aus Modalverb und Verb wird vom Interviewten genau dann gebraucht, wenn die Brutalität und Skrupellosigkeit der Gruppe sprachlich zum Ausdruck gebracht wird. Ein weiteres Beispiel wäre etwa *[Christen und Juden] können [...] weiterleben* (Z. 119). Indem also die Opfer des IS zum sprachlichen Subjekt werden und der Agens (Täter) gänzlich fehlt, wird der direkte Bezug auf den Islamischen Staat als Ausgangspunkt der Gewalt vermieden – der Ausdruck *weiterleben* impliziert die Gewalt an dieser Stelle nur indirekt.

Zusätzlich werden jene Verben entweder in Verbindung mit *man* als Indefinitpronomen oder gar als Infinitivkonstruktionen gebraucht, wodurch die gleiche Wirkung erzielt wird. Ausdrücke wie *[Kriegsgefangene] [...] darf man töten* (Z. 109), *Man kämpft* (Z. 138) und *[legitim,] sie zu töten* (Z. 199) zeichnen sich ebenso durch ihr verschleiertes bzw. nicht vorhandenes Subjekt aus und werden vom Sprecher ohne persönlichen Bezug wiedergegeben. Mit jenem fehlenden Selbstbezug streitet Erhan A. jegliche Verantwortung des IS ab und bedient sich der „Handlungsanleitung zur Tötung“ (Sailer-Wlaists 2012: 12), die er als Teil des „Bedeutungsraum[es] des Gottgewollten“ (Sailer-Wlaists 2012: 12) auffasst und sprachlich dementsprechend nicht rechtfertigen kann.

Die einzige diesbezügliche Ausnahme hat im Hinblick auf das aufgeführte Schema eine besondere Stellung im gesamten Interview. Nur ein einziges Mal bekennt sich Erhan A. sprachlich konkret zu seiner Gewaltbereitschaft, indem er zugibt *Ich würde [sogar meine Familie] töten* (Z. 122). Hiermit drückt er mit genauem Verweis auf sich selbst durch das Personalpronomen – trotz des Konjunktivs – seine offene Bereitschaft zu töten

aus. Betrachtet man jene Besonderheit im Hinblick auf die rechtlichen Konsequenzen des Interviews, nämlich die Ausweisung des Islamisten in die Türkei, ist dies möglicherweise die Schlüsselstelle des Interviews, auf die sich die Rechtsprechung berufen kann.

5.2. Bewertung: Adverbiale, adjektivische und präpositionale Polarisierung

Bezüglich seiner Äußerungen zum eigenen Glauben, dem Islam, operiert Erhan A. sprachlich beinahe ausnahmslos mit Wertungen, die in Form von Prädikativergänzungen oder innerhalb substantivischer oder adjektivischer Wortgruppen auftreten. Erstere beziehen sich dabei allesamt auf die Ausübung des islamischen Glaubens, welche er damit in zwei Kategorien – vereinfacht ausgedrückt in eine *richtige* und *falsche* Ausübung – einteilt. Beispiele hierfür sind *praktizieren [den Islam] nicht richtig* (Z. 18), *beten falsch* (Z. 18) oder *islamisch korrekt [sein]* (Z. 40f.). Letztere verweisen wiederum direkt auf den Islam bzw. dessen idealisierte Form eines Islamischen Staats, der somit den gleichen, sich gegenseitig ausschließenden Kategorien zugeordnet wird. So spricht Erhan A. vom *falsche[n] Verständnis [vom Islam]* (Z. 27), dem Islam als *einzig wahre Religion* oder einem *echten islamischen Staat* (Z. 89). Nicht objektivierbare Phänomene wie Religion und Glaube werden auf diese Weise in überschaubare Kategorien wie *richtig* oder *falsch* eingeordnet, wodurch deren begriffliche, gedankliche Vielfalt sprachlich verfehlt wird.

Zusätzlich zu jenen adverbialen bzw. adjektivisch geäußerten Wertungen werden die Präpositionen *für* und *gegen* gebraucht, um das Feindbild und das vorausgesetzte positive Gegenbild zu polarisieren. Durch *für [die]* (Z. 41) drückt Erhan A. das Zugehörigkeitsgefühl zu *islamisch korrekt[en]* (Z. 40) Gruppen aus, während er durch *gegen [mich]* (Z. 23) eine angenommene gegnerische Haltung *alle[r] anderen* (Z. 23) impliziert.

5.3. Semantische Einzelfälle

Zuletzt ist auf zwei Bezeichnungen zu verweisen, die nicht als wiederkehrendes sprachliches Muster zu erfassen sind, aber in ihrer einzelnen Bedeutung besonders aussagekräftig bezüglich der radikalen, extremen Haltung des Interviewten sind. Dies ist zum einen der neologistische Ausdruck *Euro-Fake-Islam* (Z. 89) als Bezeichnung für die Praktizierung des islamischen Glaubens in der Türkei. Das negativ konnotierte Wort entpuppt sich ebenso als sprachlicher Ausdruck des kons-

truierten Feindbildes, wobei hierbei konkret auf Europa und damit den Westen Bezug genommen wird.

Ebenso aufschlussreich ist die semantische Verschiebung des negativ konnotierten Wortes *Terroristen* (Z. 46) im Rahmen des vom Sprecher hergestellten gedanklichen Kontextes. Erhan A. teilt an dieser Stelle seine verbündete Haltung zur Terrormiliz Al Qaida mit und behauptet, er hätte diese nur in der Vergangenheit für *Terroristen* (Z. 46) gehalten. Da er die Frage, ob Al-Qaida-Anhänger denn keine Terroristen seien, verneint, ist davon auszugehen, dass er die eigentliche Bedeutung des Wortes *Terrorist* zugunsten seines Weltbildes gedanklich verzerrt.

6. Die sprachliche Vereinfachung einer Weltanschauung

Sämtliche Äußerungen, die im Rahmen der Untersuchung erfasst wurden, haben eine Funktion gemeinsam: Sie stellen alle in bestimmter Weise die sprachliche „Reduktion der Komplexität“ (Sailer-Wlaists 2012: 16) verschiedener Weltauffassungen dar. Anstatt auf die Vielfalt an Möglichkeiten, die Sprache zur Erfassung dieser bietet, zurückzugreifen, bedient sich Erhan A. festgefrorener Strukturen, die einer gedanklichen Fixierung entsprechen. Mithilfe sprachlich konstruierter aufgezeigter Muster vermeidet er kritische Differenzierungen und entzieht sich damit seiner „aufgelegten Freiheit zur Verantwortung“ (Kurbacher 2005: 56).

Literaturverzeichnis

- Bausinger, Hermann (1984): Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen. Frankfurt am Main.
- Brinker, Klaus (2010): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 7., durchgesehene Auflage. Berlin.
- Bötticher, Astrid/Mareš, Miroslav (2012): Extremismus. Theorien, Konzepte, Formen. München.
- De Beaugrande, Robert/Dressler, Wolfgang (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen.
- De Saussure, Ferdinand (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. 2. Auflage. Berlin.
- Fuest, Leonhard/Löffler, Jörg (Hg.) (2005): Diskurse des Extremen. Über Extremismus und Radikalität in Theorie, Literatur und Medien. Würzburg.
- Kurbacher, Frauke Annegret (2005): Radikalität als Denkfigur. Zur Philosophie extremer Überzeugungen. In: Fuest, Leonhard/Löffler, Jörg (Hg.): Diskurse des Extremen. Über Extremismus und Radikalität in Theorie, Literatur und Medien. Würzburg, S. 49–60.

- Lang, Olaf (1991): Sprachkultur und politische Kommunikation. In: Sommerfeldt, Karl-Ernst (Hg.): Sprachwissenschaft und Sprachkultur. Tagungsband der Konferenz in Neubrandenburg am 10. und 11. Mai. Frankfurt am Main, S. 51–58.
- Ryborz, Heinz (2012): Beeinflussen, Überzeugen, Manipulieren. Seriöse und skrupellose Rhetorik. Regensburg.
- Said, Benham T. (2014): Islamischer Staat. IS-Miliz, al-Qaida und die deutschen Brigaden. München.
- Sailer-Wlasits, Paul (2012): Verbalradikalismus. Kritische Geistesgeschichte eines soziopolitisch-sprachphilosophischen Phänomens. Wien.
- Schlosser, Horst Dieter (1995): Die Sprache von Extremismus und Gewalttätigkeit. In: Zwiener, Ulrich et al. (Hg.): Gegen Extremismus und Gewalt. Jena, S. 137–167.
- Searle, John R. (2010): Was ist ein Sprechakt? In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Sprachwissenschaft. Ein Reader. 3. Auflage. Berlin, S. 174–193.
- Willer, Stefan (2005): Radikalität als Sprachspiel. In: Fuest, Leonhard/Löffler, Jörg (Hg.): Diskurse des Extremen. Über Extremismus und Radikalität in Theorie, Literatur und Medien. Würzburg, S. 61–73.
- Zehnpfennig, Barbara (2013): Das Weltbild von Sayyid Qutb – Der Dschihad als Verwirklichung des richtigen Lebens. In: Hirscher, Gerhard/Jesse, Eckhard (Hg.): Extremismus in Deutschland. Schwerpunkte, Vergleiche, Perspektiven. Baden–Baden, S. 327–348.

Quellen

- Delhaes, Marie/Obermaier, Frederik (2014): Ich glaub, das steht irgendwo im Koran. In: Süddeutsche Zeitung Magazin Nr. 40 (2014), S. 13–19.

Digitales Wörterbuch

<http://www.dwds.de> (12.02.2019).

Fikcyjny wróg i zawołowana przemoc. Językoznawcza analiza wywiadu z islamistą

Abstrakt: Przedmiotem rozważań artykułu jest wywiad dwójki dziennikarzy z Erhanem A., „wyznawcą” IS, który ukazał się w Süddeutsche Zeitung (nr 40, 2014, 13–19). Celem publikacji jest wyizolowanie islamistycznych wzorców myślowych poprzez analizę specyfiki doboru słownictwa. Czynniki powtarzalności („wzorce językowe”) w przytaczanych przykładach jest przy tym decydujący dla

doboru kryteriów analizy. Pod uwagę zostały także wzięte aspekty wynikające ze struktury wywiadu. Analiza koncentruje się na werbalizowaniu nazw kolektywnych oraz zawołowanej przemocy. Wyizolowana (semantyczna) nieostrość w wyrażeniach powstaje między innymi poprzez zastosowanie konstrukcji strony biernej, jak również zaimka nieokreślonego. W szerszym ujęciu niniejszy artykuł stanowi językoznawcze badanie poświęcone użyciu w islamie języka niemieckiego, w węższym zaś – języka niemieckiego przez zwolenników tak zwanego Państwa Islamskiego (IS).

Słowa kluczowe: wywiad, „wyznawca” IS, „wzorce językowe”, nazwy kolektywne, zawołowana przemoc.

Fictitious Enemy Images and Veiled Violence. Linguistic Analyses of an Interview with an Islamist

Abstract: This article examines an interview of two journalists with Erhan A., a confessor of the IS, which appeared in the magazine of the *Süddeutsche Zeitung* (No. 40, 2014, 13–19). The aim is to bring out Islamist thought patterns through conspicuous features in the choice of words. The moment of repetition (“language patterns”) in the examples is decisive for the selection of the analysis categories. Special features which result from the interview structure are taken into account. The focus of the analysis is on the verbalization of collective names and veiled violence. The identified (semantic) vagueness results from passive constructions and, for example, from indefinite pronouns. In a superior sense, it is a linguistic work on the German language used in Islam or in the narrower sense on the use of the German language in statements by advocates of the so-called Islamic State (IS).

Key words: Interview, confessor of the IS, “language patterns”, verbalization of collective names and veiled violence.

ANHANG

Das folgende Interview stammt aus dem SZ-Magazin vom 2. Oktober 2014. Der genaue Verweis auf die Primärquelle ist dem Literaturverzeichnis zu entnehmen. Kommentierende Zusätze der Interviewer wurden nicht übernommen und sind entsprechend markiert.

[...]

Sie wurden von heute auf morgen ein strenggläubiger Muslim, einer, der den Koran wörtlich auslegt. Wie haben Ihre Mitschüler reagiert?

Die haben nur einmal gefragt, warum ich das mache. Ich habe ihnen vom Koran erzählt. Damit war die Sache erledigt. Von diesen Andersgläubigen hätte ich mehr Kritik erwartet. Aber die waren toleranter als die Muslime. Aus allein drei Moscheegemeinden in Kempten haben sie mich und meine Freunde rausgeschmissen. Die wollten uns nicht dort haben.

Warum nicht?

Sie meinten, wir seien Wahhabiten, Salafisten, Radikale. Die hatten auch was gegen meinen Bart. Sie meinten, dass ich ihn kürzen soll. Ich habe dann gesagt: Nein, der Bart ist Pflicht, so steht es im Koran. Damit fing das Ganze an. Wir haben ständig diskutiert. Wir haben die anderen Leute in der Moschee auf ihre Fehler hingewiesen. Aber sie wollten es nicht verstehen. Das war uns auch egal. Im Koran steht, dass man Gegenwehr bekommt. Das hat uns gerade bestätigt, dass es richtig ist, was wir tun.

Auf was für Fehler?

So Kleinigkeiten. Sie praktizieren den Islam einfach nicht richtig, sie beten falsch, und außerdem lehnen sie die Demokratie nicht ab. Demokratie und Islam, das ist wie Feuer und Wasser. Es ist nicht miteinander vereinbar.

Was haben Ihre Eltern gesagt?

Die sind wie alle anderen, die sind gegen mich.

25 Hat Ihnen das nicht zu denken gegeben? Ihre Eltern sind immerhin auch Muslime.
Mein Vater nicht. Der betet nicht mal. Meine Mutter betet noch, aber sie hat ein falsches Verständnis vom Islam. Sie versucht, die Wörter im Koran umzudrehen und umzudeuten. Ich mache genau das, was im Koran steht, und nur das ist richtig, Punkt.

30 [...]

Nun ist es ja ein Unterschied, ob man streng nach dem Koran lebt oder ob man nach Syrien geht, um sich einer islamistischen Gruppe anzuschließen.

Ja, das wollten wir am Anfang auch überhaupt nicht. Wir haben das nur beobachtet. Wir haben uns Nachrichten angeschaut, ARD und ZDF und so, aber uns war schnell klar: Da wird nur Scheiße berichtet. Da haben wir uns dann im Internet Videos angeguckt.

Welche Videos?

Von Leuten, die dort sind. Wir haben geschaut, welche Gruppierungen islamisch korrekt sind, welche der islamischen Ideologie entsprechen, und für die waren wir dann.

Für den Islamischen Staat?

Ja. Und für Al-Qaida. Ich habe früher schlecht über Al-Qaida gedacht. Ich habe auch gedacht: Das sind Terroristen.

45 **Sind sie das etwa nicht?**
Nein.

Und was ist mit dem 11. September?

50 Ich dachte früher auch, dass das Al-Qaida war. Jetzt weiß ich, dass wir das nicht waren.

Wer war es dann?

Es waren die Amerikaner selbst.

55 [...]

Wann haben Sie das nächste Mal von David G. gehört?

Wir hatten uns verabschiedet, und eine Woche danach bekam ich einen Anruf. Von einer türkischen Nummer. Ich wollte erst gar nicht rangehen, hab es dann aber doch gemacht.
60 David war dran. Da fragte ich: Hey, cool, wie hast du denn das gemacht? Er so: Egal.

Ein paar Tage später ist er über die Grenze nach Syrien gelangt. Wie sind Sie in Kontakt geblieben?

Übers Internet, Facebook und so.

65

Hatten Sie das Gefühl, dass es ihm gut geht?

Ja, klar. Man lebt da unten gut. Die haben einfach alles: Laptops, Waffen, Knabberzeugs. Voll der Luxus. Ich habe ja die Bilder von David gesehen, wie er mit anderen chillt.

70 **Auf einem dieser Bilder trägt er ein T-Shirt von Al-Qaida. Einige Zeitungen haben es gedruckt.**

Ja, ich fand das voll cool. Ganz Kempten hat darüber geredet, eigentlich ganz Deutschland. So was hatte sich ja vorher niemand getraut. Ich habe das Bild gesehen und mir gedacht: Der steht echt dazu.

75

Wie oft haben Sie mit David G. gesprochen?

Einmal die Woche haben wir geschrieben. Irgendwann hab ich ihm dann gesagt, dass ich auch komme. Und er so: Ey, cool.

80 [...]

Es vergeht kein Tag ohne Horrornachrichten aus dem Irak und Syrien. Die Welt hat Angst. Ausgerechnet dieser Gruppe wollten Sie sich anschließen. Warum?

Der Islam ist die einzig wahre Religion. Weltweit haben wir leider keinen einzigen echten islamischen Staat. Nur Staaten wie die Türkei, wo so ein Euro-Fake-Islam gelebt wird. IS will aber einen echten islamischen Staat, einen, wo der Koran auch so gelebt wird, wie es Allah will. Und IS ist auf dem besten Weg, das auch zu schaffen.

85

Mit brutalsten Mitteln.

90 Ich weiß nicht, wo da die Brutalität wäre.

Leute, die sich dem IS nicht beugen, werden gekreuzigt, gesteinigt und geköpft.

Ich befürworte nicht alles, was die Gruppe macht. Aber im Koran steht nun mal, dass wir diejenigen bekämpfen sollen, die uns bekämpfen. Wenn auf uns geballert wird, dann können wir ja nicht einfach dastehen und sagen: »Ja, macht es doch halt!« Wir müssen

95

uns wehren. Wenn man für eine gute Sache tötet, ist das legitim.

Ist es in Ihren Augen auch legitim, Journalisten zu köpfen?

100 Ich habe gehört, das waren Spione. Also Feinde. Und die darf man töten. Wenn Allah sagt, es ist erlaubt, solche Menschen zu töten, dann würde ich das auch machen. Ich folge seinen Gesetzen blind.

Würden Sie auch gefesselte Männer erschießen? Auf Dutzenden IS-Videos im Internet ist genau das zu sehen.

105 Das waren Kriegsgefangene, die darf man töten, die haben auf unsere Leute geschossen.

Und was ist mit Zivilisten?

Denen passiert nichts. Unschuldige zu töten ist gegen den Islam.

110 **IS hat auf seinem Vormarsch schon Hunderte Menschen getötet. Wie passt das zusammen?**

115 Ich kann nicht für die ganze Gruppe sprechen. Es gibt sicher immer wieder Einzelne, die Fehler machen. Aber wenn sich Zivilisten dem Islamischen Staat beugen, wird ihnen nichts passieren. Auch Christen und Juden können übrigens weiterleben. Sie müssen sich halt an die islamischen Gesetze halten und Steuern zahlen, quasi ein Schutzgeld. Wenn sie dazu aber nicht bereit sind, dann werden sie auch getötet. Ich würde sogar meine Familie töten, wenn sie sich gegen den Islamischen Staat stellt.

[...]

120

Als Sie in der Türkei waren, starb Ihr Freund David. Wie haben Sie von seinem Tod erfahren?

Ein gemeinsamer Freund, der auch in Syrien ist, hat es mir geschrieben.

125 **Waren Sie traurig?**

Am Anfang. Aber ich habe ihn auch ein bisschen beneidet.

Warum?

130 Ja, ich weiß ja, wo er jetzt ist.

Sie meinen, dass er sich jetzt im Paradies mit 72 Jungfrauen vergnügt und vor Bächen voll Wein sitzt?

135 Ach, die Frauen und der Wein, das sind nur kleine Details. Man kämpft aber doch nicht für ein paar Frauen, darum geht es nicht. Damit wird das Ganze immer lächerlich gemacht. Dann heißt es wieder, wir sprengen uns für ein paar Frauen in die Luft. Um ehrlich zu sein: Wenn es nur die Frauen gäbe, würde ich es nicht machen. Ich mache es für Allah.

Wissen Sie, wie Ihr Freund David gestorben ist?

140 Er starb im Kampf, in der Nähe von Aleppo. Er wurde in die Schulter geschossen. Er ließ sich verarzten und hat gleich weitergekämpft. Dann wurde er in die Hand geschossen. Er ließ sich wieder verarzten und machte weiter. Dann wurde er noch mal getroffen und ist halt irgendwann zu Boden gegangen.

- 145 **Hat Sie der Anblick von Davids Leiche schockiert?**
Nein. Mir war ja von Anfang an klar, dass er nicht mehr zurückkommt. Nachdem ich gesehen habe, was mit ihm passiert ist, wollte ich erst recht gehen. Das hat mir so einen richtigen Schub gegeben.
- 150 **Haben Sie Ihrer Familie erzählt, was Sie vorhaben?**
Nein, nicht einmal meine Freunde hier in Kempten wussten was. Meine Eltern haben es aber wohl geahnt. Sie haben mir Hunderte Nachrichten geschrieben und versucht, mich anzurufen. Ich habe nicht reagiert. Aber dann haben sie meinen Onkel in der Türkei angerufen, bei dem ich damals untergekommen bin.
- 155 **Wie hat er reagiert?**
Er wollte mich aufhalten. Aber irgendwann hat er aufgegeben.
- Wie haben Sie den Kontakt zu den Islamisten in Syrien hergestellt?**
Ich hatte Telefonnummern von David bekommen. Die musste ich nur anrufen, und dann haben die das klargemacht.
- 160 **Das hört sich an wie ein Reisebüro.**
So in etwa. Sie haben mir gesagt, dass ich in die Stadt Hatay fahren soll, und da würden dann schon Leute warten, die mich über die Grenze bringen.
- 165 **Hatten Sie keine Bedenken, dass es sich um eine Falle handelt?**
Ich kannte die Leute ja, mit denen ich telefoniert habe.
- Waren das Leute aus Deutschland?**
Teilweise.
- 170 **Aus Dinslaken?**
Dazu sage ich jetzt nichts.
- 175 **Jetzt sitzen Sie aber hier in Kempten, nicht in Aleppo. Was ist passiert?**
In Hatay musste ich nur noch in den Bus steigen. An der Bushaltestelle waren dann aber plötzlich überall Polizisten. Da dachte ich mir: Okay, wenn ich da jetzt nicht einsteige, dann können sie mir auch nichts anhaben. Und dann bin ich halt wieder zurückgegangen zu meinem Onkel. Ich wurde gezwungen, mir meinen Bart abzuschneiden. Alle meinten, damit sei ich entradikalisiert. Aber insgeheim habe ich mir geschworen, dass ich noch krasser werde.
- 180 [...]
- 185 **Ein Dinslakener wurde bekannt, weil er auf einem Foto mit mehreren abgeschlagenen Köpfen posiert und in die Kamera gegrinst hat. Kennen Sie ihn?**
Ja, das ist Mustafa. Ich chatte regelmäßig mit ihm. Der ist sehr nett, hat eine angenehme Stimme.
- 190 **Wissen Sie, ob er es war, der die Männer geköpft hat?**
Das weiß ich nicht. Aber ich denk mal, dass er es war.

Finden Sie das gut?

195 Ja. Das waren Assad-Leute, es war also legitim, sie zu töten. Ob man dann auch noch mit den Köpfen rumposen muss, das ist wieder eine andere Sache. Das hätte ich nicht gemacht.

Warum schneiden die Kämpfer des IS ihren Gegnern die Köpfe ab?

200 Ich glaub, das steht irgendwo im Koran. Und ob man die Feinde abknallt oder köpft, ist doch egal. Tot ist tot. Es geht nur darum, dass sie nicht leiden. Selbst die schlimmsten Feinde dürfen wir nicht quälen, so will es der Koran.

Ein anderer Mann aus Dinslaken hat sich im Juli bei einem Selbstmordanschlag in die Luft gesprengt.

205 Ja, das war Philipp, mit dem hab ich auch oft telefoniert. Es wird erzählt, dass er sich freiwillig gemeldet hat, weil er eh schon verletzt war und nicht mehr reden konnte. Aber ich denke, dass er einfach den Islam voranbringen wollte und sich für Allah geopfert hat. Er hätte sich sicher auch bereit erklärt, wenn er nicht angeschossen gewesen wäre.

210 **Würden Sie so was auch machen?**

Nein, das würde ich mich nicht trauen.

[...]

215 **IS kontrolliert mittlerweile große Teile Syriens und des Irak. Glauben Sie, dass der Vormarsch noch weitergeht?**

Als Nächstes kommt hoffentlich die Türkei. Wenn die Türken sich nicht widersetzen, wird die Scharia eingeführt. Ohne Stress und ohne Killen. Und dann geht es weiter ins nächste Land.

220

Auch Deutschland?

Ja, klar. In zwanzig, dreißig Jahren haben wir das geschafft. Wir kämpfen so lange, bis der ganze Planet islamisch ist.

225 **Und dann?**

Erst mal wird der Islam zur Staatsreligion gemacht. Dann kommt überall unsere Flagge hin. Und die Polizeiautos machen wir schwarz statt grün. Sonst würde alles so bleiben. Christen und Juden dürfen ja ihre Religion hier weiterleben. Sie müssten halt eine Steuer zahlen. Und natürlich müssen sie sich an unsere Gesetze halten. Frauen ohne Schleier, das ist zum Beispiel ein No-Go.

230

Einen Tag nach Ihrer Rückkehr aus der Türkei nach Deutschland, nach Ihrem missglückten Einreiseversuch nach Syrien, stand die Polizei vor Ihrer Tür. Was wollten die Beamten?

235 Die haben meinen Pass einkassiert. Seitdem muss ich mich zweimal pro Woche bei der Polizei melden. Vor ein paar Wochen habe ich dann auch noch einen Platzverweis für die Allgäuer Festwoche bekommen, die hatten Angst, dass ich ein Attentat begehe. Die Festwoche ist ein Volksfest, so eine Art kleines Oktoberfest. Mit Musik, Frauen und Alkohol. Das widert mich an. Aber ein Attentat? Das hätte ich echt nicht gemacht.

240

Haben Sie noch Kontakt zu Ihren Freunden in Syrien?

Ja klar, wir haben eine Whats-App-Gruppe, Dawla al-Islamiya, also Islamischer Staat, heißt die. Da sind ungefähr 50 Leute drin. Etwa ein Drittel ist schon in Syrien oder dem Irak, der Rest überlegt, bald nachzukommen.

245

Worüber unterhalten Sie sich?

Über alles, was zum Islam gehört. Die Leute, die schon angekommen sind, erzählen halt, was so passiert. Wo zum Beispiel eine Bombe eingeschlagen ist, wer gestorben ist.

250

Unterhalten Sie sich auch darüber, wer als Nächstes nach Syrien geht?

Nein, darüber sprechen wir aus Sicherheitsgründen nicht.

Politiker und Experten rätseln, wie man deutsche Islamisten davon abhalten könnte, nach Syrien zu gehen. Wie könnte man Sie aufhalten?

255

Das können sie nicht. Das haben die Behörden jetzt auch eingesehen. Meinen Pass jedenfalls habe ich vor ein paar Tagen wieder zurückbekommen. Jetzt werde ich erst mal für ein paar Wochen in den Urlaub fahren.

Wirklich nur in den Urlaub? Oder doch nach Syrien?

Mal schauen.

Heinz-Helmut Lüger

FEINDBILDKOMMUNIKATION POLARISIEREN UND DISKREDITIEREN IM POLITISCHEN DISKURS

Die Bewußtseins-Industrie ist ein Kind der letzten hundert Jahre. Sie hat sich so rapide, so vielfältig entwickelt, daß ihr Dasein, als Ganzes, heute noch unbegriffen und schier unbegreiflich ist. (Enzensberger 1962: 8)

1. Gerhart Hauptmann und die Zurückweisung des „Barbarentums“

Die Wahl sprachlicher Mittel hängt bekanntlich auch davon ab, welche Handlungsziele verfolgt werden, welche Bedeutung diesen zukommt und vor allem, welche Beziehung zwischen den Kommunikationsbeteiligten besteht. Diese Bedingungen kommen besonders dann zum Tragen, wenn nationale oder nationalistische Vorurteile im Spiel sind, wenn politische Konflikte der Möglichkeit einer rationalen, argumentgesteuerten Auseinandersetzung im Wege stehen. Eine solche Situation war offenbar gegeben, als vor etwas mehr als hundert Jahren bezüglich der politischen Situations-einschätzung fundamentale Gegensätze aufeinanderprallten. Als ein konkretes Beispiel dienen im Folgenden Aussagen von Gerhart Hauptmann, die einer längeren Stellungnahme, veröffentlicht unter dem Titel *Gegen Unwahrheit!* in der *Vossischen Zeitung* vom 26. August 1914, entnommen sind. Es geht um eine Auseinandersetzung, die den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und speziell das Vorgehen deutscher Truppen zum Gegenstand hat¹.

Zum Hintergrund: Zu Beginn des Krieges wird das neutrale Belgien von der Regierung des Deutschen Reiches ultimativ aufgefordert, den Durch-

¹ Ein Abdruck des Beitrags von Gerhart Hauptmanns findet sich im Anhang; vgl. auch Lüger (2016: 492ff.).

zug deutscher Truppen zu gestatten. Trotz der Ablehnung dieser Forderung kommt es zum völkerrechtswidrigen Einmarsch, und die ersten Kriegswochen sind gekennzeichnet von zahlreichen Übergriffen des deutschen Militärs. Für große Empörung sorgen die Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung, die vielen Geislerschießungen sowie die Zerstörung der Stadt Löwen, einschließlich des Niederbrennens der berühmten Universitätsbibliothek. Negativer Höhepunkt ist das Massaker von Dinant, das mehr als 650 Zivilisten das Leben kostet. Mit diesen Verbrechen verspielt die deutsche Seite jeden Kredit gerade bei den neutralen Staaten, sie sieht sich – dies nicht nur bei der alliierten Propaganda – massiver internationaler Kritik und dem Vorwurf blutrünstigen Barbarentums ausgesetzt. Der französische Philosoph Henri Bergson, Professor an der Pariser Elite-Hochschule *École normale supérieure* und am renommierten *Collège de France*, äußert in einer Rede am 8. August 1914: „Der Kampf, den wir gegen Deutschland führen, ist ein Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei“². Hier nun setzt die Replik von Gerhart Hauptmann an, der sich mit großer Vehemenz gegen die erhobenen Vorwürfe wendet. Zu unterscheiden sind dabei zwei Stoßrichtungen: eine personenbezogene und eine kultur-, nationen- oder „völkisch“ orientierte.

Es erscheint aus dieser Perspektive nachvollziehbar, wenn Gerhart Hauptmann in seinem Beitrag zuerst versucht, die öffentlich hervorgetretenen Kritiker aus seiner Sicht in die Schranken zu weisen. Er macht dies nach einer altbewährten Methode, der Herabwürdigung der betreffenden Personen:

- (1a) [1] Wir sind ein eminent friedliebendes Volk. [2] Der **oberflächliche Feuilletonist Bergson** in Paris mag uns immerhin Barbaren nennen, **der große Dichter und verblendete Gallomanne Mäterlinck** uns mit ähnlichen hübschen Titeln belegen, nachdem er uns früher „das Gewissen Europas“ genannt hat. [3] Die Welt weiß, daß wir ein altes Kulturvolk sind. [4] Die Idee des Weltbürgertums hat nirgends tiefere Wurzeln geschlagen als bei uns. [5] Man betrachte unsere Übersetzungs-Literatur und nenne mir dann ein Volk, das sich ebenso wie wir bemüht, dem Geist und der Eigenart anderer Völker gerecht zu werden, ihre Seele liebevoll eingehend zu verstehen. [6] Auch Mäterlinck hat bei uns seinen Ruhm und sein Gold gewonnen. [7] Für **einen Salon-Philosophaster, wie Bergson**, ist allerdings im Land Kants und Schopenhauers kein Platz. [...] (Vossische Zeitung 26.8.1914, Hervorhebung, wie auch in den folgenden Belegen, H.H.L.)

² Originalzitat: „La lutte engagée contre l'Allemagne est la lutte même de la civilisation contre la barbarie“ (Bergson 1972: 1102).

Das herangezogene Vokabular fällt recht drastisch aus, die betreffenden Äußerungen sind frei von jeglichen Bemühungen um Abschwächung oder Imageschonung. Adjektive wie *oberflächlich* oder *verblendet* in [2] stellen negativ bewertende Lexeme dar, mit denen den Kontrahenten eine moralische oder fachliche Qualifikation abgesprochen wird. Doch damit nicht genug: Auch die Personenkennzeichnungen *Feuilletonist* und *Gallomanne* gehen in die gleiche Richtung: Für beide Personen, sowohl den französischen Philosophen Henri Bergson als auch den belgischen Schriftsteller Maurice Maeterlinck, immerhin Literaturnobelpreis-Träger 1911 (also in dieser Hinsicht unmittelbarer Vorgänger Gerhart Hauptmanns), werden Seriosität und Vertrauenswürdigkeit in Frage gestellt. Eine besondere Abqualifizierung erfährt jedoch Bergson: Während Maeterlinck noch den Status eines „großen Dichters“ zuerkannt bekommt, wird Bergson die Einstufung als „Salon-Philosophaster“ zuteil. Diese Bezeichnung ist praktisch auf zweifache Weise negativ evaluierend: einmal durch das einschlägige Suffix *ast-er* (vgl. analog *Kritikaster*, *Politikaster* u. a. m.), zum andern durch das pejorative Präfixoid *Salon-*, das zusätzlich den Mangel an Ernsthaftigkeit und Realitätsnähe hervorhebt (vgl. *Salonsozialist*, *Salonlöwe*)³. Hinzu kommt die unterschiedliche satzsemantische Gewichtung: In [2] handelt es sich um mitbehauptete, gleichsam **unterstellte Bewertungen**, die jeweils in eine übergeordnete Informationshandlung eingebettet sind: INF (s, p [EVAL_{neg}]). Dabei verweist *s* auf den Sender/Textproduzenten, *p* auf den vermittelten Sachverhalt; die eckigen Klammern markieren die propositionale Einbettung. In [7] dagegen liegt eine dominierende Bewertungshandlung vor (*Für B. ist kein Platz...*), in die wiederum die nicht im semantischen Satzzentrum stehende Negativbewertung *für einen Salon-Philosophaster* eingefügt ist (vgl. von Polenz 1985: 218ff.); abkürzend: EVAL_{neg} (s, p [EVAL_{neg}]). Es sind gerade die nebenbei geäußerten, eingebetteten Bewertungen, die der gesamten Diktion den Charakter der Unabweisbarkeit, des nicht mehr Hinterfragbaren verleihen.

Als typisches Merkmal der genannten Bewertungen kann man festhalten: Eine direkte argumentative Herleitung für die jeweiligen Einstufungen unterbleibt zwar, doch aus dem Kontext geht hervor, in welchem Maße das Vorliegen kritischer Äußerungen, insbesondere der Barbaren-Vorwurf, für den Textautor als Grund bzw. als Auslöser der abqualifizierenden Kommentare gesehen wird. Insofern ist es sicher auch kein

³ Zu pejorativen Affixoiden im Rahmen negativer Personenbezeichnungen vgl. Lalić (2012) und Braun (1997).

Zufall, wenn Hauptmann gerade das Barbaren-Thema in seinem Beitrag insgesamt sechsmal aufgreift; außer (1a) lassen sich folgende Passagen zitieren:

- (1b) Ich glaube nicht, daß ein amerikanischer, englischer, französischer oder italienischer Reisender sich in deutschen Familien, in deutschen Städten, in deutschen Hotels, auf deutschen Schiffen, in deutschen Konzerten, in deutschen Theatern, in Bayreuth, auf deutschen Bibliotheken, in deutschen Museen wie unter **Barbaren** gefühlt hat.
- (1c) Ich gehöre zu denjenigen **Barbaren**, denen die englische Universität Oxford ihren Doktorgrad honoris causa verlieh.
- (1d) Haldane, ehemals Kriegsminister, und mit ihm zahllose Engländer traten regelmäßige Wallfahrten nach dem kleinen, **barbarischen** Weimar an, wo die **Barbaren** Goethe, Schiller, Herder, Wieland und andere für die Humanität einer Welt gewirkt haben.
- (1e) Das **Barbarenland** Deutschland ist, wie man weiß, den anderen Völkern mit großartigen Einrichtungen sozialer Fürsorge vorangegangen.
- (1f) Wir wollen und werden lieber weiter deutsche **Barbaren** sein, denen die vertrauensvoll unsere Gastfreundschaft genießenden Frauen und Kinder unserer Gegner heilig sind.

Der Textautor bedient sich hier, wie leicht zu erkennen, immer wieder der **Simulations-Ironie**: Er übernimmt zum Schein das gegnerische Vokabular, um so den Vorwurf des Barbarentums – und damit auch seinen Urheber – zurückzuweisen und lächerlich zu machen; dabei wird auf ein Kontextwissen der Adressaten vertraut, das ein Erkennen des ironischen Wortgebrauchs von vornherein sicherstellt. Gleichzeitig ermöglicht diese Vorgehensweise, die erhobenen Vorwürfe auf ein Schlagwort zu reduzieren, sie aus dem aktuellen Situationszusammenhang herauszulösen und mit anderen, durchweg positiv bewerteten Umfeldern zu kontrastieren (vgl. die Verweise auf deutsche Kultur- und Bildungsstätten, auf Klassiker der deutschen Literatur, auf soziale Errungenschaften). Eine Auseinandersetzung mit der eigentlichen Kritik, dem völkerrechtswidrigen Einmarsch in Belgien und den begangenen Kriegsverbrechen, bleibt damit ausgeblendet. Das Rekurren auf eine **ironische Kommunikationsmodalität** erlaubt es dem Autor, zumindest vordergründig argumentativ in die Offensive zu gehen und die eigene Sicht der Dinge herauszustellen.

Angesichts der gegebenen Faktenlage in dieser Weise aufzutrompfen und die Vorhaltungen der Gegenseite in einer derart ironisch-sarkastischen Manier ins Leere laufen zu lassen, mag im August 1914 für viele deutsche Leserkreise akzeptabel, angemessen und sogar politisch geboten erscheinen. Denn gerade die massive propagandistische Vorbereitung des Kriegseintritts und die einseitige, nationalistische Medienberichterstattung nehmen friedenspolitischen Bestrebungen praktisch jegliche Entfaltungsmöglichkeit⁴. In dieser Situation wirkt der Beitrag Gerhart Hauptmanns wie eine provokative Stellungnahme zugunsten des deutschen Militärs, wie eine auf die Spitze getriebene Rechtfertigung deutscher Kultur, deutscher Geschichte, deutscher Politik.

Eine Wirkungssteigerung erfährt die Darstellungsweise noch insofern, als viele Äußerungspassagen kaum als emotional neutral wahrgenommen werden dürften, und zwar in einer doppelten Hinsicht. So zeugen die in (1b–f) wiedergegebenen Aussagen einerseits von einer starken Involviertheit des Verfassers, dem sehr daran gelegen ist, jegliche Kritik, vor allem wenn sie aus dem Ausland kommt, als unbegründet, mehr noch: als feindselig und empörend hinzustellen⁵. Neben dieser Form der **Selbstdarstellung** ist ebenfalls die Adressatenseite zu sehen: Es geht hier um den Versuch gezielter Rezipientenbeeinflussung, um Verfahren der **Emotionalisierung**, die schließlich eine Vereinnahmung des Lesers im Sinne der propagierten Position zum Ziel haben. Inwieweit solche Maßnahmen der persuasiven **Beziehungsgestaltung** allerdings erfolgreich sind, hängt vom Wissenshorizont und vor allem von der politischen Ausrichtung der Adressaten ab. Grundsätzlich ist dabei, wie bei der öffentlichen Vermittlung von Texten generell, dem Aspekt der Mehrfachfachadressierung Rechnung zu tragen: Mag der Autor sich auch in erster Linie an Leser wenden, die der offiziellen Kriegspolitik positiv gegenüberstehen, so gibt es andererseits ebenso Lesergruppen, die einen solchen Kurs nur partiell oder gar nicht befürworten und die Rechtfertigungen Hauptmanns ablehnen. Je nach Adressierung kommt es zu abweichenden Bedeutungszuschreibungen, die sich schematisch wie in Abb. 1 kontrastieren lassen:

⁴ Vgl. etwa Wehler (1980: 192ff.), Pöppelmann (2013), Volz (2016); zu konkreten Analysen von Redebeiträgen und Medientexten vgl. Amossy (2004), Lüger (2015a, b).

⁵ Zur Emotionalisierung als Verfahren persuasiver Kommunikation vgl. Amossy (2006: 187ff.), Schwarz-Friesel (2013: 212ff.).

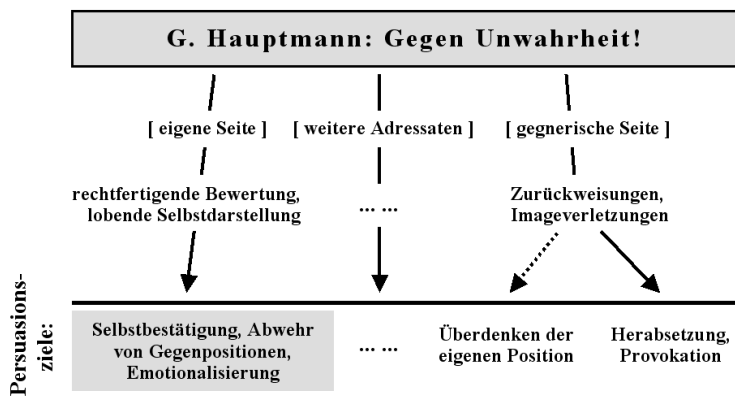


Abb. 1. Mehrfachadressierung und Persuasionsziele

Für die Befürworter des aktuellen militärischen Vorgehens bedeuten die Rechtfertigungen und selbstdarstellenden Ausführungen zweifellos eine beredte, uneingeschränkte Bestätigung ihrer Position. Im Gegensatz dazu dürfte der Beitrag Hauptmanns mit den Zurückweisungen und Imageverletzungen bei Vertretern der Gegenseite (im In- und Ausland) einer nicht hinnehmbaren Herabsetzung und einer unerhörten Provokation gleichkommen. Natürlich ist auch die Möglichkeit einer Positionsänderung nicht auszuschließen, doch dürften sich in der gegebenen Situation solche Adressatengruppen eher in Grenzen halten (s. in Abb. 1 den gestrichelten Pfeil).

Das Provokative wird ebenfalls dort manifest, wo der Autor die gegebenen Fakten rundweg bestreitet und seine emotional ablehnende Haltung mehrfach und ohne jede Abschwächung zum Ausdruck bringt. Stellvertretend seien nur einige Auszüge wiedergegeben, die das vehemente Zurückweisen anschaulich belegen:

- (1g) Ich höre, daß man im Ausland eine Unmenge **lügnerische Märchen** auf Kosten unserer Ehre, unserer Kultur und unserer Kraft zimmert. Nun, diejenigen, die da **Märchen fabulieren**, mögen bedenken, daß die gewaltige Stunde dem **Märchenerzähler** nicht günstig ist.

Meldungen über Kriegsverbrechen in Belgien werden schlichtweg als *lügnerische Märchen* abgetan und damit die betreffenden Berichterstatter oder Politiker als „fabulierende Märchenerzähler“ verunglimpft. Diese Strategie des pauschalen Bestreitens verfolgt Hauptmann ebenso in seiner Aus-

einandersetzung mit Romain Rolland; dieser hatte zuvor, am 2. September 1914, im *Journal de Genève* einen Offenen Brief an Gerhart Hauptmann veröffentlicht, u. a. mit der provokanten Frage: „Êtes-vous les petit-fils de Goethe, ou ceux d’Attila?“⁶. Die Abwehr alternativer Informationen gipfelt bei Hauptmann in der Behauptung, alles seien nur *Werwolfgeschichten* und ein Produkt der *französischen Lügenpresse* (sic!):

- (2a) Gewiß sind Ihnen unsere heldenmütigen Armeen furchtbar geworden! Das ist der Ruhm einer Kraft, die durch die Gerechtigkeit ihrer Sache unüberwindlich ist. Aber der deutsche Soldat hat mit den ekelhaften und läppi-schen **Werwolfgeschichten** nicht das allergeringste gemein, die Ihre französische **Lügenpresse** so eifrig verbreitet, der das französische und belgische Volk sein Unglück verdankt (Vossische Zeitung 10.09.1914).

Alle Vorhaltungen prallen an einer unbeirrbaren Haltung ab und führen meist nur zu polemischen, wenig sachverhaltsbezogenen Repliken:

- (2b) Der zur Ohnmacht Verurteilte greift zu Beschimpfungen.
- (2c) **Krieg ist Krieg**. Sie mögen sich über den Krieg beklagen, aber nicht über Dinge wundern, die von diesem Elementarereignis unzertrennlich sind.

Mit den gemeinplatzartigen Äußerungen umgeht Hauptmann nicht nur jegliches Sich-Einlassen auf Details der Sachverhaltsebene, sondern versucht auf diese Weise gleichzeitig, sein Gegenüber wieder in die Schranken zu weisen: Dessen Darlegung wird mit dem Prädikatsausdruck *zu Beschimpfungen greifen* herabgewürdigt, und die Personenkennzeichnung signalisiert mit der eingebetteten Negativbewertung (*der zur Ohnmacht Verurteilte*) ein geradezu maßloses Überlegenheitsgefühl. In (2c) fungiert der Gemeinplatz *Krieg ist Krieg* als generalisierender Topos, der eine gewisse faktische Zwangsläufigkeit suggeriert und jede Kritik an bestimmten Handlungen und Vorgehensweisen von vorherein ausschließen soll.

Symptomatisch erscheint weiterhin die Verwendung von **Metaphern und Metonymien**, dies vor allem im Beitrag *Gegen Unwahrheit!* – die

⁶ Rolland nimmt hier mit seinem Hunnen-Verweis noch einmal Bezug auf das hinlänglich kommentierte Barbaren-Motiv „Seid Ihr die Enkel von Goethe oder von Attila?“ – Zum Wiederabdruck des Offenen Briefs vgl. die in Fußnote 1 genannten Quellen, außerdem Rolland (2013: 47–50). Die Replik von Gerhart Hauptmann wird unter dem Titel *Antwort an Herrn Romain Rolland* wiederum in der *Vossischen Zeitung* vom 10.09.1914 veröffentlicht; am gleichen Tag erscheint in dieser Zeitung auch die Übersetzung des Offenen Briefs von R. Rolland.

Ausdrücke unterstreichen die simplifizierende und äußerst einseitige Sichtweise des Autors:

- (1h) Das deutsche Volk, die deutschen Fürsten, an der Spitze Kaiser Wilhelm der Zweite, haben keinen anderen Gedanken gehabt, als durch Heer und Flotte den **Bienenstock des Reiches, das fleißige, reiche Wirken des Friedens**, zu sichern. [...]
- (1i) Wie man uns **die Waffe in die Hand gezwungen** hat, das mag jeder, dem es um Einsicht, statt um **Verblendung** zu tun ist, aus dem Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar sowie zwischen dem Kaiser und dem König von England entnehmen. Freilich, **nun haben wir die Waffe in der Hand**, und nun legen wir sie nicht mehr aus der Hand, bis wir vor Gott und Menschen **unser heiliges Recht** erwiesen haben.
- (1j) Man **legte uns einen eisernen Ring um die Brust**, und so wußten wir, **diese Brust mußte sich dehnen, mußte den Ring sprengen** oder aber zu atmen aufhören. Aber Deutschland hört nicht zu atmen auf, und so **zersprang der eiserne Ring**.

Aus heutiger Sicht mag es verwundern, mit welcher Selbstverständlichkeit ein renommierter Schriftsteller sich ohne jede kritische Distanz zum Sprachrohr der regierungsoffiziellen Politik und deren Propaganda macht. Angesichts der lang vorbereiteten Aufrüstung, angesichts des eindeutigen deutschen Völkerrechtsbruchs und der zahlreichen Kriegsverbrechen in Belgien noch die Bienenstock-Metapher zu gebrauchen, kommt einer zynischen Verhöhnung der politischen Gegenseite gleich. Ähnlich dürften auch die Bilder zur Notwehr-Situation und zur Zwangsläufigkeit anschließender Reaktionen in (1i, j) einzustufen sein: Aussagen wie *Man hat uns die Waffe in die Hand gezwungen, Man legte uns einen eisernen Ring um die Brust* zeugen von einer stark vereinfachenden Zuordnung der politischen Rollen. Die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges wird ausschließlich den Entente-Mächten zugeschrieben (wenn auch mit dem Indefinitpronomen *man* nur indirekt), sie allein sind die bedrohenden, aggressiven Akteure. Unterstrichen wird dies auch durch den häufigen Einsatz des inklusiven *wir*. Nicht zufällig heißt es zu Beginn in (1a) leitmotivisch: *Wir sind ein eminent friedliebendes Volk* (vgl. ebenso (1f, g, i, j)). Im Text findet sich kein Wort zu den fortdauernden Auswirkungen der Balkankriege von 1912/13, den widerstreitenden österreichischen, russischen und italienischen Interessen, dem entschlossenen antiserbischen Vorgehen Österreich-Ungarns nach dem Attentat von Sarajewo, kein

Wort zum deutschen „Blankoscheck“ für den österreichischen Bündnispartner, zu den deutsch-französischen Spannungen seit 1871, zum Drängen deutscher Militärs auf ein schnelles Losschlagen gegen Frankreich nach dem (immerhin seit 1905 existierenden) Schlieffen-Plan und kein Wort zu den imperialistischen Zielen einiger europäischer Großmächte. Stattdessen lesen sich die Ausführungen Hauptmanns wie eine geschlossene und nicht weiter bezweifelbare Feindbildkonstruktion, sie setzen nahtlos die Selbstinszenierung in den Reichtagsreden fort, wie sie vor allem bei der Debatte um die Bewilligung der Kriegskredite (am 4. August 1914) deutlich wird⁷. Es erübrigt sich ein näheres Eingehen auf die Rezeption solcher Bewertungs- und Darstellungsstrategien im Ausland.

2. Propagandistische Nutzung nationalistischer Klischees

War bisher insbesondere von emotionalisierenden und personenorientierten Negativbewertungen die Rede, soll in den folgenden Abschnitten der Blick stärker auf stereotype nationalistische Vorstellungen gerichtet werden. Wie in einigen Beispielen bereits angedeutet, kommt es in dem Zusammenhang häufig zu **polarisierenden Kontrasten**. Die Propaganda vor dem Ersten Weltkrieg zeichnet sich generell (und nicht etwa nur auf deutscher Seite) durch eine starke Betonung nationaler Gegensätze aus. Feindbilder werden allenthalben gepflegt; Diskreditierung des fremden und Aufwertung des eigenen Lagers sind die zwei Seiten eines mehr oder weniger leidenschaftlich verfochtenen Freund-Feind-Schemas. Wehler spricht hier sogar von einem „xenophoben Vulgärnationalismus“ (1980: 109)⁸. Die Beiträge Gerhart Hauptmanns fügen sich problemlos in ein solches Umfeld ein, sie spiegeln in frappierender Weise den verbreiteten gallo-, anglo- und russophoben Nationalismus wider. Es fehlt nicht an sprechenden Belegen.

Auffallend ist darüber hinaus die **apodiktische Präsentationsweise** der jeweiligen Äußerungen. Unabhängig davon, ob die Textpassagen

⁷ Zur exemplarischen Analyse von Reden Wilhelms II. und des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg vgl. Lüger (2015b: 13ff.).

⁸ Nicht ohne Grund weist Wehler auch auf eine innere Stoßrichtung dieses antagonistischen Schemas hin: „Es gehörte zur Janusköpfigkeit auch dieses reichsdeutschen Nationalismus, daß er nicht nur gegenüber fremden Nationen militant, sondern stets auch gegen innere Feinde aggressiv wurde bzw. gegen beide mobilisiert werden konnte, ob nun die Katholiken aus der protestantischen Reichsgesellschaft gestoßen oder ob die der Internationalen angehörenden Sozialdemokraten als ‚vaterlandslose Gesellen‘ verketzert wurden“ (1980: 108).

die eigene, positiv gezeichnete Seite betreffen oder sich auf die gegnerische, meist negativ kommentierte Seite beziehen, in der Regel werden die Aussagen so formuliert, als würde es sich um feststehende, faktisch gegebene und nicht weiter bezweifelbare Sachverhalte handeln. In diesem Sinne finden sich in der Antwort an Romain Rolland u. a. Sätze der folgenden Art:

- (2d) Natürlich ist alles schief, alles grundfalsch, was Sie von unserer Regierung, unserem Heer, unserem Volke sagen.

Bei diesem Beispiel handelt es sich um eine Feststellung bzw. um eine Bewertung bezüglich eines Sachverhalts, der international alles andere als unbestreitbar gilt, im Gegenteil. Trotzdem signalisiert der Autor hier eine absolute, unumstößliche Faktizität: FESTST/EVAL (s, ass (p)); der Operator *ass* markiert dabei einen assertorischen, unbestreitbaren Charakter der Proposition *p*, womit der Gegenseite praktisch jede Wahrheitsfähigkeit abgesprochen wird. erinnert sei auch an eine bereits in (2a) zitierte Äußerung: *Aber der deutsche Soldat hat mit den ekelhaften und läppischen Werwolfgeschichten nicht das allergeringste gemein [...]*. Hier kommt eine analoge Einstellung zum Ausdruck: BEH (s, ass (p)); Gerhart Hauptmann sieht sich in der Lage zu behaupten, alle Berichte über Vergehen deutscher Truppen in Belgien wären propagandistische Erfindungen und hätten mit der Wirklichkeit nichts zu tun – Kritik an der eigenen Seite ist somit tabu. Die Beispiele aus den Texten Hauptmanns sind symptomatisch für dessen Sicht der Dinge; die daraus folgenden Zuschreibungen durchziehen wie ein „komplexes Netz von stereotypen Repräsentationen“ (Schwarz-Friesel 2013: 342) die Gesamtdiktion seiner Stellungnahmen.

Eine derart geschlossene Weltsicht spiegelt sich nicht nur in den apodiktisch vorgetragenen Aussagen wider, sondern ebenso in satzübergreifenden Sequenzen und schließlich auch in der Makrostruktur der Beiträge. Wie das konkret aussieht, zeigt sich etwa an dem Bemühen, das Bild eines friedliebenden Volkes zu entwerfen und argumentativ abzusichern. Eine in dem Zusammenhang übergeordnete These/Behauptung ergibt sich aus der (oben zitierten) einleitenden Äußerung (1a) [1]; sie ließe sich reformulieren als: *Das deutsche Volk ist eminent friedliebend*. Die Akzeptanz der Behauptung wird im Verlauf des Beitrags durch verschiedene Argumente und Subargumente gestützt (vgl. in der folgenden Zusammenstellung die nach links weisenden Pfeile):

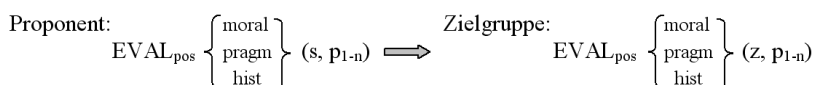
(1')	Das deutsche Volk ist eminent friedliebend.
	← Wir sind ein altes Kulturvolk.
	← Verweis auf Übersetzungs-Literatur
	← Verweis auf Bemühen um Verständnis anderer Völker
	← Wir haben und hatten keinen Haß gegen Frankreich.
	← Die französische Kultur wird in Deutschland verehrt.
	← Wertschätzung von Rodin und verschiedenen französischen Autoren
	← besondere Verehrung des Volkstums Südfrankreichs und von Mistral
	← Bedauern der Nicht-Freundschaft mit Frankreich
	← Die Armee dient nur der eigenen Sicherheit und der Friedenssicherung.
	← Verweis auf den „Lieblingsgedanken“ des deutschen Kaisers
	← Deutschland hat Interesse an friedlichem Wettstreit.
	← Planung der Olympischen Spiele in Berlin

Die vorgenommene Anordnung im Sinne argumentativer Stützungsrelationen bedeutet nun nicht, in jedem Fall auch ein beweiskräftiges Argumentieren zu unterstellen. In der obigen Liste finden sich sowohl Pseudoargumente, Schutzbehauptungen wie auch Rückgriffe auf stereotype Vorstellungen. Der Verweis darauf, ein *altes Kulturvolk* zu sein, dürfte 1914 kaum als Argument für eminente Friedensliebe dienen. Und die Behauptung, *keinen Haß gegen Frankreich* zu hegen, mag für einzelne Gruppen zutreffen, aber der Tenor der politischen Propaganda zeigt in eine ganz andere Richtung. Ebenso wenig wird das Argument, die Rüstungsanstrengungen sollten ausschließlich der Friedenssicherung dienen, nur bei wenigen als glaubwürdig gelten können.

Bezieht man die obige unter (1') genannte These auf den Gesamtbeitrag *Gegen Unwahrheit!*, dann erweist sie sich als Subthese der übergeordneten These *Deutschland führt einen Verteidigungskrieg*. Und diese fungiert wiederum als Subthese der zentralen These *Die Vorgehensweise Deutschlands ist legitim*, und zwar in Verbindung mit der antithetischen Behauptung *Die gegnerischen europäischen Mächte sind für den Krieg verantwortlich, ihr Verhalten ist nicht zu rechtfertigen*:

(1'')	Die Vorgehensweise Deutschlands ist legitim.
	← Die gegnerischen europäischen Mächte sind für den Krieg verantwortlich.
	← Deutschland führt einen Verteidigungskrieg.
	← (1') Das deutsche Volk ist eminent friedliebend.

Die jeweils stützenden Argumente und Subargumente werden hier nicht eigens aufgeführt. Stark vereinfacht kann man also festhalten: Im Vordergrund stehen verschiedene Bewertungen, die das moralisch Legitime des Handelns unterstreichen, die die Angemessenheit und die Zweckmäßigkeit der Reaktionen sowie die historisch begründeten Vorzüge und Verdienste der eigenen Seite entsprechend betonen. Demgegenüber werden die Aktivitäten der Gegenseite vorwiegend auf einer moralischen Bewertungsebene zurückgewiesen (vgl. die Kritik der Propaganda, der *lügenrischen Märchen*, der Drohungen, des *Anzetteln*s des Krieges)⁹. Das Hauptanliegen des Autors besteht darin, die Ausrichtung der deutschen Politik, einschließlich des militärischen Vorgehens, um jeden Preis zu verteidigen; dazu sind die Adressaten von den vorgenommenen Bewertungen zu überzeugen, sie sollen sich die moralisch, pragmatisch und historisch spezifizierten Einschätzungen so weit wie möglich zu eigen machen:



Bezieht man ebenso den antithetischen Argumentationsstrang mit ein, ergibt sich eine mehrstufige Struktur der Akzeptanzstützung (vgl. Abb. 2; die Pfeile markieren die Richtung der intendierten Stützung). Bezeichnend ist hier wiederum das klischeehafte polarisierende Schema, wie es bereits die Verteilung der argumentativen Komponenten andeutet. Auf der Proponenten-Seite sind es die beiden Subthesen von der Friedensliebe und vom Verteidigungskrieg (mit den betreffenden Argumenten und Subargumenten), die das positive Selbstbild und das Legitimierende der deutschen Politik ohne jede Relativierung herausstellen.

Auf der Opponenten-Seite geht es vor allem darum, die moralische Abqualifizierung deutlich zu machen. So hätten *bedrohliche Mächte in Ost und West* die Sicherheit Deutschlands von Anfang an gefährdet und in der Folge sei der Krieg von diesen *Feinden angezettelt* worden. Von *Kosaken-schwärmen* ist die Rede, auch von *Heimtücke* und *Feigheit*, nachdem Ja-

⁹ Zur weiteren Differenzierung von Bewertungsmaßstäben, -ebenen und -dimensionen vgl. Lenk (1999: 90ff.).

pan auf seiten der Alliierten in den Krieg eingetreten ist¹⁰. Mit Befremden und Empörung wird – angesichts der kulturellen Beziehungen und der verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen den Herrscherhäusern – die Kriegserklärung Englands registriert. Und als Gifelp des moralisch Verwerflichen wendet Hauptmann sich dagegen, so seine Formulierung, *daß man im Ausland eine Unmenge lügnerische Märchen auf Kosten unserer Ehre, unserer Kultur und unserer Kraft zimmert*. Alles, was im geringsten Zweifel an der Richtigkeit der eigenen Position nahelegen könnte, wird mit heftiger Kritik überzogen, einer Kritik, die die Grenzen des Polemischen nicht selten zugunsten verunglimpfender, nationalistischer oder gar rassistischer Kommentare überschreitet.

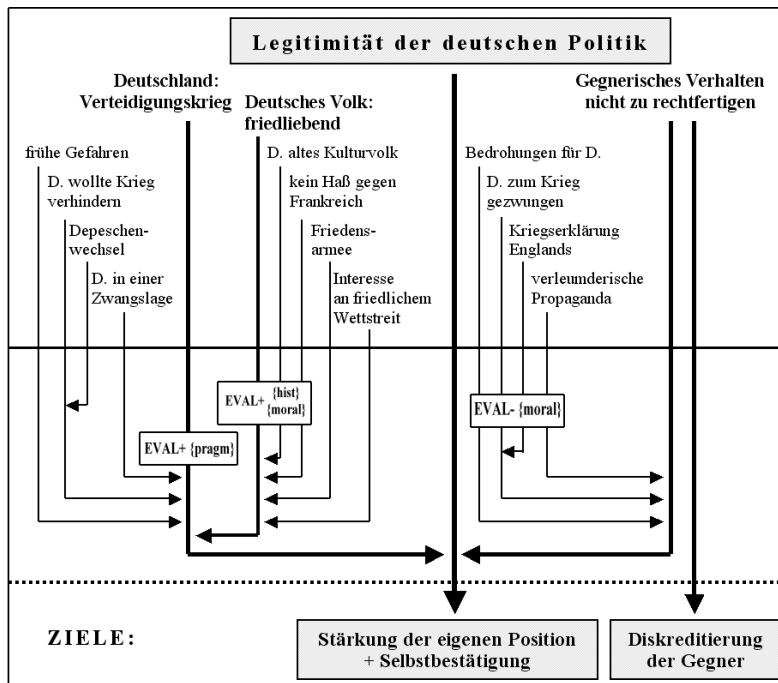


Abb. 2. Struktur der Akzeptanzstützung

¹⁰ Am 10.08.1914 richtet Japan wegen der Übernahme der Pacht-Kolonie Kiautschou ein Ultimatum an das Deutsche Reich, am 23.08.1914 folgt die Kriegserklärung. Hierzu der drastische Kommentar Hauptmanns: *Wer hat sogar den Mongolen gepfiffen, diesen Japanern, daß sie Europa hintertückisch und feige in die Ferse beißen? Jedenfalls doch unsere Feinde, die, umgeben von Kosakenschwärmen, für die europäische Kultur zu kämpfen vorgeben.*

Eine spezielle Ablehnung von Frankreich und des Französischen kommt, trotz der Betonung einer gewissen kulturellen Verbundenheit, in seiner Erwiderung auf den Offenen Brief von Romain Rolland zum Ausdruck. Hier demonstriert Hauptmann wieder, und zwar in völliger Übereinstimmung mit dem regierungsoffiziellen Kurs, sein polarisierendes Wahrnehmungsmuster. Die Replik gipfelt in der vehementen Zurückweisung aller Vorwürfe: Rolland sehe *unser Land und Volk mit französischen Augen an*:

- (2e) [...] und jede Mühe wird ganz gewiß vergeblich sein, Sie deutsch- und klarblickend zu machen.

Im Krieg müsse man außerdem mit allem rechnen, und letztlich beruhe alles auf den *ekelhaften und läppischen Werwolfgeschichten der französischen Lügenpresse*:

(2')	Die erhobenen Vorwürfe sind grundfalsch.	
	←	Französische Augen nicht „deutsch und klarblickend zu machen.“
	←	Illusorisches „Friedenskonzept“ nicht tragfähig
	←	Im Krieg ist mit allem zu rechnen.
	←	„Krieg ist Krieg.“
	←	Franzosen setzen auch „Dum-Dum-Kugeln“ ein.
	←	Belgien hat einen „Guerilla-Kampf ohnegleichen“ organisiert.
	←	Die Behauptungen sind ein Produkt der „französischen Lügenpresse“.
	←	„Der zur Ohnmacht Verurteilte greift zu Beschimpfungen.“
	←	Interesse nur an Verbreitung deutschfeindlicher Lügen
	←	Bericht des Reichskanzlers, Telegramm des Kaisers

Eines sei nochmals betont: Tabellarisch sind hier lediglich die vom Autor als solche eingesetzten Thesen und Argumente aufgelistet; deren argumentative Tauglichkeit wird damit nicht behauptet. Im Falle von (2') dürften vielmehr die pauschalen Aussagen zur Begrenztheit des französischen Blicks oder zur *französischen Lügenpresse* als Verhöhnung des/der Adressaten betrachtet werden, ebenso der Verweis auf Verlautbarungen des Reichskanzlers und des deutschen Kaisers als Beleg für die angeblich falsche Presseberichterstattung. Von einer ernsthaften Auseinandersetzung sind die Kommentare weit entfernt, wichtiger ist die persönliche Diskreditierung, zusätzlich verstärkt durch den mehrfachen Rückgriff auf ein abwertendes Franzosen-Stereotyp. Zwar wird nach dem Muster der *Concessio*-Strategie anfänglich eine gewisse Wertschätzung des französischen Diskussionspartners bekundet, doch relativiert sich dies im Zuge

des Textverlaufs schnell zugunsten einer ablehnenden, geradezu feindseligen Haltung. Über die Motive Hauptmanns mag man spekulieren; ob die Zustimmung zur aktuellen Propaganda im Gefolge einer verbreiteten Kriegseuphorie, Anbiederungsversuche bei nationalistischen Kreisen oder gar der Versuch im Vordergrund steht, auf diese Weise die Popularität als literarischer Autor neu zu beleben, sei dahingestellt.

Zur Durchsetzung persuasiver Ziele werden hier offenkundig bestimmte Fakten verschwiegen oder bestritten, andere dagegen wider besseres Wissen behauptet, und der vorgeführten Redeweise kann man durchaus ein gewisses Maß an Unaufrichtigkeit bescheinigen. Von daher erscheint es naheliegend und berechtigt, bei den herangezogenen Texten von **Manipulation** zu sprechen, und zwar im Sinne einer extremen, realitätsverfälschenden und die Adressaten irreführenden Propaganda¹¹.

Gleichsam als Fortsetzung derart einseitiger Stellungnahmen sei noch hingewiesen auf das *Manifest der 93. An die Kulturwelt! Ein Aufruf* vom 4. Oktober 1914¹². Unterzeichner sind – neben Gerhart Hauptmann – u. a. namhafte Persönlichkeiten wie der Mediziner Paul Ehrlich, der Chemiker Fritz Haber, der Biologe Ernst Haeckel, der Künstler Max Liebermann, die Physiker Max Planck und Wilhelm Röntgen oder der Romanist Karl Vossler. In Deutschland scheinen es insbesondere die Intellektuellen zu sein, die den nationalistischen Kurs befürworten und einseitige Schuldzuweisungen vornehmen. Auch hier werden die Ausschreitungen in Belgien rundweg bestritten und der ausländischen, vor allem französischen Propaganda zugeschrieben:

- (3a) Wir als Vertreter deutscher Wissenschaft und Kultur erheben vor der gesamten Kulturwelt Protest gegen die Lügen und **Verleumdungen, mit denen unsere Feinde Deutschlands reine Sache in dem ihm aufgezungenen schweren Daseinskampfe zu beschmutzen trachten**. [...]

Es ist nicht wahr, daß Deutschland diesen Krieg verschuldet hat. [...]

Es ist nicht wahr, daß wir freventlich die Neutralität Belgiens verletzt haben. [...]

Es ist nicht wahr, daß eines einzigen belgischen Bürgers Leben und Eigentum von unseren Soldaten angetastet worden ist, ohne daß die bitterste Notwehr es gebot. [...]

¹¹ Zur ausführlicheren Merkmalsdiskussion vgl. Mikołajczyk (2004: 62f.), Makowski (2011: 15ff.). Natürlich sind solche Tendenzen kein Privileg deutscher Autoren. So verschlechtert sich z. B. nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 in Frankreich das Deutschlandbild erheblich, und aufgrund des Erbfeind-Mythos' nehmen deutschfeindliche Stimmen stark zu (Große 2008: 311ff.; zu früheren Entwicklungen vgl. Quinet 1842).

¹² Einsehbar unter: <https://www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-3274> (11.02.2019).

Es ist nicht wahr, daß unsere Truppen brutal gegen Löwen gewütet haben. [...]

Es ist nicht wahr, daß unsere Kriegführung die Gesetze des Völkerrechts mißachtet. [...]

Es ist nicht wahr, daß der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur ist, wie unsere Feinde heuchlerisch vorgeben. [...]

Es fehlt nicht an drastischen Zurückweisungen; in bewährter Manier sprechen die Unterzeichner von Fälschung, von Lügen und Verleumdungen, und mit der anaphorisch eingesetzten Formel *es ist nicht wahr, daß* wird alternativen Aussagen jeglicher Wahrheitsgehalt abgesprochen. Aus heutiger Sicht erscheinen solche Stellungnahmen hochrangiger Wissenschaftler nur schwer verständlich, das umso weniger, als auch vor rassistischen Vorwürfen nicht Halt gemacht wird:

- (3b) Sich als Verteidiger europäischer Zivilisation zu gebärden, haben die am wenigsten das Recht, die sich mit Russen und Serben verbünden und der Welt das schmachvolle Schauspiel bieten, Mongolen und Neger auf die weiße Rasse zu hetzen.

Nur wenige Tage nach dem *Manifest der 93*, am 16. Oktober 1914, wird die *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches* veröffentlicht, unterschrieben von mehr als 3000 Dozenten¹³. Der nationalistische Optimismus, die Siegeszuversicht, die maßlose Selbstüberschätzung, das bekannte Freund-Feind-Schema und der schon von Gerhart Hauptmann vertretene Anspruch, für eine führende Rolle in Europa prädestiniert zu sein, sind ungebrochen:

- (4) Unser Glaube ist, daß für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche „Militarismus“ erkämpfen wird, die Manneszucht, die Treue, der Opfermut des einträchtigen freien deutschen Volkes.

Effektive Gegenstimmen – etwa von Heinrich Mann, Stefan Zweig oder Hermann Hesse – sucht man in dieser Zeit vergebens. Die skizzierte Feindbildkommunikation bestimmt die Öffentlichkeit; die Burgfriedenspolitik und das verschärfte Vorgehen gegen jede Art pazifistisch inspirierter

¹³ https://de.wikisource.org/wiki/Erkl%C3%A4rung_der_Hochschullehrer_des_Deutschen_Reiches (11.02.2019). Diese Erklärung bleibt nicht unbeantwortet: Am 21.10.1914 veröffentlicht die *New York Times* unter dem Titel *Reply to the German Professors by British Scholars* eine Erklärung britischer Wissenschaftler, die in ihrer Kritik an der deutschen Überheblichkeit sehr klare Worte findet.

Opposition führen dazu, für eine lange Zeit die manipulative Kriegspropaganda ungemindert fortsetzen zu können. Und auch die Bereitschaft der Sozialdemokraten, im Reichstag immer wieder für die Bereitstellung der Kriegskredite zu stimmen (im Dezember 1914 gibt es nur eine Gegenstimme, die von Karl Liebknecht), verringert jede Chance, beizeiten einen Umschwung in der Propaganda und damit ein Umdenken in der fatalen Kriegspolitik herbeizuführen.

Literaturverzeichnis

- Amossy, Ruth (2004): *Dialoguer au cœur du conflit? Lettres ouvertes franco-allemandes, 1870/1914*. In: *Mots. Les langages du politique* 76, S. 25–39.
- Amossy, Ruth (2006, 2000): *L'argumentation dans le discours*. Paris.
- Bergson, Henri (1972): *Mélanges. Textes publiés par André Robinet*. Paris.
- Braun, Peter (1997): *Personenbezeichnungen. Der Mensch in der deutschen Sprache*. Tübingen.
- Enzensberger, Hans Magnus (1962): *Einzelheiten*. Frankfurt am Main.
- Große, Ernst Ulrich (2008): *Deutsch-französische Beziehungen*. In: Große, Ernst Ulrich/Lüger, Heinz-Helmut: *Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zu Deutschland*. Darmstadt, S. 300–346.
- Lalić, Mihaela (2012): *Expressive Personenbezeichnungen*. In: Polajnar, Janja (Hg.): *Emotionen in Sprache und Kultur*. Ljubljana, S. 111–120.
- Lenk, Hartmut E. H. (1999): *Der Explizitätsgrad von Bewertungen in der Textsorte „Pressekommentar“*. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 35, S. 76–115.
- Lüger, Heinz-Helmut (2015a): *Ein Attentat und seine medienpolitische Darstellung. Sprachliche Beobachtungen zum 28. Juni 1914*. In: *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten* 4/1, S. 31–44.
- Lüger, Heinz-Helmut (2015b): *Kommunikation in der Krise – Reden zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*. In: Weigt, Zenon/Kaczmarek, Dorota/Makowski, Jacek/Michoń, Marcin (Hg.): *Felder der Sprache – Felder der Forschung: Didaktische und linguistische Implikationen*. Łódź, S. 9–29.
- Lüger, Heinz-Helmut (2016): *Gerhart Hauptmann und Romain Rolland im „Dialog“ – Dimensionen des Textverstehens*. In: Tinnefeld, Thomas (Hg.): *Fremdsprachenvermittlung zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Saarbrücken, S. 477–499.
- Makowski, Jacek (2011): *Zum Wesen der Sprachmanipulation*. In: Makowski, Jacek (Hg.): *How not to do things with words. Beiträge zur Sprache in Politik, Recht und Werbung*. Łódź, S. 13–26.
- Mikołajczyk, Beata (2004): *Sprachliche Mechanismen der Persuasion in der politischen Kommunikation*. Frankfurt am Main.
- Polenz, Peter von (1985, 2008): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin, New York.

- Pöppelmann, Christa (2013): Juli 1914. Wie man einen Weltkrieg beginnt und die Saat für einen zweiten legt. Berlin.
- Quinet, Edgar (1842): La Teutomanie. In: *Revue des deux mondes* 32, S. 927–938.
- Rolland, Romain (1915/2013): *Au-dessus de la mêlée*. Paris.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013, 2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen, Basel.
- Volz, Günther (2016): Friedenspolitische Bemühungen in der Zeit Bréals. In: Lüger, Heinz-Helmut/Kaufmann, Asmus/Schwarzweiler, Martin (Hg.): *Michel Bréal: Landau – Marathon – Paris*. Landau, S. 121–139.
- Wehler, Hans-Ulrich (1980): *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*. Göttingen.

Wizerunek wroga. Polaryzowanie i dyskredytowanie w dyskursie politycznym

Abstrakt: Negatywny wizerunek najczęściej przypisywany jest do pojedynczych osób, grup osób lub całych narodów. W propagandzie po takie zabiegi sięga się przede wszystkim wówczas, gdy chodzi o stanowcze odrzucenie postulatu lub wyrażenie sprzeciwu wobec stanowiska przeciwników politycznych. Na płaszczyźnie języka takie postępowanie może w zależności od emocjonalnego zaangażowania przybrać bardzo różnorodne formy: od formułowania negatywnych ocen aż po manifestację pogardy lub nienawiści. Przytoczone w poniższym tekście przykłady dotyczą konkretnego faktu historycznego: wybuchu pierwszej wojny światowej.

Słowa kluczowe: dyskurs polityczny, propaganda, deprecjonowanie, polaryzacja, akty zagrażające twarzy.

Enemy's Image Construction. Polarization and Depreciation in the Political Discourse

Abstract: The enemy's image can be socially constructed on the level of single persons, political parties or whole country. This distortion propaganda targets the enemy's portrayal to emphatically decline the stances and the positions of a given political opponent. Linguistically, the enemy's image construction can be formed in various ways depending on the emotional engagement of the speaker: These forms varies from just negative evaluations to profound contempt and hate speech. This article examines this phenomenon in some historical documents concerning the outbreak of the World War 1.

Key words: political discourse, propaganda, depreciation, polarization, face threatening act.

ANHANG

Gegen Unwahrheit! Von Gerhart Hauptmann

Wir sind ein eminent friedliebendes Volk. Der oberflächliche Feuilletonist Bergson in Paris mag uns immerhin Barbaren nennen, der große Dichter und verblendete Gallomanne Mäterlinck uns mit ähnlichen hübschen Titeln belegen, nachdem er uns früher „das Gewissen Europas“ genannt hat. Die Welt weiß, daß wir ein altes Kulturvolk sind. Die Idee des Weltbürgertums hat nirgends tiefere Wurzeln geschlagen als bei uns. Man betrachte unsere Übersetzungs-Literatur und nenne mir dann ein Volk, das sich ebenso wie wir bemüht, dem Geist und der Eigenart anderer Völker gerecht zu werden, ihre Seele liebevoll eingehend zu verstehen.

Auch Mäterlinck hat bei uns seinen Ruhm und sein Gold gewonnen. Für einen Salon-Philosophaster, wie Bergson, ist allerdings im Land Kants und Schopenhauers kein Platz. Ich spreche es aus: Wir haben und hatten keinen Haß gegen Frankreich: Wir haben einen Kultus mit der bildenden Kunst, Skulptur und Malerei und mit der Literatur dieses Landes getrieben. Die Weltschätzung Rodins wurde von Deutschland aus in die Wege geleitet, wir verehren Anatole France. Maupassant, Flaubert, Balzac wirken bei uns wie deutsche Schriftsteller. Wir haben tiefe Zuneigung zu dem Volkstum Süd-Frankreichs. Leidenschaftliche Verehrer Mistral's findet man in kleinen deutschen Städten, in Gäßchen und Mansarden.

Es war schmerzlich zu bedauern, daß Deutschland und Frankreich politisch nicht Freunde sein konnten. Sie hätten es sein müssen, weil sie Verwalter des kontinentalen Geistesgutes, weil sie zwei große durchkultivierte europäische Kernvölker sind. Das Schicksal wollte es anders. Achtzehnhundertsiebzig erkämpften sich die deutschen Stämme die deutsche Einheit und das Deutsche Reich. Unter diesen Errungenschaften ward

unserm Volk eine mehr als vierzigjährige friedliche Epoche beschieden. Eine Zeit des Keimens, des Wachsens, des Erstarkens, des Blühens, des Fruchttragens ohnegleichen.

Aus einer immer zahlreicher werdenden Bevölkerung bildeten sich immer zahlreichere Individuen. Individuelle Tatkraft und allgemeine Spannkraft führten zu den großen Leistungen unserer Industrie, unseres Handels, unseres Verkehrs.

Ich glaube nicht, daß ein amerikanischer, englischer, französischer oder italienischer Reisender sich in deutschen Familien, in deutschen Städten, in deutschen Hotels, auf deutschen Schiffen, in deutschen Konzerten, in deutschen Theatern, in Bayreuth, auf deutschen Bibliotheken, in deutschen Museen wie unter Barbaren gefühlt hat.

Wir besuchten andere Länder und hatten für jeden Fremden die offene Tür. Gewiß, unsere geographische Lage, bedrohliche Mächte in Ost und West, zwangen uns, für die Sicherheit unseres Hauses zu sorgen. So ward unsere Armee, unsere Flotte ausgestaltet. In diese Gestaltung wurde der Strom deutscher Arbeit, Tüchtigkeit und Erfindungskraft zu einem erheblichen Teil hineingeleitet. Daß dies notwendig war, wissen wir jetzt besser als wir es je gewußt haben.

Aber Kaiser Wilhelm der Zweite, oberster Kriegsherr des Reiches, hat aus wahrhaftiger Seele den Frieden geliebt und den Frieden gehalten. Unsere exakte Armee sollte einzig der Verteidigung dienen. Wir wollten drohenden Angriffen gegenüber gerüstet sein. Ich wiederhole: Das deutsche Volk, die deutschen Fürsten, an der Spitze Kaiser Wilhelm der Zweite, haben keinen anderen Gedanken gehabt, als durch Heer und Flotte den Bienenstock des Reiches, das fleißige, reiche Wirken des Friedens, zu sichern. Ohne Anmaßung gebe ich meiner tiefen Überzeugung Ausdruck, wenn ich sage: Es ist ein leidenschaftlich festgehaltener Lieblingsgedanke des Kaisers gewesen, einst die segensreiche Epoche seiner Regierung als durchaus friedliche abzuschließen. Es ist nicht seine, nicht unsere Schuld, wenn es anders gekommen ist.

Der Krieg, den wir führen und der uns aufgezwungen ist, ist ein Verteidigungskrieg. Wer das bestreiten wollte, der müßte sich Gewalt antun. Man betrachte den Feind an der östlichen, an der nördlichen, an der westlichen

Grenze. Unsere Blutsbrüderschaft mit Österreich bedeutet für beide Länder die Selbsterhaltung. Wie man uns die Waffe in die Hand gezwungen hat, das mag jeder, dem es um Einsicht, statt um Verblendung zu tun ist, aus dem Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar sowie zwischen dem Kaiser und dem König von England entnehmen. Freilich, nun haben wir die Waffe in der Hand, und nun legen wir sie nicht mehr aus der Hand, bis wir vor Gott und Menschen unser heiliges Recht erwiesen haben.

Wer aber hat diesen Krieg angezettelt? Wer hat sogar den Mongolen gepfiffen, diesen Japanern, daß sie Europa hintertückisch und feige in die Ferse beißen? Jedenfalls doch unsere Feinde, die, umgeben von Kosaken-schwärmen, für die europäische Kultur zu kämpfen vorgeben. Nur mit Schmerz und mit Bitterkeit spreche ich das Wort England aus. Ich gehöre zu denjenigen Barbaren, denen die englische Universität Oxford ihren Doktorgrad honoris causa verlieh. Ich habe Freunde in England, die mit einem Fuß auf dem geistigen Boden Deutschlands stehen. Haldane, ehemals Kriegsminister, und mit ihm zahllose Engländer traten regelmäßige Wallfahrten nach dem kleinen, barbarischen Weimar an, wo die Barbaren Goethe, Schiller, Herder, Wieland und andere für die Humanität einer Welt gewirkt haben. Wir haben einen deutschen Dichter, dessen Dramen, wie keines anderen deutschen Dichters, Nationalgut geworden sind: er heißt Shakespeare. Dieser Shakespeare ist aber zugleich Englands Dichterkönig. Die Mutter unseres Kaisers war eine Engländerin, die Gattin des englischen Königs ist eine Deutsche. Und doch hat diese stamm- und wahlverwandte Nation uns die Kriegserklärung ins Haus geschickt. Warum? Der Himmel mag es wissen.

Soviel ist gewiß, daß das nun eröffnete bluttriefende Weltkonzert in einem englischen Staatsmann seinen Impresario und Dirigenten hat. Allerdings ist die Frage, ob das Finale dieser furchtbaren Musik noch den gleichen Dirigenten am Pult sehen wird. „Mein Vetter, Du hast es nicht gut gemeint, weder mit Dir selbst noch mit uns, als Deine Werkzeuge den Mordbrand in unsere Hütten warfen.“ Während ich diese Worte schreibe, ist der Tag der Sonnenfinsternis vorübergegangen. Die deutsche Armee hat zwischen Metz und den Vogesen acht französische Armeekorps geworfen, und sie sind auf der Flucht. Wer als Deutscher inmitten des Landes lebt, fühlte: es sollte, es mußte so kommen. Man legte uns einen eisernen Ring um die Brust, und so wußten wir, diese Brust mußte sich dehnen, mußte den Ring sprengen oder aber zu atmen aufhören. Aber Deutschland hört nicht zu

atmen auf, und so zersprang der eiserne Ring. Wenn der Himmel es will, daß wir aus dieser ungeheuren Prüfung erneut hervorgehen, so werden wir die heilige Aufgabe zu lösen haben, unserer Wiedergeburt würdig zu sein.

Durch den vollständigen Sieg deutscher Waffen wäre die Selbständigkeit Europas sichergestellt. Es würde darauf ankommen, den Völkerfamilien des Kontinents begreiflich zu machen, daß dieser Weltkrieg der letzte unter ihnen bleiben muß. Sie müssen endlich einsehen, daß ihre blutigen Duelle nur demjenigen schmähhlichen Vorteil einbringen, der, ohne mitzukämpfen, sie anstiftet. Dann müssen sie einer gemeinsamen, tiefkulturellen Friedensarbeit obliegen, die Mißverständnisse unmöglich macht.

Es war in dieser Beziehung vor dem Kriege schon viel geschehen. Im friedlichen Wettstreit fanden sich die Nationen und sollten sich noch zuletzt in den Olympischen Spielen zu Berlin finden. Ich erinnere an die Wettflüge, Wettfahrten, Wettrennen, an die internationale Wirksamkeit von Kunst und Wissenschaft und die große internationale Preisstiftung. Das Barbarenland Deutschland ist, wie man weiß, den anderen Völkern mit großartigen Einrichtungen sozialer Fürsorge vorangegangen. Ein Sieg müsste uns verpflichten, auf diesem Wege durchgreifend weiter zu gehen und die Segnungen solcher Fürsorge allgemein zu verbreiten.

Unser Sieg würde fernerhin dem germanischen Völkerkreise seine Fortexistenz zum Segen der Welt garantieren. Mehr als je ist während der letzten Jahrzehnte zum Beispiel das skandinavische Geistesleben für das deutsche und umgekehrt das deutsche für das skandinavische befruchtend gewesen. Wieviele Schweden, Norweger, Dänen haben in dieser Zeit, ohne einen fremden Blutstropfen zu fühlen, deutschen Brüdern in Stockholm, Christiania, Kopenhagen, München, Wien, Berlin die Hand gereicht. Wieviel heimatliche Gemeinsamkeit ist nicht allein um die großen und edeln Namen Ibsens, Björnsons und Strindbergs innigst lebendig geworden.

Ich höre, daß man im Ausland eine Unmenge lügnerische Märchen auf Kosten unserer Ehre, unserer Kultur und unserer Kraft zimmert. Nun, diejenigen, die da Märchen fabulieren, mögen bedenken, daß die gewaltige Stunde dem Märchenerzähler nicht günstig ist. An drei Grenzen steht unsere Blutzeugenschaft. Ich selbst habe zwei meiner Söhne hinausge-

schickt. Alle diese furchtlosen deutschen Krieger wissen genau, für was sie ins Feld gezogen sind. Man wird keinen Analphabeten darunter finden. Aber desto mehr solche, die neben dem Gewehr in der Faust, ihren Goethischen Faust, ihren Zarathustra, ein Schopenhauersches Werk, die Bibel oder Homer im Tornister haben. Und auch die, die kein Buch im Tornister haben, wissen, daß sie für einen Herd kämpfen, an dem jeder Gastfreund sicher ist.

Auch jetzt hat man bei uns keinem Franzosen, Engländer oder Russen ein Haar gekrümmt oder gar, wie im Lande des empfindsamen Herrn Mäterlinck, an wehrlosen Opfern, einfachen, einnsässigen deutschen Bürgern und Bürgerfrauen, grausamsten, fluchwürdigen, nichtsnutzigen, bestialischen Meuchelmord geübt. Ich gebe auch Herrn Mäterlinck speziell die Versicherung, daß niemand in Deutschland daran denkt, sich von solchen Handlungen einer Kulturnation etwa zur Nachahmung reizen zu lassen. Wir wollen und werden lieber weiter deutsche Barbaren sein, denen die vertrauensvoll unsere Gastfreundschaft genießenden Frauen und Kinder unserer Gegner heilig sind. Ich kann ihm versichern, daß wir, bei aller Achtung vor einer „höheren Gesittung“ der französisch-belgischen Zunge, uns doch niemals dazu verstehen werden, belgische Mädchen, Weiber und Kinder in unserem Land feige unter qualvollen Martern hinzuschlachten.

Wie gesagt: An den Grenzen steht unsere Blutzugenschaft, der Sozialist neben dem Bourgeois, der Bauer neben dem Gelehrten, der Prinz neben dem Arbeiter, und alle kämpfen für deutsche Freiheit, deutsches Familienleben, für deutsche Kunst, deutsche Wissenschaft, deutschen Fortschritt; sie kämpfen mit vollem, klarem Bewußtsein für einen edlen und reichen Nationalbesitz, für innere und auch äußere Güter, die alle dem allgemeinen Fortschritt und Aufstieg der Menschheit dienstbar sind.

(Vossische Zeitung, Morgenausgabe vom 26.8.2014, S. 2)

Waldemar Czachur, Marta Smykała

HASSREDE UND DISKURSKRITIK KONTRASTIVE ANALYSE DER MEDIENDISKURSE ÜBER MIGRATION IN POLEN UND IN DEUTSCHLAND ZU BEGINN DER FLÜCHTLINGSKRISE IN EUROPA

1. Vorbemerkungen

Die Grundlage jeder Demokratie ist die Meinungsfreiheit. Wird sie missbraucht, kann das die Demokratie gefährden. Vor allem dann, wenn die Öffentlichkeit bestimmten Inhalten, z. B. menschenverachtenden Botschaften, eindringlich und über lange Zeit hinweg ausgesetzt wird, wenn in öffentlichen Debatten viele negative Gefühle erzeugt werden und „[...] spätestens dann, wenn solche Gefühle in Gewalt umschlagen, wird deutlich, dass bloßes Sprechen nur *scheinbar* von Natur aus »harmlos« ist“ (Marker 2013: 59).

Im Folgenden Beitrag geht es darum, am Beispiel des Diskurses zur Migrationskrise in polnischen und deutschen Medien die Frage der Hassrede und der Diskurskritik zu reflektieren. Besonderes Augenmerk gilt dabei allen Erscheinungsformen der Hassrede, d. h. – wie es im Aufruf zur Mitwirkung an diesem Band hieß – der „Diffamierung, Pejoration, Beleidigung, Volksverhetzung, sprachlichen Gewalt und Aggression“. Wir gehen davon aus, dass mit dem in Diskursen erzeugten kollektiven Wissen soziale Positionierungen ausgehandelt werden, die mit der Konzeptualisierung und Bewertung von Eigenem und Fremdem einhergehen. Es ist allerdings anzunehmen, dass sich kein Medium wegen einer verletzenden Bewertung strafbar machen will, deswegen versucht es, die verbale Diskriminierung, Herabwürdigung und Verunglimpfung von Menschengruppen nicht so offenkundig zustande zu bringen, sondern z. B. indem es ein negatives Bild von dieser Gruppe aufbaut und dieses andauernd aufrechterhält.

Ein erster Hinweis dafür, wie eine Menschengruppe wahrgenommen wird bzw. wahrzunehmen ist, ist ihre Benennung sowie die unterschiedlichen

Benennungsstrategien. Diese können – vereinfacht gesagt – Sympathie bzw. Antipathie dieser Gruppe gegenüber erzeugen und zugleich als Mittel sozialer Positionierungen gelten, mit dem die eigenen Perspektiven und Interessen in Form von Bewertungen zum Ausdruck gebracht werden. Dieser Beitrag reflektiert verschiedene Bezeichnungen für die Krise (und aus Platzgründen zum Teil für Migranten¹) in vier Teildiskursen aus zwei Sprach- und Kulturgemeinschaften und analysiert sie mithilfe des diskurslinguistischen Instrumentariums vor dem Hintergrund der sozialen Positionierungen von Migranten, um sich durch den intra- und interlingualen Vergleich und implizite Diskurskritik dem Phänomen der Hassrede anzunähern.

2. Hassrede: eine linguistische Annäherung an ein diskursives Phänomen

Die Lektüre der einschlägigen Fachliteratur bestätigt vor allem eins: die Definition des Begriffs *Hassrede* (eng. *hate speech*) ist nicht einfach, vor allem deswegen, weil sich auch das Phänomen der Herabsetzung und Verunglimpfung bestimmter Personen oder Personengruppen einer stringenten Erfassung entzieht. Als Hassrede wird derjenige Sprachgebrauch aufgefasst, der auf eine Abwertung und Stigmatisierung von Bevölkerungsgruppen abzielt (vgl. Meibauer 2013: 10). Dieser sich so manifestierende Hass kann verschiedene sprachliche Formen annehmen. Typisch ist, dass es dabei immer um eine pauschale Abwertung von ganzen Bevölkerungsgruppen geht, d. h. um eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, deren Grundlage eine gesellschaftliche Diskriminierung bzw. Intoleranz oder Feindseligkeit z. B. wegen Hautfarbe, Gender, Sexualität, ethnischer Herkunft, Religion ist (vgl. Tenchini 2017).

Ein weiteres Charakteristikum der Hassrede ist, dass sie immer kontextabhängig ist. In vielen Fällen zeigt sie sich in anscheinend rationalen Aussagen und im sachlichen Ton. Deswegen wird in der sprachwissenschaftlichen Forschung zwischen direkter bzw. expliziter und indirekter bzw. impliziter (verschleierte) Hassrede unterschieden. Der Hass kann

¹ Die vorliegenden Ausführungen sind ein Teilbeitrag zur Ermittlung und Beschreibung des sprachlichen Bildes von Migrationskrise und Migranten zu Beginn der Migrationskrise in Europa im Jahre 2015 aus der Perspektive der Hassrede. Angesichts der Tatsache, dass die Befunde nicht im Rahmen eines Aufsatzes dargelegt werden konnten, erfolgte die Schilderung der Ergebnisse in Bezug auf die Migranten in einem separaten Aufsatz, vgl. hierzu Smykała (2018b).

auch averbal ausgedrückt werden oder als Kombination des Verbalen mit dem Nonverbalen vorkommen.

Hassrede stellt ein gesellschaftliches Problem dar, denn sie vergiftet Debatten, aktiviert und festigt Vorurteile, ebnet realer Gewalt den Weg und in Konsequenz kann die Gesellschaft spalten. „Hate Speech ist ein Mittel organisierter Rechter, um die ideologische Deutungshoheit für sich zu gewinnen und Solidarisierungseffekte zu provozieren [...] (Broschüre der Amadeu Antonio Stiftung 2018: 10²).“ Mit dieser Feststellung wird behauptet, dass Hassrede für die rechte Szene typisch ist. Abgesehen davon, ob dem so sei, muss den Autoren Recht gegeben werden, wenn sie im Weiteren schreiben, dass die Flüchtlingsdebatte mit der Hassrede in einem engen Zusammenhang steht. Flüchtlinge stellen eine Minderheit dar, über die v. a. in den letzten zwei Jahren viel häufiger und auch viel radikaler als über andere Minderheiten oder Bevölkerungsgruppen im öffentlichen Raum diskutiert wird. Besonders radikal und als direkte Hassrede zu identifizieren sind viele Debatten und Kommentare im Netz (vgl. Marx 2017).

Nach Stefanowitsch³ kann die Hassrede entweder aus der Sprecher- oder aus der Betroffenenperspektive definiert werden. Die erstgenannte Perspektive bezieht sich auf Fälle, in denen der/die Sprechende Hass empfindet und er/sie will, dass diesen Hass auch andere empfinden. Im zweiten Fall muss es Menschen geben, die sich durch bestimmte Aussagen herabgesetzt oder verunglimpft fühlen, jedoch nicht individuell und/oder situativ, sondern diese Aussagen müssen „von einem wahrnehmbaren Teil der Sprachgemeinschaft als herabwürdigend und/oder verunglimpfend gegenüber einer Bevölkerungsgruppe verstanden werden“ (ebd.: 11). Die eindeutig pejorativen Ausdrücke, über die jede Sprache verfügt, sind ggf. sofort als Hassrede bzw. Beleidigungen identifizierbar. Die latente Hassrede stellt ein besonderes gesellschaftliches Problem dar, denn sie täuscht, laut Stefanowitsch, eine gesellschaftliche Realität vor, die als allgemeingültig verstanden wird und als solche nicht hinterfragt werden kann. „Hassrede ist also nicht (nur) ein Problem des kommunikativen Umgangs oder der »Verbreitung, Anstiftung, Förderung oder Rechtfertigung« von Hass, sie ist zentral an der Erzeugung des Hasses und der für den Hass notwendigen Denkmodelle beteiligt – einem Hass, der [...] historisch

² <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/der-kulturkampf-der-gegenwart/> (07.02.2019).

³ Vgl. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/was-ist-ueberhaupt-hate-speech/> (07.02.2019).

immer wieder die Grundlagen für die Zerstörung der betreffenden Gruppen gelegt hat“ (ebd.: 13). Wir gehen hier davon aus, dass Hassrede als ein diskursives Phänomen sprachlich und multimodal mit der Intention realisiert wird, Personen bzw. Personengruppen anhand beanspruchter Machtverhältnisse durch abwertende und diskriminierende Positionierung in unterschiedlichen Diskursen zu stigmatisieren, um diese Machtverhältnisse zu legitimieren.

3. Migrationskrise – der politische Hintergrund

Wie bereits angemerkt, ist die Flüchtlingsdebatte ein häufiger Bezugspunkt im Kontext der Hassrede. Die Migranten sind seit jeher ein „beliebtes“ Feindbild (vgl. Pörksen 2000)⁴. Der Migrationsdiskurs war und ist immer noch ein Untersuchungsgegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung in Deutschland (vgl. Jung/Niehr/Böke 2000; Niehr 2004; Dreesen 2014; Kujawa 2014; Spieß 2016; Kaczmarek 2016). Da das moderne Polen eher ein ethnisch homogener Staat ist, gab es bis 2015 keinen besonders ausgeprägten innerpolnischen Migrationsdiskurs im Sinne eines Diskurses um die staatliche Einwanderungspolitik. Er begann aber im Sommer und Herbst 2015 und dauert seither ununterbrochen an. Parallel dauern auch „semantische Kämpfe“ an, in deren Rahmen nach adäquaten Bezeichnungen für diese Erscheinung und Akteure in diesem Diskurs gesucht wird.

Unter der Migrationskrise werden in diesem Beitrag die Ereignisse in Europa im späten Sommer und Herbst 2015 verstanden, die eben als *Migrationskrise* in den meisten europäischen Ländern und als *Flüchtlingskrise* in Deutschland bezeichnet wurden. In jener Zeit kam es zu einer massenhaften Einwanderung Millionen Menschen aus dem Nahen Osten und Nordafrika nach Europa. Ersten Schätzungen zufolge ist damals mehr als eine Million Menschen nach Deutschland geflohen⁵. Damit war Deutschland direkt von der Krise betroffen. In Polen ist die Krise nach wie vor eine mediale

⁴ Vgl. z. B. Paul Sailer-Wlasits; Hass-Rede: zur Kulturgeschichte eines sprachlichen Phänomens abrufbar unter <http://www.carta.info/83271/hass-rede/> (07.02.2019).

⁵ Vgl. „2015 wurden im EASY-System zunächst 1.091.894 Zugänge von Asylsuchenden registriert. Allerdings konnte bei der Zahl der Registrierungen im EASY-System Fehl- und Doppelerfassungen nicht ausgeschlossen werden, da im EASY-System keine persönlichen Daten erfasst werden. Zudem kam es zu Weiterreisen von Asylsuchenden (in andere Mitgliedstaaten der EU). Erst mit Abschluss der Nachregistrierungen bis September 2016 wurde deutlich, dass die Zahl der Einreisen 2015 tatsächlich bei rund 890.000 Menschen gelegen hatte.“ (<https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015.html>, 20.02.2019).

Erscheinung, in dem Sinne, dass Polen es abgelehnt hat, Flüchtlinge im Rahmen der durch den Rat der EU beschlossenen Umverteilung aufzunehmen.

Zu einem massiven Anstieg der Flüchtlingszahlen kam es im Sommer 2015 in Europa aus mehreren Gründen. Außer denen, die die Situation in den Herkunftsländern der Flüchtlinge betreffen, gab es auch den einen – besonderen – Grund, nämlich die Zusicherung Angela Merkels, dass die Flüchtlinge aus Syrien mindestens ein Bleiberecht in Deutschland erhalten und Deutschland trotzdem der Lage gerecht wird (die Parole *Wir schaffen das!*).

Polen war im Sommer 2015 kurz nach der Wahl Andrzej Dudas zum Staatspräsidenten und befand sich inmitten eines erneuten Wahlkampfes vor den Parlamentswahlen. Die Migrationskrise war ein oft aufgegriffenes Argument in diesem Kampf. Am 25. Oktober 2015 gewann die Parlamentswahlen in Polen diejenige Partei, welche sich von Anfang an gegen die Aufnahme von „illegalen moslemischen Migranten“ ausgesprochen und die Einwanderungspolitik sowohl der EU als auch der Einwanderungsländer wie z. B. Deutschlands stark kritisiert hat. Dieses Wahlversprechen hat vermutlich entschieden zum Wahlsieg beigetragen. Sowohl dieses als auch andere Wahlversprechen von allen konkurrierenden Parteien existierten in Form von Aussagen im öffentlichen Raum und materialisierten sich in damaligen Diskursen. Auf den Diskursbegriff und die Art und Weise der Untersuchung von Diskursen wird nun näher eingegangen.

4. Positionierung und Bedeutungskonstituierung im Diskurs

Der Diskurs wird in der linguistischen Forschung meistens in Anknüpfung an Foucault definiert als soziale Praxis oder als ein System/eine Menge von Aussagen, in denen das kollektive Wissen mithilfe der Sprache hervorgebracht wird, auch als Möglichkeitsbedingungen für Bedeutungsaushandlungen, oder als Normen und Strategien, die im Prozess der Text- und Äußerungsherstellung kulturspezifisch eingesetzt werden (vgl. Czachur 2011a; Bilut-Homplewicz 2013a u. 2013b; Kaczmarek 2014; Witosz 2016: 122–123). Aus forschungspraktischen Gründen bilden also Texte, auch multimodale Texte, das grundsätzliche Untersuchungskorpus einer linguistischen Diskursanalyse. Zu einem Diskurs gehören daher Texte, die thematisch zusammenhängen und semantische und intertextuelle Relationen untereinander aufweisen (vgl. Busse/Teubert 1994: 14) und mit denen gesellschaftliche Akteure kollektives Wissen hervorbringen, das dann auch handlungsleitend ist (vgl. Dreesen 2015; Krüger 2016: 19). Eines der konstitutiven Merkmale von Diskursen ist ihre mediale Ver-

fasstheit: Medien werden einerseits „als Orte verstanden, an denen thematisch definierte Diskurse ausgetragen werden“ (Kumięga 2012: 32) und andererseits als Diskursakteure, die den Inhalt von Diskursen mitbestimmen. Nach Dreesen/Kumięga/Spieß sind Diskurse durch Massenmedien bedingt bzw. auf diese angewiesen, deswegen sind mediale Diskurse niemals reine „Wissensvermittlungsinstanzen“, sondern werden durch Medien erst hervorgebracht und somit „beeinflussen Medien in eminenter Weise Kommunikationsformen, Wissensproduktionen, Machtstrukturen etc.“ (Dreesen/Kumięga/Spieß 2012: 11; aber auch Makowski 2013; Kaczmarek 2016).

Mit den diskurslinguistischen Analysen wird daher das Ziel verfolgt, den dynamischen und kulturspezifischen Prozess der Bedeutungskonstituierung und ihrer Veränderungen zu erfassen, um diskurstypische Sprachgebrauchs-, Handlungs- und Denkmuster zu erschließen. Die Diskursanalyse, auch die multimodale Diskursanalyse, kann je nach Forschungsinteressen auf verschiedenen Ebenen erfolgen (vgl. das DIM-EAN-Modell von Spitzmüller/Warnke 2011; MUKAM-Modell von Opilowski 2015). Die meisten Analysen konzentrieren sich auf die Ebene der Lexik (z. B. Analyse von Schlüsselwörtern), Metaphorik und die Analyse der Argumentationsmuster (Niehr 2014).

Da der Gegenstand dieser Arbeit die diskursspezifischen Benennungsstrategien für Migranten sind, soll noch kurz auf das ursprünglich begriffsgeschichtliche Konzept „semantischer Kämpfe“ Reinhart Kosselecks eingegangen werden, welches in der Sprachwissenschaft u. a. von Felder aufgearbeitet wurde (vgl. exemplarisch Felder 2010). Felder definiert den „semantischen Kampf“, den er auch Sprach-Normierungskonflikt nennt, als „Versuch [...] bestimmte sprachliche Formen als Ausdruck spezifischer, interessen geleiteter Handlungs- und Denkmuster durchzusetzen. Dies kann [...] mittels Benennungsfestlegungen oder Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungsakten [geschehen]“ (Felder 2010: 17). Auf der Ebene der Bezeichnung/Benennung hat man es dann mit mehreren Ausdrücken zu tun, die miteinander konkurrieren und dabei „unterschiedliche Aspekte eines Sachverhalts hervortreten [lassen]“ (ebd.). Wenn dagegen ein unstrittiger Ausdruck gleichzeitig von mindestens zwei oder mehr Diskursakteuren verwendet wird, um ihre Ansichten durchzusetzen, wobei jeweils verschiedene Teilbedeutungen dieses Ausdrucks aktiviert werden, geht es um einen Streit auf der Ebene der Bedeutungen. Sachverhaltsfixierungsversuche beziehen sich auf Referenzobjekte, d. h. ontisch gegebene Sachverhalte, für die der sprachlich Handelnde (Fach)Begriffe „(neu) festsetzt, stereotypisch

bestätigt oder verändert“ (Felder 2010: 20). Als Beispiel für einen Sachverhaltsfixierungsakt kann im Kontext dieses Beitrags das Wort *Krise* als Bezeichnung für die Ereignisse im Sommer/Herbst 2015 angesehen werden⁶ und das Verhältnis zwischen seinen Nebenbezeichnungen: *Flüchtlings-* bzw. *Migrationskrise* kann als Bezeichnungskonkurrenz gedeutet werden.

Mit den unterschiedlichen Benennungsstrategien werden jeweils soziale Positionierungen hergestellt, die diskurspezifisch Machtverhältnisse insofern konstituieren, als sie das soziale Feld des Eigenen und Fremden markieren und auch abgrenzen. Diese Mechanismen anhand von vier Teildiskursen vor dem Hintergrund der Hasssprache zu reflektieren, ist das Ziel dieser Arbeit.

5. Korpus und empirische Analyse

Angestrebt wird hier eine inter- und intralinguale Diskursanalyse mit dem Ziel, den Prozess sowie die Spezifik der Bedeutungs- und Positionierungskonstitution im Diskurs über die Migrationskrise in polnischen und deutschen Medien zu beschreiben. Für die Zwecke der hier angestrebten Analyse wurde ein Korpus zusammengestellt, das vier Teilkorpora umfasst, die wiederum Texte aus den Wochenzeitschriften *Wprost*, *Gazeta Polska*, *Polityka* und *Die Zeit* im Zeitraum August – Oktober 2015 umfassen und das Thema der Migrationskrise behandeln.

Zentral für die Analyse sind die Nominationsstrategien, mit denen die Migranten, aber auch das Ereignis, hier die Krise, sprachlich konzeptualisiert werden. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Frage, welche Lexeme in jeweiligen Diskursen gebildet, wie ihre denotativen, evaluativen und deontischen Bedeutungskomponente diskursiv erzeugt werden und welches Positionierungspotenzial sie eröffnen. In Bezug auf Hassrede kann allerdings erwartet werden, dass aus den bereits erwähnten Gründen vor allem ihre indirekten Formen zu ermitteln sind.

6. Diskurs in der Zeitschrift *Wprost*⁷

Die Wochenzeitschrift *Wprost* (W) gehörte damals (2015) und – sie gehört auch heutzutage – in die Mitte der Medienszene mit der Tendenz eher konservative als liberale Weltansichten zu vertreten. *Wprost* bezeichnet sich selbst als ein überparteiliches Nachrichtenmagazin. Im untersuchten

⁶ Mehr hierzu vgl. Smykała (2018a).

⁷ In diesem Unterkapitel wird auf den Aufsatz von Smykała (2018a) Bezug genommen.

Zeitraum gab es in *Wprost* in jedem Heft einen Bericht über Länder, die seit Jahren Migranten aufnehmen und in denen die Migranten einen beträchtlichen Anteil an der Gesamtbevölkerung haben (Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien u. a.). Diese Reihe beginnt mit dem Aufsatz über Migranten in Großbritannien (W 09.08.15) unter dem Titel *Cień kalifatu* [*Schatten des Kalifats*]. Der Vorspann lautet so:

Przez kolejne tygodnie będziemy się przyglądać muzułmanom w Europie. Czego my, Polacy, możemy się spodziewać, powielając zachodnią politykę otwartości? Zaczynamy od Birmingham – żywej ilustracji błędów brytyjskiej polityki imigracyjnej. Kilka dzielnic już przypomina mikrokalifaty: w dzień rządzą imamowie, w nocy gangi⁸.

Der Aufsatz über Deutschland trägt den Titel *Oblężenie niemieckiej twierdzy* (W 16.08.15) [*Belagerung der deutschen Festung*], über Italien *Republika się zamyka* (23.08.15) [*Die Republik schließt*], über Frankreich *Groźne przedmieścia* (30.08.15) [*Gefährliche Vorstädte*]. Die Lektüre der Texte bestätigt den ersten Eindruck: Migranten in Europa – und zwar nicht die neuen, sondern die Alteingesessenen, bereiten Probleme. Sie wollen sich nicht integrieren, gefährden den sozialen Frieden, seien gewalttätig. Die Bürger dieser Staaten haben das bereits erkannt, aber die politische Korrektheit lasse die Politiker nicht, darüber offen zu sprechen. In Deutschland helfen die Bürger ehrenamtlich den neuen „Zustrom von Migranten“ irgendwie zu zähmen, aber die Migranten seien im Grunde ungewollt. Deswegen gebe es immer wieder Angriffe auf Asylanten und ihre Unterkünfte. In ganz Europa komme Fremdenhass auf. Die genannten Aufsätze bilden den *Wprost*-internen diskursiven Kontext für Texte, die „die neue Migrantenwelle“ thematisieren, d. h. diese Problematik wird dadurch vorgezeichnet und in einen eindeutig negativen Kontext gestellt, beim Leser werden eher Antipathie gegen Migranten und Ängste vor einer Zuspitzung der Situation geweckt. In den Texten fehlen im Grunde positive Beispiele für eine gelungene Integration bzw. ein mögliches Zusammenleben. Es wird außer Acht gelassen, dass die beschriebenen Gesellschaften ohne Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund eigentlich nicht imstande sind, richtig zu funktionieren. Es steht daher fest, dass der im

⁸ In den folgenden Wochen werden wir uns die Moslems in Europa ansehen. Was können wir, Polen, erwarten, wenn wir die westliche Politik der Offenheit nachahmen? Wir beginnen mit Birmingham – einer lebendigen Illustration von Fehlern britischer Migrationspolitik. Einige Stadtbezirke ähneln jetzt schon Mikrokalifaten: tagsüber regieren dort Imams, in der Nacht dagegen Gangs. – Übers. M.S.

untersuchten Pressediskurs in *Wprost* konstruierte „Raum“, in dem über die aktuelle Migration berichtet wurde, eher aus Negativem errichtet war. Dieser „negative Raum“ war zugleich ein Wissenspool, der den Lesern als Basiswissen dargestellt bzw. unterstellt wurde und sie mit vorwiegend negativen Deutungsmustern versah. Er lieferte Beweise für die oft aufgegriffene Position, das zugleich als Topos des Migrationsdiskurses gelten kann, nämlich das der misslungenen Integration.

Vor diesem Hintergrund sollen hier die Bezeichnungen für Migrationskrise in diesem Medium erfasst werden. In den untersuchten Texten wird die Krise vor allem als ‚Problem‘ konzeptualisiert, z. B. *problem masowej nielegalnej imigracji* [Problem der illegalen Massenimmigration], *migracyjny węzeł gordyjski* [der gordische Migrationsknoten]. Darüber hinaus werden wertfreie Bezeichnungen wie z. B. *migracja* [Migration] und *imigracja* [Immigration] verwendet. Einen beachtlichen Teil der Bezeichnungen stellen diejenigen dar, die dieses Ereignis als ‚Gefahr‘ und ‚Bedrohung‘ konzeptualisieren. Die Rede ist von *nawałnica* [Ansturm], *zagrożenie* [Gefahr], *szaleństwo* [Wahnsinn]. Metaphern aus dem Bereich WASSER und KRIEG drücken das noch stärker aus: *wielka fala imigrantów* [große Immigrantennwelle], *zalew przez obcych* [Überflutung durch Fremde], *nadciągająca rzeka ludów* [der heranziehende Völkerstrom], *ocean ludzi* [Ozean von Menschen], *oblężenie przez uchodźców* [Belagerung durch Flüchtlinge], *oblężenie Europy* [Belagerung Europas], *najnowsza inwazja imigrantów* [die neueste Invasion von Immigranten], *Europa – cel kolonizacji* [Europa – Kolonisationsziel]⁹.

Die häufigsten Attribute sind: illegal, massenhaft, humanitär, groß, chaotisch, z. B. *masowa nielegalna migracja* [illegale Massenmigration], *humanitarna katastrofa* [humanitäre Katastrophe]. Neben den metaphorischen Konzeptualisierungen positionieren sie die Wahrnehmung dieses Geschehens als etwas Überwältigendes, Außer-Kontrolle-Geratenes, Chaotisches und vor allem etwas Illegales. Migranten werden als reale Gefahr für Europa und Polen konstituiert. Mit der Angsterzeugung erfolgt zugleich eine subtile Selbst- und Fremdpositionierung (Bedrohter vs. Bedrohende), die über den bei Rezipienten intendierten Zorn und Widerstand zementiert wird. Wo bleibt der Hass? Er könnte die nächste emotionale Stufe sein. Auch wenn der Hass ausbleibt, bleibt man gegenüber diesen Menschen gleichgültig. Negative Urteile über sie werden dann als berechtigt hingenommen und ihre Richtigkeit wird nicht in Frage gestellt.

⁹ Vgl. hierzu Smykała (2018a).

7. Diskurs in der Zeitung *Gazeta Polska*

In der Wochenzeitschrift *Gazeta Polska* (GP) waren die Krise und die Migranten einmal auf dem Titelblatt im Sommer 2015 im Heft 38: *Bezradne państwo wobec kryzysu. Gang Olsena kontra imigranci* [Hilfloser Staat gegenüber der Krise. Olsenbande kontra Immigranten], obwohl Artikel über dieses Ereignis im untersuchten Zeitraum in jedem Heft zu finden sind. Diese Zeitschrift gehört eigentlich erst seit dem letzten Machtwechsel in Polen zu den sog. Mainstream-Medien. Sie bezeichnet sich selbst als *Strefa wolnego słowa* [Zone des freien Wortes]. Bereits der Name dieses Presseorgans visiert an, dass für die Herausgeber der Zeitschrift das Nationale, das Polnische (und demzufolge die christlichen und als konservativ geltenden Werte) ausschlaggebend sind.

Den Höhepunkt der Berichterstattung über die Krise bilden die Hefte 36–40, die zwischen dem 09.09.2015 und dem 07.10.2015 erschienen sind. Davon zeugen u. a. die quantitativen Untersuchungen zur Frequenz einzelner Benennungen für Krise und Migranten¹⁰. Diese Untersuchungen bestätigen, dass sich der semantische Streit um eine adäquate Benennung der Migranten eigentlich zwischen den beiden Ausdrücken *uchodźcy* [Flüchtlinge] und *imigranci* [Immigranten] abspielt und unentschieden endet. In Bezug auf das Lexem *Krise* kann vorweg angemerkt werden, dass es zwar vorkommt (insgesamt ca. 50 Belege), aber statt über Krise zu reden, werden oft verschiedene Ausdrücke verwendet, die das Geschehen v. a. als einen religiösen Konflikt konzeptualisieren. Im untersuchten Zeitraum werden die Entwicklungen im Sommer 2015 in *Gazeta Polska* insgesamt 48 Mal als *kryzys* [Krise] bezeichnet, davon 11 Mal als *kryzys humanitarny* [humanitäre Krise], einmal als *kryzys uchodźczy* [Flüchtlingskrise], 19 Mal als *kryzys migracyjny* bzw. *imigracyjny* [Migrations- bzw. Immigrationskrise] und 17 Mal als *kryzys* [Krise]. Die neutrale Fachbezeichnung *migracja* [Migration] kommt vereinzelt vor (5 Belege). Die Benennung *wędrówka ludów* [Völkerwanderung], die im untersuchten Kontext als wertfrei gilt, kommt insgesamt 8 Mal vor. Die *fala* [Welle] als Metapher wird relativ oft beansprucht: *fala migrantów* [Migrantenwelle], *fala uchodźców* [Flüchtlingswelle]: sie ist 35 Mal belegt. Die genannten Bezeichnungen sind für den gesamten polnischen Migrationsdiskurs spezifisch (vgl. Smykała 2018a). Was *Gazeta Polska* von der Berichterstattung z. B. in *Wprost* unterscheidet, ist die besondere Betonung des religiösen und zivilisatori-

¹⁰ Eine entsprechende Aufbereitung aller Hefte (pdf-Dateien) machte eine Frequenzanalyse möglich.

schen Konflikts, den die Krise darstellt. Deswegen ist die Rede von: *zalew barbarzyńców* [Barbarenflut], *zderzenie cywilizacji* [Zusammenprall von Zivilisationen], *islam* [Islam], *eutanazja Zachodu* [Euthanasie des Westens], *zalew muzułmański* [moslemische Überflutung], *islamski marsz po socjal* [islamischer Marsch zur Sozialhilfe], *marsz muzułmanów* [Marsch der Moslems], *socjalny dżihad* [sozialer Dschihad], *islamski potop* [islamische Flut], *demograficzne samobójstwo Europy* [demographischer Selbstmord Europas], *zaraza islamskich najeźdźców* [Pest islamischer Aggressoren], *inwazja islamu* [Invasion des Islams], *szturm muzułmanów* [Ansturm der Moslems], *islamizacja Europy* [Islamisierung Europas], *rak islamu* [Krebs des Islams] usw.

Die Konzeptualisierung des Geschehens als Krieg bzw. durch Gleichsetzung mit Islam als Religionskrieg (*Invasion*, *Ansturm*, *Islam*), (Natur)Katastrophe (*Flut*, *Überflutung*, *Welle*) und Krankheit (*Pest* und *Krebs*) und als Tod (*Euthanasie*, *Selbstmord*) mithilfe von Metaphern aus entsprechenden Bereichen KRIEG, NATURKATASTROPHE/WASSER und KRANKHEIT/TOD präsupponiert nicht nur potenzielle Gefahren, sondern erfordert auch eine aktive Reaktion. Diese Benennungen aktivieren folgende Wissensordnungen und positionieren den Diskurs wie folgt: diese Krise ist im Grunde ein Krieg, und zwar kein potenzieller. Dieser Krieg dauert bereits an, wir – Europäer sind die Schwächeren, die Angegriffenen, uns droht Euthanasie durch den Islam. Die Menschen, die jetzt in Übermengen Europa überfluten, sind unser Feind. Der Bezug auf Krankheiten [*Pest* und *Krebs*] ruft Angst hervor, die Verwendung von Ausdrücken wie *Euthanasie*, *Selbstmord* suggeriert, dass wir als „Überflutete“ keine Alternative haben: Die Migranten bedeuten für uns den Tod. Die Berichterstattung in *Gazeta Polska* ist daher als eine Mobilmachung und ein Aufruf an die „Überfluteten“ zu deuten: Entweder werden wir aktiv und wehren uns oder wir gehen unter.

Mit dieser diskursiven Fremd- und Selbstpositionierung werden den Akteuren implizit entsprechende diskursive Rollen zugeschrieben (vgl. Radeiski 2011). Werden die Migranten als reale Bedrohung konzeptualisiert, so werden die Teilnehmer dieses Diskurses zu einer Handlung, zur aktiven Abwehr gegen den Feind aufgerufen, wenn sie nicht islamisiert werden wollen. Im untersuchten Korpus lässt sich keine Stelle belegen, wo ein expliziter Aufruf zum Hass festzustellen ist. Aber die logische Schlussfolgerung, dass man sich im Krieg gegen den Feind wehren muss, lässt sich nicht vermeiden. Ebenfalls lässt sich nicht verneinen, dass die Migranten als Feind, als Bedrohung konzeptualisiert werden. Allerdings

ist hier zu betonen, dass Migranten zwar als Feinde des europäischen Friedens geschildert werden, doch im Allgemeinen nicht ihnen die Schuld dafür zugewiesen wird. Dafür haben die Europäische Union und ihre Mitgliedsstaaten sowie andere Einflussfaktoren die Schuld zu tragen. Somit werden in diesem Diskurs drei Akteure konstituiert: gefährliche Migranten, naive Europäer und problembewusste Polen.

Diese sprachliche Konstruktion der Feindbilder (vgl. Pörksen 2000) wird zusätzlich durch Autoritäten unterstützt: Interviews mit Menschen, die die Umstände in Herkunftsländern der Migranten, sowie die Migranten selbst kennen. Ein irakischer katholischer Geistlicher wird zitiert: *Rak islamu jest u waszych drzwi. [...] Naprawdę musicie być ostrożni, bo otwieracie drzwi niebezpiecznym ludziom* [Der Krebs des Islams steht an eurer Tür. [...] Ihr müsst wirklich vorsichtig sein, denn ihr öffnet gefährlichen Menschen die Tür]. Und ein Interview mit dem polnischen Priester Cisko, der die polnische Sektion des Hilfswerks *Kirche in Not* leitet, wird unter dem Titel: *Rząd szykuje nam islamską inwazję* [Die Regierung beschert uns eine islamische Invasion] publiziert.

Darüber hinaus wird die Krise auch als *sozialer Dschihad* bezeichnet. Obwohl diese Benennung es weniger vermag, Ängste zu schüren, weil sie diese Leute nicht direkt als todgefährliche Feinde darstellt, sondern ihre betrügerischen Absichten enthüllt und sie als Betrüger auftreten lässt, ist sie doch noch eine Kriegsmetapher, die auf den „Heiligen Krieg“ der Muslime zur Verbreitung und Verteidigung ihres Glaubens anspielt und ihn zugleich karikiert.

8. Diskurs in der Zeitschrift *Polityka*¹¹

Im *Polityka*-Diskurs wird dieses Ereignis, je nachdem, ob es um die Krise im europäischen oder im polnischen Kontext geht, vor allem als *kryzys migracyjny* [Migrationskrise] und *kryzys uchodźczy* [Flüchtlingskrise] aber auch als *kryzys humanitarny* [humanitäre Krise] und *tragedia ludzka* [menschliche Tragödie], *szczyt makabry* [der Gipfel des Grauens] oder als *imigracja* [Immigration], im zweitgenannten Fall meistens mit Hilfe von Ausdrücken: *sprawa* [Frage], *temat* [Thema], *problem* [Problem], *spór* [Streit] bezeichnet. Die Verwendung von Metaphern, die teilweise ebenfalls aus dem Bereich WASSER kommen, ist selten. Die Textautoren zielen weniger darauf ab, bei Lesern Ängste zu wecken und das Gefühl der Bedrohung herbeizuführen,

¹¹ In den nachstehenden Ausführungen beziehen wir uns auf den Aufsatz von Smykała (2018a).

sondern vielmehr die Empathie und Mitleid für die Betroffenen zu aktivieren, indem sie u. a. die sprachliche Kreativität in Anspruch nehmen. So heißt es, z. B.: *napłynęła fala obywateli państw trzecich* [die Welle der Bürger aus Drittländern ist da] oder *ekspresowa wędrówka ludów* [Völkerwanderung im Expressstempo], oder in einer Überschrift: *Spotkanie światów* [Treffen von Welten] und als Dachzeile: *Władze miejskie w Monachium bardzo się w tym roku starały, aby zredukować do minimum zderzenie Wielkiego Picia Piwa z Wielką Wędrówką Ludów* (Polityka 41/2015, S. 116 f.) [Die Stadtbehörden in München waren dieses Jahr sehr bestrebt, den Zusammenstoß des Großen Biertrinkens mit der Großen Völkerwanderung möglichst zu minimieren]. Obwohl in diesem Fall von einem ‚Zusammenstoß‘ die Rede ist, der den Leser in diesem Kontext sowohl an das Anstoßen als auch an einen Zusammenprall der Zivilisationen denken lässt, präsupponiert dies aber keine Bedrohung.

Im *Polityka*-Diskurs wird vor allem der humanitäre Aspekt hervorgehoben und keine Polarisierung erzielt, wie in den obigen Diskursen. Es werden auch Argumente der Gegenseite aufgegriffen und oft als xenophobe Hassrede abgetan¹². Damit verbunden ist aber auch die Haltung der Überlegenheit, die sich darin manifestiert, dass Argumente und Ängste der anderen Seite verspottet werden – etwa bei Tym: *Trudno mi pojąć, dlaczego ratujący swoje życie bliźni musi być chrześcijaninem, żeby mu pomóc. Ale to już jest ta wyższa szkoła katolickiej jazdy* [Es ist für mich schwer nachvollziehbar, warum der Nächste, dem man das Leben rettet, ein Christ sein muss, damit man ihm hilft. Aber das muss wohl der Katholizismus für Fortgeschrittene sein].

9. Diskurs in der Zeitschrift „Die Zeit“

Die Wochenzeitschrift *Die Zeit* entspricht hinsichtlich ihres liberalen Profils der polnischen *Polityka*. Nichtsdestotrotz gilt sie hier als Stellvertreter aller deutschen Mainstream-Medien jener Zeit, denn diese Medien haben im Sommer/Herbst 2015 sehr einheitlich reagiert und die Lage geschildert, was sie selbst im Nachhinein zugegeben und kritisch ausgewertet haben¹³.

¹² Vgl. z. B. Tym: *Historyczna spowiedź* (P 36/2015), Stomma: *Niech tu nie idą* (P 37/2015, S. 103), Ostrowski: *Nie uchodzi nie pomóc* (P 38/2015, S. 9) und Paradowska: *Tydzień w polityce według Paradowskiej* (P 38/2015, S. 10) u. a.

¹³ Vgl. zur einheitlichen Berichterstattung z. B. <https://munichmediawatch.wordpress.com/2016/08/10/die-fluechtlingskrise-als-krise-europas> (07.02.2019) und zur Selbstkritik z. B. <http://www.zeit.de/2017/30/fluechtlinge-medien-berichterstattung-studie> (07.02.2019) oder die Aussage des *Zeit*-Chefredakteurs: <https://www.cicero.de/innenpolitik/medien-ueber-die-grenzoeffnung-wir-waren-geradezu-beseelt-von-der-historischen-aufgabe> (07.02.2019).

Die Zeit konzeptualisierte die Entwicklung vor allen Dingen als *Flüchtlingskrise* (durch die Betonung des humanitären Aspekts) und nicht als *Migrationskrise* und sah in der Entwicklung grundsätzlich eine *Aufgabe* und *Herausforderung*, aber auch eine *Hoffnung*, *Chance*, sogar *Glück* für Deutschland, vgl.:

Aber hat Deutschland schon in vollem Umfang begriffen, welches Glück ihm gerade selbst widerfährt? Mehr Glück als Verstand, möchte man sagen: Jahrzehntlang hat es darüber hin und her gegrübelt, ob es seine Altersstruktur durch Einwanderung verändern solle. Vergreist oder multikulti, dazwischen mochte es sich nicht entscheiden. [...] Nun hat die Geschichte dem Land die Entscheidung abgenommen. Deutschland wird sich bald verjüngt und ethnisch bunter wiederfinden als je zuvor (*Sie meinen uns!* von G. v. Randow, *Die Zeit* 36/2015, S. 1)

Oder:

Gut, dass die Bundesregierung so klug gehaushaltet hat. Jetzt kann sie das Geld sinnvoll ausgeben – für die neuen Mitbürger (ebd.).

Migranten sind also neue *Mitbürger*, aber auch (*Mit*)*Menschen*, *Einwanderer*, *Ankommende*, *Gäste*, vor allen Dingen aber eben *Flüchtlinge*. Gemieden werden Metaphern, sowie zu viele Attribute, um die Menschen nicht zu stigmatisieren und Polarisierungen zu minimalisieren. Ängste und Gefahren werden verharmlost. Über die mit der damaligen Migrationspolitik Nichtzufriedenen hat man geschrieben: *Die Bereitschaft zu helfen ist groß. Daran ändern auch ein paar Böse und Verbitterte in Sachsen und anderswo nichts* (*Die Zeit* 36/2015).

Die deutsche Gesellschaft hat man gelobt, ihr Engagement hochgepriesen und dabei sich auf einen neuen sozialen Wert bezogen – die Willkommenskultur:

Wundersames geschieht in Deutschland: Die Deutschen machen Land, Herzen und Arme auf, und dies während der größten Massenwanderung seit Ende des Krieges, als allein in der ersten Welle zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten anrückten. Nicht die Politiker, sondern die „vielen guten Bürger“ (Merkel) gingen voran. Die Kanzlerin blieb wochenlang vage, um in geübter Manier die Stimmungen und Strömungen auszuloten; erst dann gab sie die Parole aus: „Wir schaffen das“ (*Die Zeit* 37/2015).

Nicht ohne Grund wird die damalige Berichterstattung in deutschen Medien von manchen Kritikern als beinahe euphorisch bezeichnet. Andere sprechen in diesem Kontext von politischer Korrektheit und erinnern an die Nazi-Vergangenheit Deutschlands, die der eigentliche (wenn auch nicht explizite) Grund einer dermaßen humanitären Haltung den Migranten gegenüber war¹⁴.

10. Hassrede durch intra- und interlingualen Diskursvergleich sowie Diskurskritik identifizieren

Die obigen Ausführungen sowie die Analyse von vier Diskursen zur Migrationskrise sollten deutlich gemacht haben, inwiefern Diskurse kollektive Bedeutungen und soziale Positionierungen sprachlich (re-)produzieren und wie mittels Vergleiche Potenziale für Hassrede gesucht werden können.

Aus der Analyse der genannten Medien geht hervor, dass das als Krise konzeptualisierte Phänomen sowie die Akteure in Diskursen der beiden Länder unterschiedlich positioniert wurden: In Deutschland wurden die Begriffe *Willkommenskultur* und *Willkommengesellschaft* für das geprägt, was sich im Land abspielte. In Polen entstand eher das Gegenteil: „eine Angst-vor-Fremden-Kultur“ (Stichwort „Abschottung“). Die Konzeptualisierung der Migration als Bedrohung für die eigene kulturelle, religiöse, nationale Identität war nicht nur für *Wprost* oder *Gazeta Polska* spezifisch. So berichten auch heute noch das öffentliche Fernsehen und viele andere Medien, darunter auch manche katholische¹⁵. In Bezug auf alle analysierten Medien kann eine gewisse Tendenz zur Einseitigkeit der Darstellung festgestellt werden¹⁶, im Sinne: Betonung des Humanitären und Herunterspielen von Ängsten und Gefahren (*Polityka*, *Die Zeit*) oder Betonung der Bedrohung, Entfachung von Panik, Schüren von Ängsten (*Wprost*, *Gazeta Polska*).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die methodische Frage nach der Identifizierung und Beschreibung der Hassrede aus diskurslinguistischer

¹⁴ Zur Analyse des Diskurses in der Wochenzeitschrift *Die Zeit* vgl. auch Smykała 2016 u. Smykała 2017.

¹⁵ Z. B. *Niedziela* – vgl. Smykała (2018a).

¹⁶ In jedem Medium sind vereinzelte Texte über die Krise zu finden, welche die Wirklichkeit differenziert darstellen. Meistens wird dort die Art und Weise der medialen Präsentation der Krise stark kritisiert (vgl. z. B. Texte von Wildstein in *Gazeta Polska*, Romaszewska-Guzy und Kowal in *Wprost*).

Perspektive. Inter- und intralinguale Diskursanalysen weisen insofern ein kritisches Potenzial auf, als durch den Diskursvergleich zwangsläufig Alternativen, aber auch Leerstellen jenseits des einen Diskurses sichtbar werden (vgl. Schiewe 2010; Czachur 2011b u. 2013; Dreesen 2013). Durch die Gegenüberstellung von Diskursen als einem analytischen Verfahren werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den diskursiven Positionierungen und in der sprachlichen Konzeptualisierung von einigen Ereignissen, Sachverhalten und Gegenständen kenntlich. Damit kann sichtbar gemacht werden, dass „es keine objektive und richtige Bezeichnung öffentlicher Sachverhalte gibt, dass daher jeder Sprachgebrauch Interessen- und wertabhängig ist“ (Wengeler 2011: 41). Dieses Verfahren ist für die Sprach- und Diskurskritik zentral und somit auch für die Analyse der subversiv und persuasiv realisierten Hassrede in unterschiedlichen Diskursen typisch. Kritik wird hier verstanden als „eine Form der Anwendung von Erkenntnissen“ und Diskurskritik als „eine Form anwendungsbezogener Diskursanalyse“ (Schiewe 2010: 47). Die Anwendung ist hier zunächst im Reflexionsprozess und Verständnis für die diskursiven Bedingungen der sprachlichen Bedeutungskonstitution und somit auch in der Identifikation der Hassrede zu suchen. Dies bringt auch Römer auf den Punkt: „Ein Ziel solcher Analysen ist die Relativierung von in pseudo-naturgesetzlicher Notwendigkeit gefolgerten Geltungsansprüchen, die im öffentlich-politischen Diskurs nicht selten mit apodiktischem Wahrheitsanspruch versehen und als alternativlos und unumgänglich deklariert werden, durch Aufzeigen der alternativen Wirklichkeitssichten“ (Römer 2017: 76).

Mit dem Blick auf die durchgeführten Analysen von vier Diskursen ließen sich unterschiedliche Selbst- und Fremdkonzeptualisierungen und -positionierungen erkennen. Daran kann man auch den unterschiedlichen Grad sozialer Polarisierungen, sprachlicher Aggressivität und der Diskriminierung des Anderen als eine Hassrede identifizieren, beschreiben und zugleich eine Basis für den Bewertungsmaßstab des jeweiligen Sprachgebrauchs herstellen. Jeder Diskurskritik „muss allerdings stets die empirische, deskriptive Analyse vorausgehen und es muss deutlich gemacht werden, welche ‚Haltung‘ der Kritiker einnimmt, welches die Maßstäbe seiner Kritik sind. Analyse und Kritik sollten also möglichst nicht vermischt werden, auch wenn diese Forderung [...] erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch Probleme grundsätzlicher Art aufwirft“ (Schiewe 2010: 48–49). Wenn es um die Maßstäbe geht, nach denen die Sprach- und Diskurskritik erfolgen kann, so sind hier folgende denkbar: Humanität, Men-

schenrechte, Freiheit, Gleichheit oder Selbstbestimmung. Zwar sind auch solche Werte, verstanden hier als Normen und Bewertungskategorien, nicht unproblematisch. Der intra- bzw. interlinguale Vergleich relativiert aber die Perspektiven, sodass nicht die „privilegierte Sicht“ zwangsläufig zum Maßstab wird. Wichtig ist allerdings, dass die sprach- und diskurskritischen Analysen an keinen handfesten Standards abgearbeitet werden, sondern „es also notwendig [ist], für jeden diskursiven Kontext, für jede Kommunikationssituation (wie historischer, politischer und soziokultureller Hintergrund, Kommunikationsbereich, Textsorte usw.) spezifische Angemessenheitskriterien zu formulieren, die sich an den Funktionen und Zwecken des jeweiligen Sprachhandelns orientieren“ (Römer 2017: 80).

Mit der diskurspezifischen Wirklichkeitskonstituierung werden den Akteuren unterschiedliche Positionierungen zugeschrieben, die vor allem im *Wprost*- und *Gazeta Polska*-Diskurs, den man als rechtspopulistisch bezeichnen kann, mit einer Herabsetzung und Verunglimpfung des Fremden einhergehen. Auf diese Art und Weise manifestiert sich in diesen Diskursen Hassrede. Mit der diskursiven Erzeugung von Angst wird die Grundlage für eine negative, abwertende Positionierung der Migranten als Menschengruppe legitimiert. Die Art und Weise der Konzeptualisierung des Fremden als Feindes tragen zweifelsohne zu einer Art kollektiver Panik und Hysterie bei. Ein Migrant oder Fremder zu sein, insbesondere aus dem Nahen Osten und Nordafrika, also meistens auch ein Moslem, bedeutet ein Feind der bisher geltenden Ordnung zu sein. Für viele Leser von einseitig berichtenden Texten ist dies zu einer Art Selbstverständlichkeit (Vortäuschung der gesellschaftlichen Realität – vgl. Stefanowitsch) geworden, die nicht mehr hinterfragt wird. Die erzeugten Gefühle lassen sich nur schwer steuern, vor allem dann, wenn sie kollektiv empfunden werden. Das bedeutet, dass man Ängste nicht unterschätzen darf; man darf sie auch nicht verantwortungslos schüren.

Literaturverzeichnis

- Bilut-Homplewicz, Zofia (2013a): Prinzip Perspektivierung. Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata. Teil 1: Germanistische Textlinguistik. Frankfurt am Main.
- Bilut-Homplewicz, Zofia (2013b): Gedanken und Thesen zur textlinguistisch geprägten germanistischen Diskurslinguistik. In: Berdychowska, Zofia/Bilut-Homplewicz, Zofia/Mikołajczyk, Beata (Hg.): Textlinguistik als Querschnittsdisziplin. Frankfurt am Main, S. 131–149.

- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt. Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (Hg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen, S. 10–28.
- Czachur, Waldemar (2011a): Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien. Wrocław.
- Czachur, Waldemar (2011b): Kontrastive Diskursanalyse als eine vergleichende Kulturwissenschaft? Einige Thesen zum diskursanalytischen Vergleich. In: Kaczmarek, Dorota/Makowski, Jacek/Michon, Marcin/Weigt, Zenon (Hg.): Felder der Sprache. Felder der Forschung. Lodzer Germanistikbeiträge. Łódź, S. 153–161.
- Czachur, Waldemar (2013): Kontrastive Diskurslinguistik – sprach- und kulturkritisch durch Vergleich. In: Warnke, Ingo H./Meinhof, Ulrike/Reisigl, Martin (Hg.): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Berlin/New York, S. 325–350.
- Czachur, Waldemar/Kulczyńska, Agnieszka/Kumięga, Łukasz (2016): Dyskurs w polskiej dydaktyce akademickiej. In: Czachur, Waldemar/Kulczyńska, Agnieszka/Kumięga, Łukasz (Hg.): Jak analizować dyskurs? Perspektywy dydaktyczne. Kraków, S. 7–18.
- Dreesen, Philipp (2013): Wann beginnt Kritik? Bedingungen, Möglichkeiten und Ziele einer Kontrastiven Diskurslinguistik als kritisches Verfahren. In: tekst i dyskurs – text und diskurs 6, S. 391–411.
- Dreesen, Philipp (2014): „Wir haben Einwanderung, aber Deutschland ist kein Einwanderungsland.“ Diskurslinguistische Überlegungen zu möglichen Hinweisen auf Bedingungen von ‚Selbsttäuschung‘. In: Antos, Gerd/Fix, Ulla/Radeiski, Bettina (Hg.), Rhetorik der Selbsttäuschung. Berlin, S. 67–87.
- Dreesen, Philipp (2015): Diskursgrenzen. Typen und Funktionen sprachlichen Widerstands auf den Straßen der DDR. Berlin/Boston.
- Dreesen, Philipp/Kumięga, Łukasz/Spieß, Constanze (2012): Mediendiskursanalyse. Diskurse-Dispositive-Medien-Macht. Wiesbaden.
- Felder, Ekkehard (2010): Semantische Kämpfe – die Macht des Deklarativen in Fachdiskursen. In: Fuchs, Thomas/Schwarzkopf, Grit (Hg.): Verantwortlichkeit – nur eine Illusion? Heidelberg, S. 13–59.
- Foucault, Michel (1977): Archeologia wiedzy. Warszawa.
- Jung, Matthias/Niehr, Thomas/Böke, Karin (2000): Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Wiesbaden.
- Kaczmarek, Dorota (2014): Agonalität und Rekurrenz als diskursive Parameter. In: Kaczmarek, Dorota/Makowski, Jacek/Michon, Marcin (Hg.): Texte im Wandel. Łódź, S. 119–128.

- Kaczmarek, Dorota (2016): Mediale Profilierung der Identitätsfrage im Dissens über Flüchtlinge. In: Grotek, Edyta/Norkowska, Katarzyna (Hg.): Sprache und Identität – Philologische Einblicke. Berlin, S. 179–188.
- Krüger, Carolin (2016): Diskurse des Alter(n)s. Öffentliches Sprechen über Alter in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin/Boston.
- Kujawa, Izabela (2014): Der politische Diskurs als Gegenstand der linguistischen Analyse am Beispiel der Integrationsdebatte in Deutschland 2006–2010. Frankfurt.
- Kumięga, Łukasz (2012): Medien im Spannungsfeld zwischen Diskurs und Dispositiv. In: Dreesen, Philipp/Kumięga, Łukasz/Spieß, Constanze (Hg.): Mediendiskursanalyse. Diskurse-Dispositive-Medien-Macht. Wiesbaden, S. 25–46.
- Makowski, Jacek (2013): Die Abgeordnetenrede im Europäischen Parlament. Korpusgestützte textsortenorientierte Analyse deutschsprachiger Wortmeldungen in den Plenardebatten des Europäischen Parlaments. Łódź.
- Marker, Karl (2013): Know Your Enemy. Zur Funktionalität der Hassrede für wehrhafte Demokratien. In: Meibauer, Jörg (Hg.): Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießener Elektronische Bibliothek 2013, S. 59–94.
- Marx, Konstanze (2017): Rekontextualisierung von Hate Speech als Aneignungs- und Positionierungsverfahren in Sozialen Medien. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 2/2017, S. 132–147.
- Meibauer, Jörg (2013): Hassrede – von der Sprache zur Politik. In: Meibauer, Jörg (Hg.): Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießener Elektronische Bibliothek 2013, S. 1–16.
- Niehr, Thomas (2004): Der Streit um Migration in der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich. Eine vergleichende diskursgeschichtliche Untersuchung. Heidelberg.
- Niehr, Thomas (2014): Einführung in die linguistische Diskursanalyse. Darmstadt.
- Opiłowski, Roman (2015): Der multimodale Text aus kontrastiver Sicht. Textdesign und Sprache-Bild-Beziehung in deutschen und polnischen Presetexten. Wrocław/Dresden.
- Pörksen, Bernhard (2000): Die Konstruktion von Feindbildern. Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien. Wiesbaden.
- Radeiski, Bettina (2011): Seuchen, Ängste und Diskurse. Massenkommunikation als diskursives Rollenspiel. Berlin/Boston.
- Römer, David (2017): Normen, ja bitte! Diskurskritik am Beispiel der sprachlichen Konstruktion sozial- und wirtschaftspolitischer „Krisen“. In: Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur 1/2017, S. 68–96.
- Schiewe, Jürgen (2010): Sprachkritik und (kritische) Diskursanalyse. In: Lipczuk, Ryszard/Schiewe, Jürgen/Westphal, Werner/Misiek, Dorota (Hg.): Diskurslinguistik – Systemlinguistik: Theorien – Texte – Fallstudien. Hamburg, S. 41–51.

- Smykała, Marta (2016): „Wir schaffen das!“ Diskursive Strategien sprachlicher Konstituierung des Beginns der Flüchtlingskrise und ihrer Hauptakteure im Pressediskurs am Beispiel der Wochenzeitung „DIE ZEIT“. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 9, S. 183–202.
- Smykała, Marta (2017): „Wir“ und „Die“ (Flüchtlinge). Zur sprachlichen Profilierung des Selbstbildes der Deutschen im Pressediskurs zu Beginn der Flüchtlingskrise. In: Bilut-Homplewicz, Zofia/Krauz, Maria (Hg.): *Text im Fokus zweier Linguistiken. Aus der polonistischen und germanistischen Forschung*. Frankfurt am Main, S. 163–182.
- Smykała, Marta (2018a): Die Flüchtlingskrise 2015 im Spiegel der polnischen Presse. Eine Analyse von Nominationsstrategien. In: *Stylistyka XXVII*, S. 291–319.
- Smykała, Marta (2018b): Zu Benennungsstrategien von Migranten im polnischen (und deutschen) Migrationsdiskurs im Kontext der Hassrede und des Konzepts semantischer Kämpfe. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 11, S. 227–254.
- Spieß, Constanze (2016): „Zäune“ oder „bauliche Maßnahmen“ für eine „Festung Europa“. Das Sprechen über Fluchtbewegungen und Migrant*innen im öffentlich-politischen Diskurs. In: *OBST 89: Flucht Punkt Sprache*, S. 57–84.
- Spitzmüller, Jürgen/Warneke, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston.
- Tenchini, Maria Paola (2017): Zur Multi-Akt-Semantik der Ethnophaulismen. In: Bonacchi, Silvia (Hg.): *Verbale Aggression: Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache*. Berlin/Boston, S. 245–267.
- Wengeler, Martin (2011): Linguistische Diskursanalysen – deskriptiv, kritisch oder kritisch durch Deskription? In: Schiewe, Jürgen (Hg.): *Sprachkritik und Sprachkultur. Konzepte und Impulse für Wissenschaft und Öffentlichkeit*. Bremen, S. 35–48.
- Witosz, Bożena (2016): *Grundlagen der Textsortenlinguistik*. Übers. aus dem Polnischen von Anna Hanus und Iwona Szwed. Frankfurt am Main.

Quellen

- Wprost: 31–43/2015 (W)
 Polityka: 32–44/2015 (P)
 Gazeta Polska: 31–43/2015 (GP)
 Die Zeit: 32–44/2015 (Z)

Internet-Quellen

- Sailer-Wlasits, Paul: Hass-Rede: zur Kulturgeschichte eines sprachlichen Phänomens. Quelle: <http://www.carta.info/83271/hass-rede/> (07.02.2019).
- Stefanowitsch, Anatol: Was ist überhaupt Hate Speech? Quelle: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/was-ist-ueberhaupt-hate-speech> (07.02.2019).

<https://munichmediawatch.wordpress.com/2016/08/10/die-fluechtlingskrisse-als-krise-europas> (07.02.2019).

<http://www.zeit.de/2017/30/fluechtlinge-medien-berichterstattung-studie> (07.02.2019).

<https://www.cicero.de/innenpolitik/medien-ueber-die-grenzoeffnung-wir-wa-ren-geradezu-beseelt-von-der-historischen-aufgabe> (07.02.2019).

<https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015.html> (20.02.2019).

Mowa nienawiści a krytyka dyskursu. Analiza kontrastywna dyskursów medialnych na temat migracji w Polsce i w Niemczech na początku kryzysu uchodźczego w Europie

Celem artykułu jest omówienie wyników kontrastywnej analizy dyskursu medialnego w Polsce i w Niemczech, który miał miejsce na początku tzw. kryzysu uchodźczego, na tle zjawiska mowy nienawiści i krytyki dyskursu. Badanie obejmuje dyskurs w okresie od sierpnia do października 2015 r. w czasopismach *Wprost*, *Gazeta Polska*, *Polityka* i *Die Zeit*.

Słowa kluczowe: migracja, kryzys, strach, obraz wroga, lingwistyczna analiza dyskursu.

Hate Speech and Discursive Critique/Discourse Analysis as Critique. Contrastive Analysis of the Media Discourses on Migration in Poland and Germany at the Beginning of the Refugee Crisis in Europe

Abstract: The contribution aims to discuss the results of a contrastive analysis of the media discourses on migration in Poland and Germany, which took place at the beginning of the so-called refugee crisis, against the background of the phenomenon of hate speech discursive critique/discourse analysis as critique. The analysis focuses on the discourses in the period August to October 2015 in the magazines *Wprost*, *Gazeta Polska*, *Polityka* and *Die Zeit*.

Key words: migration, crisis, fear, enemy stereotype, linguistic discourse analysis.

Monika Kopytowska, Agnieszka Stawikowska-Marcinkowska

»DER FREMDE«
FLÜCHTLINGSKRISE UND HASSREDE
IN DER ONLINE-VERSION

1. Einführung

Über verletzendende Worte, verbale Gewalt sowie sprachliche Diskriminierung ist seit den 1990er Jahren vieles gesagt worden. Unter Hassrede, auch Hate Speech genannt, „wird im Allgemeinen der sprachliche Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen verstanden, insbesondere durch die Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen“ (Meibauer 2013: 1). In jeder Sprache scheint es Ausdrücke zu geben, die gerade diese Eigenschaft haben. Das Internet ist aufgrund seiner Anonymität, Interaktivität und großen Reichweite zu einem Forum geworden, das verbale Aggression sowohl in Deutschland als auch in Polen begünstigt. Es ist auch ein Raum, der jenseits von den Raum-Zeit-Beschränkungen funktioniert und gleichzeitig die Interaktion von Menschen mit radikalen Ansichten und somit die Bildung von Gemeinschaften ermöglicht, deren Mitglieder kulturelle Andersartigkeit oder die Überzeugung der Überlegenheit ihrer Gruppe und Verachtung für „Fremde“ ausmacht.

2. „Der Fremde“ – von Stereotypen bis zur Aggression

Das Bedürfnis nach der Unterscheidung „der Einheimischen“ von „den Fremden“ hat einen evolutiven Mechanismus des Überlebens gebildet. Wie Jasińska-Kania schreibt, weisen

[s]oziobiologische Theorien [...] auf ursprüngliche, biogenetisch bedingte Veranlagung der Menschengattung, die zur Identifizierung mit eigener Gruppe neigen (*ingroup*) sowie zum Mitgefühl und Abneigung „den Fremden“ gegenüber (*outgroup*) (Jasińska-Kania 2001: 16, Übers. A.S.-M.).

Das Phänomen der Unterscheidung von Menschen aufgrund ethnischer Unterschiede hat ihre evolutionären Quellen in den sogenannten Ethnie (*ethny*) – einer endogamen Gruppe, deren Mitglieder zusammengearbeitet haben, um Nahrung zu verschaffen und für die Sicherheit anderer ethnischer Mitglieder zu sorgen, geleitet vom Prinzip des biologisch bedingten Nepotismus (vgl. van der Berghe 1981). Dieser adaptive Mechanismus der natürlichen Präferenz der Mitglieder im Rahmen der eigenen Gruppe ist auch die Grundlage für die Kategorisierung der „Fremden“ nach bestimmten Gemeinsamkeiten, das heißt, für die Bildung von Stereotypen, die sich zu Vorurteilen entwickeln können – negative Gefühle, die in Bezug auf „Fremde“ empfunden werden (wenn Stereotype und Vorurteile sich in konkrete Handlungen umwandeln, die die Ungleichbehandlung von „Fremden“ kennzeichnen, in diesem Fall kann man sogar von Diskriminierung sprechen).

In Zeiten der allgemeinen Migration und der Gestaltung von Ländern mit einer komplexen national-ethnischen Struktur kann die Feindseligkeit den „Fremden“ gegenüber das richtige Funktionieren einer Gesellschaft erschweren, in der man jeden Tag mit einer bestimmten Mischung verschiedener Kulturen und Einstellungen konfrontiert wird. Nelson schreibt:

Die logische Analyse der Intergruppen-Feindseligkeit zeigt, dass das Gefühl der Zurückhaltung gegenüber Fremden nur aus dem Grunde, dass sie einer fremden Gruppe angehören, keine rationale Grundlage hat. Andere Gruppen, wie die, zu der wir gehören, setzen sich aus Menschen zusammen, die das Recht aufs Leben und die Erfüllung ihrer Träume haben. Leider [...] werden die Bevorzugung der eigenen Gruppe und die ungünstige Einstellung den Angehörigen anderer Gruppen gegenüber in einer modernen Gesellschaften zu einem verbreiteten Phänomen (Nelson 2003: 23, Übers. A.S.-M.).

An dieser Stelle soll man aber die Tatsache betonen, dass die meisten Stereotype die Gruppen anbetreffen, mit denen der diese Stereotype verbreitende Mensch keinen oder nur begrenzten Kontakt hat (vgl. Wojciszke 2010). Der Begriff des Stereotyps wurde zuerst von Lippmann (1922: 79ff.) als vereinfachte, emotional stark gefärbte Vorstellung über ein Objekt definiert, die nicht auf eigenen Erfahrungen beruht und von der Realität abweicht. Da lexikalisches Bedeutungswissen auch Weltwissen ist, erfolgt der Zugang zu diesem Abbild eines Sachverhaltes über die Sprache. Im konkreten Fall des sozialen Stereotyps, das sich auf soziale Kategorien beschränkt, erfolgt der Zugang über ein einzel-

nes Lexem. Das Stereotyp ist über eine Ansammlung formaler Eigenschaften zu beschreiben. Stereotype können als kognitive Schemata verstanden werden, das sind komplexe konzeptuelle Wissensstrukturen, die in netzartigen Modellen im Langzeitgedächtnis gespeichert sind und stereotype Gegenstandsbereiche, Situationen und Handlungen mental repräsentieren (vgl. Schwarz-Friesel 2008: 38). Roth (2005: 17) stellt zusammenfassend dar, dass sich aus der Literatur drei definitorische Ebenen herausarbeiten lassen: die Zuordnung, die Zuschreibung und die Bewertung. Zunächst wird durch das Stereotyp eine Überzeugung betreffend einer sozialen Gruppe oder eines Mitglieds dieser Gruppe geäußert, das Individuum wird dadurch dieser Kategorie zugeordnet. Der Sprecher konstituiert in diesem Schritt seine Zugehörigkeit zur Ingroup. Darauf werden der fremden Gruppe oder dem Individuum aufgrund seiner Zugehörigkeit bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zugeschrieben. Diese Zuschreibung ist immer mit einer emotional-wertenden Tendenz verbunden, in der Regel wird die Out-Group ab- und die In-Group aufgewertet. Stereotypes Denken führt dazu, dass die große innere Vielfalt einer Gruppe vergessen wird und die Tatsache, dass Stereotype oft tief in der kulturellen Botschaft verankert sind, bedeutet, dass nachfolgende Generationen sie unreflektiert akzeptieren. Eine starke Tendenz, Menschen auf „Einheimische“ und „Fremde“ zu kategorisieren und die Wahrnehmung von „Fremden“ als von ihrer eigenen Gruppe abweichend, kann ebenfalls zur Infrahumanisierung (zum Effekt, dass Mitgliedern von Fremdgruppen gar keine bzw. weniger Menschlichkeit zugesprochen wird) oder sogar zur Dehumanisierung, d. h. einer moralischen Ausgrenzung und Delegitimierung führen, die wiederum die Überlegenheit der dominanten Gruppe und die Ausbeutung begründen (vgl. Tarnowska 2011: 168ff.). Das Zuschreiben der Humanisierung, der Würde oder der Gefühlsempfindung „den Fremden“ führt dagegen dazu, dass es leichter ist, die an sie gerichtete Verachtung oder Feindseligkeit zu rechtfertigen. Die Gewalt wird der moralischen Bewertung nicht unterworfen, weil moralische Normen nur unter Menschen gelten („die Fremden“ zählen nicht zu dieser Gruppe). Obwohl jeder von „den Fremden“ in der Gesellschaft Ängste hervorruft, wird durch Einwanderer, die ethnische und kulturelle Nähe zu den Bürgern des Gastlandes aufweisen, ein geringeres Bedrohungsgefühl verursacht.

Je größer die ethnischen und kulturellen Unterschiede sind, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch die Wahrnehmung der mit Migration

verbundenen sozialen Bedrohung zunimmt, was sich in einer restriktiveren Migrationspolitik gegenüber diesen Migrantengruppen widerspiegeln wird (Nakonieczna 2010: 320, Übers. A.S.-M.).

Die obige Tendenz kann zum Beispiel teilweise die allgemeine Zurückhaltung erklären, mit der sich Muslime auseinandersetzen. Xenophobie gegenüber Islamisten, als Islamophobie bezeichnet, wurde Ende der 1980er Jahre beschrieben (Strabac und Listhuag 2008). Dieses Phänomen ist auch in Polen seit langem zu beobachten, auch wenn Muslime in der polnischen Gesellschaft nie eine große Minderheit waren. Nach Studien zur Sympathie und Antipathie, die an Vertreter verschiedener Nationen gerichtet waren, äußerten sich die Polen mit einer negativen Einstellung Arabern gegenüber, die sie als prototypische Anhänger des Islams betrachten (vgl. Stefaniak und Witkowska 2015). Daher überrascht es nicht, dass in Online-Kommentaren zu Flüchtlingen/Wirtschaftsmigranten Verweise auf Religion, Kultur oder muslimische Moral herrschen.

Daher stellt sich die Frage, woher die Vorurteile und Stereotype stammen und wie es dazu kommt, dass sie der öffentlichen Ansicht nach so leicht in einer Gesellschaft verankert werden. Kondracka (2010), die die wichtigsten Gründe für die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen analysiert, weist auf folgende Faktoren hin:

1. die Notwendigkeit, einer Gruppe anzugehören – die negative Bewertung von „Fremden“ verstärkt die sogenannte positive soziale Identifikation durch die Entstehung eines falschen Bildes der Überlegenheit der eigenen Gruppe;
2. Fremdenfeindlichkeit, die sich dadurch manifestiert, dass Mitglieder ihrer eigenen Gruppe von Kontakten mit Vertretern der „anderen“ Kulturen angezogen werden und diese „Anderen“ daran gehindert werden, auf ihre eigene Kultur zuzugreifen (dies ist das Ergebnis der Angst vor Fremden, die mit der Ungewissheit zusammenhängt und leicht in Feindseligkeit umgewandelt wird);
3. negative Gefühle im Zusammenhang mit dem Gefühl sozialer Ungerechtigkeit und der Tatsache, dass sie von den aufrechten Gruppen ausgenutzt werden (Vertreter der ausgebeuteten Gruppe übertragen ihre Frustration auf Gruppen, die in der Hierarchie niedriger sind, z. B. Roma);
4. Wettbewerb um begrenzte Güter – Vorurteile richten sich an Menschen, die unsere soziale Position bedrohen können (häufig handelt es sich um Gruppen, die sich in der Nähe von uns auf der sozioökonomischen Leiter befinden);

5. mentale Abkürzungen, die die wahrgenommenen Ereignisse vereinfachen und zur Kategorisierung von Objekten dienen. Dieses Phänomen ist das Ergebnis einer Tendenz, materielle und soziale Objekte (einschließlich Individuen und Gruppen) zu gruppieren, die oberflächlich ähnliche Merkmale aufweisen;

6. spezifische Persönlichkeitsmerkmale wie: autoritäre Persönlichkeit (gekennzeichnet durch eine Tendenz zu demütiger und blinder Gehorsamkeit Behörden gegenüber, indem Menschen und Gruppen mit niedrigem Status verachtet werden), hohes Selbstwertgefühl, negative Stimmung und Gefühle, die zu Spannungen führen;

7. kulturelle Determinanten, die die soziale Wahrnehmung und ethnozentrische Haltung beeinflussen (die eigenen Verhaltensnormen und kulturellen Muster werden als gerecht betrachtet) – sie bewirken, dass „Anderssein“ negativ bewertet wird und sogar Aggression auslöst (vgl. Kondracka 2010: 65–66).

Petersen und Dietz (2006) vertreten die Meinung, dass ein zentraler Mechanismus bei der Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen in der generellen Bereitschaft von Personen zur sozialen Kategorisierung und Menschen besteht, z. B. in Angehörige von Eigen- und Fremdgruppen aufzuteilen (vgl. Macrae/Bodenhausen 2000). Stereotype entwickeln sich dabei schneller und ausgeprägter über Fremdgruppen als über die eigene Gruppe, da Kontakte mit Fremdgruppenmitgliedern häufiger in einem Gruppenkontext als in einem interpersonalem Kontext stattfinden. Stereotype über die Fremdgruppe fallen dabei bezüglich ihrer Inhalte und zentralen Annahmen in der Regel negativer aus als die Stereotype über die Eigengruppe. Mitglieder der Fremdgruppe werden auch insgesamt als sehr ähnlich in Bezug auf zentrale Merkmale angesehen (Fremdgruppen-Homogenitätseffekt), während bei Mitgliedern der eigenen Gruppe eine höhere Varianz in den zentralen Eigenschaften betont wird (Eigengruppen-Heterogenitätseffekt) (vgl. Judd/Park 1988: 778ff.). Stereotype können des Weiteren aufgrund von „Salience-Effekten“ bei der Wahrnehmung resultieren. Augenfällige Merkmalskategorien werden z. B. eher zur Bildung von Stereotypen anregen als wenige hervorstechende Merkmale (vgl. Fiske 1998: 365ff.). Dies mag zum Beispiel die Ursache dafür sein, dass Rassenstereotype oder Geschlechtsrollenstereotype stärker ausgeprägt und weiter verbreitet sind als Stereotype über weniger augenfällige soziale Kategorien. Stereotype und Vorurteile sind häufig auch eine Folge von realistischen Konflikten zwischen Gruppen, z. B. Konkurrenz um knappe Ressourcen, in deren Verlauf Mitglieder der

konkurrierenden Fremdgruppe insgesamt mit negativen Zuschreibungen versehen werden (vgl. Levine/Campbell 1972). Stereotype und Vorurteile entstehen darüber hinaus auch aus persönlichen Erfahrungen (Ableitung von Gruppenmerkmalen aus beobachteten Verhalten) und sozialem Lernen (z. B. Erfahrungen in der Schule, im Elternhaus, aus den Medien). Ethnische Stereotype sind Bestandteil des Wertesystems jeder Kultur, jeder Gesellschaft, jeder Ethnie. Ihre soziale Funktion ist es, die jeweilige Gruppe abzugrenzen und zu stabilisieren. Sie geben Halt. Menschen, die unter geringem Selbstwertgefühl leiden, bedienen sich der Vorurteile, um Angst und Unsicherheit abzubauen, um ihre Bedürfnisse nach Sicherheit und Orientierung zu stillen. Jetzt könnte man annehmen, je mehr wir mit anderen Menschen, mit anderen kulturellen/ethnischen Gruppen zusammenkommen, umso mehr echte Informationen erhalten wir und umso mehr authentische Erfahrungen können wir machen. Demzufolge müssten die nationalen Vorurteile und Stereotype im mobilen Europa abnehmen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Nur durch den sozialen Kontakt wird das Verhältnis zwischen Gruppen nicht unbedingt besser, sondern es bedarf des Willens und der Einsicht, dass der Kontakt durch Vorurteile und Stereotype geprägt ist. Der Lernwille der beteiligten Menschen ist ein erster Schritt, sie aufzuweichen (vgl. Petersen/Dietz 2006).

3. Hassrede und ihre Gesichter

Hassrede (Hate Speech) ist kein sprachwissenschaftlicher, sondern ein politischer Begriff mit mehr oder weniger starken Bezügen zu juristischen Tatbeständen (<http://www.bpb.de/252396/was-ist-hate-speech>, 02.02.2019). In Deutschland ist der juristische Bezugspunkt der Tatbestand der Volksverhetzung, der dann erfüllt ist, wenn jemand

- in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören,
- zum Hass gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt oder zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen sie auffordert oder
- die Menschenwürde anderer dadurch angreift, dass er Teile der Bevölkerung beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet« (StGB, §130(1)).

Grundlage für Hate Speech ist immer eine bestehende Diskriminierung von Gruppen aufgrund von Hautfarbe, Gender, Sexualität, ethnischem Hintergrund oder Religion. Hate Speech funktioniert nur, wenn sie eine kollektiv verankerte Abwertung anspricht und in Einklang mit gesell-

schaftlicher Diskriminierung steht. Rassismus gegen Weiße zum Beispiel kann situativ stattfinden, hat jedoch keine gesellschaftliche Dimension. Entsprechend fallen abwertende Aussagen über Weiße (z. B. *Kartoffel*) nicht unter Hate Speech, da ihnen schlicht die gesellschaftlichen Konsequenzen fehlen. Denn wem wird die Wohnung nicht gegeben, weil er oder sie weiß ist? Im Gegenteil wiederum kann das Anzeigen von diskriminierender Sprache sogar einen befreienden Moment erzeugen. Während sich Hassrede grundsätzlich nur im Kontext verstehen lässt, gibt es dennoch Vorgehensweisen, die immer wieder auftauchen und als grundsätzliche Strategien betrachtet werden können. Sich dem Problem Hassrede juristisch adäquat zu widmen, ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden, die sich im Wesentlichen daraus ergeben, dass Hassrede kein juristischer Begriff ist. Das deutsche Recht kennt im Grundsatz lediglich zulässige und unzulässige Meinungsäußerungen. Dabei geht die deutsche Verfassung im Ausgangspunkt von der Zulässigkeit der freien Rede aus, der das Bundesverfassungsgericht in seiner Rechtsprechung schon immer eine hervorgehobene Stellung zugesprochen hat (vgl. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/wie-erkenne-ich-hate-speech>, 05.02.2019). Die freie Meinungsäußerung sei, so das Bundesverfassungsgericht bereits 1958 in seiner „Lüth“-Entscheidung, „in gewissem Sinn die Grundlage jeder Freiheit überhaupt“ (BVerfGE 7, 198, 208). Demgemäß stellt das Grundgesetz in seinem Artikel 5 Abs. 1 Satz 1 fest, dass jeder das Recht hat, „seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern“. Wie alle Grundrechte besteht allerdings auch die Meinungsfreiheit nicht schrankenlos. In seinem zweiten Absatz ordnet Artikel 5 des Grundgesetzes an, dass die Meinungsfreiheit „ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre“ findet. Diese Schrankenbestimmung zeigt uns bereits die zwei unterschiedlichen Blickwinkel, die wir einnehmen müssen, wenn wir uns aus rechtlicher Sicht über das Problem Hassrede unterhalten wollen. Hate Speech kann den Einzelnen in seiner persönlichen Ehre oder aber Belange der Allgemeinheit verletzen. Der Staat kann sie untersagen, sofern er sich hierzu „allgemeiner“ Gesetze bedient. Allgemein sind in diesem Sinn solche Gesetze, die sich nicht gegen eine bestimmte Meinung richten, die also meinungsneutral sind. Wenn ein Gesetz beispielsweise allgemein den Aufruf zu Straftaten untersagt, so betrifft dies gleichermaßen rechts-, wie linksextrem motivierte und auch gänzlich unpolitische Straftaten. Solch ein Gesetz ist daher „allgemein“. Verböte ein Gesetz hingegen (hypothetisch) einseitig die Ver-

breitung linksextremer politischer Ansichten, so wäre dieses Gesetz nicht allgemein und damit verfassungswidrig. Eine Ausnahme hat das Bundesverfassungsgericht in seiner nicht unumstrittenen Wunsiedel-Entscheidung (BVerfG, Beschl. v. 4. November 2009, Az. 1 BvR 2150/08) einzig für einen Teil des Tatbestands der Volksverhetzung (§ 130 Abs. 4 StGB) gemacht. Der Tatbestand sei, soweit er die Billigung der nationalsozialistischen Gewalt und Willkürherrschaft bestraft, zwar nicht allgemein. Jedoch sei dies ausnahmsweise gerechtfertigt, weil eine solche Ausnahme dem Grundgesetz, das einen Gegenentwurf zu dem Totalitarismus des nationalsozialistischen Regimes darstelle, immanent sei. Der Tatbestand der Volksverhetzung wird wohl dem, was wir außerjuristisch als „Hassrede“ verstehen, am nächsten kommen, bildet aber nur einen vergleichsweise kleinen Teilbereich der gesetzlichen Beschränkungen der freien Meinungsäußerung ab (<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hate-speech/hate-speech-im-internet-eine-rechtliche-einordnung>, 02.02.2019).

In der polnischen Rechtssprache existiert der Begriff Hassrede nicht. Verschiedene Formen dieses Phänomens werden in insgesamt einem Dutzend Artikeln des Strafgesetzbuches, des Zivilgesetzbuches und des Arbeitsgesetzbuchs beschrieben, vor allem in Artikel 257 StGB¹, in dem es heißt:

Wer eine Gruppe von Menschen oder eine Einzelperson aufgrund ihrer nationalen, ethnischen, rassistischen oder religiösen Zugehörigkeit beleidigt oder aus solchen Gründen die körperliche Unversehrtheit des Dritten verletzt, wird sie mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren bestraft².

Bei der Suche nach einer engen Definition von Hassrede sollte auf die Richtlinien des Europarates verwiesen werden. Die besagen:

[...] der Begriff „Hassrede“ umfasst jegliche Ausdrucksformen, welche Rassenhass, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus oder andere Formen von Hass, die auf Intoleranz gründen, propagieren, dazu anstiften, sie fördern oder rechtfertigen, einschließlich der Intoleranz, die sich in Form eines aggressiven Nationalismus und Ethnozentrismus, einer Diskriminierung und Feindseligkeit gegenüber Minderheiten, Einwanderern und der Einwanderung entstammenden Personen ausdrücken (<http://www.egmr.org>, 20.10.2018).

¹ Vgl. Artikel: 256 StGB, 119 StGB, 194 StGB.

² Kodeks Karny – Gesetz vom 6. Juni 1997 (GBL. nr 88, Position 553 mit späteren Veränderungen, Übers. A.S.-M)

Sprachwissenschaftliche Definitionen orientieren sich allgemein an dieser politischen Definition. Ein typisches Beispiel findet sich bei Meibauer (2013: 1), der Hassrede als den „sprachliche(n) Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen [...], insbesondere durch die Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen“ definiert. Hassrede unterscheidet sich vom alltagssprachlichen Begriff der Beleidigung dadurch, dass letztere dann gegeben ist, wenn jemand als Individuum verunglimpft oder herabgewürdigt wird, also nicht als Mitglied einer Gruppe oder über seine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive stellen sich zwei Fragen: erstens, was es bedeutet, sprachlich „Hass auszudrücken“, und zweitens, welche sprachlichen Ausdrucksmittel zu diesem Zweck zum Einsatz kommen (<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/was-ist-ueberhaupt-hate-speech>, 05.02.2019). Bezüglich der ersten Frage gehen einige Autoren davon aus, dass Hassrede dann vorliegt, wenn der/die Sprechende Hass empfindet und/oder erreichen will, dass Dritte Hass empfinden (Marker 2013: 59f.). Die Intention von Sprechenden spielt in der tatsächlichen Kommunikation selbstverständlich eine Rolle – einen unabsichtlichen Ausdruck von Hass wird man eher verzeihen als einen absichtlichen –, sie hat aber keinen direkten Bezug zu sprachlichen Äußerungen oder gar Ausdrucksformen. Anders gesagt: Es ist durchaus möglich, sprachlich Hass gegen Personen oder Gruppen auszudrücken, ohne diesen Hass tatsächlich zu empfinden oder auslösen zu wollen. Hass wird in unserer Sprache lebendig. Hassreden sind in den Ideologien des Rassismus, der Fremdenfeindlichkeit, der religiösen Intoleranz, der Homophobie und des Sexismus tief verwurzelt. Sie könnten etwa gegen die Gruppe der Immigranten allgemein gerichtet sein, die häufig mit zwei klassischen Vorurteilen in Verbindung gebracht werden: die Ausnutzung des Sozialsystems und das Stehlen des Arbeitsplatzes von den anderen hart arbeitenden Menschen. Hassreden werden auch durch Versuche charakterisiert, die Fremdgruppe in einem negativen und entmenslichten Bild zu konstruieren, um dadurch Angst vor dem Anderen, der Fremdgruppe, zu kultivieren. Im Allgemeinen gehört dabei diese Fremdgruppe zu einer historisch unterdrückten sozialen Gruppe, die wegen ihrer Rasse, ethnischen Herkunft, Religion oder sexuellen Orientierung unterdrückt wurde. Auf diese Weise lernen alle, die außerhalb der Fremdgruppe sind, sich selbst gegenüber Angehörigen der Fremdgruppe als überlegen anzusehen, dies sowohl körperlich, geistig als auch moralisch (<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/was-ist-ueberhaupt-hate-speech>,

05.02.2019). Stoykova sieht Hassrede als einen Begriff, der sich auf ein breites Ausmaß an negativen Äußerungen bezieht:

von Hass und Verhetzung bis zur Schmähung, Verleumdung, Beleidigung und Beschimpfung, auch Extrembeispiele von Vorurteilen und Benachteiligungen gehören dazu. Und obwohl die Definitionen vage sind, ist es besser solche generellen Definitionen anzunehmen, die inklusive sind, als zu versuchen, spezifische Merkmale zu identifizieren, welche die Basis für die Hassrede sein können (vgl. Stoykova 2004).

In den vergangenen Jahren ist eine zunehmende Anzahl von Hassreden in Europa erkennbar, sowohl in Medien, die offline konsumiert werden als auch in solchen, auf die online zugegriffen wird. Allerdings macht der Mangel einer klaren Definition oder eines gemeinsamen Verständnisses dieses Phänomens es schwierig, das Ausmaß zu bestimmen und Gruppen von Emittenten und die Kanäle zur Übertragung von Hassreden zu identifizieren. Auch wenn sich eine klar abgrenzbare Definition finden ließe, müsste diese dynamisch im Zeitverlauf verändert und angepasst werden, da:

die Menschen immer neue Wege zum Ausdruck des Hasses finden und immer neue Mittel zu diesem Zweck entwickeln. Außerdem verfügt keiner – egal ob Institution oder Person – über ein so breites öffentliches Vertrauen, um zu entscheiden, welche Rede Hass ausdrückt und welche nicht, wo die schmale Grenze zwischen dem Hass und der Intoleranz, zwischen der Meinungsäußerung und der Aufhetzung zum Hass liegt (vgl. Stoykova 2004).

Parekh (2006) empfiehlt folgende drei Kriterien, um Hassreden zu identifizieren:

- Hassreden sind gezielte Aussagen, die an Einzelpersonen oder an eine Gruppe von Individuen gerichtet sind. Die Einzelperson oder die Gruppe hebt sich auf Basis von bestimmten Eigenschaften hervor. Aussagen wie etwa, dass jemand „alle Menschen oder Lebewesen hasst“, sind somit keine Hassreden.
- Hassreden stigmatisieren aufgrund einer Reihe von verachteten Eigenschaften Einzelpersonen oder Gruppen. Da diese Eigenschaften oft als fester Bestandteil der Gruppe angesehen werden und somit unveränderbar sind, werden die Mitglieder der Gruppe ständig verurteilt, da sie als reformunfähig angesehen werden.
- Drittens wird die Zielgruppe außerhalb der normalen sozialen Beziehungen platziert. Den Mitgliedern der Gruppe wird somit nicht zuge-

traut, sich mit den Regeln der Gesellschaft vertraut zu machen, sie werden allgemein als eine feindliche und nicht akzeptable Präsenz angesehen. Es wird damit legitimiert, dass diese ausgerottet, vertrieben, diskriminiert oder als ein unvermeidliches Übel am Rande der Gesellschaft toleriert werden (vgl. Parekh 2006: 36).

Ein Versuch, Hassreden als Forschungsproblem zu beschreiben, wurde von vielen Diskursforschern unternommen, darunter auch Boromisza-Habashi, der Hassrede als eine auf strategische und bewusste Art und Weise gerichtete, oft Angst hervorrufende Aussage gegen die Anderen beschreibt. Boromisza-Habashi betont, dass eine bestimmte Aussage dann als Hassrede formuliert werden kann, wenn spezifische Sprachstrategien gebraucht werden (vgl. Boromisza-Habashi 2013: 23).

4. Sprachliche Aspekte der Hassrede

Eine vollständige Darstellung der Pragmasemantik herabwürdigenden Sprechens hat Lobenstein-Reichmann in ihrem Buch *Sprachliche Ausgrenzung im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit* (2013) vorgelegt. Die einfache Referenzhandlung kann als herabwürdigend gedeutet werden, nämlich dann, wenn das *Nomen proprium* oder das *Nomen appellativum*, das zur Bezeichnung einer Person oder Gruppe benutzt wird, als implizite Kurzform einer bewertenden Prädikation verstanden werden kann. Beispielsweise wurde der Ausdruck *Zigeuner/cygan* in der Geschichte des Deutschen und Polnischen zwar lange als Name eines Volkes benutzt, hatte aber zugleich einen stark negativ wertende Bedeutungsdimension (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 33). Was am Extrembeispiel der Bezeichnung *Zigeuner/cygan* illustriert wurde, gilt aber allgemein für jede Referenzhandlung: Eine neutrale Beschreibung der Welt ist nicht möglich, jede Bezugnahme auf die Welt enthält wertende Dimensionen (vgl. Quine 1951: 24; Austin 1962: 150). Positionierungen können auch mittels Vergleich und Metapher vorgenommen werden. Metaphern und Vergleiche transportieren Wertungen, indem bestimmte Eigenschaften vom Vergleichsgegenstand auf den referenzierten Gegenstand übertragen werden. Ein Beispiel für die Verwendung einer Metapher, die zur Verurteilung wegen Volksverhetzung geführt hat, ist die Bezeichnung von *Flüchtlingen* als *Viehzeug*. Das Beispiel ist typisch für Metaphern, die eine herabsetzende Wirkung entfalten können. Diese sind häufig aus den Bildbereichen Tier, Krankheit, Katastrophe und Kriminalität entlehnt (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 43). Auch Wortbildungen haben das Potenzial,

Positionierungen eine negative Bedeutungsdimension zu geben. So können beispielsweise durch Ableitungen mit den Diminutivsuffixen *-lein* und *-ling* (*Emporkömmling*, *Eindringling*, *Fremdling*) oder durch die Präfixe *-un* (*Unkraut*, *Unmensch*) oder *-unter* (*Untermensch*, *Untermenschen-tum*) Negativierungen erzeugt werden (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 46). Auch einzelne Bestandteile von Komposita können dazu führen, dass die in ihnen realisierten negativen semantischen Merkmale dem Kompositum eine negative Bedeutung geben. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden Komposita mit dem Determinatum *Jude*/*Żyd* sowie das Wort *Jude* selbst „zum Schimpfwort schlechthin“ (Schlosser 2013: 21f.). Heute führt das Determinans *Nazi* dazu, dass die mit ihm gebildeten Komposita eine negative Bewertung des bezeichneten Sachverhalts, Gegenstandes oder der bezeichneten Person transportieren und zwar ganz unabhängig davon, ob das Wort einen Sachverhalt aus dem historischen Nationalsozialismus bezeichnet oder nicht (*Nazizeitung*, *Nazisprache*, *Nazidichter*, *Nazi-Treff*, *Nazi-Bau*, *Nazi-Freund*, *Nazi-Justiz*) (vgl. Klinker/Scharloth/Szczęk 2018: 11). Das Polnische bringt an dieser Stelle keine eindeutigen Beispiele. Die Hassrede wird im Polnischen vorwiegend auf der lexikalischen Ebene realisiert. Beleidigende Lexik, Analogien zur Dehumanisierung und Metaphern machen Hate Speech in der polnischen Sprache aus. Eine explizite Form der sprachlichen Herabsetzung, die von Laien oft als prototypische Form der Beleidigung aufgefasst wird, ist die Verwendung von Schimpfwörtern. Schimpfwörter „bringen eine negative Bewertung zum Ausdruck. Zusätzlich zu ihrem deskriptiven Bedeutungsanteil besitzen sie eine differenzierte expressive Bedeutung [...]“ (Löbner 2003: 46). Die herabwürdigende Kraft von Schimpfwörtern ergibt sich freilich nicht aus ihrer Wortgestalt, sondern aus ihrer Verwendung im Kontext von Schimpf- und Herabsetzungshandlungen. Dağabakan versteht unter dem Determinatum Schimpfen die verbale Äußerung von Aggression, mit der Absicht zu beleidigen (vgl. Dağabakan 2012: 82). Hermann und Kuch sehen Schimpfen und Fluchen als explizite Missachtungsformeln (vgl. Hermann/Kuch 2007: 17), bei denen Schimpfwörter zum Einsatz kommen. Schimpfwörter sind in dieser Perspektive Ausdrücke mit idiomatischer Prägung (vgl. Feilke 1996), die sich ihrer Verwendung in typisierten kommunikativen Kontexten und Situationen mit konventionalisierten pragmatischen Funktionen verdankt. Spottnamen und anredende Schimpfwörter sind nach Lobenstein-Reichmann (2013: 52) „entweder einwortige illokutionäre oder kontextuell eingebettete Sprechakte, die dazu dienen zu beleidigen, zu schmähen oder auszugrenzen.“

Neben diesen lexikalischen Mitteln können explizite Prädikationshandlungen dazu genutzt werden, Positionierungen mit pejorativem Effekt zu bewirken. Prädikation bezeichnet die Zuschreibung von Eigenschaften. Prädikationen können insbesondere dann herabwürdigende, marginalisierende oder ausgrenzende Effekte haben, wenn sie Bezug auf Normalitätsvorstellungen nehmen und der präzidierten Person oder Gruppe implizit oder explizit eine Abweichung von der Norm zuschreiben. Prädikative Bewertungshandlungen können beispielsweise über Sätze mit einem Prädikativum und der Kopula sein realisiert (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 71) werden. In Sätzen wie *Du bist ein Idiot! / Jesteś idiotą!* wird der Angesprochene kategorisiert und zugleich bewertet. Bei der attributiven Bewertungshandlung werden

zwei semantische Informationen zueinander in Beziehung [gesetzt]. Aus dem Nebeneinander wird ein Miteinander, da die semantischen Merkmale der Einzelausdrücke aggregativ miteinander verwoben werden. In der Regel entsteht auf diese Weise semantisch Neues. Bei Adjektivattributen wird das zu bestimmende Substantiv durch den Inhalt des Adjektivs näher spezifiziert (Lobenstein-Reichmann 2013: 75).

So setzt die Beleidigung *schwule Sau* dehumanisierendes Schimpfwort und vermeintliche sexuelle Perversion miteinander in Beziehung. Attributive Prädikationshandlungen können aber auch zur Gradierung benutzt werden (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 77), das heißt zur Codierung des Überzeugungsgrads oder der emotionalen Involviertheit des Sprechers hinsichtlich des Gehalts des substantivischen Ausdrucks (*cholerny kłamca!*). Auf der satzsemantischen Ebene identifiziert Lobenstein-Reichmann den kollektiven Singular, die Aufzählung und die implizite Prädikation als sprachliche Mittel, mit denen pejorisierende Positionierungen vorgenommen werden können. Mit dem kollektiven Singular, ganz gleich ob in Verwendung mit bestimmtem oder unbestimmtem Artikel, wird hinsichtlich einer Gruppe die Existenz eines Idealtypus insinuiert, der sich bestimmten typischen Eigenschaften der Gruppenangehörigen verdankt. Durch die Bezeichnung mit dem kollektiven Singular werden die bezeichneten Personen dann als Angehörige einer Gruppe mit den für diese Gruppe vermeintlich konstitutiven Eigenschaften klassifiziert. Pejorisierend wirkt der kollektive Singular insbesondere dann, wenn die vermeintlich konstitutiven Eigenschaften negativ bewertet werden (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 80). Man beachtet auch sowohl im Deutschen als im Polnischen die *Du/ty*-Anrede. Über die

hier referierten Mittel hinaus existieren weitere musterhafte sprachliche Formen, die häufig Verwendung finden, wenn negative Positionierungen vorgenommen werden. Dazu zählen auch Textsorten wie der Fluch (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 126–137), die Invektive oder der Rant, kommunikative Gattungen wie die Wutrede (Meier 2016), aber auch Formen der Nichtthematisierung wie der Namensentzug und die Tabuisierung (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 65).

5. Youtube als Quelle der Hassrede – empirische Analyse

Jüngst wurde das europäische Projekt *C.O.N.T.A.C.T.* abgeschlossen, das die Grundlage zu diesem Beitrag liefert. Das Akronym steht für *Creating an On-line Network, monitoring Team and phone App to Counter hate crime Tactics* (dt. *Schaffung eines Online-Netzwerkes, einer Monitoring-Gruppe und einer Telefon-App um Taktiken für Hassverbrechen entgegenzuwirken*). Als Projekt der Europäischen Union handelt es sich weniger um ein wissenschaftliches Forschungsprojekt, sondern um eins, das – auf der Basis geeigneter Forschungsergebnisse – innerhalb der zweijährigen Projektlaufzeit vom 15. Oktober 2015 bis zum 14. Oktober 2017 nützliche und wirksame Maßnahmen („Produkte“ in der Terminologie der EU) gegen Hassrede entwickelt: eine vielsprachige Website (<http://reportinghate.eu>, 02.02.2019), eine App fürs Mobiltelefon, einen Hochschulkurs, Unterrichtseinheiten für Schülerinnen und Schüler, Schulungsmaterialien für z. B. die Polizei oder für Medienleute und nicht zuletzt populäre, aber eben auch wissenschaftliche Publikationen³.

Die negative Einstellung „den Fremden“ gegenüber ist im Bereich der Internetkommunikation deutlich sichtbar, was zum Beispiel in Kommentaren zum Ausdruck kommt, die unter Videos auf dem Youtube-Portal gepostet werden. Für die Zwecke des Artikels wurden aus der qualitativen Studie über Hassrede, die im Rahmen des erwähnten Projekts *C.O.N.T.A.C.T.* durchgeführt wurde, Videos gewählt, die von der Youtube-Suchmaschine ausgesucht wurden⁴. Der nächste Schritt beruhte auf der Auswahl von Kommentaren, in denen eins der drei Schlüsselwörter vorkamen: *Flüchtlinge*, *Einwanderer* und *Muslime*. Die zitierten Beispielskommentare wurden auf diese Art und Weise ausgewählt, dass sie die dominierenden Trends der negativen Beurteilung von Wirtschaftsflüchtlingen/Einwanderern zeigen.

³ Mehr dazu vgl. Kopytowska/Woźniak/Grabowski 2017 und Kopytowska/Grabowski/Woźniak 2017.

⁴ Ein Teil der polnischen Beispiele wurde auch analysiert in: Woźniak/Kopytowska 2017.

6. Das Schlüsselwort *Flüchtlinge*

Der erste der anspruchsvollen Filme, ein Interviews mit einem der führenden polnischen Politiker, der darauf hinweist, dass es derzeit nicht möglich ist, Flüchtlinge nach Polen zu verlegen, löste eine Kommentarwelle aus, die diese Entscheidung unterstützte, z. B.:

Ani jednego muzułmanina nie wpuszczać do Polski, bo dobrego serca im nie okażemy- niestety.

bardzo zgodna decyzja oby oficjalna ... chcemy nie bac sie o wasne dobre i dobro bliskich... nie pozwolmy aby te szumowiny rzondzily naszym krajem tak jak probuja robic to z innymi krajami !!! POLSKA NIE DLA SZUMOWIN IMIGRACYJNYCH TO JEST BYDLO KTORE SIE NIGDY NIE ZMIENI ... ONI W TYM WSZYSTKIM MAJA CEL A CELEM JEST WLADZA RELIGINA I WLADZA NA KRAJAMI!!!! (<https://www.youtube.com/watch?v=nwS8geb2kPQ>, 23.03.2016)⁵.

Der erste Kommentar enthält einen versteckten Vorschlag, dass, falls Flüchtlinge-Muslime in Polen auftauchen sollten, sie stark mit der sozialen Abneigung betroffen werden sollten, während der zweite Kommentar ein Beispiel für die Entmenschlichung von „Fremden“ mit beleidigenden Bezeichnungen (*Abschaum*, *Vieh*) ist. Der Kommentar zeigt auch das negative Stereotyp eines Flüchtlings/Einwanderers (wahrscheinlich eines Muslims), der den Anhängern anderer Religionen den Islam aufzwingen will und seine kulturell verankerten Verhaltensnormen nicht ändern kann, so dass er sich in die Gesellschaft des Gastlandes nicht integriert. Darüber hinaus zielt das Thema Familienwohl und Sicherheitsgefühl beim Leser auf die Angst vor Flüchtlingen ab.

Ein weiteres Beispiel stammt aus der deutschsprachigen Youtube-Videoplattform. Ein Nutzer von YouTube reagiert mit seinem Kommentar zu einem Video um den Selbstmordversuch eines Flüchtlings in Wien:

[...] Ich für meinen Teil SCHEISSE auf diesen verkommenen Wüstenaffen, der mir wieder zeigt das dieser unkulturelle Bodensatz durch Inzucht und jetzt, da ist SIE, die berühmte PSYCHE!!!! durch dieses über Jahrhunderte unterdrückte Sexual, Moral, und Wertekanon pervertierte Männervolk von Kinder und Frauenschändern und Unterdrückern , mindestens 200 Hundert Jahre intensivste Psychoanalyse und totalen Religionsverbot braucht damit dieser Zoo voller Perverser die Politikverbrecher, Realitätsbesoffene, Basisfremde

⁵ Originalrechtschreibung wurde in allen Beispielen beibehalten.

Unter Verwendung des Ausdrucks *do gazu* (dt. *ins Gas*) schlägt der Autor des ersten Kommentars vor, dass Muslime so wie Häftlinge in Konzentrationslagern der Nazis während des Zweiten Weltkriegs ausgerottet werden sollten, was auch bedeutet, dass sie als unterklassige Menschen behandelt werden sollten (Infrahumanisierung).

7. Schlüsselwort *Zuwanderer/Einwanderer*

Eines der ausgewählten Videos ist ein Ausschnitt aus einer Fernsehberichterstattung über den Angriff von zwei Schwarzen auf andere Männer in Schweden. Kommentartyp:

wyrzucić iich z kraju. dzicz (<https://www.youtube.com/watch?v=XoSGfcWk7k>, 15.04.2016)

enthält einen offenen Vorschlag, Flüchtlinge aus dem Gastland zu entfernen sowie unmenschliche Bezeichnungen dieser Gruppe (*Wildnis*).

Das nächste Video zeigt einige Franzosen, die versuchen, eine Gruppe von Flüchtlingen/Einwanderern daran zu hindern, in ihre Nachbarschaft zu gelangen. Die Kommentare in diesem Video enthalten Andeutungen darauf, mit welchen Problemen Polen sich bei der Aufnahme von Flüchtlingen auseinandersetzen müsste. Hier sind vor allem die organisatorischen Probleme der westeuropäischen Länder genannt, z. B.:

Kto chce mieć w Polsce takich sąsiadów niech przygarnia imigrantów ! JA IM MÓWIĘ >>NIE<< ABSOLUTNIE (<https://www.youtube.com/watch?v=WB9aWKKpbUg>, 07.03.2016)

Das nächste Beispiel kommt von Roy Howard Beck, dem ehemaligen Journalist und Gründer von *NumbersUSA* (vgl. <https://www.numbersusa.com>, 02.02.2019). Bekannt ist er aus Debatten über Bevölkerung, Arbeit und Einwanderung und über seine YouTube-Videos. In diesem Video (*Warum Einwanderung NICHT die globale Armut löst*), das sich auf die USA bezieht, erklärt er sehr anschaulich, warum Amerika nicht das Armutsproblem der Welt lösen kann. Das gilt auch für Deutschland. Oder besser: Es gilt erst recht für Deutschland, das im Vergleich zu den USA ein kleines Land ist. Das Video (<https://www.youtube.com/watch?v=YsRQNu9Jg7k>, 05.02.2019) stammt aus dem Jahr 2010, hat aber seitdem nicht an Aktualität eingebüßt. Ganz im Gegenteil. Deutsche Untertexte erleichterten das Verstehen. Es wurde 2017 von dutzenden Deutschen kommentiert. Einer von den Kommentaren lautet:

Rentner müssen nach 45 Arbeitsjahren im Müll Pfandflaschen sammeln und mit Hartz-IV aufstocken und unseren Kindern und Enkelkindern hinterlassen wir einen Berg an Schulden, verursacht durch diese Politparasitenbande ! Gleichzeitig werden viele Milliarden für „Integration“ und die Asylindustrie verpulvert. Ein Fass ohne Boden. Und kein Mensch tut was, es geht munter so weiter bis zum Abgrund! Wenn ich hier bei mir in der Region Nürnberg auf eine Demo gehe, dann sind wir da ca. 50 bis 80 Leute die im Kreis laufen. Da fragt man sich WO SIND ALLE ANDEREN! Warum bewegt ihr eure faulen Ärsche nicht, warum? Sind den Leuten ihre Heimat und ihre Kinder und Enkelkinder scheißegal, ja? Ich wünsche mir nichts mehr als das alle Verantwortlichen für diesen Wahnsinn zur Rechenschaft gezogen werden und ihre gerechte Strafe bekommen. Selbst auf Honecker und sein Politbüro hatte ich damals nicht so einen Hass wie auf diese verlogene Bande heute, da bin ich ganz ehrlich, Leute! (<https://www.youtube.com/watch?v=YsRQNu9Jg7k>, 05.02.2019).

Der Autor wirft den Einwanderern vor, dass sie den Deutschen die Arbeit und das ganze Vermögen gestohlen haben. Er drückt seine Angst vor dem negativen Einfluss der Einwanderer auf das Leben in seiner Heimat aus. Gebraucht werden verschiedene entmenslichende Begriffe wie *Politparasitenbande*. Die Großschreibung eines Satzes betont die Emotionen des Autors.

8. Schlüsselwort *Muslime*

Eines der Videos, das von der Suchmaschine nach Eingabe des Wortes *Muslime* angezeigt wurde, ist ein Interview mit dem Präsidenten einer polnischen Stiftung, der sich bemüht hat, fünfzig Flüchtlingsfamilien der christlichen Glaubengemeinschaft nach Polen zu bringen. Kommentare zu diesem Video enthalten Meinungen, dass der Präsident dieser Stiftung sich selbst mit der Gefahr, die die Muslime mit sich bringen, auseinandersetzen soll. Die Verfasser von Kommentaren schlagen daher vor, Gegenmaßnahmen zu ergreifen und beispielsweise Muslime mit Hooligans zu konfrontieren, die für ihr Rowdytum bekannt sind:

musimy zapewnić jej ochronęmówię serio....do kiboli się zwracam z wielką prośbą (<https://www.youtube.com/watch?v=gBQNASNUzXQ>, 27.03.2016)

Die nachfolgenden Kommentare fordern starke Vergeltungsmaßnahmen im Falle des muslimischen Überfalls auf einen Polen sowie weisen explizit darauf hin, dass alle Muslime Extremisten sind, die den Islam anderen Re-

ligionen aufzwingen wollen und bereit sind, diejenigen zu töten, die sich wehren wollen (Stereotyp: Muslim = Terrorist):

mnie ich prawo tez nie obchodzi za jednego Polaka czy Polke ma zginac 100 arabow bez znaczenia gdzie mieszkaja. nie mozna ich sie bac.

jeśli ktokolwiek nie chce tolerowac tego co chcą robić islamiści - nie tego w co wierzą, tylko właśnie tego jak narzucają tą ideologią innym, to otrzymują wyrok śmierci. Dziwne by było gdyby taki wyrok nie był wydany na logicznie myślącą i działającą zgodnie z naszym prawem Miriam. Oni nie uznają naszego prawa. Wszystkim chcą narzucić pokręcona etykę islamu, której żaden cywilizowany i logicznie myślący człowiek nie jest w stanie zaakceptować. Owszem zaakceptuje ją ale tylko ze strachu. (<https://www.youtube.com/watch?v=gBQNASNUzXQ>, 27.03.2016)

Unter dem Video *Junge Muslime wollen in Deutschland „normal“ leben* wurden mehrere Kommentare veröffentlicht, die die in Deutschland lebenden Muslime beschreiben. Es sind aber wenige Kommentare zu finden, die sie beleidigen. Da der Film 2015 erschienen ist, kann man eine interessante Sache beobachten, und zwar: am Anfang sind die Kommentare eher neutral, mit der Zeit werden sie stärker im Ausdruck. Die nach 2017 erschienen sind wieder milder. Der Grund dafür kann auch daran liegen, dass die Vorschriften gegen Hassrede im Internet verabschiedet wurden. Der nachfolgende Kommentar stammt aus dem Jahre 2016:

Muslime gehören alle heim geschickt sind ja zu faul zum arbeiten diese werden uns alle noch am kopf rumsteigen soll doch in die wüste gehen wo cameltreiber hin gehören da passen die Kopftücher besser hin nicht bei uns nachwuchs züchten und von sozial hilfe leben. (<https://www.youtube.com/watch?v=F6gGOinZv>, 02.10.2018)

Die Sprache des Beispiels beruht vor allem auf Stereotypen, die in der Gesellschaft verbreitet werden. Der Autor stellt metaphorisch das Leben eines Muslims dar. Man hat aber das Gefühl, dass er absichtlich diese Formen benutzt, um die Angehörigen dieser Religion zu beleidigen, zu beschimpfen.

Interessanterweise werden die auf Youtube hochgeladenen Videos absichtlich so ausgewählt, das sie bestimmte, vorhersehbare Reaktionen hervorrufen können, d. h. sie zeigen extreme, schockierende Situationen, in denen – wie aus den Titeln und Beschreibungen dieser Videos hervorgeht – Flüchtlinge/Wirtschaftsmigranten gegen die Gesetze und kulturel-

le Normen von Ländern verstoßen. Die Kommentare der Internetnutzer richten sich an alle Wirtschaftsflüchtlinge/Einwanderer, die als völlig homogene Gruppe von Barbaren (potenziellen Terroristen) wahrgenommen werden und die die europäische Zivilisation zerstören wollen. Der Inhalt der Kommentare zeigt auch, dass ihre Autoren nicht nur Angst vor Menschen haben, sondern auch vor traditionellen Verhaltensweisen und sozialen Phänomenen, mit denen gewöhnlich die Kultur der „Anderen“ in Verbindung gebracht wird und deren Verhalten und Phänomene die Sicherheit der eigenen Bevölkerung bedrohen können.

9. Zusammenfassung

Die gegenwärtige Situation der Einwanderer ist für viele europäische Länder eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen der jüngsten Geschichte. Insbesondere in Zeiten gesellschaftlicher Veränderung und Verunsicherung kann die Art der medialen Berichterstattung einen erheblichen Einfluss auf die Einstellungen und das Verhalten der Medienrezipierenden haben. Die Sozialen Medien, zu denen auch die Youtube-Videoplattform gehört, ließen sich natürlich auch diskursiv nutzen – allerdings nur mit recht großem Moderationsaufwand und entsprechend motivierten Teilnehmern. Dies sind aber die Kosten des Rechts auf freie Meinungsäußerung, wenn es demokratisch konstruktiv werden soll. Hate Speech fordert in der globalisierten digitalen Moderne die Meinungsfreiheit als Kernelement westlicher Demokratien extrem heraus. Die Debatte um Hate Speech ist vielfältig und seit den 1990er Jahren virulent, weil sie durch Gesetze die Redefreiheit zu schützen versucht, so dass beispielsweise rassistische Äußerungen rechtlich als unzulässig sein können. Zensur und Minderheitenschutz bilden in dieser Diskussion die Spannungspole. Dieser Beitrag soll aufzeigen, dass die Verwendung verschiedener Mittel zur Dehumanisierung von Geflüchteten sowie einer Reihe sich daraus ergebender negativer Folgen führen kann. Dabei wurde es deutlich, dass die Darstellung von Migranten in den Medien von einer Vielzahl verschiedener Faktoren abhängt und eine weniger dehumanisierende bzw. stärker humanisierende und damit eventuell auch weniger aufsehenerregende Darstellung mit Zielen wie einer hohen Popularität in Konflikt stehen kann. Dennoch ist eine Sensibilisierung für dehumanisierende Sprache und Bilder in den Medien von großer Bedeutung. Hasskommentare als gewalttätige und menschenverachtende Weise der Kommunikation widersprechen den

einfachsten moralischen Regeln menschlichen Miteinanders und dem universalen Prinzip der gleichen menschlichen Würde und ihrer Unantastbarkeit. Es bleibt jedoch die Hoffnung, dass moderne Medien zu einem gelingenden Miteinander von Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft und Geflüchteten beitragen können (vgl. auch <http://de.in-mind.org/article/zusammengepfercht-wie-die-tiere-der-einfluss-medialer-be-richterstattung-auf-die?page=3>, 05.02.2019).

Literaturverzeichnis

- Austin, John L. (1962): *How to do things with words. The William James Lectures delivered at Harvard University 1955.* Oxford.
- Boromisza-Habashi, David (2013): *Speaking Hatefully. Culture, Communication, and Political Action in Hungary.* University Park.
- Dağabakan, Fatma Oztürk (2012): Die Fluchwörter und Verwünschungen im Deutschen und im Türkischen. In: *Zeitschrift für die Welt der Türken* 4, S. 79–98.
- Feilke, Helmut (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik.* Frankfurt am Main.
- Fiske, Susan T. (1998): Stereotyping, prejudice, and discrimination. In: Gilbert, Daniel Todd/Fiske, Susan T./Lindzey, Gardner (Hg.): *The Handbook of Social Psychology.* 4. Auflage. Band 2. Boston, S. 357–411.
- Herrmann, Steffen Kitty/Kuch, Hannes (2007): Verletzende Worte. Eine Einleitung. In: Herrmann, Steffen Kitty/Krämer, Sybille/Kuch, Hannes (Hg.): *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung.* Bielefeld, S. 7–30.
- Jasińska-Kania, Aleksandra (2001): Trzy podejścia do źródeł konfliktów etnicznych i narodowych. In: Jasińska-Kania, Aleksandra (Hg.): *Trudne sąsiedztwa. Z socjologii konfliktów narodowościowych.* Warszawa, S. 14–26.
- Judd, Charles M./Park, Bernadette (1988): Out-group homogeneity: Judgements of variability at the individual and group levels. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 54, S. 778–788.
- Klinker, Fabian/Scharloth, Joachim/Szczęk, Joanna (Hg.) (2018): *Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede.* Stuttgart.
- Kondracka, Marta (2010): Spotkanie z „Innym” – refleksje teoretyczno-empiryczne. In: Dziewięcka-Bokun, Ludmiła/Ledzińska-Simon, Anna (Hg.): *Społeczeństwo wobec „Innego”. Kategoria „Innego” w naukach społecznych i życiu publicznym.* Toruń, S. 61–72.
- Kopytowska, Monika/Grabowski, Łukasz/Woźniak, Julita (2017): Mobilizing against the Other: cyberhate, refugee crisis and proximization. In: Kopytowska, Monika (Hg.): *Contemporary Discourses of Hate and Radicalism across Space and Genres.* Amsterdam, S. 57–97.

- Kopytowska, Monika/Woźniak, Julita/Grabowski, Łukasz (2017): From „patriotism“ to hate: axiological urgency in online comments related to refugees. In: Stavros, Assimakopoulos/Fabienne, H. Baider/Sharon, Millar (Hg.): *Online Hate Speech in the European Union: A Discourse-Analytic Perspective*. Berlin, S. 42–51.
- LeVine, Robert A./Campbell, Donald T. (1972): *Ethnocentrism: Theories of conflict, ethnic attitudes, and group behavior*. New York.
- Lippmann, Walter (1922): *Public opinion*. New York.
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2008): Zur Stigmatisierung der >Zigeuner< in den Werken kollektiven Wissens am Beispiel des Grimmschen Wörterbuchs. In: Uerlings, Herbert/Patrut, Iulia-Karin (Hg.): „Zigeuner“ und Nation. *Repräsentation–Inklusion–Exklusion*. Frankfurt am Main, S. 589–629.
- Löbner, Sebastian (2003): *Semantik*. Berlin, New York.
- Macrae, C. Neil/Bodenhausen, Galen V. (2000): Social cognition: Thinking categorically about others. In: *Annual Review of Psychology* 51, S. 93–120.
- Marker, Karl (2013): Know Your Enemy. Zur Funktionalität der Hassrede für wehrhafte Demokratien. In: Meibauer, Jörg (Hg.): *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*, Gießen, S. 59–94.
- Meibauer, Jörg (2013): Hassrede – von der Sprache zur Politik. In: Meibauer, Jörg (Hg.): *Hassrede / Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Gießen, S. 1–16. Frei zugänglich unter http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9251/pdf/HassredeMeibauer_2013.pdf (06.04.2019).
- Meier, Simon (2016): Wutreden – Konstruktion einer Gattung in den digitalen Medien. In: *ZGL* 44 (2016), S. 37–68.
- Nakoneczna, Justyna (2010): Migracje międzynarodowe jako wyzwanie we współczesnym świecie. In: Symonides, Janusz (Hg.): *Świat wobec współczesnych wyzwań i zagrożeń*. Warszawa, S. 315–330.
- Nelson, Todd D. (2003): *Psychologia uprzedzeń*. Gdańsk.
- Parekh, Bhikhu (2006): Hate Speech. Is there a case for banning?. Online Publikation. Verfügbar unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1070-3535.2005.00405.x/epdf> (27.10.2018).
- Petersen, Lars-Eric/Dietz, Jörg (2006): Die Bedeutung von Stereotypen und Vorurteilen für das Diversity Management. In: Becker, Manfred/Seidel, Alina (Hg.): *Diversity – Unternehmens- und Personalpolitik der Vielfalt*. Stuttgart, S. 105–122.
- Quine, Willard Van Orman (1951): Two Dogmas of Empiricism. In: *The Philosophical Review* 60, S. 20–34.
- Roth, Marita (2005): Die Kraft der Metapher im Prozess der Stereotypisierung. In: *Deutsche Sprache* 33, S. 15–32.
- Schlosser, Horst Dieter (2013): *Sprache unterm Hakenkreuz. Eine andere Geschichte des Nationalsozialismus*. Köln/Weimar/Wien.
- Schwarz-Friesel, Monika (2008): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Stuttgart.

- Stefaniak, Anna/Witkowska, Marta (2015): Społeczne kontakty Polaków, czyli czy znamy ludzi innych niż my sami i czy chcemy ich poznawać? In: Stefaniak, Anna/Bilewicz, Michał/Winiewski, Mikołaj (Hg.): *Uprzedzenia w Polsce*. Warszawa, S. 99–124.
- Stoykova, Rositza (2004): Die Hassrede – europäischer Rechtsrahmen und gesetzliche Regelung in Bulgarien. Online Publikation. Verfügbar unter: http://www.soemz.unisofia.bg/mik/r_stoykova.htm (23.07.2017).
- Strabac, Zan/Listhaug, Ola (2008): Anti-Muslim prejudice in Europe: A multilevel analysis of survey data from 30 countries. In: *Social Science Research* 37, S. 268–286.
- Tarnowska, Monika (2011): Kiedy odmawiamy „obcym” części człowieczeństwa? Uwarunkowania zjawiska infracyberhumanizacji. In: Kofta, Mirosław/Bilewicz, Michał (Hg.): *Wobec obcych. Zagrożenia psychologiczne a stosunki międzygrupowe*. Warszawa, S. 168–188.
- Van den Berghe, Pierre L. (1981): *The Ethnic Phenomenon*. New York.
- Wojciszke, Bogdan (2010): *Sprawczość i wspólnotowość. Podstawowe wymiary spostrzegania społecznego*. Gdańsk.
- Woźniak, Julita/Kopytowska, Monika (2016): „Inny” według polskiego internauty. Mowa nienawiści wobec osób odmiennych kulturowo na przykładzie komentarzy dotyczących uchodźców, umieszczanych na portalu Youtube. In: *Dyskursy o kulturze* 6, S. 181–202.

»Obcy«. Kryzys uchodźczy i mowa nienawiści w wersji online

Abstrakt: Artykuł poświęcony jest zjawisku internetowej mowy nienawiści wobec „Obcego” w Polsce i w Niemczech. Autorki starają się odpowiedzieć na pytanie, kim jest ów „Obcy”, dlaczego staje się przedmiotem stereotypów, uprzedzeń i wreszcie agresji słownej. Omówione zostają definicje mowy nienawiści, jej językowe wyznaczniki, a także regulacje prawne dotyczące tegoż zjawiska, jak również wpływ strukturalno-funkcjonalnych cech komunikacji w cyberprzestrzeni na jego rozprzestrzenianie się. Analizie poddane zostają komentarze polskich i niemieckich internautów zamieszczone pod filmami w serwisie YouTube w latach 2015–2017, wybranymi na podstawie takich słów kluczowych jak: „uchodźczy”, „imigranci” oraz „Muzułmanie”. Wskazując na uniwersalność wybranych narzędzi i strategii językowych w mowie nienawiści skierowanej wobec wymienionych wyżej grup, autorki poruszają również kwestię uwarunkowań historycznych, prawnych i społeczno-ekonomicznych w obu omawianych krajach.

Słowa kluczowe: mowa nienawiści, Obcy, stereotyp, uprzedzenie, Internet.

»The Other«, Refugee Crisis and Online Hate Speech

Abstract: The article focuses on online hate speech targeting the Other in Poland and Germany. The authors address the question of who is the Other and why this Other becomes an object of stereotypes, prejudice and verbal aggression. They discuss the definitions of hate speech, its linguistic characteristics, legal instruments, as well as the structural-functional features of communication within cyberspace facilitating the spread of this phenomenon. The analysis covers Polish and German online comments following YouTube videos published in 2015–2017 and selected with the use of the following keywords: “refugees”, “immigrants”, “Muslims”. Pointing to the universality of certain linguistic tools and strategies present in hate speech targeting the above-mentioned groups, the authors also discuss the role of historical, legal and socio-economic factors in both countries.

Key words: hate speech, the Other, stereotype, prejudice, the Internet.

Witold Sadziński

HOSTIS HONORI INVIDIA – HASS MACHT DEM GEGNER EHRE
FREMDENHASS UND AUSSÖHNUNG. EINE EXEMPLARISCHE
ANALYSE UNTER DEM ASPEKT DES HISTORISCHEN
»DEUTSCHENHASSES« UND DESSEN ÜBERWINDUNG
IN DER RELATION ZWISCHEN DEUTSCHEN UND POLEN

Alter Haß, er sei vertrieben.
Wer da haßt, der lebt vergebens
(Wilhelm Busch, *Stiftungslied* aus
der Sammlung *Die Kneipe des
Vereins Jung-München*, 1859)¹

Hass ist ein interlinguales Pendant zu poln. *nienawiść* bzw. lat. *invidia*, aber kognitiv und hermeneutisch handelt es sich jeweils um zwei verschiedene Sprachbilder und pragmalinguistische Handlungsweisen. *Hass* hängt etymologisch mit *Hatz/Hetze/Aufhetzen*² zusammen, während *nienawiść* (< *nienawidzić* 'hassen') resp. lat. *invidia* die Vorstellung, jemanden nicht zu Gesicht bekommen zu wollen, zugrunde liegt. Andersherum: *Hass* (< *hasen* 'urspr. auch: aufhetzen/verfolgen' – vgl. Duden 2000) hat eine Affinität dazu, dem Gegner hart und skrupellos zuzusetzen, wohingegen *nienawiść/invidia* eher eine passive Abwehr beinhaltet. Fromm (2003: 92) unterscheidet zwischen „reaktivem Hass“ und „charakterbedingtem Hass“: „Im Falle des reaktiven Hasses ist es die Situation, die den Hass erzeugt; im Falle des charakterbedingten Hasses hingegen wird eine nicht-aktivierte Feindseligkeit durch die Situation aktualisiert. [...] Ein solcher Mensch zeigt eine beson-

¹ Auch über <https://www.wilhelm-busch.de/werke/gedichte-von-wilhelm-busch/ausgewahlte-gedichte-reime-und-sprueche/stiftungslied/> abrufbar (02.02.2019).

² Der *tz/ss(ß)*-Wechsel hängt ursprünglich mit der variierenden Quantität des vorausgehenden Vokals zusammen – vgl. etwa: *Hitze* vs. *heiß*; *schwitzen* vs. *Schweiß*; dial. *kriten/kritzen* (vgl. poln. *krzyczeć*) vs. *Kreiß(saal)*; *ritzen* (vgl. engl. *write*) vs. *Reiß(brett)*; *sitzen* vs. *saß*; *Witz/vorwitzig* vs. *weiß/weise* u. a. m. Zu dieser Regel gab es offenbar Ausnahmen – man denke über *Hatz/Hetze* vs. *Hass* hinaus weiterhin exemplarisch an *sitzen* (< ahd. *siʒzen*) vs. *essen* (< ahd. *eʒzan*).

dere Art von Befriedigung und Spaß, wenn er hasst, die bei reaktivem Hass fehlt“. Als Nachtrag darf hinzugefügt werden, dass der charakterbedingte Hass nicht zuletzt – und zwar in zunehmender Weise – als Rassendiskriminierung zum Ausdruck kommt (vgl. etwa Zimmer 2001; Butler 2006).

Der Hass wird in verunglimpfende Hassrede oder gewalttätige Hasshandlung umgesetzt. Die beiden Formen kommen übrigens ohnehin oft komplementär vor, aber wie dem auch sei, ist und bleibt der (Fremden) hass – mit Miciński (1994: 142) zu sprechen, der hierin selbst an den Krieg keine Konzession machte³ – trotz alledem *ce qui dans l'homme n'est pas humain*. In der Gesetzgebung mancher Länder (u. a. in England und Polen⁴) wird Hassrede und besonders die schadenintendierte Häme als Straftatbestand qualifiziert. Demgegenüber kennt das

deutsche Strafrecht [...] keine gesondert als Hassdelikte zu qualifizierenden Straftaten. Die Begriffsdefinition kann in Deutschland nur indirekt Relevanz in der Rechtsprechung annehmen, wenn sie teilweise oder gänzlich zur Klassifizierung einer Straftat nach bestimmten Merkmalen herangezogen wird, beispielsweise zur Feststellung der besonderen Schwere der Schuld oder der niedrigen Beweggründe bei Mord. Gegen die direkte Anwendung des Begriffs *hate crimes* in Deutschland spricht zunächst, dass ein Hassdelikt im Allgemeinen als schwerer zu ahnden aufgefasst wird als ein anders motiviertes Verbrechen (<https://de.wikipedia.org/wiki/Hasskriminalität>, 02.02.2019).

Im Folgenden soll dem Fremdenhass exemplarisch unter dem historischen Aspekt des „Deutschenhasses“, wie er von den Betroffenen wahrgenommen wurde, nachgegangen werden. Als Bezugsquelle wird hier eine – deren Verfasser zufolge gut aufgenommene⁵, ansonsten eher kritisch beanstandete⁶ – Fallstudie von Lück (1943) herangezogen, wo es heißt:

³ Sein Essay heißt nämlich *Myśli o wojnie* ('Gedanken über den Krieg'). Miciński emigrierte kurz vor dem 2. Weltkrieg nach Frankreich, wo er seitdem bis zu seinem Tode wohnte.

⁴ Vgl. Kap. XVI, Art. 119 des polnischen StGB.

⁵ „Die erste Auflage dieses Buches erschien im Jahre 1938 und rief, auch in anderen Grenzzonen, eine so lebhaft und erfreuliche Aussprache hervor, daß sie bald vergriffen war“ (Lück 1943: 1).

⁶ „In seiner wissenschaftlichen Arbeit verband Lück geschichtswissenschaftliche und volkswissenschaftliche Aspekte mit einer aktiven Feldforschung. Polnische Arbeiten bezog er in seine Studien mit ein, nicht ohne jedoch jederzeit die kulturelle deutsche Hegemonie zu betonen. Der Materialreichtum der Werke macht sie zweifellos bis zum heutigen Tage als Quellensammlung nützlich, allerdings muss der völkisch-nationale Ansatz immer mitbedacht werden. [...] Nach dem deutschen Überfall auf Polen wurde Lück Mitglied des Volksdeutschen Selbstschutzes, der sich aktiv an der Verfolgung und Ermordung der polnischen Intelligenz beteiligte“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Lück, 02.02.2019).

Im Weltkriege und in den Nachkriegsjahren empfand unser Volk zum ersten Male in verhängnisvoller Deutlichkeit, welche Folgen die Deutschfeindlichkeit einer ganzen Welt haben konnte. Kein Wunder, daß 1917 ein deutscher Gelehrter den Versuch unternahm, diese Erscheinung nicht, wie das vorher meist geschah, an seinen politischen, sondern an einigen geistigen und seelischen Ursachen zu deuten, und zwar Max Scheler in ›Die Ursachen des Deutschenhasses – Eine nationalpädagogische Erörterung‹ (Leipzig 1917). Diese Arbeit wurde zwei Jahre später durch E. Stransky ›Der Deutschenhaß‹ (Wien 1919) noch wesentlich vertieft und ergänzt (Lück 1943: 293).

Diese These wurde anschließend auf deren Geltung hin „in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur“ überprüft, und zwar zeitlich viel weiter ausgeholt – vom Mittelalter an bis hin knapp vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges:

Der gefühlsmäßig eingestellte Slave, vor allem der Pole neigt dazu, selbstverschuldete Mißerfolge oder Unglücksfälle dem Deutschen in die Schuhe zu schieben. [...] Seit Jahrhunderten stellt der Pole den Deutschen dem Teufel gleich, der in der Volksmeinung, Literatur und Malerei auch oft deutsch gekleidet und deutsch sprechend auftritt, so daß sogar [...] im Volke der Ausdruck ›Niemiec‹ (Deutscher) oft zugleich die Bezeichnung des Teufels schlechthin war (Lück 1943: 13).

Wohlgemerkt – der Deutsche habe darin dem Polen keineswegs nachgestanden: „Ähnliche Glaubensvorstellungen, allerdings immer in milderer Form, treten auf deutscher Seite auf“ (Lück a.a.O.: 13).

Diese Anfeindung habe unterschiedliche Formen angenommen. Den Polen wird deutschfeindliche Hassrede nachgesagt, die sich nicht zuletzt in Sprichwörtern niederschlagen habe – allen voran: *Jak świat światem, Niemiec Polakowi nie będzie bratem* (‘Solange die Welt Welt wird sein, wird der Deutsche nicht des Polen Bruder sein’), das

Bismarck in einer Reichtagsrede vom 28 Januar 1886 [erwähnte], nachdem darüber vorher im preußischen Landtage der Beuthener Probst Szafranek gesprochen hatte. [...] Es gibt [...] kein einziges deutsches Sprichwort, das in ähnlicher Weise wie das polnische den Gegensatz beider Völker zum unwandelnbaren Grundsatz erhöhe (Lück 1943: 41).

Demgegenüber werden in Papiór (2010) unter den parömiologischen Kategorien „Feindschaft“ und „Hass“ insgesamt 25 sprichwörtliche deutsche Redensarten gebracht, die das Bild Polens tangieren (Papiór 2010: 62f.

bzw. 66ff.). Exemplarisch mag davon die nachstehende, seit dem 17. Jh. nachweisbare Parömie als übersteigerte Hassrede zeugen (Papiór 2010: 68): *Von den Italienern trennen uns die Alpen / von den Franzosen die Flüsse, / von den Engländern das Meer, / von den Polen nur der Hass*⁷. Und ohnehin hätten sich die „friedliebenden“ Deutschen auf das „Mundtotmachen des Gegners durch eine schlagfertige und derbe Antwort“ bestens verstanden, wofür zahlreiche Belege gebracht wurden (Lück 1943: 272ff.). Das Gleiche treffe auf das Volkslied zu: Das polnische schlage kriegerische Töne an, dagegen fehlt „im deutschen Volksliede [...] die kriegerische Auseinandersetzung mit den Polen ganz“ (Lück 1943: 278), was daraufhin in einer Fußnote relativiert wurde – vom „Danziger Volkslied“ ganz zu schweigen (Lück 1943: 279).

Die Anfeindung seitens der Polen sei erst recht „im Spiegel der polnischen schöngeistigen Literatur“ als „deutsch-polnische Volkstumsfront“ hautnah aufzuspüren (Lück 1943: 293)⁸. Aber auch hier haben wir es entgegen den Behauptungen des Verfassers bei weitem nicht mit einer Schwarz-Weiß-, sondern vielmehr mit einer Helldunkelmalerei zu tun, wo Deutsche – zumal vor dem Hintergrund der verlorenen Staatlichkeit Polens und einer fremden Besatzungsherrschaft – keineswegs nur schmähend und schmälernd dargestellt werden (vgl. Fiećko 2010: 56ff.). So wird in *Krzyżacy* (*Die Kreuzritter*) des Nobelpreisträgers Henryk Sienkiewicz (1900) – versinnbildlicht am Zweikampf von Zawisza Czarny und Arnold von Baden – dem Mut und der Tapferkeit der vor Tannenberg/Grunwald 1410 gegen das Heer König Jagiello (Jogailas) kämpfenden Deutschordensritter uneingedenk der andauernden Feindseligkeit in etwa genauso wie den polnischen und litauischen Mannen Achtung und Anerkennung entgegengebracht. Noch mehr Sympathie wird den Deutschen entgegengebracht, die nicht gegen die Polen kämpften, sondern mit ihnen so gut es ging – schlecht und recht oder sogar mehr recht als schlecht – ausgekommen sind⁹. Dies trifft u. a. auf „Kommissar“ Buchman(n) von Kleck zu, Verwalter der Landgüter Radziwills, im Polenepos *Pan Tadeusz, czyli Ostatni*

⁷ Auffälligerweise wurde sie von der 1. Aufl. (1938) von Lück (1943) exzerpiert.

⁸ Diesem Problem ist voll und ganz „Zweiter Teil“ (293–482) des Buches gewidmet.

⁹ Vgl. hierzu auch Sadziński/Sadziński (2011: 325f.), wo dies am Beispiel von Łódź, der „Stadt der Völkerbegegnung“ (Nasarski 1978), exemplifiziert wurde – nicht zuletzt am deutsch-polnischen Missingsch. Reibungen waren nicht wegzudenken – weder aus dem städtischen Bereich noch aus der ländlichen Umgebung. Im letzteren Falle waren es die ins ursprünglich preußische Teilungsgebiet geholten schwäbischen Kolonisten, die für den polnischen Spitznamen *szwab* (‘Schwabe’) für Deutsche gesorgt haben.

zajazd na Litwie (Paris 1834)¹⁰ von Adam Mickiewicz – genauso wie auf den „guten Deutschen“ aus Sienkiewicz’ *Wspomnienia z Maripozy*, der sich gar an polnischen Freiheitskämpfen unter dem Befehl von Ludwik Mieroslawski beteiligte. Hierher gehört weiterhin auch die in Warschau längst eingelebte und angesehene Kaufmannsfamilie Mincel aus Boleslaw Prus’ Roman *Lalka* (1890)¹¹, die dem polnischen Waisenkind Ignaz Rzecki das Leben rettet und ihm später auf die Beine hilft. Auch wenn die Polen mit den Deutschen nach dem Verlust ihres Staates häufiger schlechte Erfahrungen gemacht hatten, war das Bild des Deutschen in der damaligen polnischen Literatur zu Recht differenziert – man denke etwa an die krasse Gegenüberstellung der beiden deutschstämmigen Fabrikanten Herman(n) Bucholc und Max Baum in Nobelpreisträger Wladyslaw St. Reymonts *Ziemia obiecana* (1899)¹².

Es fragt sich, wo der Deutschenhass bzw. Polenhasse denn hergerührt hat, wurde doch den Polen anderweitig halt das Gegenteil bescheinigt:

So gern der Deutsche den Polen kritisierte, eins hat ihm immer an ihm imponiert: die große Gastfreundschaft. [...] bis heute hat unser Schrifttum sie stets ehrlich anerkannt und bewundert. *Nach alter Polensitte herrscht Gastfreundschaft in jeder Hütte* [...], sagt auch das deutsche Sprichwort. Unser *Viel zehren und gasten, leert Beutel und Kasten* aus den Kolonien in Kongreßpolen hat kein Gegenstück im Polnischen. [...] Was der Pole durch den Mangel an Organisationstalent, an Beharrlichkeit und Wirtschaftlichkeit einbüßte, hat die werbende Kraft seiner ›Menschlichkeit‹ oft wieder wettgemacht. Bismarck sprach deshalb geradezu von einer Gefahr des polnischen ›Romantismus‹ für die deutsche Seele [lies: für die Germanisierungspolitik – W.S.]“ (Lück a.a.O., 183ff.).

¹⁰ Erste dt. Übers.: *Herr Thaddäus oder Der letzte Einritt in Littauen* (1882).

¹¹ Dt. Übers.: *Die Puppe* (1954).

¹² Dt. Übers.: *Das gelobte Land* (1915). Für die Gestalt des sympathischen Max Baum – das Gegenteil des für Polenhasse bekannten Herman(n) Bucholc – mögen mehrere deutschstämmige Lodzer Fabrikanten Modell gestanden haben. Allen voran wäre hier die Fabrikantenfamilie Heinzel – nicht zuletzt für ihre überaus großzügigen gemeinnützigen, bis heute erhalten gebliebenen Großprojekte bekannt – zu nennen: Julius Heinzel (später als Baron Heinzel von Hohenfels geadelt), sein Sohn Julius Theodor und der Enkelsohn Julius Roman (vel Richard). Der Letztere trat 1918 freiwillig der polnischen Armee bei und hat sich 1920 im polnisch-sowjetischen Krieg tapfer geschlagen, wofür er mit einem *Virtuti-Militari*-Orden ausgezeichnet wurde. 1939 hat er sich erneut am polnischen Verteidigungskrieg beteiligt. In die sowjetische Gefangenschaft geraten, wurde er 1940 41-jährig in Charkow ermordet (vgl. Skrzydło 1999, 17f. bzw. 73ff.).

Von der friedlichen Nachbarschaft der beiden Völker zeugt auch der Umstand,

daß von allen Grenzen des polnischen ›Bollwerks‹ gerade die westliche Grenze zweieinhalb Jahrhunderte hindurch (1525–1772) die ruhigste blieb. [...] folglich mußte man jedesmal bis auf die Schlacht bei Grunwald zurückgehen, wenn man unter der Bevölkerung antideutsche Stimmungen [...] bestärken wollte. Ähnlich war es in Deutschland (Tazbir 1993: 32).

Selbst nach dem Verlust der Staatlichkeit Polens wurde den unterdrückten Polen 1831 (nach dem niedergeschlagenen Novemberaufstand) kurzfristig Sympathie bekundet, was nicht zuletzt in den sog. Polenliedern zum Ausdruck kam: „Es gab in den 30er Jahren kaum einen Dichter, der sich dem Polenenthusiasmus entzogen hätte [...] wie Uhland, Lenau, Platen, Grillparzer, Freiligrath, Hebbel, Keller, Wackernagel, Herwegh oder Freytag“ (Kneip 1995: 110/111, zweite/erste Spalte). Dies hat sich allerdings nur als Strohfeuer erwiesen – bald waren „die meisten dieser Gedichte in Vergessenheit geraten“ (Kneip 1995: 111, erste Spalte) und Gustav Freytag als einer der genannten Autoren hielt wie gehabt in seinem Roman *Soll und Haben* (1855) den Polen – „einer schwächeren Rasse“ – tendenziös den Spiegel vor:

...ich stehe jetzt hier als einer von den Eroberern, welche für freie Arbeit und menschliche Kultur einer schwächeren Rasse die Herrschaft über diesen Boden abgenommen haben. Wir und die Slaven, es ist ein alter Kampf. Und mit Stolz empfinden wir: auf unserer Seite ist die Bildung, die Arbeitslust, der Kredit,

sagt der Protagonist und Freytags Port-parole Anton Wohlfart (zit. nach Kneip 1995: 112, erste Spalte). In vielen anderen Fällen wurden derartige Parolen bereits als Buchtitel verwertet (vgl. ebd.): *Der König von Polnisch-ecken* (Reichenbach 1893), *Dahinten in Polen* (Krickenberg 1899), *Polnische Wirtschaft* (Höcker 1896) u. dgl. Es war eine Schwarzweißmalerei, die in der Geschichte Europas ihresgleichen sucht und ohnegleichen war, und die dereinst „den deutsch-polnischen Konflikt in die Relation Über- und Untermensch umsetzt“ (ebd.).

Fortan war somit die Geschichte der beiden Völker leider Gottes nicht mehr Ciceros *magistra vitae*, sondern der Hegelsche Schlachthof, wie es Kuczyńska-Koschany (2010: 69) auf den Punkt brachte, was sowohl auf die Teilungen Polens im 18. Jh. als auch auf die beiden Weltkriege – erst

recht auf den Zweiten – zutrifft¹³: Der Schwächere musste dem Stärkeren weichen oder gar untergehen – *tertium non datur*.

Eine erste Bewährungsprobe für die deutsche (preußische) Prinzipienfestigkeit bot sich bei den Teilungen Polens, nachdem die einst als Bollwerk gegen die Türken und Tataren europaweit geschätzte polnische Militärmacht – man denke an König Sobieskis Wiener Entsatz (1683) – durch fortschreitende Anarchie zur Neige gegangen war. Wie zu erwarten, wurde nicht axiologisch, sondern imperialpolitisch reagiert: „...das Wissen um den maroden Zustand Polens nach der Sachsenzeit [ließ] Verständnis für die erste Teilung Polens (1772) aufkommen. Sogar Herder und Wieland zeigten Verständnis für das Handeln der Teilungsmächte“ (Kneip 1995: 109, zweite Spalte). Nach Lück (1943: 339) war Polen im Hinblick auf die seit dem Mittelalter datierende Abhängigkeit der polnischen Wirtschaft von deutschen Arbeitern – vorzugsweise Fachleuten¹⁴ – ohnehin selber schuld daran, „daß der deutsche ›Drang nach Osten‹ viel eher den Stempel ›made in Poland‹ verdiente. Die von uns gebrachten polnischen Werbeauftrufe liefern eindeutige Beweise, wer die großen deutschen Einwanderungswellen immer wieder ins Rollen gebracht hat“¹⁵.

Nach der dritten Teilung kommen anstelle individueller, subjektiver Urteile immer mehr, man könnte sagen, staatlich sanktionierte Auffassungen zum Ausdruck. Sie enthielten Standpunkte, die aus mangelnder Sachkenntnis kollektiven preußischen Haltungen entspringen und das Vorgehen des Staates, die Unterdrückung und Germanisierung, rechtfertigen, wie etwa die von August Wilhelm Schlegel 1803 in seiner Berliner Vorlesung dargelegte Meinung: ›Die Nation hatte also wirklich keinen Halt in sich selbst, und da die polnische Sprache unter denen Slavischen Stammes gewiß gegen die Russische in manchen Vorzügen zurückstehen muß, da in ihr auch keine Schätze polnischer Literatur aufbewahrt werden, denn es gibt nichts, was entfernter Weise dem ähnlich sähe, so war vielleicht die Abhängigkeit von einer fremden Regierung das einzige Mittel einen anderen Zustand herbeyzuführen‹“ (Kneip 1995: 110, erste/zweite Spalte).

¹³ Wohlgemerkt – Kuczyńska-Koschany (2010: 69) fasste damit die pessimistischen Anschauungen der Zeitzeugen des 2. Weltkrieges Bloch (1946), Bobkowski (1995) und Stern (1999) zusammen, von denen der Erstere sich dem Krieg auch tatkräftig entgensetzte und daran ums Leben kam.

¹⁴ Ausschlaggebend sei „Unser Schwung zum abstrakten Denken, den sie selbst [die Polen – W.S.] nicht besitzen“ (Lück 1943: 301), gewesen.

¹⁵ „Unser *polnische* Wirtschaft empfinden die Polen als Boshaftigkeit, ihr eigenes sprichwörtliches *Polska nierzqdem stoi* ‘Polen steht durch Unordnung’ als Weisheit!“ (Lück 1943: 120) – „und das *Polonia confusione regitur* sogar eine europäische Volksweisheit“ (ebd.: 226).

Nachdem die Polen ihr Land verloren hatten, sollten sie nunmehr auch ihr polnisches Nationalgefühl loswerden. Dem diente Bismarcks 1873 mit Deutsch als Unterrichtssprache einsetzender Kulturkampf, gefolgt von Deutsch als Amtssprache (1876) und schließlich Gebrauchsverbot des Polnischen in Schulen schlechthin (1887) – selbst im Religionsunterricht. Diesen – der damaligen Ausdrucksweise folgend – „Umvolkungsmaßnahmen“ der Besatzungsmacht konnte etwa ein Schulstreik von Wreschen (Września) von 1907 so gut wie nichts anhaben. Im preußischen Teilungsgebiet haben die Polen in etwa zu spüren bekommen, was auf sie während des 2. Weltkrieges zukommen sollte. Dies wird auch in Lück (1943: 1) zugegeben, wo es heißt: „Da die darin behandelten Fragen heute eine ähnliche Bedeutung besitzen wie zur Zeit der preußischen Polenpolitik von 1772 bis 1918 [...], ergab sich die Notwendigkeit einer zweiten Auflage. Vieles, was man 1938 nicht sagen durfte, konnte jetzt offen ausgesprochen werden“.

In der Tat – man kann zwischen den beiden historischen Kapiteln einen Bogen schlagen. So hat der deutsche Generalgouverneur v. Beseler in seinem Bericht vom 22. Februar 1918, also kurz vor der Wiedererlangung staatlicher und nationaler Selbständigkeit Polens, den polnischen Selbstbewahrungs-Widerstand angesichts der drohenden Ausrottung wie folgt plastisch dargestellt:

Auf der einen Seite das phantastische [lies: illusionäre – W.S.], anmaßende, um nicht zu sagen unverschämte Polentum, dem es absolut an jedem Maßstab für das Wirkliche gebricht; auf der anderen Seite ein gegen alles Polnische von vornherein eingenommene Deutschtum, das unter der Leitung gewisser alldeutscher Strömungen keine andere Aufgabe kennt, als dies sozusagen befreite Volk zu einer vollständigen Nichtigkeit zu verkrüppeln und zu unterdrücken (zit. nach Jacobmeyer 1995: 18, erste Spalte).

Der rücksichtslose Drang nach Osten auf Kosten der Aufreibung des Polentums wurde selbst nach dem Siegfrieden der Entente von 1918 nicht aufgegeben und lebte nach der Machtübernahme Hitlers erst recht wieder auf. Kurz vor dem Polenfeldzug, am 22. August 1939, sprach er

noch einmal vor den Oberbefehlshabern, diesmal mit hemmungsloser Brutalität, die nicht metaphorisch, sondern wörtlich zu verstehen ist: ›Ich habe Befehl gegeben – und ich lasse jeden füsiliert, der auch nur ein Wort der Kritik äußert –, daß das Kriegsziel nicht im Erreichen bestimmter Linien, sondern in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich,

einstweilen nur im Osten, meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidlos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. [...] Seien Sie brutal, seien Sie schonungslos, handeln Sie schneller und brutaler als die anderen. Die Bürger Westeuropas müssen vor Entsetzen erbeben. Das ist die humanste Kriegsführung« (Jacobmeyer 1995: 27, erste Spalte)¹⁶.

Wie bereits erwähnt, wird in Lück (1943) den Polen seit alters immense deutschfeindliche Hassrede vorgeworfen, der Polen Hass wird indes verleugnet. Dass die Polen deutscherseits über Jahrhunderte hinweg gewalttätigen Hass erfahren haben, wird gänzlich verschwiegen – von NS-Kriegsverbrechen ganz zu schweigen, obwohl die Neuauflage des 1938 herausgegebenen Werkes „im Jahre 1941 vom Verfasser selbst vorbereitet worden“ (Lück 1943: XII) war, der als Sonderführer K im Mobilmachungsplan¹⁷ (entsprechend einem Hauptmann in der Heeres-Hierarchie) darüber Bescheid gewusst haben dürfte¹⁸.

In Lück (1943) wird dieselbe Desinformations- und Täuschungsstrategie fortgesetzt, wie sie in deutscher (preußischer) Politik und Geschichte von jeher praktiziert wurde. Jens Christensen schrieb 1884 in *Der moderne Bildungsschwindel*, dass die damaligen deutschen Geschichtslehrer der Weisung folgten, die Deutschen hätten in ihrem Tun und Lassen immer Recht gehabt, und ihre Gegner nie. Die Untaten der Deutschen sollten verharmlost, die der Gegner dagegen verrissen werden (Jacobmeyer 1997: 191f.; vgl. auch Ruchniewicz 2010: 39). Zu einer ersten Schulbuchrevision haben unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg französische Geschichtsforscher und -lehrer auf dem Kongress in Tours 1919 aufgerufen. Zugewogen war der berühmte Schriftsteller Anatol France, der die Teilnehmer vehement aufforderte, alle Lehrbücher, die von Fremdenhass durchsetzt waren, ausnahmslos verbrennen zu lassen. Vergebens sucht man nach solchen Versöhnungsversuchen in der damaligen Weimarer Republik. Der „Bund Entschiedener Schulreformer“, dessen Mitglied Siegfried Kawerau 1927

¹⁶ „Für die Zeit der deutschen Besatzungsherrschaft über Polen vom September 1939 bis Anfang Januar 1945 ist eine so skrupellose Machtausübung mit beispielloser, mörderischen Folgen charakteristisch, daß man sich mit Recht fragen kann, ob das deutsche Handeln in Polen mit dem Begriff von Politik überhaupt noch beschrieben werden kann“ (Jacobmeyer 1995: 27/28, zweite/erste Spalte). In Böhler (2017) wird gar behauptet, die Gründe für Hitlers Überfall auf Polen und die anschließende Besatzungsherrschaft (1939–1944) seien nicht imperialpolitisch, sondern schier rassistisch motiviert gewesen.

¹⁷ Nach dem Biogramm in Lück (1943: XII).

¹⁸ Kurt Lück war 1942 an der Ostfront „den Heldentod gestorben“ (nach dem Biogramm, ebd.).

eine kritische *Denkschrift über die deutschen Geschichte- und Lesebücher* veröffentlichte, wurde verunglimpft und als Gegner der modernen Geschichtsschreibung [sic!] verschrien. Erst nach dem 2. Weltkrieg konnte in gutem Einvernehmen der beiden Staaten, Frankreich und Westdeutschland, eine ernst gemeinte Schulbuchrevision erfolgreich in Angriff genommen werden. Der erste Band eines gemeinsam konzipierten Lehrbuchs ist allerdings erst 2006 gleichzeitig in deutscher und in französischer Fassung erschienen (Sinnwiedergabe nach Ruchniewicz 2010: 40; dort auch weitere Hinweise).

An der deutsch-französischen Schulbuchrevision orientierte sich später auch die am 17. Oktober 1972 in Braunschweig von den Vorsitzenden der deutsch-polnischen Schulbuch-Kommission, Prof. Dr. Georg Eckert und Prof. Dr. Władysław Markiewicz, unterzeichnete *Vereinbarung zwischen den UNESCO-Kommissionen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schulbuchrevision*, die die Zeitspanne vom Jahr 1000 an bis hin zum Mauerfall am 9. November 1989 – einen Streifzug durch 1000 Jahre wechselvoller deutsch-polnischer Nachbarschaft – umfasste (vgl. Czubiński/Kulak 1986 bzw. Jacobmeyer 1979; hierzu auch online: <http://library.fes.de/library/netzquelle/deutsch-polnisch/schulbuch.html>, 02.02.2019). Wohlgemerkt – die Schulbuchrevision genauso wie der Versöhnungsprozess zwischen Polen und der BRD ist angesichts der jahrhundertlang angewachsenen Vorurteile und gegenseitigen Misstrauens (weiterführend vgl. hierzu obendrein Wrzesiński 1994) eine langwierige Fortsetzungsarbeit, zumal sie nach wie vor beiderseits der Oder sowohl Befürworter als auch – minderheitlich – verbissene Gegner hatte (in diesem Sinne auch Ruchniewicz 2010: 48).

Es wurden zunächst die Kontroversen zwischen der polnischen und der deutschen Seite, wie z. B. über die Rolle des Deutschordensstaates gesichtet (vgl. Czubiński/Kulak 1986: 21f.): „In den polnischen Schulbüchern wird vor allem die säkularstaatliche und militärisch-expansive Rolle des Ordens hervorgehoben, in den westdeutschen seien zivilisatorische und missionarische Aufgabe betont“ (dt. Fassung nach Tazbir 1993: 28). Es stellte sich heraus, dass allein der beiderseitig bekundete gute Wille, die gegenseitigen Vorurteile abzubauen und sachgerechte Gespräche zu führen, langsam eine schrittweise Annäherung zur Folge hatte:

Deutsche Historiker berufen sich nicht mehr auf den Drang nach Osten als eine zivilisatorische Mission ihres Volkes. Ihre polnischen Kollegen haben

aufgehört, die Ordensritter zu dämonisieren und diesen Orden als ein weiteres Glied in dem angeblich konsequent und jahrhundertlang realisierten Drang des Deutschtums nach dem Osten darzustellen (Tazbir 1993: 34).

Der Initiierung einer deutsch-polnischen Aussöhnung, die auch eine Schulbuchrevision involvierte, waren auf der polnischen Seite der – wenn auch von der damaligen polnischen Regierung heftig kritisierte – *Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder* vom 18. November 1965 mit dem berühmten Satz: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“, und auf der deutschen Seite Bundeskanzler Willy Brandts Kniefall am Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos am 7. Dezember 1970 als Demutsgeste im Rahmen der von ihm und seiner Regierung betriebenen Ostpolitik vorausgegangen. „Es war eine Geste mit der Bitte um Vergebung für die deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkriegs“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Kniefall_von_Warschau, 02.02.2019).

Auf diese Top-down-Begebenheiten folgten später auch Bottom-up-Aktivitäten. Eine besondere Beachtung verdient hier zweifelsohne die Publizistik von Jan Józef Lipski – allen voran sein Essay von 1981¹⁹ – hier als Lipski (1992) abgerufen – *Dwie ojczyzny, dwa patriotyzmy. Uwagi o megalomanii narodowej i ksenofobii Polaków* (‘Zwei Vaterländer – Zwei Patriotismen. Bemerkungen zum nationalen Größenwahn und zur Xenophobie der Polen’), bezeichnenderweise kurz vor der Verhängung des volks- und fortschrittsfeindlichen Kriegszustandes in Polen erschienen. Lipski wendet sich gegen den polnischen „Ressentiments-Patriotismus“ (so Czapliński 2010: 84), der vom Größenwahn²⁰ bzw. vom Fremdenhass (den Deutschen und Russen gegenüber) gespeist wird, und plädiert für einen kritischen Patriotismus, der nicht nur den Nationalstolz walten lässt, sondern ggf. auch für Zugeständnisse bereit ist:

Lasst uns noch einmal das Verhalten der weitaus überwiegenden Mehrheit der Polen den Deutschen und Russen gegenüber vor Augen führen. Es sei einmal mehr wiederholt, dass sich der Mensch und das Volk durch Fremdenhass und Borniertheit selber schaden. [...] Über das Unmaß der Nazi-Verbrechen

¹⁹ Ursprünglich in *Kultura* 10/409 (1981) abgedruckt.

²⁰ Vgl. auch Lück (1943: 182): „Der Pole der gebildeten Kreise fühlte sich dem Deutschen immer in bezug auf seine Gesellschaftskultur überlegen. Der deutsche Einwanderer mußte immer wieder roden und entwässern, oder Industriezentren aus Dörfern wie Kattowitz, Lods, Bialystok entwickeln helfen. Neben diesem ›Heldentum der Arbeit‹ konnte sich eine der polnischen gleichwertige Gesellschaftskultur nicht entfalten. Das in dieser Richtung zum Ausdruck kommende Überlegenheitsgefühl der Polen hat also eine gewisse Berechtigung, die Unterlegenheit der Deutschen eine Begründung“.

in Polen braucht man sich im Hinblick auf deren Evidenz nicht auszulassen. Aber wir müssen – soweit wir im christlichen und westeuropäischen Kulturkreis mit der ihm eigenen Ethik bleiben wollen – es an der Zeit halten, den berühmten Satz: ›Wir vergeben und bitten um Vergebung‹ [aus dem vorhin abgerufenen Hirtenbrief der polnischen Bischöfe von 1965 – W.S.] aufs Neue zu beherzigen (Lipski 1992: 18)²¹.

Es wäre durchaus in seinem Sinne²², an dieser Stelle – *toutes proportions gardées* – an die gegenüber den Pharisäern, die eine Ehebrecherin steinigen wollten, entwaffnende Antwort Jesu im Johannesevangelium zu erinnern: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh. 8,7). Auch die Worte Bundespräsident Richard von Weizsäckers wollen bedacht sein: „Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich“ (Duden 2001).

Kurzum: „Größenwahn und Fremdenhass sind mit der christlichen Moral und dem Gebot der Nächstenliebe nicht kompatibel“ (Lipski 1992: 14). Alle beide – Größenwahn und Fremdenhass – seien darüber hinaus im gleichen Maße schlecht geeignet, die Gemeinschaft in ihrem Bestand zu festigen, denn einmal schaden toxische Festigungsmittel der Gemeinschaft selbst und zum anderen wäre sie [die Gemeinschaft] dadurch erfahrungsgemäß umso manipulationsanfälliger (vgl. Lipski 1992: 42). Am Rande gesagt, trat Lipski darin bewusst oder unbewusst in etwa in Mickiewicz’ Fußstapfen: Dessen für die Zerstörung des Deutschordens, Todfeind seiner Heimat, selbstopferungsbereiter Protagonist Konrad (alias Walter Alf) aus *Konrad Wallenrod* ist gleichzeitig bereit, niemandem die Menschlichkeit abzusprechen: *i Niemcy są ludzie* (‘auch Deutsche sind Menschen’)²³.

Die deutsch-polnische Zeitgeschichte ist nach langer gegenseitiger Anfeindung voller Versöhnungssymbolik. Nach dem symbolträchtigen Warschauer Kniefall Willy Brandts kommt es am 12. November 1989 – nach einer tief greifenden politischen Wende in Polen und drei Tage nach dem Berliner Mauerfall – zu einer weiteren Versöhnungsgeste: Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl setzten in Krzyżowa/Kreisau ein Zeichen der Versöhnung zwischen den beiden Völ-

²¹ Diese und folgende Passagen vom Verf. übersetzt.

²² Damit – dass auch Polen anderweitig so manche Schuld zu sühnen hätte – handelte er sich übrigens von den damals nach rechts orientierten Politikern und Publizisten scharfe Kritik ein.

²³ Adam Mickiewicz, *Dziela*. Wydanie Rocznikowe, Warszawa 1997, Bd. 2, S. 129 – zit. nach Fiećko (2010: 55).

kern. Der i-Punkt auf dieses „Gedächtnismarathon“, gleichzeitig aber auch auf die „Leidensgemeinschaft“ der ehemaligen Konfliktseiten wurde 1995 in bundesdeutschen Medien, als sich der Befreiungstag zum 50. Mal jährte, gesetzt (vgl. Naumann 1998: 22 bzw. 75; Gortat 2015: 100ff.).

Als Folge der Kreisauer Begegnung von Kohl und Mazowiecki entstand die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Zukunftsweisend war die Idee,

eine Internationale Jugendbegegnungsstätte zu eröffnen. [...] Ziel der Aktivitäten der Jugendbegegnungsstätte ist es, anknüpfend an die Ideen des Kreisauer Kreises, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen und die europäische Einigung durch Verständigung, Abbau von Kommunikationsbarrieren und Entwicklung von interkulturellen Kompetenzen zu fördern.

(<https://www.erinnerungsorte.org/andere/mpc/Memorial/mpa/show/mp-place/krzyzowa-miedzynarodowy-dom-spotkan-mlodziezy-miejsce-pamieci-akademia-europejska>, 09.04.2019).

Die Volksmeinung speist sich vorzugsweise aus Legenden, Sagen und Gerüchten, die historischen Fakten gern als Gewürz zugesetzt werden, aber wenn sie diese verstellen, können sie für eine Konfusion von „Dichtung und Wahrheit“ sorgen. Es ist eine wichtige Aufgabe, in deutsch-polnischer Gemeinschaftsarbeit derart unerwünschten Kurzschlüssen abzuhelpfen. Dies soll abschließend an einem Ereignis aus der entlegenen Vergangenheit veranschaulicht werden, dessen hierzulande nach wie vor lebendige Legende auf ihre Faktentreue hin überprüft sein will. Es geht um die Schlacht auf Hundsfeld (poln.: *Bitwa na Psim Polu*) von 1109, die nach wie vor auch in der polnischen Belletristik gern verwertet wird²⁴. An dieser Legende stoßen sich die Deutschen, was auch in Lück (1943) kritisch zum Ausdruck kommt. In einem Kommentar zum in der Zwischenkriegszeit – offenbar „zur Ertüchtigung der Herzen“ – entstandenen und in mehrfachen Abbildungen verwerteten Gemälde *Psie Pole pod Wrocławiem* (‘Hundsfeld bei Breslau’) von Wacław Boratyński (1908–1939) heißt es:

Die Schlacht, nach der hier dicht vor den Augen des siegreichen polnischen Königs Boleslaus Schiefmund die Leichen der deutschen Ritter von Hunden gefressen werden [...], ist als Künstlerpostkarte des ›Salons der poln. Maler in Krakau‹ verbreitet, die die polnische Unterschrift trägt: ›Hundsfeld bei Breslau. Boleslaus Schiefmund auf dem Schlachtfelde nach dem glänzenden Siege

²⁴ Vgl. etwa Karol Bunsch, *Psie Pole* (1953) – mit vielen Neuauflagen (zuletzt 2016).

über Heinrich V., den deutschen Kaiser, im Jahre 1109<. – Ob nicht auch dem polnischen Beschauer, wenn er etwas nachdenkt, klar wird, wie wenig würdevoll, wie geschmacklos hier ein polnischer König dargestellt ist? Wovon soll es zeugen, daß Boleslaus die Leichen der gegnerischen Ritter von Hunden auffressen läßt? Doch sicher nicht von geschichtlicher Größe! Der polnische Beschauer, der die [...] Legende kennt, weiß natürlich sofort, worauf das Gemälde anspielt. Wir Deutschen würden solche Kunstpostkarten im Volke nicht verbreiten, da wir uns dadurch selbst beschämt fühlten“ (Lück 1943, unter der Abb. zwischen S. 268 u. 269).

Es wird heute auch von polnischen Historikern angezweifelt, ob auf dem Hundsfield bei Wrocław/Breslau tatsächlich eine bedeutende Schlacht des Mittelalters geschlagen wurde. Wenn überhaupt, mag es allenfalls ein ziemlich belangloses Scharmützel gewesen sein, was auch Korta (2003: 71) nahe legt („potyczka na Psim Polu“). Dies ist insofern sinnfälliger, als die strittige Schlacht von Gallus, Hofchronist seines Gönners König Boleslaws III. („Schiefmund“) kaum zur Kenntnis genommen wurde, statt wie erwartet des Königs Siegesruhm über alle Maßen zu vermehren. Die Legende geht bezeichnenderweise erst auf die hundert Jahre später von Wincenty Kadlubek, Hofchronist dessen Sohnes und Nachfolgers, Kazimierz Sprawiedliwy, verfasste Chronik zurück – der König wollte damit offenbar nicht zuletzt seinem eigenen Ruf nachhelfen (wenngleich er deren Vollendung – geschweige denn Veröffentlichung – nicht mehr erlebte). Es ist darüber hinaus auch nicht auszuschließen, dass *Psie Pole* (‘Hundsfield’) als Name des Schlachtfeldes nicht von der Schlacht und ihrer Legende herrührt, sondern bereits davor – etwa als Name einer Hundezucht- bzw. Abrichtungsstätte²⁵ – bestand. Wir werden wahrscheinlich nie den stichhaltigen etymologischen Tatbestand dieses Namens hinterfragen können, und das bedeutet, wir sollten die Argumente für oder wider fallen lassen. Nach beinahe tausend Jahren könnte nunmehr ein kleiner Stolperstein aus dem Weg der deutsch-polnischen Versöhnung geräumt werden. Man musste halt geradezu den Mut aufbringen, sich auf ein Gespräch darüber zu verständigen.

Fremdenhass resultiert meist aus mangelnder Kommunikation. Feinde sprechen nicht miteinander – sie bekämpfen sich oder hassen einander. Hass ist somit ein Symptom der Schwäche und macht dem Gegner Ehre,

²⁵ Hundezucht für Königs- und Fürstenhöfe spielte im Mittelalter eine große Rolle, wovon zahlreiche Ortsnamen vom Typ *Psary* zeugen mögen – davon vier in Niederschlesien (vgl. https://pl.wikipedia.org/wiki/Bitwa_na_Psim_Polu, 02.02.2019). *Psie Pole* mag ein Platz zur Hundeabrichtung gewesen sein.

was schon die Römer wussten: *hostis honori invidia*. Es gab in der Relation zwischen Deutschen und Polen offenbar keinen – der anfangs zitierten Klassifizierung von Fromm (2003: 92) folgend – „charakterbedingten Hass“, sondern allenfalls einen „reaktiven“. Deutsche und Franzosen haben gezeigt, wie man zur Aussöhnung findet, obwohl es noch in Goethes *Faust* (1. Teil, in der Szene „Auerbachs Keller in Leipzig“) heißt: „Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen [Franzosen] leiden“. Diesem Musterbeispiel folgen wir auch – zumal Polen genauso wie Deutschland und Frankreich ebenfalls EU-Mitglied ist.

Zum Abschluss sei eine von Julia Kristeva in Aussicht gestellte zukunftsweisende Problemlösung angeführt – mag sie auch auf Anhieb auch utopisch anmuten:

Der Fremde, Figur des Hasses und des Anderen [...] ist weder die kommende Offenbarung noch der direkte Gegner, den es auszulöschen gilt, um die Gruppe zu befrieden. Auf befremdliche Weise ist der Fremde in uns selbst. Er ist die verborgene Seite unserer Identität [...]. Wenn wir ihn in uns erkennen, verhindern wir, dass wir selbst ihn verabscheuen. Als Symptom, das gerade das »Wir« problematisch, vielleicht sogar unmöglich macht, entsteht der Fremde, wenn in mir das Bewusstsein meiner Differenz auftaucht, und er hört auf zu bestehen, wenn wir uns alle als Fremde erkennen, widerständig gegen Bindungen und Gemeinschaften. Ist es möglich, dass der »Fremde«, der in den frühen Gesellschaften der »Feind« war, in den modernen Gesellschaften einfach verschwindet? (Kristeva 1990: 11).

Literaturverzeichnis

- Bloch, Marc (1946): *L'Étrange Défaite. Témoignage écrit en 1940*. Paris. [dt.: Die seltsame Niederlage. Frankreich 1940. Der Historiker als Zeuge. Frankfurt am Main, 2002].
- Bobkowski, Andrzej (1995): *Szkice piórkiem*. Warszawa.
- Böhler, Jochen (2017): Nur ein Leben als ob. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2. Oktober.
- Butler, Judith (2006): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt am Main.
- Czapliński, Przemysław (2010): *Kompleks niemiecki w literaturze polskiej*. In: Fiećko, Jerzy et al. (Hg.): *Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć*. Poznań, S. 83–128.
- Czubiński, Antoni/Kulak, Zbigniew (Hg.) (1986): *Zalecenia Komisji UNESCO Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej i Republiki Federalnej Niemiec ds. Podręczników Szkolnych w zakresie Historii i Geografii*. Poznań.

- Duden (2000): *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Mannheim et al. (CD-ROM-Ausgabe).
- Duden (2001): *Zitate und Aussprüche*, Mannheim et al. (CD-ROM-Ausgabe).
- Fiećko, Jerzy (2010): *Obraz Niemca w Polskiej literaturze XIX wieku. Przypisy do portretu zbiorowego*. In: Fiećko, Jerzy et al. (Hg.): *Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć*. Poznań, S. 53–66.
- Fromm, Erich (2003): *Die Antwort der Liebe: Die Kunst des richtigen Lebens*. Freiburg.
- Gortat, Jakub (2015): *Niemiecka polityka pamięci wobec ofiar wojny powietrznej*. Łódź.
- Jacobmeyer, Wolfgang (Hg.) (1979): *Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen in der öffentlichen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland*. Braunschweig.
- Jacobmeyer, Wolfgang (1989): *Änderungen in historischen Unterrichtsmaterialien der Bundesrepublik Deutschland seit der Veröffentlichung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen von 1976*. In: Jacobmeyer, Wolfgang (Hg.): *Zum pädagogischen Ertrag der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen der Historiker 1972–1987*. Braunschweig.
- Jacobmeyer, Wolfgang (1995): *Die deutsch-polnischen Beziehungen in der Neuzeit als Konfliktgeschichte*. In: Hahn, Hans Henning et al. (Hg.): *Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa*. Hannover, S. 17–33.
- Jacobmeyer, Wolfgang (1997): *Niemiecko-polskie rozmowy o podręcznikach szkolnych – ich znaczenie i perspektywy*. In: Traba, Elżbieta/Traba, Robert (Hg.): *Tematy polsko-niemieckie: historia, literatura, edukacja*. Olsztyn.
- Kneip, Heinz (1995): *Polenbild und Rezeption polnischer Literatur in Deutschland*. In: Hahn, Hans Henning et al. (Hg.): *Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa*. Hannover, S. 103–117.
- Korta, Wacław (2003): *Historia Śląska do 1763 roku*. Warszawa.
- Kuczyńska-Koschany, Katarzyna (2010): *Wolność zaczyna się od pytania „dlaczego”? Bloch, Bobkowski, Stern i ich historie niekonwencjonalne*. In: Fiećko, Jerzy et al. (Hg.): *Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć*. Poznań, S. 67–81.
- Lipski, Jan Józef (1992): *Dwie ojczyzny, dwa patriotyzmy. Uwagi o megalomanii narodowej i ksenofobii Polaków*. PDF-Online-Ausgabe. Quelle: <http://otwarta.org/wp-content/uploads/2011/11/J-Lipski-Dwie-ojczyzny-dwa-patriotyzmy-lekkie3.pdf> (02.02.2019). Text nach Ders.: *Tunika Nessosa. Szkice o literaturze i nacjonalizmie*. Warszawa.
- Lück, Kurt (1943): *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur*. 2. ergänzte Auflage. Leipzig.
- Miciński, Bolesław (1994): *Podróże do piekieł i inne eseje*. Kraków.
- Nasarski, Peter E. (1978): *Lodz – die Stadt der Völkerbegegnung im Wandel der Geschichte*. Köln-Rodenkirchen.

- Naumann, Klaus (1998): *Der Krieg als Text. Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse*. Hamburg.
- Papiór, Jan (2010): *Aus fremden Rücken ist gut Riemen schneiden. Das deutsche parömiologische Bild Polens (Ein Versuch)*. Poznań.
- Ruchniewicz, Krzysztof (2010): *Podręcznik i pamięć. Przypadek niemiecko-francuski i polsko-niemiecki*. In: Fiećko, Jerzy et al. (Hg.): *Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć*. Poznań, S. 39–51.
- Sadziński, Roman/Sadziński, Witold (2011): *Die Sprache der Lodzer Deutschen*. In: Meissner, Lucjan/ Pawłowski, Grzegorz (Hg.): *Studien und Forschung zur Deutschland- und Österreichkunde in Polen*. Warszawa, S. 324–340.
- Skrzydło, Leszek (1999): *Rody fabrykanckie*. Łódź.
- Stern, Fritz (1999): *Einstein's German World*. Princeton.
- Tazbir, Janusz (1993): *Die „Kreuzritter“ – kurze Geschichte und lange Legende*. In: Kobylińska, Ewa et al. (Hg.): *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*. 3. Auflage. München/Zürich, S. 28–34.
- Wrzesiński, Wojciech (1994): *Sąsiad czy wróg. Ze studiów nad stereotypem Niemca w Polsce w XIX i XX w.* In: Grucza, Franciszek (Hg.): *Uprzedzenia między Polakami i Niemcami. Materiały polsko-niemieckiego Symposium Naukowego 9–11 grudnia 1992 Görlitz – Zgorzelec*. Warszawa, S. 61–74.
- Zimmer, Anja (2001): *Hate Speech im Völkerrecht. Rassendiskriminierende Äußerungen im Spannungsfeld zwischen Rassendiskriminierungsverbot und Meinungsfreiheit*. Frankfurt am Main.

Hostis honori invidia – Nienawiść to ukłon w stronę przeciwnika. Ksenofobia i pojednanie na przykładzie relacji między Niemcami a Polakami

Abstrakt: Nawiązując do z gruntu nieprawdziwej i wielokrotnie krytykowanej tezy Kurta Lücki (*Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur*, 1943), że całe odium złych przez całe stulecia relacji między Niemcami a Polakami spada na tych ostatnich, pokazano wiele nowych argumentów zadających jej kłam – i to nie tylko ze strony polskich, ale także kierowanych obiektywizmem niemieckich badaczy i komentatorów. Zwrócono przy tym także uwagę na negatywną rolę klisz językowych i stereotypów. Główny nacisk położono jednak na proces pojednania między Niemcami a Polakami. Najważniejszy wniosek płynący z tych rozważań to ten, że ksenofobia jest zwykle efektem braku komunikacji. Wrogowie nie rozmawiają ze sobą – oni walczą lub nienawidzą się nawzajem. Nienawiść jest więc symptomem słabości i przynosi efekt przeciwny do zamierzonego, o czym wiedzieli już Rzymianie: *hostis honori invidia*. Okazuje

się, że już sama chęć przeciwdziałania wzajemnym uprzedzeniom i próba podjęcia dyskusji jest początkiem sukcesu: „Niemieccy historycy nie odwołują się już do Drang nach Osten jako cywilizacyjnej misji Niemiec, a ich polscy koledzy przestali demonizować Rycerzy Zakonu Krzyżackiego jako jej kolejnego ogniwa” (Tazbir 1993: 34).

Słowa kluczowe: mowa nienawiści, przysłowie, pojednanie, skrzydlate słowa, ksenofobia.

Hostis Honori Invidia – Hate Makes the Opponent Honor Xenophobia and Reconciliation. An Exemplary Analysis of the Relation between Germans and Poles

Abstract: The article refutes the thesis put forward by Kurt Lück (*Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur* [The Myth of the Germans in Polish Folk Tradition and Literature], 1943) that peace-loving Germans have been unjustly hated by Poland since ancient times, while the opposite is not true. The reason for this may be the cognitively differently interpretable linguistic images, that are triggered by *hassen* resp. *nienawidzić* [to hate]. The main emphasis, however, is placed on the process of reconciliation between Germans and Poles. The conclusion is that xenophobia usually results from a lack of communication. Enemies do not talk to each other - they fight or hate each other. Hatred is thus a symptom of weakness and does honor to the opponent, as the Romans already knew: *hostis honori invidia*. It turns out that only the mutual willingness to dismantle mutual prejudices and to conduct proper discussions slowly leads to a gradual rapprochement: “German historians no longer invoke the urge to the east as a civilizing mission of their people. Their Polish colleagues have stopped demonizing the Knights of the Order and portraying this Order as another link in the allegedly consistent and centuries-old urge of Germans to move to the East” (Tazbir 1993: 34).

Key words: hate speech, proverb, reconciliation, winged word, xenophobia.

Łukasz M. Pleś

DER VRP-NEUSPRECH IM SPIEGEL DER AUFZEICHNUNGEN VON MICHAŁ GŁOWIŃSKI

Der Neusprech als solcher war eine typische Erscheinung der totalitären Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts. Der Begriff des Neusprechs (engl. *Newspeak*) stammt aus George Orwells Roman 1984.¹ Er hat keine strenge linguistische Definition, wird in diversen Bedeutungen verwendet, worauf im Folgenden noch Bezug genommen wird, weist oft eher einen illustrativen Charakter auf. Nach Markowski (2012: 87) stützt sich der Neusprech auf die sprachliche Manipulation, daher sind zur dessen Schilderung auch Manipulationsmechanismen zu analysieren. Markowski gibt auch eine vage Definition des Neusprechs an, die für die Bedürfnisse des vorliegenden Artikels angenommen werden kann:

Die Sprache der Staatsgewalt und der von ihr kontrollierten Verbreitungsmedien in Staaten mit totalitären Systemen, die der breit gefassten Propaganda dient und zur arbiträren Manipulierung von gesellschaftlichen Stimmungen und Verhaltensweisen genutzt wird, aber auch darauf abzielt, die der ganzen Gesellschaft von der Staatsgewalt aufgezwungene Denkweise entsprechend zu gestalten (Markowski 2012: 87, Übers. Ł.M.P.).

Der Neusprech bezieht sich standardmäßig auf die offizielle und propagandistische Sprache der sozialistischen Länder, beziehungsweise der Länder der Volksdemokratie. Der Aufbau des Sozialismus verlief in diesen Ländern nach sowjetischem Vorbild unter ähnlichen Umständen, was sich zwangsläufig in der Sprache (hier in Bezug auf das DDR-Deutsch) manifestierte:

¹ Im Roman heißt es: „Neusprech war die Amtssprache Ozeaniens und entworfen worden, um die ideologischen Anforderungen des Engsoz, oder englischen Sozialismus, zu erfüllen. [...] Man erwartete, dass Neusprech etwa bis zum Jahr 2050 Altsprech schließlich verdrängt haben würde. Inzwischen gewann es ständig an Boden, weil alle Parteimitglieder dazu tendierten, im täglichen Sprachgebrauch immer mehr Neusprechwörter und grammatikalische Konstruktionen zu verwenden“ (Orwell 2002: 371).

Der *Partei-Apparat* beherrschte und bestimmte alles – also auch die offizielle Sprache. Wo ein *Genosse* ist, ist die *Partei*, und wo drei davon waren, bildeten sie eine *Parteigruppe* unter einem *Gruppenorganisator*, lasen das *Parteiprogramm*, nahmen am *Parteilehrjahr* teil und wiesen dem *Parteisekretär*, mindestens jedoch einmal monatlich dem Kassierer, ihr *Parteidokument* vor (Eik 2010: 32–33).

Im Laufe der vertrackten Umstände, die aus dem Angriff des Dritten Reiches und der Sowjetunion auf Polen 1939 sowie dem Krieg zwischen den bis 1941 verbündeten Diktaturen und dem Siegeszug der Roten Armee resultierten, wurde Polen in den Jahren 1944–1948 ein kommunistisches System in der sowjetischen Ausprägung aufgezwungen. Norman Davies schrieb dazu:

Angesichts ihrer fest begründeten Traditionen und Loyalitäten ist nicht vorstellbar, dass die Polen aus eigenem Antrieb ein kommunistisches Regime hervorgebracht hätten. Es gab kaum genügend einheimische polnische Kommunisten, um eine Fabrik zu leiten, geschweige denn ein Land mit rund dreißig Millionen Einwohnern (Davies 2006: 3).

Um den Aufbau des Sozialismus zu verwirklichen, setzte man offensichtlich auf Zwangsherrschaft, Terror und nicht zuletzt Propaganda. Die Tristesse der ersten Jahre Polens der Nachkriegszeit, des Stalinismus, wird von Davies folgendermaßen geschildert:

Jeder Kontakt mit der Außenwelt wurde umgehend angeprangert, und es entstand eine allgemeine Atmosphäre, in der politische Prozesse als etwas normales wirkten und harmlose Bürger nach Gutdünken als ausländische Spione verurteilt werden konnten. Man ermutigte die Leute, in Gemeinschaftswohnungen zu leben und kollektiv zu denken. [...] Helden der Arbeit, sogenannte Stachanowarbeiter, wurden verherrlicht und den Massen zur Nachahmung empfohlen. Man förderte den Konformismus in der Bekleidung und im Denken. Eine bestimmte Form von Größenwahn breitete sich aus. [...] Die Arbeiter wurden zu Sklaven ihrer ständig steigenden Arbeitsnormen. In der Kunst galt einzig die Doktrin des Sozialistischen Realismus, Romane feierten Traktorfahrer, Gemälde zeigten Betonfabriken. [...] Lobhudeleien auf die Sowjetunion waren ein Muss. Überall entstanden Stalinstatuen. Kattowitz wurde in »Stalinogród« umbenannt. Man versuchte, die polnische Sprache umzumodeln und die russische Anrede in der zweiten Person Plural, *per Wy* einzuführen, an Stelle der im Polnischen üblichen Anrede in der dritten Person Singular, *per Pan* oder *Pani* (Davies 2006: 8).

Die polnische Variante des Neusprechs funktionierte von den 50er Jahren bis zum Ausgang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts (vgl. Zdunkiewicz-Jedynak 2008: 149). Wie bereits erwähnt, bildete sich der Neusprech in allen den Sozialismus aufbauenden Ländern heraus und wies dort jedenfalls sowohl gemeinsame, als auch einzelsprachlich spezifische Charakterzüge auf. Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, einen Einblick in die wesentlichsten Charakteristika des Neusprechs der Volksrepublik Polen zu vermitteln und am Beispiel ausgewählter Aufzeichnungen von Michał Głowiński zu schildern. Sie umfassen eine Zeitspanne zwischen Mitte 60er Jahre bis zum Ausklang des volksdemokratischen Polens. Zunächst für die Schublade geschrieben, wurden sie aus offensichtlichen Gründen erst nach der Wende in einigen Bänden offiziell veröffentlicht. Diese Notizen, die die Propagandasprache unter besonderer Berücksichtigung der Tageszeitung *Trybuna Ludu* einer scharfen Kritik unterzogen, stellen ein Unikum dar, weil sie auf dem Laufenden entstanden und demzufolge von historischer Bedeutsamkeit sind. Głowińskis Erwägungen beziehen sich ausschließlich auf den Neusprech in der polnischen Abwandlung und können somit nur unter bestimmten Vorbehalten hinsichtlich des Neusprechs in den in anderen Sprachen bekannten Varianten Anwendung finden.

Głowiński stellte sich die Frage, wie man den Sachverhalt der politischen VRP-Sprache hätte bezeichnen können. Im Hinblick auf den Zweck, den sie verfolgte, war sie Propagandasprache. Hinsichtlich der institutionellen Bezugnahme konnte man sie offizielle bzw. Parteisprache, oder – wegen ihrer ideologischen Verknüpftheit – kommunistische Sprache nennen². Da die erwähnten Bezeichnungen den Nachteil haben, dass sie sich jeweils lediglich auf eine Dimension des Phänomens beziehen, entschied sich der Autor für den relativ neutralen, von Orwell übernommenen Termin *nowomowa* (Neusprech), der erlaubte, das Neue an dieser Sprache im Vergleich mit der klassischen Sprache hervorzuheben, wobei dieses Merkmal nicht umstritten sein konnte und für andere Merkmale keinen Ausschlag gab. Głowiński war sich der Evolution bewusst, der der Neusprech im Verlauf der Jahrzehnte unterlag (was sich auch in den folgenden Bänden widerspiegelt), konzentrierte sich jedoch auf dessen wesentlichste, invariante Merkmale (vgl. Głowiński 2009: 11).

² An einer anderen Stelle teilte Głowiński (2009: 40ff.) den Neusprech in drei Arten auf, und zwar in den persuasiv-propagandistischen, bürokratischen und kitschig-ludischen Neusprech, wobei die erste Art dominierend war.

Wie Głowiński bemerkte, konnte an das Problem des Neusprechs zweierlei herangegangen werden. Die erste Herangehensweise zielte auf die Erforschung des Neusprechs an sich, auf dessen sprachliche Beschaffenheit und auf dessen semantische Mechanismen ab. Von der anderen Perspektive betrachtet, sei der Neusprech eine historische, soziologische und psychologische Wissensquelle, wobei der Autor betonte, dass sich sein Interesse auf den ersten Aspekt konzentrierte (siehe Głowiński 2009: 12).

Głowiński fasste die grundlegenden Merkmale des Neusprechs in vier Punkten zusammen:

1. Aufzwingung eines ausdrucksstarken wertenden Zeichens.

Dieses Zeichen führte zu transparenten Polarisierungen und zielte auf dezidierte, unbestrittene Bewertung ab. Oft wurden Bewertungen, die zu dichotomischen Aufteilungen führten, wichtiger als die Bedeutung selbst. In der Konsequenz entstand eine Erscheinung, die Głowiński als „lose Semantik“ bezeichnete. Die Bedeutung wurde der Bewertung untergeordnet. Somit war manchmal nicht mehr wichtig, was das Wort bedeutete, sondern wie es qualifiziert wurde, z. B. *dobry/zły* [gut/schlecht], *nasz/obcy* [unser/fremd], *postępowy/wsteczny* [fortschrittlich/rückschrittlich]. In diesem Sinne bestand der Neusprech in hohem Maße aus vorinterpretierten Bestandteilen. Vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen konnte man den Neusprech als eine einwertige Sprache bezeichnen (siehe Głowiński 2009: 12–13).

2. Synthese von pragmatischen und rituellen Elementen.

Der Neusprech zielte auf starke und direkte Einwirkung ab, war laufenden Bedürfnissen untergeordnet und sollte sich im Prinzip an die Umstände, in denen er funktionierte, und an die Rezipienten anpassen. Einerseits setzte das gewisse Flexibilität voraus, andererseits war der Neusprech von Natur aus konservativ und sah davon ab, dass irgendwelche Bestandteile verbraucht waren und ihre pragmatische Wirkung eingebüßt hatten. Die Pragmatizität des Neusprechs wurde prinzipiell von der Ritualität eingeschränkt. Die Ritualität hing mit der Voraussetzung zusammen, dass in bestimmten Situationen nur eine Ausdrucksweise zulässig war. Das Charakteristische am Neusprech war die Verflechtung dieser beiden kontradiktorischen Elemente, wobei sich im Idealfall maximale Ritualität und volle Pragmatizität überlappten (siehe Głowiński 2009: 13).

3. Bedeutsamkeit der magischen Funktion.

Die Worte bezogen sich auf die Realität und beschrieben diese nicht so sehr, als vielmehr erschufen sie. Das autoritär Ausgedrückte wurde Wirklichkeit. Eklatante Beispiele hierfür waren Slogans. Formal gesehen waren es indikativische Äußerungen. Das Magische äußerte sich nämlich in der sprachlichen Darstellung der gewünschten Zustände in der Art und Weise, als ob sie existent gewesen wären. Und umgekehrt: Wurde eine Bezeichnung ausgelassen³, so wies das auf die Inexistenz des Designats hin. Dies betraf sowohl Appellative, als auch Eigennamen (siehe Głowiński 2009: 13–14).

4. Bedeutsamkeit arbiträrer Entscheidungen.

Erwünschte Bezeichnungen, Formeln und Ausdrücke konnten aufgrund einmaliger Entscheidung von einem Tag auf den anderen von der Parteipropaganda zurückgezogen werden, um dann nach demselben Prinzip wiederzukehren. Die Arbitrarität offenbarte sich auch in der willkürlichen Gestaltung der Bedeutungen. Von diesem Blickwinkel her betrachtet war der Neusprech zweifelsohne eine manipulierte Sprache. Von dieser Tatsache zeugten die Schriften der Zensoren mit Vorgaben, worüber und auf welche Art und Weise man schreiben sollte, worüber man keineswegs schreiben durfte, welche Begriffe und Wendungen anzuwenden waren. Daher stellten diese Dokumente eine gewisse Metasprache des Neusprechs⁴ dar (siehe Głowiński 2009: 14).

Unter den oben ausgeführten grundlegenden Merkmalen des Neusprechs rückte Głowiński das erste in den Vordergrund, und zwar die Einwertigkeit (siehe Głowiński 2009: 14):

Das Wort soll im größeren Ausmaß Werte vermitteln als bedeuten, soll von vorneherein interpretiert werden. Die der Semantik überlegene Axiologie soll die Auswahlmöglichkeiten maximal einschränken, dazu führen, dass jedes Wort oder jede Formel bestimmte Werte implizieren, mit ihnen untrennbar verbunden bleiben. Die Wertung kristallisiert sich nicht im Verlauf einer individuellen Äußerung heraus, sondern soll bereits aus ihren Bestandteilen resultieren, soll ihr Ergebnis sein. Die Folgen waren nicht lange zu erwarten: Es hat sich eine ritualisierte und uniformierte Sprache herausgebildet, die nicht

³ Typisch für den Neusprech waren Tabu-Wörter, z. B. *inflacja* (*Inflation*), *strajk* (*Streik*), *kryzys* (*Krise*), vgl. Zdunkiewicz-Jedynak (2008: 150).

⁴ In diesem Zusammenhang war das Informationsmonopol der totalitären Staatsgewalt ausschlaggebend. Konstitutive Eigenschaft des Informationsmonopols war die staatliche präventive Zensur (vgl. Markowski 2012: 88).

von dem gestört werden soll, was individuell und frei von festgelegten Wertungsschemata ist (Głowiński 2009: 34, Übers. Ł.M.P.).

Bei der Betrachtung des Neusprechs zog Głowiński drei Termine – Sprache, Rede und Stil – die in der Linguistik präzise voneinander getrennt sind, in Erwägung. Er wies darauf hin, es wäre nicht ausreichend gewesen, den Neusprech mithilfe lediglich eines von denen zu bestimmen. Man könne ihn jedoch als einen Funktionalstil⁵ bezeichnen. Es sprach dafür vor allem, dass der Neusprech Elemente entwickelt hatte, die einen Stil konstituierten, und zwar einen Komplex von Formen, eine bestimmte Phraseologie, deutliche Präferenzen im Bereich der Wortauswahl. Der Begriff des Stils setzte jedoch situationelle Einschränkungen voraus, was dem Anschein nach beim Neusprech der Fall war, was jedoch auch täuschte, da der Neusprech universelle Ansprüche hatte und versuchte, sich andere Bereiche der Sprache unterzuordnen. Zwar war der Neusprech in der politischen Publizistik geboren, ist aber Muster für das Reden im viel breiteren Umfang geworden und strebte nach der Universalität, versuchte nämlich, die Rolle der Sprache zu übernehmen. Daher tendierte Głowiński, den Neusprech als die Quasi-Sprache zu bezeichnen, und zwar mit der Begründung, der Neusprech habe alle Ebenen der Sprache, von der Intonation bis hin zu Satzbaumustern, jedoch mit besonderer Berücksichtigung des Wortschatzes und der Phraseologie in Besitz genommen (vgl. Głowiński 2009: 15).

Głowiński beschrieb verschiedene Methoden der indirekten Einführung der Wertigkeitsindikatoren im Neusprech. Als die einfachste Methode nannte er die Anhäufung von Adjektiven. Manchmal stellten sie einen impliziten Ausdruck normativer Haltungen, z. B. *śluszny* (richtig), *niesłuszny* (falsch), *prawidłowy* (korrekt), dar.⁶ In manchen Formeln hatten Adjektive einen rituellen Charakter, in denen sie zwangsläufig vorhanden waren, z. B. *przyjacielska wizyta* (freundschaftlicher Besuch) (mehr dazu Głowiński 1993: 19). Hin und wieder war eine lockere Verwendung bemerkbar, vorausgesetzt jedoch, dass die Adjektive eine Bewertungskomponente mitbrachten (siehe Głowiński 2009: 16). Die Adjektive spiel-

⁵ Markowski (2012: 87f.) betrachtet den Neusprech als im offiziellen, journalistischen, publizistischen und amtlichen Stil bemerkbare Entartung der Sprache, als Wucherung an anderen Stilen.

⁶ Ein interessantes Beispiel war die Verwendung des Wortes *kontrowersyjny* (kontrovers/umstritten) anstelle eines wertenden Attributs in plus oder in minus als Ausdruck einer Distanzierung (im Sinne: einerseits noch nicht falsch, aber andererseits noch nicht empfehlenswert).

ten im Neusprech eine noch andere Rolle, und zwar die Änderung der Bedeutung des bezeichneten Wortes, insbesondere dort, wo die Formeln als präzise definierte Termini fungieren sollten, z. B. *demokracja ludowa* (*Volksdemokratie*). Vorrangige Bedeutung hatte dabei offensichtlich die Evaluierung (vgl. Głowiński 2009: 17).

Ein wesentliches Merkmal des Neusprechs war dessen Beziehung zur immanenten Axiologie der Sprache, d.h. zur Art und Weise, auf die er von Konnotationen, die mit bestimmten Werten zusammenhingen, Gebrauch machte. Ein wertendes Zeichen wurde einem Wort oder einer Formel unabhängig von den Konnotationen in der Gemeinsprache zugeordnet. Somit konnte ein neutrales Wort vorübergehend eine negative Färbung bekommen⁷ (siehe Głowiński 2009: 17).

Interessanterweise wurden im Neusprech sowohl Wörter mit einem ausdrucksstarken Wertungspotenzial, als auch neutrale oder beinahe neutrale Wörter verwendet. Im ersten Fall, wenn das gegebene Wort nicht immer umgestaltet werden konnte, wurde es gegebenenfalls gemieden oder mit Kommentaren versehen. Ein Beispiel hierfür war das Wort *wolność* (*Freiheit*), welches im Neusprech relativ selten vorkam und in manchen Kontexten durch *wyzwolenie* (*Befreiung*), vorzugsweise mit den Attributen *narodowe* (*national*) oder *społeczne* (*gesellschaftlich*) ersetzt wurde⁸ (vgl. Głowiński 2009: 18). Interessant waren in diesem Kontext die im Prinzip neutralen Wörter, welche im Plural verwendet wurden und dem Rezipienten des im Neusprech verfassten Textes eine negative Stellungnahme aufzuwerfen hatten. Dies betraf z. B. solche Wörter wie *koła* (*Kreise*), insbesondere mit dem Adjektiv *pewne* (*bestimmte Kreise*) versehen. Ähnlich war es beim Wort *siły* (*Kräfte*), welches isoliert im Neusprech eine negative Bedeutung hatte⁹.

⁷ Als eines der Beispiele hierfür nannte Głowiński die gegen Ende der 60er Jahre beleidigende Bezeichnung *encyklopedysta* (*Enzyklopädist*), die im Rahmen der Hetzkampagne gegen die Autoren der *Großen Allgemeinen Enzyklopädie* (*Wielka Encyklopedia Powszechna PWN*) verwendet wurde. Einst in den Verkehr gebracht, existierte die Bezeichnung lebhaft und erweiterte den Bedeutungsumfang über die Autoren der Enzyklopädie hinaus. Solch ein starker Bewertungsfaktor führte dazu, dass die grundlegende Bedeutung des Wortes verschwamm, was Ausdruck der losen Semantik war (siehe Głowiński 2009: 17–18; Głowiński 1991: 36).

⁸ Die Verwendung des Wortes *wolność* war insofern interessant, dass es im Prinzip ohne Adjektive vorkam. Dem Wort konnte keine negative Färbung direkt gegeben werden, weil dies mit dem gesellschaftlichen Bewusstsein allzu unvereinbar gewesen wäre. Daher wurde es nur kommentiert (siehe Głowiński 2009: 18).

⁹ Etwa im Sinne *siły antysocjalistyczne, antypolskie, antyradzieckie* (*antisozialistische, antipolnische, antisowjetische Kräfte*), wobei jedoch positive Kontexte möglich waren,

Ein Wertungspotenzial hatte im Neusprech darüber hinaus die Wortfolge, die die Hierarchie der Begriffe implizierte. Deshalb konnte die Formulierung *partia i rząd* (*Partei und Regierung*) keineswegs umgekehrt verwendet werden (siehe Głowiński 1991: 18). Manchmal hatte die Wortfolge einen ritualen Charakter und diente dazu, der Äußerung eine pathetische Färbung zu verleihen. Daher sagte man beispielsweise *pokój miłujący naród radziecki* (*friedensliebendes sowjetisches Volk*) anstatt *miłujący pokój*, was im Polnischen natürlicher erschien (siehe Głowiński 2009: 21).

Bemerkenswert war auch die im Neusprech präsente Metaphorik. Einer deutlichen Evaluierung unterlagen geläufige Metaphern, lexikalisierte Sprüche, Idiome, die mit einem vordefinierten Wertungsindikator vorkamen. Im Neusprech ließ z. B. das Phrasem *woda na młyn* (*Wasser auf jmds. Mühlen*) keine Auswahl zwischen der positiven und negativen Bedeutung zu und war mit einem anderen Phrasem *dać żer* (*Nährboden für etwas darstellen*) sinnverwandt (siehe Głowiński 2009: 19; Głowiński 1991: 137–139). Ein anderer Aspekt war die Institutionalisierung der Tropen und Figuren. Die von Gomulka (dem ersten Sekretär der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei in den Jahren 1956–1970) verwendete, zuvor beiläufige Metapher *wrogowie wszelkiej maści* (*Feinde jeglicher Couleur*), wurde beinahe obligatorisch für die Bezeichnung der Feinde. Eine noch andere Perspektive war die Militarisierung der Tropen (siehe Głowiński 2009: 21).

Grundlegender Tropus im Bereich des Neusprechs schien nach Głowiński die Periphrase, die Umschreibung der Begriffe durch kennzeichnende Eigenschaften, zu sein. Die Rolle der Periphrase war einfach zu klären, vorausgesetzt, dass die vorrangige Eigenschaft des Neusprechs als Quasi-Sprache in der Hervorhebung der Bewertung bestand. Die Periphrase gab uneingeschränkte Möglichkeiten in diesem Bereich, da sie von Natur aus eine Interpretation ist. Die Periphrase war auch aus dem Grund für den Neusprech besonders von Vorteil, dass sie zur Stabilisierung, zum Funktionieren in der festgelegten Gestalt tendierte. Periphrasen begünstigen demzufolge das, wonach der Neusprech ununterbrochen strebte, und

z. B. *siły pokoju, socjalizmu, postępu* (*Kräfte des Friedens, des Sozialismus, des Fortschritts*) (vgl. Głowiński 1993: 191–192; Głowiński 1991: 46; Głowiński 1991: 106). Ein anderes illustratives Beispiel war das Wort *nastrój* (*Stimmung*), das im Plural ausschließlich eine negative Färbung hatte, z. B. *nastroje antypolskie* (*antipolnische Stimmungen*) (siehe Głowiński 2009: 19). Andere Beispiele führt Zdunkiewicz-Jedynak (2008: 149) an: *knowania* (*Ränke*), *konszachty* (*Machenschaften*), *ekscesy* (*Exzesse*).

zwar die Umgestaltung der Sprache in einen Komplex von kanonischen Formeln¹⁰ (siehe Głowiński 2009: 22).

Eine der wichtigsten Eigenschaften des Neusprechs war überdies die Manipulierung mithilfe von Euphemismen und Hyperbeln. Ihr Gebrauch hing mit dem Kontext zusammen. Die Gebrauchsregel konnte folgendermaßen formuliert werden: Werden eigene Probleme oder besorgniserregende Beschlüsse, insbesondere die der wirtschaftlichen Natur, geschildert, treten Euphemismen auf (vgl. Głowiński 1999: 270–271). Werden dagegen Probleme der Gegner geschildert, so ist eine Anreihung von Hyperbeln zu erwarten. Eigene Probleme beschrieb man als *vorübergehende Marktschwierigkeiten* (*przejściowe trudności rynkowe*), fremde Probleme dagegen als *wirtschaftliche Krise* (*kryzys ekonomiczny*). Demzufolge gab es „bei uns“ keine *Preiserhöhungen* (*podwyżki cen*), sondern *Preisänderungen* (*zmiany cen*), oder – noch euphemistischer ausgedrückt – *Preiskorrekturen* (*korekty cen*), „bei ihnen“ dagegen hatte man mit dem *Preisanstieg* (*wzrost cen*) und mit der *Inflation* (*inflacja*) zu tun. Das Prinzip war auch andersherum zu deuten. Eigene Erfolge wurden hyperbolisiert, die Erfolge der Gegenpartei euphemisiert. Die Hyperbolisierung konnte darüber hinaus einen ritualen Charakter haben, wovon der Gebrauch des Adjektivs *historyczny*, z. B. *historyczna wizyta* (*historischer Besuch*), *historyczne plenum* (*historisches Plenum*) zeugen konnte (siehe Głowiński 2009: 22–23).

Eine interessante Erscheinung, die sich im Rahmen des Neusprechs herausgebildet hatte, war die äsopische Sprache. Sie kam insbesondere dann zum Vorschein, wenn die staatliche Gewalt der Bevölkerung das kommunizieren wollte, was sie expressis verbis nicht kommunizieren konnte. Die äsopische Sprache wurde vor allem in dramatischen Situationen verwendet. Somit konnten *die Vorgänge unvorhersehbare Folgen nach sich ziehen* (*zajścia pociągnać mogą nieprzewidywalne w konsekwencji skutki*). Die Mitteilung war konkludent und der Rezipient sollte zwischen den Zeilen lesen. Die äsopische Sprache kam in Einsatz, wenn über etwas gefährliches informiert werden sollte, ohne mitzuteilen, was in Wirklichkeit geschehen war¹¹. Dabei blieb vieles unausgesprochen (siehe Głowiński 2009: 24; Głowiński 1996: 40–41).

¹⁰ Głowiński unterschied auch unter anderem zwischen etikettierenden, z. B. *zapłuty karzeł reakcji* (*scheußlicher Zwerg der Reaktion*), *chorągry pokoju* (*Träger der Friedensfahne*) oder *wódz postępowej ludzkości* (*Führer der fortschrittlichen Menschheit*) und euphemisierenden Periphrasen, z. B. *okres kultu jednostki* (*Zeit des Persönlichkeitskults*) oder *okres błędów i wypaczeń* (*Zeit der Missbräuche und Missstände*) (vgl. Głowiński 2009: 46–50).

¹¹ Über die Proteste der Studenten in Krakau 1977 schrieb man enigmatisch *to, co zdarzyło się w Krakowie* (*das, was in Krakau geschehen ist*) (siehe Głowiński 2009: 24 und Głowiński 1993: 69–70).

Ein anderes Merkmal des Neusprechs waren reservierte Wörter. Es handelte sich dabei um Wörter, die berechtigt waren, in einem streng bestimmten Kontext vorzukommen und sich auf eine einzige Entität zu beziehen. Ein solches Wort war das für die Partei reservierte Adjektiv *kierowniczy* (*leitend*). Die reservierten Wörter waren Ausdruck der für den Neusprech grundlegenden Tendenz, über bestimmte Sachverhalte nur auf vorgeschriebene Art und Weise zu sprechen (siehe Głowiński 2009: 26).

Im Neusprech wurden Synonyme gemieden. Es ging hier nicht um semantische Präzision, sondern um Vermeidung der Missverständnisse oder Ambiguitäten in der Evaluierung. Ein Beispiel dafür war das Wort *powiązania* (*Verbindungen*), welches zwar mehrere sinnverwandte Entsprechungen aufwies, jedoch in der negativ markierten Formel *mieć powiązania* (*Verbindungen haben*) keineswegs durch diese ersetzt werden konnte. Manchmal wurden Synonyme künstlich eingeführt, um Bezeichnungen mit unerwünschten Konnotationen zu verdrängen. Daher wurden (*Lebensmittel*)karten (*kartki*) durch *Warengutscheine* (*bilety towarowe*) ersetzt¹² (vgl. Głowiński 2009: 29; Głowiński 1993: 7).

Der Neusprech wurde von der regierenden politischen Macht gebildet und in offiziellen sowie propagandistischen Texten verwendet. Diese Erscheinung durchdrang dann die Amtssprache, sodann die Umgangssprache (vgl. Markowski 2012: 87). Entgegen dem Anschein wies der Neusprech einen eingeschränkten Bestand an lexikalisch-phraseologischen Mitteln auf¹³. Er zeichnete sich durch die Stornierung mancher Wörter aus dem Lexikon, durch die Verwandlung, Entstellung und Gestaltung der Bedeutungen für die Bedürfnisse der „einzig richtigen“ Ideologie, durch die Verwendung von festen, förmlich und inhaltlich homogenen Formeln, kanonischen Texten der Parteisekretäre und kognitiven Schemata aus (vgl. Kamińska-Szmaj 2013: 419). Davon zeugt die im Anhang abgedruckte, imaginäre „Phrasen-Drehmaschine“ für den VRP-Neusprech (siehe Tab. 1), die noch in den 80er Jahren kursierte, wobei die in Spalten und Zeilen verteilten Bestandteile beliebig kombinierbar waren. Etwas ähnliches hat auch der aus der DDR geflüchtete SED-Funktionär Franz Loeser

¹² Die Manipulation bestand hier darin, dass Konnotationen gemieden wurden, die für die Staatsgewalt ungünstig waren. Die Lebensmittelkarten wurden nämlich mit der Besatzungszeit, mit Unterernährung assoziiert (vgl. Głowiński 1993: 7). Den Arbeiteraufstand vom Dezember 1970 bezeichnete man als *zajścia* (*Zwischenfälle*), um andere Bezeichnungen, z. B. *bunt* (*Meuterei*), *rewolta* (*Revolte*), zu verdrängen (vgl. Głowiński 2009: 29).

¹³ Der Neusprech sah von der Lexik ab, die sich auf Ethik, Moral und Religion bezog, und machte stattdessen von etikettierenden Bezeichnungen Gebrauch, z. B. *klika* (*Clique*), *twardogłowi* (*Betonköpfe*) (vgl. Zdunkiewicz-Jedynak 2008: 151).

entwickelt (siehe Tab. 2 im Anhang). Andererseits bot der Neusprech, wie Schneider bemerkt, „subtil unterscheidende Vokabeln für alles an, was die Partei zu denken erlaubt[e]“ (Schneider 1992: 149).

Literaturverzeichnis

- Davies, Norman (2006): *Im Herzen Europas. Geschichte Polens* (aus dem Englischen von Friedrich Griese). München.
- Eik, Jan (2010): *DDR-Deutsch. Eine verschwundene Sprache*. Berlin.
- Głowiński, Michał (1991): *Marcowe gadanie. Komentarze do słów 1966–1971*. Warszawa.
- Głowiński, Michał (1993): *Peereliada. Komentarze do słów 1976–1981*. Warszawa.
- Głowiński, Michał (1996): *Mowa w stanie oblężenia. 1982–1985*. Warszawa.
- Głowiński, Michał (1999): *Końcówka (czerwiec 1985–styczeń 1989)*. Kraków.
- Głowiński, Michał (2009): *Nowomowa i ciągi dalsze. Szkice dawne i nowe*. Kraków.
- Kamińska-Szmaj, Irena (2013): *Język propagandy politycznej okresu PRL*. In: Małinowska, Ewa et al. (Hg.): *Style współczesnej polszczyzny. Przewodnik po stylistyce polskiej*. Kraków, S. 419–422.
- Markowski, Andrzej (2012): *Kultura języka polskiego. Teoria. Zagadnienia leksykalne*. Warszawa.
- Orwell, George (2002): 1984. *Roman* (aus dem Englischen von Michael Walter). München.
- Pankus, Hartmut (Hg.) (1986): *Zweimal Deutschland. Fakten und Funde zur geteilten Lage der Nation*. München.
- Schneider, Wolf (1992): *Wörter machen Leute. Magie und Macht der Sprache*. München.
- Zdunkiewicz-Jedynak, Dorota (2008): *Wykłady ze stylistyki*. Warszawa.

Nowomowa PRL w świetle zapisków Michała Głowińskiego

Abstrakt: Niniejszy artykuł podejmuje temat nowomowy używanej w Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej ze szczególnym uwzględnieniem komentarzy Michała Głowińskiego. Komentarze powstawały od połowy lat sześćdziesiątych do schyłku PRL i opierały się przede wszystkim na lekturze „Trybuny Ludu”. Głowiński poddaje ostrej krytyce i wnikliwej analizie język propagandy władzy państwowej, obnażając mechanizmy manipulacji. Zapiski zostały oficjalnie wydane w kilku tomach dopiero w latach dziewięćdziesiątych, mają jednakże unikatową wartość ze względu na fakt, że powstawały na bieżąco, w okresie, kiedy nowomowa PRL funkcjonowała.

Słowa kluczowe: nowomowa, Polska Rzeczpospolita Ludowa, socjalizm, propaganda, manipulacja językowa.

The Newspeak of the Polish People's Republic in the Mirror of the Comments by Michał Głowiński

Abstract: This article deals with the issue of the newspeak as it was used in the Polish People's Republic, with special regard to the remarks by Michał Głowiński. The comments were created from the mid-sixties to the decline of the Polish People's Republic and based on the reading of the daily "Trybuna Ludu" ("People's Tribune"). Głowiński provides an in-depth analysis and levels harsh criticism at the propaganda language of the state authorities, revealing the mechanisms of manipulation. The notes were officially published in a few volumes not until the nineties, however they are unique due to the fact that they came into being systematically at the time the newspeak of the Polish People's Republic was used.

Key words: newspeak, Polish People's Republic, socialism, propaganda, linguistic manipulation.

ANHANG

Tab. 1

Die „Phrasen-Drehmaschine“ für den VRP-Neusprech

Koleżanki i koledzy	realizacja nakreślonych zadań programowych	zmusza nas do przeanalizowania	istniejących warunków administracyjno-finansowych
Z drugiej strony	zakres i miejsce szkolenia kadr	spełnia istotną rolę w kształtowaniu	dalszych kierunków rozwoju
Podobnie	stały wzrost ilości i zakres naszej aktywności	wymaga sprecyzowania i określenia	systemu powszechnego uczestnictwa
Nie zapominajmy jednak, że	aktualna struktura organizacji	pomaga w przygotowaniu i realizacji	postaw uczestników zadań stawianych przez organizację
W ten sposób	nowy model działalności organizacyjnej	zabezpiecza udział szerokiej grupie w kształtowaniu	nowych propozycji
Praktyka dnia codziennego dowodzi, że	dalszy rozwój różnych form działalności	spełnia ważne zadania w wypracowaniu	kierunków postępowego wychowania
Wagi i znaczenia tych problemów nie trzeba udowadniać, ponieważ	stałe zabezpieczenie informacyjno-propagandowe naszej działalności	umożliwia w większym stopniu tworzenie	systemu szkolenia kadry odpowiadającego potrzebom
Różnorakie i bogate doświadczenia	wzmacnianie i rozwijanie struktury	powoduje docenienie wagi	odpowiednich warunków aktywizacji
Troska organizacji, a szczególnie	konsultacja z szerokim aktywem	przedstawia interesującą próbę sprawdzenia	modelu rozwoju
Wyższe założenia ideowe, a także	rozpoczęcie powszechnej akcji kształtowania postaw	pociąga za sobą proces wdrażania i unowocześniania	form oddziaływania

Quelle: nach Zdunkiewicz-Jedynak 2008: 154.

Tab. 2

Die „Phrasen-Drehmaschine“ für den DDR-Neusprech

fortschrittliche	Bündnis-	-bewegung
gesellschaftliche	Entwicklungs-	-beziehung
ideologische	Erziehungs-	-bildung
imperialistische	Friedens-	-einstellung
marxistisch-leninistische	Gemeinschafts-	-frage
parteiliche	Integrations-	-initiative
schöpferische	Klassen-	-konzeption
soziale	Persönlichkeits-	-politik
sozialistische	Planungs-	-problematik
weltanschauliche	Solidaritäts-	-tendenz

Quelle: nach Panskus 1986: 155.

Roman Opilowski

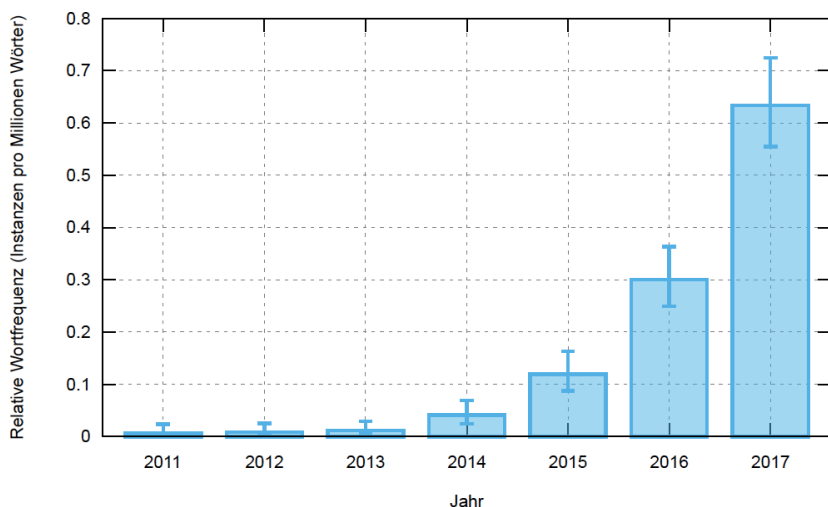
NETZHASS IN DEUTSCHEN UND POLNISCHEN NUTZERKOMMENTAREN AUS MULTIMODALER SICHT

1. Tendenzen, Grundmotive und Folgen von Hassrede

Zwei leicht bemerkbare Tendenzen kennzeichnen die heutige Medienkommunikation im Hinblick auf Beteiligung und Einfluss sozialer Faktoren auf Texthandlungen: Auf der einen Seite haben wir es mit diversen Arten der semantischen Manipulation zu tun. Dies beginnt mit unmerklichen Teilwahrheiten über absichtliche Fehlansprüche bis zu klaren Lügen. Für diese Erscheinungen hat sich der Terminus *Fake News* eingebürgert (vgl. Antos 2017: 13; Broding 2017: 7ff.), der nicht nur in sozialen Medien ein lautes Phänomen wurde, sondern auch im Fernsehen, Hörfunk und in der Presse vorhanden ist. Eine weitere Tendenz macht sich im Rede- und Schreibstil bemerkbar, der eine alltagslogische Argumentation, Erklärung und konstruktive Debatte vermeidet und eine schnelle und scheinbare Konklusion und diskursive Macht durch eine unlogische Verneinung erreicht. Somit handelt es sich um die **Hassrede/Hate Speech**, die

in den letzten Jahren durch die Debattenkultur und die Effekte des Web 2.0, im Kontext der Debatte um die steigende Zahl von Asylsuchenden und durch die Diskussion um das sog. Netzwerkdurchsetzungsgesetz zu einem zentralen Konzept des sprachkritischen Diskurses avanciert [ist] (Scharloth 2017: 117).

Schauen wir tiefer in die Vergangenheit zurück, dann bemerken wir in den 1980er Jahren erste deutliche Hassinhalte im Internet. Damals gründeten rechtsextremistische Gruppen die Webseiten mit den rassistischen und antisemitischen Inhalten. Mit dem Web 2.0 und der Verbreitung sozialer Medien sind kommunikative Hassformen allgegenwärtig geworden (vgl. Fleischhack 2017: 23). Seit 2014 verzeichnet man eine steigende Präsenz des Begriffes Hate Speech im Referenzkorpus der Zeitungstexte des Instituts für Deutsche Sprache:



Schema 1. Verteilung der Gebrauchshäufigkeiten zu Hate Speech

Quelle: www1.ids-mannheim.de/direktion/kl/projekte/methoden/Anglizismen-2017.html (06.03.2018)¹

Im Jahr 2017 hat sich die Gebrauchshäufigkeit von Hate Speech in verschiedenen Kontexten im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt und den Wert von über 0,6 Vorkommen pro 1 Million Wörter erreicht. Das Ergebnis an sich ist noch nicht erschreckend, aber die steigende Tendenz legt nahe, dass herabsetzende Medientexte immer mehr Menschen betreffen, sich in diversen kommunikativen Realisierungen zeigen, konkrete Probleme in der zwischenmenschlichen Kommunikation bereiten und insofern der präventiven sowie langfristigen Lösungen bedürfen.

In konkreten Texthandlungen hat die Hassrede verschiedene Facetten einer unethischen, persönlichen Entwertung, Beleidigung und Schmähung. Sie ist ein Ausdruck einer emotionalen, affektiven Aggression, einer symbolischen Gewalt und wird vornehmlich sprachlich realisiert. Hinter den Kulissen der kommunikativen Aggression von Menschen in Medien stehen verschiedene demografische und situative Faktoren, die immer im

¹ Die relativen Häufigkeiten wurden anhand des virtuellen Korpus MDCA-2011+ ermittelt, das sich aus einer Auswahl an Zeitungskorpora aus DeReKo-2018-I-RC1 zusammensetzt. Die Fehlerbalken geben 95%-Konfidenzintervalle an (Quelle: www1.ids-mannheim.de/direktion/kl/projekte/methoden/Anglizismen-2017.html) (06.03.2018).

konkreten Fall einer Texthandlung näher bestimmt werden knnen². Vielmehr lassen sich aus theoretischer Sicht Ziele und potenzielle Wirkungen erklären: Das Hauptziel ist es, eine höhere diskursive und gesellschaftliche Position zu erreichen. Da Aggressionen ein Ausdruck von psychischen und affektiven Emotionen sind und wenig mit der logischen Argumentation gemeinsam haben, kann ein Akt der Aggression für den Sender wirksam sein, wenn sein Gegenüber mit ähnlichen „Argumenten“ antwortet und das Sprachduell auf diesem Niveau verliert. Eine sprachliche Gewalt erfordert sogar für ihr Gelingen eine andere sprachliche Gewalt. Keine Reaktion auf sprachliche Gewalt sichert zumindest einen „neutralen Sieg“, denn der Angreifende weiß nichts vom Aufnehmen der Hassrede.

Die Hassrede soll als Abweichung vom durchschnittlichen Kommunikationsakt und zumindest als Anomalie im argumentativen Textverfahren betrachtet werden. Die Motive für solche kommunikativen Handlungen ergeben sich aus psychischer Disposition und Erwartung des Textproduzenten. Nach Schmitt (2017: 52ff.) kann man dabei **vier Grundmotive der Hassrede** nennen:

- **Ausgrenzung:** Aus kommunikativer Sicht grenzen wir uns durch Form, Inhalt und Stil des Textes von einer sozialen Gruppe ab und schließen zugleich an eine andere Gruppe an, so dass wir ein „positives Selbstkonzept“ (Schmitt 2017: 52) erlangen. Die Bestätigung des eigenen Bewusstseins, der eigenen Weltanschauung und Denkweise bewirkt eine psychische Erfüllung und Befriedigung, nach denen wir das ganze Leben durch streben.

- **Einschüchterung:** Eine fremde Menschengruppe oder ein Individuum einzuschüchtern, ist auch einer der Wege, ein positives Selbstkonzept zu erreichen (siehe oben). Auf lange Sicht ist es ein irreführender Weg, der kurzsichtig ist, aber momentan leider wirksam sein kann. Eine Einschüchterung muss nicht nur aus der persönlichen Bedrohung resultieren, wie es Schmitt (2017: 53) nahelegt, sondern ist emotionelles Bedürfnis, den Anderen einen (kommunikativen) Schaden hinzuzufügen und davon Befriedigung zu gewinnen.

- **Dominanz und Deutungshoheit:** „Demonstration von Dominanz und Macht in gesellschaftlichen Diskursen“ (Schmitt 2017: 52) ist ein

² Allerdings lassen sich in Anlehnung an Fleischheck (2017: 25) generelle gesellschaftliche und demografische Einflussfaktoren nennen: Frauen werden von mehr Missbrauchsformen (sexuelle Demütigung, Verletzung der Privatsphäre) betroffen als Männer. Junge Menschen sind häufiger dem Hassnetz ausgesetzt als die ältere Generation. Genauso bekommen Homo- und Bisexuelle mehr Hassbeitrge als Heterosexuelle.

weiteres, psychologisches Motiv für die Verbreitung der Hassrede. Gewissermaßen ist eine solche mentale Einstellung eine soziale Anomalie, wenn diese häufig in kommunikativen Handlungen zum Ausdruck gebracht wird.

– **Spaß und Nervenkitzel:** Diese emotionalen Zustände bzw. Ziele befinden sich im Bereich der affektiven und unbegründeten Motive des Menschenverhaltens.

Die Verwendung und Verbreitung der sprachlichen Belästigung zieht gesellschaftliche Folgen nach sich. Die Meinungsfreiheit wird eingeschränkt, wenn betroffene Personen oder Gruppen infolge der sprachlichen Gewalt schweigen oder andere Schritte, wie z. B. das Schließen einer Homepage einer Organisation, unternehmen. Kommunikative Hassformen bewirken auch kommunikative Selbstzensur (vgl. Fleischheck 2017: 26). Accounts in sozialen Profilen werden anonymisiert oder abgeschafft. Online-Inhalte werden streng vor dem Veröffentlichen verkürzt und verallgemeinert. Nachrichtenportale ermöglichen die Kommentarfunktion nur für angemeldete Abonnenten der Online-Presse, um die Hassrede in Kommentaren zu reduzieren. Obwohl die herabsetzenden Beiträge in der Anfangsphase des bezahlten Zugangs zu Inhalten und Kommentar-Forum eines Presseblattes gesunken sind, beobachtet man wiederum den Anstieg der Hassrede unter den Abonnenten eines Presseblattes.

Die **Hassrede** ist auf allen möglichen Ebenen ihrer Intensität möglich: von der allgemeinen, kollektiven Entwertung und Herabwürdigung eines (fremden) Kollektivs bis zu persönlichen Herabwürdigungen, Beschimpfungen und Gewaltandrohungen. Sie setzt dabei eine kommunikative Interaktion voraus, nimmt in ihr zu, aber bewirkt zugleich eine soziale Trennung aufgrund der geäußerten Beleidigungen.

Der vorliegende Beitrag untersucht die Hassrede als symbolische Gewalt und zugleich Antwort auf eine andere reale Gewalt: den Terroranschlag. Da die Terroranschläge auf der ganzen Welt zunehmen und die ganze Öffentlichkeit erschüttern, äußern sich Spitzenpolitiker, Wissenschaftler und auch Laien in den Medien zu diesen Ereignissen und suchen nach möglichen Lösungen, der Gewalt des sog. Islamischen Staates entgegen zu wirken. Neben den Offline-Medien mehren sich in den sozialen Online-Medien diverse Stimmen der Internetnutzer gegen die unkontrollierte Gewalt von Terroristen. Solche Äußerungen, die in unzähligen Online-Komentaren vorkommen und eine verschaltete Diskursstruktur aufweisen, enthalten aber immer mehr negative Ansichten und Stellungnahmen, persönliche Herabsetzungen und Beleidigungen, die wir zusammen unter dem Begriff Hassrede zusammenfassen können.

Daran anschließend widmet sich der Beitrag dem Netzhass in Online-Kommentaren aus multimodaler Sicht. Dabei wird ein Vergleich von deutschen und polnischen Nutzerkommentaren durchgeführt, um gemeinsame und unterschiedliche Texthandlungen im Bereich des Netzhasses im interkulturellen Rahmen aufzuzeigen und zu interpretieren. Das Analysematerial umfasst Online-Kommentare zum Terroranschlag in Nizza vom 14. Juli 2016, mit dem sich die User auf den Facebook-Accounts der jeweils größten Nachrichtenmagazine in Deutschland und in Polen – *Spiegel* und *Polityka* – auseinandergesetzt haben. Der multimodale und kulturkontrastive Fokus auf die Hassrede kann zu spannenden Konklusionen führen.

2. Definition und Merkmale von Hassrede

Im Anschluss an die einleitenden Erläuterungen sollen nun die wichtigsten Merkmale der Hassrede zusammengebracht werden. Im ersten Schritt weist Scharloth (2016) auf den Aspekt der **Zuschreibung der negativen, sozialen Identität** hin, indem er die Hassrede als Sprachhandlung einstuft und sie von anderen, mehr oder weniger zufälligen, ungenauen oder nicht ganz intentionalen oder indirekten Beleidigungen im öffentlichen Diskurs abgrenzt:

Hate Speech ist eine Sonderform der Herabwürdigung. Eine Herabwürdigung besteht darin, dass man einer Person eine soziale Identität zuschreibt, die von der Mehrheit der Gesellschaft negativ beurteilt wird, eine unwerte, moralisch verwerfliche oder randständige Identität (Scharloth 2016)³.

Ein weiteres Merkmal der Hassrede ist die Adressierung der jeweiligen „**Person als Vertreterin einer Gruppe**“ (Scharloth 2016; Hervorhebung R.O.). So kann man in einem Diskurs den pejorativen, verallgemeinerten, historisch wiederholten Menschenmerkmalen begegnen, wie z. B. klauende Polen, geldgierige Juden oder ungebildete und triebgesteuerte Afrikaner. Im Grunde genommen handelt es sich um Verhaltensweise von bestimmten Menschengruppen innerhalb einer Nation bzw. Gemeinschaft. Sollten diese stereotypen Merkmale den konkreten Personen im konkreten Diskursfragment zugeschrieben werden, dann gilt die jeweilige kommunikative Handlung als Hassrede. Allerdings betrachte ich eine gruppenbezogene Adressierung nur noch als eine Möglichkeit innerhalb der Hassrede. Eine direkte Äußerung an eine Einzelperson, die mit

³ Die Seiten dieses zitierten Online-Beitrags von Scharloth (2016) sind nicht nummeriert und befinden sich auf www.hassrede.de (20.02.2017).

affektiven Schimpfwörtern beleidigt wird, gilt m. E. auch als Hassrede. Mit anderen Worten: Hassrede kann an eine Einzelperson als Individuum oder als Vertreter einer Gruppe gerichtet sein.

Mittels der Hassrede wird eine soziale **Distanz zu einer Person oder Gruppe** genommen. Handlungen, Anschauungen sowie Gesprächspartner werden negiert. Der Beleidigende trennt sich auf diese Weise von diesen Personen.

Die in der Kommunikation auftretende Zuschreibung der negativen, sozialen Identität, die mögliche, aber nicht notwendige Betrachtung einer Person als Vertreterin einer Gruppe sowie das soziale Distanzieren sind m. E. konstitutive und ausreichende Merkmale der Hassrede. Herabsetzende Texte als Hassrede sind im Hinblick auf tatsächliche Identität, Handlung oder Anschauung einer herabgewürdigten Person unbegründet und beschreiben oder drücken allzu negative Inhalte aus, die auf diese Person aus objektiver Sicht nicht zutreffen. Falls jedoch jemand vorsätzlich gegen die soziale Ordnung einer kleinen oder großen Kulturgemeinschaft (z. B. einer radikalen Subkultur) verfährt und rationale Gründe für das Formulieren negierender Ausdrücke bestehen, sind dann eine Person oder eine Gruppe herabsetzende Bezeichnungen begründet und können nicht als Hassrede im primären Sinne dieses Begriffes aufgefasst werden. Die über die Legitimation der Herabwürdigung entscheidende Instanz ist die Öffentlichkeit, die sich gegen, neutral oder für die formulierte Hassrede äußert bzw. durch andere kommunikative Akte (Presseberichte, Kommentare, Statements, Facebook-Proteste etc.) das invektive Sprechen rechtfertigt. Aus dem direkten, situativen Kontext der Hassrede und zusätzlich durch die Echos aus anderen öffentlichen Texten lässt sich die Motivation und eventuelle soziale Tiefe der jeweiligen Hassrede ablesen. Hassrede ist auch immer eine gegen die Menschen gerichtete kommunikative (sprachlich-multimodale) Handlung und kann (muss aber nicht) nur ein Teil von anderen Störungsformen der Online-Kommunikation, wie z. B. Cybermobbing, Cyberbullying, Flaming oder Trolling, sein (vgl. Schmitt 2017: 51).

Bei der Beschreibung von konkreten Fällen der Hassrede folge ich den Bezeichnungen von Scharloth (2017: 117): Die Gesamtheit von beleidigenden Kommunikationsakten gilt als die **Invektivität**. Man kann sie auch als Merkmal bzw. Kriterium von Texten im öffentlichen Diskurs annehmen⁴. Zusätzlich kommt das **Invektive** vor, das ein Sammelbegriff

⁴ Ähnlich wie klassische Textualitätsmerkmale, die je nach der Textverwendung mehr oder weniger intensiv in Erscheinung treten.

für herabwürdigende Akte in diversen Handlungen, wie z. B. Unhöflichkeit, Beleidigung, Beschimpfung, Schmähung u. a., ist. Eine **Invektive** bedeutet einen einzelnen herabwürdigenden Kommunikationsakt. In diesem Zusammenhang ist die Kommunikationsstrategie des sog. **Metainvektiven** von Scharloth (2017: 122ff.) von Bedeutung. Sie erweist sich als ein wirksames Instrument der Verteidigung vor den invektiven Akten, wenn der Betroffene auf eine sprachliche Herabwürdigung mit deren expliziten Thematisieren antwortet und so eine Art Abwehr konstruiert. Die metainvektive Strategie ist somit ein Teilbereich der allgemeinen metakommunikativen Handlungen in den Nutzerkommentaren, weil nicht nur herabsetzende Formulierungen, sondern z. B. der situative Kontext oder textsortenspezifische Merkmale von Kommentaren zum Hauptthema werden können (vgl. Opilowski 2017: 64f.)

Da sich die vorliegende Studie auf die Hassformen in sozialen Medien konzentriert und diese in der multimodalen Realisation untersucht, wird im Folgenden in Anlehnung an Fleischhack (2017: 23) die Bezeichnung **Netzhass** verwendet⁵, um einerseits den Ort von Hassformen zu explizieren und andererseits sich nicht nur auf sprachliche Hassformen zu beschränken, wie dies bei der Hassrede geschieht.

3. Der multimodale Netzhass aus theoretischer Sicht

Die Erweiterung des eingebürgerten Begriffs der Hassrede um die multimodale Online-Kommunikation führt zu einer verallgemeinerten Bezeichnung **Netzhass**. Die rasche Entwicklung und unproblematische Beherrschung der Grafiksoftware bewirkt ein schnelles Herstellen und Modifizieren von Fotos, Grafiken und anderen visuellen Sehflächen (vgl. Schmitz 2011). Deswegen ist ein Ausdruck von affektiven Hassgefühlen in bildlichen Darstellungen keine große Herausforderung. Eine Art Anregung zu solchen Bildhandlungen liegt im kreativen und rasch verständlichen Transfer von emotionalen Inhalten, die sich mittels der bildlichen Inszenierung effizienter und tiefer als mittels einer sprachlichen Beschreibung vermitteln lassen. Eine multimodale Strategie der Textgestaltung kennen und bemerken wir am meisten in Form von Emoticons, die den Sprachstoff in einem Online-Kommentar bzw. Online-Beitrag ergänzen (vgl. Opilowski 2017: 62f.). Da die Emoticons menschliches Verhalten bzw. mit dem Menschen zusammenhängende Artefakte (Gegenstände) nach-

⁵ Andere synonymische Bezeichnungen sind: Online-Hass, viraler Hass, Hass 2.0 (vgl. Fleischhack 2017: 23) oder Online Hate Speech als englische Variante (vgl. Schmitt 2017: 51).

ahmen und darstellen, können sie negative bis herabwürdigende Intentionen genauso effektiv vermitteln.

In einigen wenigen, multimodal orientierten Definitionen von **Online Hate Speech** (vgl. Kaspar/Gräßler/Riffi 2017) wird die sprachliche Substanz unterstrichen und zusätzlich auf bildliche Ausdrucksmöglichkeiten hingewiesen. So fügt Schmitt (2017) neben den sprachlichen Hassformen hinzu: „Im Internet zählt dazu außerdem der taktische Einsatz von abwertenden, diskriminierenden und volksverhetzenden Bildern, Symbolen, Links und Ähnlichem“ (Schmitt 2017: 51). Das sind nur noch oberflächliche Feststellungen, die einer tieferen Überprüfung anhand eines Textkorpus bedürfen. Von besonderem Interesse wären die Bildsorten und die sprachlichen-bildlichen Relationen, in denen der Netzhass zum Ausdruck kommt. Anschließend sollen herabsetzende Texthandlungen genannt werden, die sich eben aus einer solchen multimodalen Textgestaltung ergeben.

4. Der multimodale Netzhass in deutschen Nutzerkommentaren

Vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen sollen nun sprachliche und insgesamt multimodale, also sprachlich-bildliche Konstellationen in Texthandlungen untersucht werden, die man als multimodal transportierten Netzhass bezeichnen kann. Als Korpus dienen deutsche und polnische Nutzerkommentare (vgl. Opiłowski 2017), die auf dem Facebook-Profil der jeweils größten Nachrichtenmagazine in Deutschland und Polen – *Der Spiegel* und *Polityka* – geschrieben bzw. bildlich ausgedrückt wurden. Als Ereignis liegt diesen Kommentaren ein Terroranschlag in Nizza im Juli 2016 zugrunde, der in Online-Beiträgen im *Spiegel* und *Polityka* beschreiben wurde und so als Bezugstext für Kommentare gilt. Damit man die Erscheinungsweise und Funktionalität des multimodalen Netzhasses zeigt und im Nachhinein Schlüsse aus dem deutsch-polnischen Vergleich zieht, werden sowohl deutsche als auch polnische Texte nach funktionalen Handlungen eingeteilt.

Unter den deutschen 102 Top-Kommentaren mit anschließenden Antwort-Kommentaren lassen sich folgende Texthandlungen finden, die eine mehr oder weniger intensive Komponente des Netzhasses vermitteln:

a) Themenfeld: Angriff in Nizza – Verlauf, Ursachen und Folgen

– Sprachhandlung: **Belehren**

Also hat Angeka Merkel vor über 30 Jahren die Eltern des Mörders nach Frankreich einreisen lassen und ist jetzt deshalb Schuld an

dem Mord? Interessant. Darüber hab ich nicht nachgedacht. Wie wäre es, Sie würden mal wieder eine Bildungseinrichtung besuchen? Ein paar Kurse belegen? Täte mal ganz gut. (L. N., 15. Juli um 20:11)⁶;

- Sprachhandlung: **Herabwürdigen**
[...] Dem Fahrer dieses LKW war es vollkommen egal ob er Christen oder Moslems tötet. Diese Idioten wollen nur Angst und Panik verbreiten und wenn dabei die eigenen Leute draufgehen, Pech, Kollateralschaden! Jeder Tote, der auf das Konto dieser Mörder geht ist einer Zuviel. [...] (L. B., 15. Juli um 07:53);

b) Themenfeld: Deutsche Politik

- Sprachhandlung: **Bedrohen**
Beihilfe zum Mord ist strafbar! Es wird Zeit Angela Merkel vor dem Internationalen Gerichtshof anzuklagen! Sie hat diese Mörder unkontrolliert nach Europa einreisen lassen! (R. Ch., 15. Juli um 02:31);

c) Themenfeld: Direkte Ansprachen der User

- Sprachhandlung: **Beleidigen**
[...] Total schlagfertig, Angi! Vielleicht solltest Du dich auf übermäßig sendungsbewusste Selbstdarstellung beschränken. Leider bestärkt jemand wie Du nur all die Vorurteile, die man ggü. halbgebildeten linken Naiv-Mädchen aus Berlin hat. (N. F., 15. Juli um 08:06)

Amy wo hast du dein Gehirn verloren. (E. S., 15. Juli um 09:33);

d) Themenfeld: Metakommunikation über den Netzhass

- Sprachhandlung: **Kritisieren am Verhöhn**
[...] Wer angesichts dieser Bilder schreibt, dass die KOMMENTARE(!) erschreckend seien und über die Grausamkeit der Tat und der Mörder kein Wort verliert, der verhöhnt tatsächlich die Opfer. Vielleicht unbewusst. Aber faktisch. Vielleicht einmal darüber nachdenken... (P. B., 15. Juli um 03:12).

In den einigen angeführten Kommentaren, die ein gewisses Bild von möglichen herabwürdigenden Sprachhandlungen vermitteln, sind diverse

⁶ Bei allen deutschen und polnischen Kommentaren wird die Originalschreibung übernommen.

Redekonstellationen, thematische Bezugspunkte und angesprochene Personen vorhanden: Entweder äußern sich die Autoren von Kommentaren über andere Nutzer (Sprachhandlungen: Belehren, Beleidigen, Verhöhnern) oder über externe Personen oder Personengruppen (Sprachhandlungen: Herabwürdigen, Bedrohen). Unterschiedlich ist auch die Intensität der Hassrede, die bei negativen Bewertungen und Beleidigungen beginnt und zu den tatsächlichen Bedrohungen, gerichtet an Angela Merkel, reicht. In der Sprachhandlung Herabwürdigen, die sich im Ausdruck *Idioten* und *Mörder* auf den Autofahrer und auch die Vertreter des sog. islamischen Staates bezieht, grenzt sich der Nutzer von der islamischen Menschengruppe ab und verleiht ihr eine negative soziale Identität. Im letzten Themenfeld – Metakommunikation über den Netzhass – wird die von Scharloth (2017: 122ff.) erläuterte Strategie der metainvektiven Handlung sichtbar. An einigen Stellen – Bilder, Kommentare, Verhöhnern als zugeschriebene Handlung von Opfern – verdeutlicht sich in diesem Metakommentar ein explizites Thematisieren des vermeintlichen Verhöhns der Opfer des Terroranschlags in den Kommentaren von bestimmten Nutzern. Ein direktes Schreiben darüber wirkt gewissermaßen einer natürlichen, diskursiven Entwicklung des derartigen Netzhasses entgegen. Wenngleich in einigen Kommentaren allgemeine, das Gesagte unterstützende Emoticons auftreten oder Pressefotos aus anderen Online-Meldungen verlinkt werden, gibt es keine, von Nutzern selbst erzeugten Bilder mit den herabwürdigenden Inhalten.

5. Der multimodale Netzhass in polnischen Nutzerkommentaren

Polnische Nutzerkommentare (189 Top-Kommentare mit vielen untergeordneten Kommentaren) bilden auf der Facebook-Fanpage von *Polityka* ähnliche und abweichende Themenfelder im Vergleich zu den deutschen Kommentaren. Einerseits beziehen sie sich auf Umstände und Täter des Terroranschlags in Nizza und andererseits betreffen stärker das eigene Nachrichtenmagazin *Polityka* und die polnische Online-Meldung, die sich ihrerseits auf eine fremdenfeindliche Äußerung des Ministers des Inneren bezieht. Deswegen tendiert der polnische Netzhass etwas stärker in Richtung der polnischen Innen- und Außenpolitik. Unter den polnischen Kommentaren sind sowohl sprachliche als auch multimodale Texthandlungen präsent, die die Hassrede in den folgenden Themenfeldern realisieren:

a) **Themenfeld: Angriff in Nizza – Verlauf, Ursachen und Folgen**

– Multimodale Texthandlung: **Verhöhnern**

Nach der ausführlichen Recherche sind unter vielen polnischen Kommentaren keine direkten und eindeutigen Herabwürdigungen der Vertreter des sog. Islamischen Staates als Täter im Terroranschlag festzustellen. Die Aufmerksamkeit in diesem Themenfeld weckt aber ein sprachlich beschriebenes Foto bzw. Meme in Abb. 1 (vgl. Opilowski 2016). Eine dominante, multimodale Handlung ist das Verhöhnern, das sich nicht auf islamistische Täter, sondern erstaunlicherweise auf unschuldige Opfer des Attentats bezieht.



Abb. 1: Verhöhnern als multimodale Texthandlung

Quelle: Facebook-Account von *Polityka*, Kommentar von R. G. a, 15. Juli um 18:09.

[Überschrift und Unterschrift auf Deutsch: „Infolge der Ereignisse in Frankreich erweitert die schwedische Polizei das Angebot der Bändchen „Rühr-mich-nicht-an“ um die Bändchen „Zerfahr mich nicht“].

Zweifelsohne zeigen die Autoren keine Empathie mit den Verletzten und Verstorbenen in Nizza, verachten die Motive der Täter, ironisieren die Grausamkeit und die Gewalt und verhöhnen dadurch die Opfer dieses Terroranschlags. Der Bezug zur schwedischen Polizei impliziert Ereignisse in Schweden, wo die Mädchen und Frauen auf öffentlichen Veranstaltungen

die Bändchen mit der Aufschrift „Rühr-mich-nicht-an“ als Schutz vor den potenziellen sexuellen Übergriffen durch Migranten getragen haben. Die Zusammenstellung von diesen zwei Kontexten setzt beide gewaltsamen Ereignisse in Schweden und in Frankreich herab, obwohl sie ein ernstes und akutes Problem in Europa sind.

– Multimodale Texthandlung: **Verhöhnern**

Ein weiterer multimodaler Kommentar beweist auch einen herabwürdigenden visuellen Umgang mit dem Menschenleben. Dieses Mal besteht der ganze Kommentar aus einem Karikatur- bzw. Comicbild in Abb. 2 und dem folgenden sprachlichen Text:

„Poprawnosc polityczna wzgledem terroru islamskiego wedlug Polityki i nie tylko... (J. B., 15. Juli um 14:56)“

[Dt.: Die politische Korrektheit nach *Polityka* und nicht nur im Hinblick auf den islamischen Terror...]



Abb. 2: Verhöhnern als multimodale Texthandlung

Quelle: Facebook-Account von Polityka, Kommentar von J. B., 15. Juli um 14:56.

Die Bildunterschrift lautet auf Deutsch: *Wenn du ein Linksradikaler bist und versuchst, die Motive der Opfer in Nizza zu verstehen*. Die makabre Szene im Bild ahmt visuell den Anschlag nach. Die Texte in Sprechblasen von schwerverletzten Menschen weisen aber schon deutlich auf eine unvorstellbare Verhöhnung der Opfer hin: (dt.) *Es ist nichts passiert, Entschuldige, dass ich hier gestanden habe* oder *Beschuldigt ihn nicht, das ist meine Schuld*. Diese verhöhnenden Äußerungen helfen die Bildunterschrift zu verstehen, d. h. Linksradikale, die mehr Akzeptanz für die Anwesenheit von Fremden in Europa als rechtsorientierte Gruppen aufweisen, werden im Bild in die Rolle der Opfer versetzt. Sie beschuldigen sich selbst – so die Texte in Sprechblasen – und nicht den islamischen Autofahrer für seine grausame Tat. Das Schicksal von im Anschlag verletzten und getöteten Menschen wird zu übertriebenen politischen Zwecken genutzt. In einer weiteren globalen Perspektive werden das Menschenleben und der Tod herabgesetzt. Als Ursache dieser schrecklichen Tragödie in Nizza werden nicht primär islamische Täter betrachtet, sondern Linksradikale, deren Offenheit und Toleranz zu solchen Attentaten geführt hätte. Der sprachliche Teil des Kommentars über dem Bild (dt.: *Die politische Korrektheit nach Polityka und nicht nur im Hinblick auf den islamischen Terror...*) setzt das Blatt *Polityka* mit den Linksradikalen gleich.

b) Themenfeld: Polnische Politik

– Sprachhandlung: **Herabwürdigen**

Die politische Aussage des Ministers des Innern in der Online-Meldung provoziert feindliche und herabwürdigende Kommentare, in denen die Regierungspartei und deren Handlungen herabgesetzt werden:

Wszystko zamieniają na słuszność pisowskiej propagandy ofiary katastrofy smoleńskiej, Brexit, zamach w Nicei obrzydliwa tępa propaganda ... nie mają już żadnego paliwa aby głosić światu sukces swych wizji ... PINCET już się wypaliło. (W. A. Ł., 15. Juli um 14:39)

[Dt.: Sie verändern alles zugunsten der Propaganda der PiS [Recht und Gerechtigkeit], die eine Opfer der Katastrophe bei Smolensk ist; Brexit, Angriff in Nizza, das ist eine abscheuliche Propaganda. Sie haben keinen Kraftstoff mehr, der Welt den Erfolg ihrer Imaginationen zu verkünden. Das Regierungsprogramm 500 PLUS funktioniert nicht mehr.]⁷

⁷ Bei 500 PLUS handelt es sich um das Regierungsprogramm *Familie 500 Plus*, das als Kinderzuschuss funktioniert. Im polnischen Kommentar wird dieses Programm mit *Pincet* salopp und abwertend bezeichnet.

c) Themenfeld: Das Magazin *Polityka*– Sprachhandlung: **Herabwürdigenden**

Die Internetnutzer beschuldigen in saloppen Formulierungen das Magazin *Polityka* für den Inhalt und Botschaft der Online-Meldung. Sie betrachten dieses Blatt als einen politischen Gegner, dessen Meldungen und Stellungnahmen ausführlich verfolgt werden:

Polityka zawsze znajdzie okazje zeby obszczekac tych ktorzy bronia nas przed terrorystami. (L. S., 16. Juli um 15:53)

[Dt.: *Polityka* nimmt immer die Gelegenheit wahr, diejenigen anzubellen, die uns von den Terroristen wahren.]

Pięknie pojechałeś po tym szmatławcu, brawo (A. S., 15. Juli um 19:31).

[Dt.: Du hast schön dieses Schmierblatt heruntergemacht, Bravo]

d) Themenfeld: Direkte Ansprachen der User

– Sprachhandlung: **Beleidigen**

In den polnischen Kommentaren lassen sich in den beleidigenden Sprachhandlungen einige Typen von Akteuren unterscheiden: Minister des Innern (als Akteur in der Online-Meldung), Autorin der Online-Meldung (als Journalistin von *Polityka*) und Nutzer (als Autoren von einzelnen Kommentaren). Unten findet sich nur noch ein Beispiel der Beleidigung der Journalistin:

Polityka to ostatnio poziom FUCKtu i pierdolonej wyborczej soroza... Trzeba się charakteryzować totalnym bezmózgowiem i poziomem postrzegania rzeczywistości na poziomie „łatwownego dziecka” które z „kwiatkami” podąża do muzułmańskiego zabójcy ze słowami „wybaczam ci że zabiłeś moją mamę” i nadal ufa ślepo w to, że zaraz nie zostanie z zimną krwią zabite.. Takie pojmowanie rzeczywistości przedstawia upośledzona umysłowo Joanna Gierak-Onoszko !!! Osobiście gardzę taką szmatą dziennikarską, bo wypowiadając się w duchu poparcia dla idei liberalizmu zachodnioeuropejskiego w kwestiach imigrantów, staje po stronie muzułmanów [...] (J. W., 15. Juli um 21:06) [*Polityka* hat letztes ein Niveau von FUCK⁸ und der Scheiß-Zeitung Gazeta Wyborcza. Man muss eine totale Hirnlosigkeit und die Wahrnehmung der Realität wie ein leichtgläubiges Kind haben, das mit den Blumen und mit den Worten „Ich verziehe dir den Mord meiner Mutti“ zu einem muslimischen Mörder kommt und weiterhin blind hofft,

⁸ In der polnischen Originalfassung geht es um ein homophonisches Wortspiel zwischen dem Schimpfwort *fuck* und der polnischen Boulevard-Zeitung *Fakt*.

gleich mit dem kalten Blut nicht getötet zu werden. Eine solche Auffassung der Wirklichkeit wird von der geistig behinderten Joanna Gierak-Onoszko dargestellt. Persönlich verachte ich eine solche liederliche Journalistin, da sie eine Unterstützung für den westeuropäischen Liberalismus im Bereich von Einwanderern ausdrückt und sich auf die Seite von Moslems stellt.]

Die Sprachhandlungen mit Beleidigungen umfassen in polnischen Kommentaren nicht nur diverse Typen von Ansprechpersonen, sondern auch unterschiedliche Prädikationen und Bezugspunkte, d. h. das können herabwürdigende Schimpfwörter oder längere, herabsetzende Textpassagen sein, die sich auf die Person direkt oder ihre Handlungen beziehen.

e) **Themenfeld: Metakommunikation über den Netzhass**

- Sprachhandlung: **Kritisieren der Beleidigung und der Person**
Auf den beleidigenden Kommentar 1 (unten) folgt ein metakommunikativer Kommentar 2, der eine Kritik an der Beleidigung und an der Autorin des Kommentars 1 übt:

Kommentar 1:

[...] Pan Błaszczak plecie idiotyzm wprost proporcjonalne do stanu swojego umysłu (J. M., 16. Juli um 09:32).

[Dt.: Herr Błaszczak redet dummes Zeug, direkt proportional zu seinem Geisteszustand.]

Kommentar 2:

[...] jestem kobietą i zauważam, że takie komentarze najczęściej sadzają kobiety. Wstyd mi za to. Pani chyba nie słyszała o kulturze, ani o merytorycznej rozmowie. (M. P., 16. Juli um 13:59).

[Dt.: Ich bin eine Frau und meine, dass die Frauen solche Kommentare am häufigsten schreiben. Ich schäme mich dafür. Sie haben wohl weder von der Kultur noch vom sachlichen Gespräch gehört.]

6. Schlussbemerkungen

Die unten dargestellte Tabelle verdeutlicht eine dezidierte Mehrheit der gemeinsamen Themenfelder, in denen der herabwürdigende Netzhass vorkommt. Das in den Kommentaren reichlich vertretene polnische Themenfeld „Magazin *Polityka*“ hat keine so dominante Entsprechung (*Der Spiegel*) in den deutschen Kommentaren. Diese Tatsache lässt sich mit der weiterhin angespannten Atmosphäre zwischen der Regierungspartei und

den Oppositionsparteien in Polen erklären, die von öffentlich-staatlichen Medien umfassend pejorativ kommentiert wird. Die Parteien haben sympathisierende als auch feindliche Medienorgane. Da sich das Magazin *Po-lytyka* als Oppositionsblatt stellt, was allerdings schon aus der zugrunde liegenden Online-Meldung hervorgeht, wird es von den Gegnern heftig kritisiert und herabgewürdigt.

Tab. 1

Zusammenstellung der deutschen und polnischen Themenfelder mit Texthandlungen zum Netzhass

Deutsche Kommentare	Polnische Kommentare
Themenfeld: Angriff in Nizza – Verlauf, Ursachen und Folgen, Sprachhandlung: Belehren, Herabwürdigen	Themenfeld: Angriff in Nizza – Verlauf, Ursachen und Folgen, Texthandlung: Verhöhnern (multimodal)
Themenfeld: Deutsche Politik, Sprachhandlung: Bedrohen	Themenfeld: Polnische Politik, Sprachhandlung: Herabwürdigen
---	Themenfeld: Magazin „Polityka“, Sprachhandlung: Herabwürdigen
Themenfeld: Direkte Ansprachen der User, Sprachhandlung: Beleidigen	Themenfeld: Direkte Ansprachen der User, Sprachhandlung: Beleidigen
Themenfeld: Metakommunikation über den Netzhass, Sprachhandlung: Kritisieren des Verhöhnens	Themenfeld: Metakommunikation über den Netzhass, Sprachhandlung: Kritisieren der Beleidigung und der Person

Quelle: Eigene Bearbeitung.

Unter den Texthandlungen gibt es meistens übereinstimmende Bezeichnungen, die sich alle auf den Netzhass beziehen und je nach der Art der jeweiligen Herabsetzung und deren Intensität den funktionalen Kern der Texthandlung verdeutlichen. Von der anderen Seite her müssen wir uns dessen bewusst sein, dass eine progressive Gradation des Netzhasses schwierig ist. Ein multimodal, d. h. in Wort und Bild ausgedrückter Hass (vgl. Abb. 1 und 2) wird intensiver als einzelne Sprachformulierungen. Genauso ist die Häufung einiger herabwürdigenden Phrasen in einem Kommentar ein Ausdruck des intensiven Hasses. Im Übrigen wäre eine kriteriengeleitete Skala des Netzhasses kaum wirksam. Im Hinblick auf die Multimodalität und die darin vermittelte Informationsdichte enthalten polnische Kommentare einen ausdrücklicheren Netzhass als deutsche

Kommentare. Einerseits sind diese visuellen Bilddarstellungen in Abb. 1 und 2 kreativ und ästhetisch im Sinne des Hinausgehens über die Grenzen der gewöhnlichen Textgestaltung (vgl. Fix 2001). Andererseits widersetzen sich solche sprachlich-bildlichen Texthandlungen den allgemeingültigen Normen und Werten und deren Inhalte sind im kulturellen Sinne inakzeptabel.

Einen zu einer weiteren Forschung anregenden Fall stellt die Strategie der Metakommunikation in den deutschen und polnischen Hass-Kommentaren dar. Das übergeordnete Ziel ist eine klare Nennung, Enthüllung und Geißelung der Hassrede eines anderen Nutzers. So verbreitet die Metakommunikation den Netzhas nicht, sondern wirkt gegen ihn. In den untersuchten und zitierten Kommentaren betrifft die Metakommunikation entweder die herabsetzenden Äußerungen eines Nutzers oder den Nutzer selbst. Insofern scheint die metakommunikative Strategie ein anfangs wirksames Mittel des Widerstandes gegen den Netzhas zu sein, denn jedes Schweigen und jede Unterlassung der Reaktion oder eine wiederholte sprachliche Gewalt als Antwort auf den Netzhas vergrößert die Dimensionen der herabsetzenden Rede. Inwieweit aber solche Maßnahmen den Netzhas in bestimmten Diskursfragmenten stoppen können, lässt sich nur an größeren Korpora von Internettexten überprüfen. Da der Netzhas sich als der konzeptuelle Begriff in den Medien verbreitet (vgl. Schema 1) und dort als reales Problem in der Kommunikation und Gesellschaft angesehen wird, sollen juristische Maßnahmen ergriffen werden. Der Netzhas überträgt sich auf wirkliche zwischenmenschliche Beziehungen unter fremden oder bekannten Personen und gefährdet die gesellschaftliche Ordnung.

Literaturverzeichnis

- Antos, Gerd (2017): Fake News. Warum wir auf sie reinfallen. Oder: Ich mache Euch die Welt, so wie sie mir gefällt. In: *Der Sprachdienst* 1/17, Jg. 61, S. 1–20.
- Brodnig, Ingrid (2017): Lügen im Netz. Wie Fake News, Populisten und unkontrollierte Technik uns manipulieren. Wien.
- Fix, Ulla (2001): Die Ästhetisierung des Alltags – am Beispiel seiner Texte. In: *Zeitschrift für Germanistik* 1/2001, S. 36–53.
- Fleischhack, Julia (2017): Der „Hass“ der vielen Formen. In: Kaspar, Kai/Gräßer, Lars/Riffi, Aycha (Hg.): *Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses*. Düsseldorf – München, S. 23–28.
- Kaspar, Kai/Gräßer, Lars/Riffi, Aycha (Hg.) (2017): *Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses*. Düsseldorf–München.

- Opiłowski, Roman (2016): Interaktion und Wissen im politischen Internet-Meme. Ein deutsch-polnischer Vergleich. In: Baechler, Coline/Eckkrammer, Eva Martha/Müller-Lancé, Johannes/Thaler, Verena (Hg.): Medienlinguistik 3.0 – Formen und Wirkungen von Textsorten im Zeitalter des Social. Berlin, S. 211–224.
- Opiłowski, Roman (2017): Kommunikative Strategien der Online-Öffentlichkeiten in digitalen Nachrichtenkommentaren. In: Żebrowska, Ewa/Ołpińska-Szkielko, Magdalena/Latkowska, Magdalena (Hg.): Beiträge zur Germanistik. Germanistische Forschung in Polen. Gegenstände und Methoden Formen und Wirkungen. Warszawa, S. 53–68.
- Scharloth, Joachim (2016): Hassrede / Hate Speech. Was sie ist, wie sie funktioniert und warum wir darüber streiten. In: www.hassrede.de (20.02.2018).
- Scharloth, Joachim (2017): Hassrede und Invektivität als Gegenstand der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie: Bausteine zu einer Theorie des Meta-invektiven. In: *Aptum*, 2, S. 116–132.
- Schmitt, Josephine B. (2017): Online Hate Speech: Definition und Verbreitungsmotivationen aus psychologischer Perspektive. In: Kaspar, Kai/Gräßer, Lars/Riffi, Aycha (Hg.): Online Hate Speech. Perspektiven auf eine neue Form des Hasses. Düsseldorf–München, S. 51–56.
- Schmitz, Ulrich (2011): Sehflächenforschung. Eine Einführung. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin, S. 23–42.

Nienawiść w sieci na przykładzie niemieckich i polskich komentarzy internetowych w perspektywie multimodalnej

Abstrakt: Niniejszy artykuł podejmuje temat mowy nienawiści jako symbolicznej przemocy i zarazem odpowiedzi na inną realną przemoc: zamach terrorystyczny w Nicei w lipcu 2016 r. Komentarze internetowe, które ukazały się na profilach społecznościowych magazynów *Der Spiegel* i *Polityka*, zawierają negatywne stanowiska i poglądy, wyrażają pogardliwe traktowanie, znieważenia i obelgi wobec innych osób. Takie zachowania komunikacyjne nazywamy mową nienawiści. Przy zastosowaniu kontrastywnej i multimodalnej metody analizy niemieckich i polskich komentarzy, zostają określone pola tematyczne, a następnie działania językowe i multimodalne wyrażające nienawiść interpersonalną. Powstałe części wspólne i różne pozwalają zauważyć i wyjaśnić ciekawe trendy w transnarodowej przestrzeni komunikacyjnej.

Słowa kluczowe: nienawiść w sieci, komentarze internetowe, multimodalność, kontrastowność.

Online Hate Speech. Case Study of German and Polish Internet Comments in a Multimodal Perspective

Abstract: This article deals with the issue of the hate speech as a symbolic violence and at the same time as a response to real violence - the terrorist attack in Nice in July 2016. The comments on the Internet, which appeared on the social profiles of the magazines *Der Spiegel* and *Polityka*, contain negative positions and views, express contemptuous treatment, abuses and insults of the others. Such communication behaviours are conceptualized as hate speech. Using a contrasting and multimodal analysis method of the German and Polish comments, thematic fields are defined, followed by types of linguistic and multimodal activities expressing interpersonal hatred. In result, the worked-out commonalities and differences between the German and Polish online comments allow us to observe and explain interesting trends in the transnational communication space.

Key words: online hate speech, Internet comments, multimodality, contrast.

Albrecht Greule, Sandra Reimann, Julia Enzinger¹

ABKEHR VOM FRIEDEN?

EINE MEDIEN- UND POLITOLINGUISTISCHE UNTERSUCHUNG VON FACEBOOK-EINTRÄGEN DER ORGANISATION PEGIDA

1. Einleitung

Friedliche Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes – so nennt sich eine ehemals private Facebook-Gruppe aus zwölf Gleichgesinnten, die sich im Oktober 2014 zusammenschließt, um nach Demonstrationen in Dresden für Waffenlieferungen an die kurdische Partei PKK gegen eben diese zu protestieren. Über den Namen der Gruppe sind sich die Mitglieder zunächst uneinig; neben *friedliche Europäer* wird auch *friedliebende Europäer* in Erwägung gezogen (vgl. Vorländer/Herold/Schäller 2016: 5f.). Bald nach der Gründung benennt sich die Gruppe jedoch um. Die ehemals *friedlichen Europäer* bezeichnen sich fortan als *Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes*, kurz *Pegida*. Warum der Aspekt des *Friedens* aus dem Namen entfernt wurde, ist bisher nicht bekannt.

Im Dezember 2014 wird die lose Gruppierung zu einem eingetragenen Verein, dem Pegida-Förderverein Dresden, und aus der nicht-öffentlichen Facebook-Gruppe wird die öffentliche Gemeinschaftsseite einer „politische[n] Bewegung“ (Pegida 2015), betrieben von den zwölf Gründungsmitgliedern (vgl. Vorländer/Herold/Schäller 2016: 10). Täglich werden nun auf der Vereinsseite aktuelle Geschehnisse kommentiert, wöchentlich wird zu Demonstrationsmärschen, sogenannten *Abendspaziergängen*, aufgerufen und stündlich erhält die Gemeinschaft mehr Anhänger, im Schnitt dreihundertachtzig pro Tag (vgl. Vorländer/Herold/Schäller 2016: 2f.). Einer öffentlichen Vereinsbeschreibung und daran angehängten Positionspapieren, den *Dresdner Thesen*, können Interessierte

¹ Enzinger, Julia (2016): #FriedlichDemonstrieren mit ‚Sprache als Waffe‘? Die Sprache des Pegida-Fördervereins im sozialen Netzwerk Facebook, Universität Regensburg. Dort (im Anhang) finden sich auch alle untersuchten Facebook-Einträge mit den zugehörigen Analysen.

die Einstellungen und Forderungen Pegidas entnehmen, insbesondere zu den Themen Immigration, direkte Demokratie und innere Sicherheit (vgl. Pegida (2015)). Die Einträge des Vereins und dessen Kommentare zu Zeitungsartikeln treffen auf breite Zustimmung; im Mai 2016 verzeichnet die Seite bereits über 203.000 Anhänger und deutschlandweit gründen sich ähnliche Gruppen unter dem -GIDA-Kennzeichen (vgl. Vorländer/Herold/Schäller 2016: 7).

Diese Resonanz scheint auf den ersten Blick nicht verwunderlich, liest man in den Beiträgen immer wieder Sprüche wie *GEMEINSAM FÜR DEUTSCHLAND* (Pegida-Facebook-Eintrag *Montag*, 2. März 2016), *#FürDieFreiheit* (Pegida-Facebook-Eintrag *Wahlen*, 16. März 2016) und *#FriedlichDemonstrieren* (Pegida-Facebook-Eintrag *Antifa*, 23. Mai 2016). Gleichzeitig gerät der Verein jedoch in die Kritik, vor allem aufgrund rechtspopulistischer Tendenzen sowie aufgrund seines Sprachgebrauchs. In den Medien unterstellt man Pegida „verbale Gewalt“ (Meisner 2016), die Verwendung von „Sprache als Waffe“ (Bednarz 2016) und eine „Sprache des Hasses“ (3sat.de 2015), obwohl doch die Gründung des Vereins unter dem Attribut des Friedens stand und Pegida auf Facebook öffentlich bekundet: *Wir wollen einfach KEINE GEWALT* (Pegida 2016a). Wie kommt es also zu derartigen Vorwürfen? Worauf basieren sie und inwiefern treffen sie zu? Hat sich der Verein vom Frieden abgewandt oder setzt er sich dafür ein – mit „Sprache als Waffe“ (Bednarz 2016)?

Ziel des Beitrags ist es aufzuzeigen, was den Sprachgebrauch Pegidas (im Rahmen der Facebook-Einträge) kennzeichnet und wie Sprache eingesetzt wird, um auf oder über das soziale Netzwerk Zustimmung zu erreichen. In Anbetracht der Medienkritik werden dabei zwei Blickwinkel berücksichtigt. Es wird untersucht, inwiefern der Verein Sprache als Instrument oder – metaphorisch gesprochen – als „Waffe“ zur Anhängerwerbung einsetzt und ob Pegida Sprache tatsächlich als Mittel zur Kritik an Missständen und Gegnern verwendet. Zu diesem Zweck erfolgt eine pragmatisch-orientierte Analyse von Facebook-Einträgen Pegidas, bei der die sprachliche Umsetzung der Texthandlungsmuster *WERBEN* und *KRITISIEREN* sowie deren Verhältnis zueinander ermittelt werden. Den theoretischen Hintergrund bilden Erkenntnisse und Methoden sowohl aus der Werbeforschung als auch aus der Politolinguistik, welche in einem ersten Schritt zusammen mit der pragmatischen Perspektive erläutert werden. Daneben gilt es, die spezifische Kommunikationssituation des sozialen Netzwerks Facebook zu berücksichtigen, weswegen diese – mit Blick auf Pegida als Sender – anschließend dargelegt wird.

Angesichts der Menge an Einträgen, die Pegida auf Facebook vornimmt², musste für die Analyse ein repräsentatives Korpus erstellt werden, dessen Untersuchung zugleich aussagekräftige Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage ermöglicht. Die zur Verfügung stehende Textmenge umfasst im Grunde jede Veröffentlichung, die der Verein seit seiner Gründung getätigt hat, da der Betreiber Beiträge nur in Ausnahmefällen von der Plattform löscht (vgl. Marx/Weidacher 2014: 70). Auf den ersten Blick sind alle Einträge ähnlich gestaltet, meist handelt es sich um einen Fließtext, dem ein Video, Bild oder Online-Zeitungsartikel beigelegt ist. Nur in wenigen Fällen – etwa einmal pro Woche – werden Links kommentarlos gepostet³. Das Korpus besteht aus insgesamt zwölf Einträgen aus den Monaten März bis Juni 2016. Es wurden zunächst alle Pegida-Beiträge aus einem Monat über die Chronikfunktion von Facebook aufgerufen. Anschließend wurden zwei bis vier Einträge pro Monat zufällig herausgegriffen⁴. Diese wurden per Screenshot fotografisch festgehalten und für eine übersichtlichere Bezugnahme mit Titeln versehen.

Als eine *politische Bewegung, welche [...] die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit aufgreift und gemeinsam mit der Bevölkerung Lösungen finden und umsetzen will* (Pegida 2015) betreibt Pegida eine öffentliche Gemeinschaftsseite auf Facebook, deren Ziel es ist, eine möglichst breite Zustimmung zu erreichen, Anhänger anzuwerben sowie öffentlich Kritik an perzipierten Missständen und Personen bzw. Personengruppen⁵ zu üben.

2. Kommunikationssituation Facebook und Emittent Pegida

Um den Sprachgebrauch Pegidas im Hinblick auf die Intentionen des Werbens und Kritisierens von Missständen und Gegnern untersuchen zu können, muss die spezifische Kommunikationssituation zwischen dem Verein und seinen (potenziellen) Anhängern sowie den kritisierten Personen berücksichtigt werden. Da Pegida einerseits als Gruppe auf Facebook

² Seit März 2016 veröffentlicht Pegida im Schnitt fünfzehn Einträge pro Tag, vgl. <https://www.facebook.com/pegida-evdresden/home> (02.02.2019).

³ Da hier der Sprachgebrauch des Vereins untersucht wird, werden die kommentarlosen Einträge ausgeschlossen.

⁴ Das Korpus wurde Mitte Juni 2016 angelegt, weswegen für diesen Monat nur zwei Einträge berücksichtigt werden.

⁵ Für diese wird im Folgenden die Bezeichnung *Gegner* zur Abgrenzung von ideologisch nahestehenden Personen aus der Politolinguistik übernommen (vgl. Klein 2014a: 36ff.; E fing 2005: 228ff.).

gegründet wurde und das soziale Netzwerk andererseits das Hauptkommunikationsmedium des Vereins ist (vgl. Sundermeyer 2015: 169), erfolgt die Sprachuntersuchung anhand von dessen Facebook-Einträgen. Als Kommunikationsmedium bietet Facebook viele verschiedene Interaktions- und Gestaltungsmöglichkeiten, die mit bestimmten medialen Bedingungen verbunden sind. Diese werden nun aufgezeigt, um anschließend festzuhalten, inwiefern sie von Pegida für ihre Kommunikationsziele genutzt werden.

Facebook wird als Internet-Plattform definiert, deren Hauptzweck die „Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Kontakte“ (Marx/Weidacher 2014: 89) ist. Schmitz erweitert diese Definition, indem er hinzufügt, es sei die Funktion des Mediums, „sowohl Informationen und Meinungen zu unterschiedlichsten Themen zu verbreiten und zu suchen als auch Beziehungen zu pflegen und ein öffentliches Image von sich aufzubauen“ (Schmitz 2015: 119). Aufgrund der Kombination von Individual- und Massenkommunikation gilt Facebook als „Hybridmedium“ (Marx/Weidacher 2014: 78). Das heißt, Nutzer können sowohl privat kommunizieren, etwa über Privatnachrichten, als auch öffentlich, zum Beispiel anhand von Statusmeldungen, welche Platz für über sechzigtausend Zeichen bieten⁶. Je nach Nutzerstatus findet die öffentliche Kommunikation einseitig oder in Dialogform statt. Während private Mitglieder ihre Seiten für die Öffentlichkeit nicht sichtbar und somit nicht kommentierbar gestalten können, sind öffentliche Seiten für jeden zugänglich – auch für Nicht-Mitglieder – und alle Nutzer können darauf Kommentare hinterlassen (vgl. Marx/Weidacher 2014: 78).

Öffentliche Seiten werden zumeist von Berühmtheiten, Firmen, Vereinen oder gesellschaftlichen Gruppen, wie Pegida, genutzt, zumal sie dem Nutzer eine globale Reichweite ermöglichen. Der Öffentlichkeitsmodus der Gemeinschaftsseite erlaubt dem Verein also nicht nur ein Massenpublikum anzusprechen und mit diesem in Dialog zu treten, sondern auch sich öffentlich zu präsentieren und zu positionieren, das heißt, gezielt Botschaften zu verbreiten und im Fall Pegidas sogar eine „Gegenöffentlichkeit zu organisieren und zu mobilisieren“ (Sundermeyer 2015: 169). Zugleich kommunizieren die Pegida-Mitglieder über das Vereinsprofil gewissermaßen anonym, da der tatsächliche Verfasser der Nachrichten auf einer Gemeinschaftsseite nicht ermittelt werden kann. Einen ersten inhaltlichen Anhaltspunkt über diese Nachrichten oder Botschaften liefert

⁶ Beim Verfassen von zu langen Statusmeldungen erfolgt eine Meldung des Betreibers, in der auf eine maximale Anzahl von 63206 Zeichen hingewiesen wird, siehe <https://de-de.facebook.com/help/community/question/?id=724679914223456> (02.02.2019).

die Rubrik *Info* auf der Pegida-Profilseite. Dort verweist der Verein seine *Dresdner Thesen* (Pegida 2016a), aus denen hervorgeht, dass insbesondere Innen- und Außenpolitik, Zuwanderung sowie europäische Wirtschaft Gegenstand seiner öffentlichen Kritik sind (vgl. Pegida 2015).

Neben der hybriden Medialität zeichnet sich Facebook als besondere Kommunikationssituation auch durch Multimodalität und Hypertextualität aus. Ein Eintrag kann multimodal gestaltet werden, indem ein schriftlicher Text durch weitere Kommunikationsformen ergänzt wird, zum Beispiel durch ein eingefügtes Bild oder Video (vgl. Marx/Weidacher 2014: 83). Die Botschaft des Senders kann so visuell unterstützt und veranschaulicht werden. Daneben ermöglichen es hypertextuelle Elemente, beispielsweise Linkverweise oder sogenanntes „Tagging“ (Marx/Weidacher 2014: 68), Einträge mit anderen Texten zu verknüpfen, um Hypertexte zu konstruieren. Beim Tagging werden Linkverknüpfungen zu anderen Beiträgen durch Texte oder Textteile vorgenommen, die graphostilistisch mit einem Doppelkreuz markiert werden (vgl. Marx/Weidacher 2014: 68). Häufig verweisen Nutzer so auf thematisch ähnliche Beiträge oder verlinken eigene Einträge miteinander. Die Tags dienen dann als Erkennungszeichen und vergrößern die Chance, ein breiteres Publikum anzusprechen (vgl. Marx/Weidacher 2014: 68)⁷.

Eine weitere Form der Kommunikationsgestaltung bieten sogenannte „Emoticons“ (Marx/Weidacher 2014: 147); Facebook verfügt diesbezüglich über die Besonderheit eines *Gefällt-mir*-Buttons, der von einem nach oben gerichteten Daumen begleitet wird, was primär eine positive Bewertung oder die persönliche Zustimmung zu einem Beitrag ausdrücken soll (vgl. Marx/Weidacher 2014: 118)⁸. Mit diesem Button können aber nicht nur Einträge markiert werden, sondern auch ganze Seiten, sofern es sich um öffentliche Gemeinschaftsseiten handelt. Pegida hat als Nutzer einer solchen Seite also einen groben Überblick darüber, welche Einträge bei wie vielen Mitgliedern auf Zustimmung stoßen oder wie viele Nutzer dem Verein grundsätzlich positiv gegenüberstehen. Zudem wird die Resonanz aus den Antwortkommentaren der Nutzer ersichtlich, in denen Mitglieder explizit ihre Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken⁹.

⁷ Obwohl die Optionen der multimodalen und hypertextuellen Kommunikation für eine pragmatische Untersuchung sehr interessante Anhaltspunkte liefern, kann aufgrund des Umfangs der Arbeit nicht näher auf diese eingegangen werden. Die Linkfunktion der Tags und Linkangaben bleibt daher in der Analyse unberücksichtigt.

⁸ Zu weiteren Bedeutungsmöglichkeiten des *Gefällt-mir*-Buttons siehe Marx/Weidacher 2014: 118–124.

⁹ Da in dieser Arbeit ausschließlich der Sprachgebrauch des Vereins untersucht wird, bleiben die Kommentare anderer Nutzer unberücksichtigt.

Die Anwendung der aufgezeigten Kommunikations- und Gestaltungsformen obliegt grundsätzlich dem Nutzer, wobei „als unpassend empfundene[r] Postings“ (Marx/Weidacher 2014: 70) gemeldet und vom Plattform-Betreiber gelöscht werden können (vgl. Marx/Weidacher 2014: 70)¹⁰.

3. Methodik

Als Basis der Analyse dient Nina Janichs Vorschlag eines Handlungsmodells für Werbeanzeigen (Janich 2013: 120–124). Die Texthandlungen werden darin vergleichsweise weit gefasst, was es ermöglicht, die Facebook-Einträge hinsichtlich ihrer Hauptfunktion zu unterscheiden, respektive eine Dominanz des Bezugs in Form von Selbst-, Anhänger- oder Gegnerbezug festzustellen. Die enger gefassten Teilhandlungen bieten dann Rückschlüsse über verschiedene Formen der Texthandlungsumsetzung, wodurch zum Beispiel ersichtlich wird, ob Kritik öfter durch die Handlung ‚Kontra-Argumentieren‘ oder ‚Gegner diffamieren‘ ausgeübt wird. Die Zusatzhandlungen erlauben es schließlich, eine detaillierte Ermittlung der sprachlichen Realisierung der Handlungen vorzunehmen. Aus Platzgründen werden im Folgenden lediglich diejenigen Teil- und Zusatzhandlungen konkretisiert, denen es an Erläuterung bedarf.

Da der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit nur zum Teil mit Werbung im engeren Sinn zusammenhängt, wird Janichs Modell dem Analysevorhaben angepasst. In Hinblick auf die Handlungsintentionen WERBEN und KRITISIEREN werden folgende Texthandlungen unterschieden: ‚den Verein positiv vorstellen‘ zur Imagewerbung (vgl. Janich 2013: 120–123), ‚zu Zustimmung/Teilnahme bewegen wollen‘ zur Mobilisierung bzw. Gewinnung von Anhängern und ‚Gegner/Missstände kritisieren‘ zur Ausübung entsprechender Kritik. Mittels dieser Einteilung wird neben der Hauptfunktion auch der dominante Bezug der Einträge festgestellt. Je nach Texthandlung liegt ein überwiegender Selbst- oder Fremdbezug vor, wobei Letzterer in Anhänger- und Gegnerbezug unterteilt wird (vgl. Klein 2014a:

¹⁰ Die Pegida-Seite wurde aufgrund unangemessener Inhalte bereits mehrmals gesperrt, zuletzt am 22.07.2016. Der Verein konnte seine Seite jedoch stets neu einstellen. Siehe SZ-online.de (23.07.2016): „Pegida verliert Facebook-Seite“, <http://www.sz-online.de/sachsen/pegida-verliert-facebook-seite-34505-03.html> (18.08.2016). Ein Beitrag vom 25.10.2019 lässt außerdem darauf schließen, dass die Vereins-Seite im Oktober 2016 von einer auf Anonymität bedachten Privatperson „gekapert“ wurde, die den dort bis dato veröffentlichten Beiträgen äußerst kritisch gegenübersteht (<https://www.facebook.com/pegidaevdresden/photos/a.752778311455674/2452715691461919/?type=3&theater>, (04.11.2019).

43). Die Teil- und Zusatzhandlungen ergeben sich teils aus Merkmalen der Werbesprache, teils aus Kennzeichen des politischen Sprachgebrauchs. Die Teilhandlungen ‚Verein explizit nennen‘, ‚Verein beschreiben‘ und ‚Vereinstätigkeiten aufzeigen‘ sind angelehnt an die von Janich angeführten Handlungen zur Imagewerbung (Janich 2013: 123). Aus der Politolinguistik werden Teil- und Zusatzhandlungen übernommen, die den Verfahren der Auf- und Abwertung, der parteilichen Themenvermittlung und der (Gegen-)Argumentation dienen. Als Kriterium der Kritikäußerung ist neben dem Verweis auf gegnerische Defizite (vgl. Efing 2005: 229) und verschiedenen Formen des ‚Kontra-Argumentierens‘ – zum Beispiel der Delegitimierung oder Negativ-Kennzeichnung einer Gegnerposition – besonders die Teilhandlung ‚Gegner diffamieren‘ relevant für die These einer Sprache als Waffe. Auf der Texthandlungsebene gilt dies vor allem für das Polemisieren des Gegners (vgl. Klein 2014a: 38f.), wobei hier die Untersuchung sprachlicher Mittel auf der Wortebene für aussagekräftige Ergebnisse unerlässlich ist. Dazu zählt unter anderem die Verwendung von abwertenden Stigmawörtern, also Schlagwörtern, die „bewusst vage“ und „semantisch unscharf“ sind, „unterschiedliche Lesarten ermöglichen und dadurch einen großen Adressatenkreis ansprechen“ (Efing 2005: 236). Analog dazu werden Fahnenwörter, zum Beispiel in Gestalt von Hochwertwörtern, zur Aufwertung der eigenen Position eingesetzt (vgl. Efing 2005: 236).

Daneben gelten die Polarisierung, Emotionalisierung und Personalisierung als geläufige Formen der Positions- oder Sachverhaltsvermittlung (vgl. Efing 2005: 228–234; Guttke 2010: 276–280). Polarisierung meint hier den „Aufweis unterschiedlicher Wertvorstellungen und Ziele“ (Efing 2005: 228), also das Schaffen und Aufzeigen von Gegensätzen. Personalisierung bedeutet die Vermittlung eines Themas oder einer Position mithilfe der Fokussierung auf eine Person, meist einem Vereinsmitglied oder einer Autoritätsperson (vgl. Efing 2005: 229f.). Unter Emotionalisierung wird das „Übertragen oder Erzeugen von Affekten [...] im Umfeld argumentativer Bewertungen“ (Guttke 2010: 276) verstanden. Hier erfolgt jedoch keine Klassifikation von Emotionen, sondern die Ermittlung positiver oder negativer Bewertungen mittels Konnotationen, welche als „gesellschaftlich verankerte Zusatzbedeutungen mit emotionalem Gehalt“ (Schwarz-Friesel 2013: 167f.) aufgefasst werden. Lediglich die Emotionen ‚Sorge‘ und ‚Empörung‘ erfordern eine nähere Erläuterung, da diese zur Umsetzung der Teilhandlung ‚Handlungsbedarf propagieren‘ verwendet werden.

‚Sorge‘ klassifiziert Mees als negative Erwartungsemotion (vgl. Mees 1985: 10), die eine „mögliche künftige Gefährdung erwünschter Ziele

bzw. das potentielle Eintreten unerwünschter Zielzustände“ (Mees 1985: 6) zum Ausdruck hat. ‚Empörung‘ ordnet Mees als negative, moralische Zielemotion ein, die sich auf andere Personen richtet (vgl. Mees 1985: 10). Sie tritt ein, wenn eine „external-personale Attribution der Übertretung einer moralischen Norm“ (Mees 1985: 9) vorliegt, welche auf Rücksichtslosigkeit, Fahrlässigkeit oder Absicht gründen kann (vgl. Mees 1985: 8). Neben der Emotionalisierung sind auch das Anführen von Autoritäten und die Thematisierung von Werten sowohl in der wirtschaftlichen als auch in der politischen Werbung gebräuchlich (vgl. Janich 2013: 124; Klein 2014c: 64; Guttke 2010: 270–276). Die Thematisierung von Werten kann sowohl auf hedonistischen Werten basieren, wie ‚Freiheit‘ und ‚Erfolg‘, als auch auf solchen, die eine Personengemeinschaft betreffen, zum Beispiel ‚Sicherheit‘ und ‚Familie‘ (vgl. Janich 2013: 143f.). Klein weist im Rahmen des politischen Sprachgebrauchs auf „Lexeme, in denen die grundlegenden Werte und Handlungsorientierungen zum Ausdruck kommen“ hin und nennt unter anderem die Beispiele ‚Gerechtigkeit‘, ‚Solidarität‘ und ‚Nationalbewusstsein‘ sowie Menschen- und Grundrechte (Klein 2014c: 64).

Für die Analyse werden die Facebook-Einträge zunächst nach dem Konzept Greules und Reimanns in Haupt- oder Kerntexte und Paratexte, das heißt „Kleintexte, die – graphisch abgehoben – sich um den Haupttext herum lagern“ (Greule/Reimann 2015: 38), eingeteilt. Die Paratexte werden je nach ihrer Position zum Kerntext benannt, wobei für diese Arbeit aufgrund ihres Vorkommens nur zwei Formen relevant sind: Supratexte, die sich über dem Kerntext befinden, und Infratexte, die unterhalb des Kerntexts positioniert sind (vgl. Greule/Reimann 2015: 40). Durch diese Einteilung können Erkenntnisse über die Text-Komposition, die „inhaltlich-funktionalen Anteile der Teiltexte“ (Greule/Reimann 2015: 40), gewonnen werden. Anschließend werden die Kern- und Paratexte in ihre einzelnen Konstituenten, sogenannte minimale Texteinheiten oder kurz MTEs, zergliedert (vgl. Greule/Reimann 2015: 5–35). Sie gelten als „Oberbegriff für die an der Textbildung beteiligten Syntagmen“ (Greule/Reimann 2015: 6) und ermöglichen es, neben Verbsätzen auch weitere syntaktische Formen wie Setzungen und Nominalgruppen als Texteinheiten zu erfassen (vgl. Greule/Reimann 2015: 7). Zum einen gewährt die MTE-Einteilung eine übersichtliche Darstellung der zu analysierenden Facebook-Einträge, zum anderen werden die Textbausteine dadurch klar voneinander getrennt, was ihre Zuordnung zu den Texthandlungen erleichtert.

Im Anschluss an die Einteilung wird jeder MTE ihre Funktion, also die Realisierung ihrer Zusatz- und Teilhandlungen, zugewiesen. Aufgrund einer möglichen Polyfunktionalität der MTEs wird das erarbeitete Texthand-

lungsmodell der Reihenfolge nach durchgearbeitet, das heißt, es wird für jede MTE geprüft, welche Zusatzhandlungen sie umsetzt. Dadurch wird die Zusammensetzung der Teilhandlungen ersichtlich, was es anschließend ermöglicht, festzuhalten, welche Texthandlungen auf welche Weise realisiert werden. Nach der Zuordnung der Handlungen wird gezählt, wie viele MTEs pro Eintrag die Zusatz-, Teil- und Texthandlungen umsetzen. Zur besseren Übersicht werden die gezählten Realisierungen nach Beiträgen sortiert in einer Tabelle festgehalten. Daran kann nicht nur abgelesen werden, welche Zusatz- und Teilhandlungen am häufigsten zur Ausführung einer Texthandlung herangezogen werden, sondern auch, welche Texthandlung insgesamt dominiert. Somit wird ersichtlich, welches Texthandlungsmuster bzw. welche Hauptfunktion den Einträgen zugrunde liegt.

Die Ergebnisse der Einzelanalysen werden im Anschluss an die Beispielanalyse unter dem Aspekt der Texthandlungsmuster und unter Berücksichtigung textstruktureller, syntaktischer sowie lexikalischer Auffälligkeiten zusammengefasst. Zudem werden die Besonderheiten der sprachlichen Gestaltung aufgezeigt, insbesondere rhetorische Figuren, die zur Realisierung der Texthandlungen beitragen. Abschließend erfolgt eine Auswertung der Ergebnisse mit Blick auf den eingangs thematisierten Gebrauch von Sprache als Waffe, wobei diskutiert wird, inwiefern die Sprachverwendung auf eine Strategie des Überzeugens oder des Überredens schließen lässt.

4. Exemplarische Analyse eines Facebook-Eintrags

Im Folgenden wird der Eintrag *Wahlen* vom 16. März 2016 exemplarisch analysiert. Sowohl in dem nachstehenden Beispieltext als auch in den angehängten Beispielseinträgen wird aufgrund des häufigen Vorkommens von einer Kennzeichnung der Orthografie- und Interpunktionsfehler abgesehen.



Abb. 1: Eintrag vom 16.03.2016.

Supratext (Tags): (1) #PEGIDA (2) #AufDieStraße (3) #MerkelMussWeg (4) #FürDieFreiheit

Kerntext:

(1) Denkt daran, (2) auch nach den Wahlen dürfen wir jetzt mit dem #Druck-VonDerStraße NICHT NACHLASSEN, (3) nur dadurch werden sich Veränderungen einstellen, (4) niemand darf sich zurücklehnen, (5) Frau Dr. Merkel schaltet und waltet weiter, wie sie will!

Infratext (Bild): (1) AUF DIE STRASSE [Konnektor] - (2) MUND AUFMACHEN! [neue Zeile] (3) GROSSER DRESDNER ABENDSPAZIERGANG [neue Zeile] (4) MONTAG 21.03.2016 UM 18:30 UHR [neue Zeile] (5) THEATER-PLATZ DRESDEN [neue Zeile] (6) PEGIDA (= Vereinslogo)

Als Erstes wird die Umsetzung der Texthandlung ‚den Verein positiv vorstellen‘ untersucht. Die Teilhandlung ‚Verein explizit nennen‘ wird dabei ausschließlich durch die Zusatzhandlung ‚Vereinsname anführen‘ vollzogen. Dies geschieht in Form einer Setzung mit einer Tag-Markierung und Großschreibung im Supratext (MTE 1) sowie durch das Logo im Infratext (MTE 6). Innerhalb der Teilhandlung ‚Verein beschreiben‘ wird zum einen das Vereinslogo bildlich gezeigt (MTE 6), zum anderen erfolgt eine Profilierung durch das Fahnenwort *Freiheit* in der Setzung #FürDieFreiheit, die ebenfalls mit einem Tag markiert und im Supratext angeführt ist (MTE 4).

Die Teilhandlung ‚Vereinstätigkeiten aufzeigen‘ wird durch drei Zusatzhandlungen realisiert. Ein Verweis auf die politische Einstellung und Ziele erfolgt durch die Setzung #FürDieFreiheit und durch die Forderung #MerkelMussWeg (Supratext MTE 3, 4) für die kontextuell erschließbare Aussage *Merkels Kanzlerschaft muss enden*. Daneben verweist die MTE 3 als Aussagesatz auf den Einsatz für *Veränderungen*, wobei das Pronominaladverb *dadurch* als Pro-Form auf die MTE 2 referiert. Die Zusatzhandlung ‚Vorgehensweise beschreiben‘ wird fast ausschließlich anhand von Metaphern vollzogen. Zu nennen sind die Ellipsen *AufDieStraße[Gehen]* (Supratext MTE 2; Infratext MTE 1), das syntaktisch integrierte Tag #DruckVonDerStraße (Kerntext MTE 2) und *MUND AUFMACHEN* (Infratext MTE 2) für *demonstrieren* und *Meinung (öffentlich) kundtun* sowie die euphemistische Metapher *ABENDSPA-ZIERGANG* (Infratext MTE 3) für *Demonstrationsmarsch*, deren Bedeutung sich kotextuell aus den Demonstrationsaufforderungen ergibt. Durch die Großschreibung der Aufforderung *NICHT NACHLASSEN* und durch die Metapher *niemand darf sich zurücklehnen* für *niemand darf nachlassen* (Kerntext MTE 2, 4) wird das Vorgehen als *beharrlich* beschrieben. Die Nennung von Handlungssituationen erfolgt durch die Temporalangabe *nach den Wahlen* (Kerntext MTE

2) und durch einen Veranstaltungshinweis mit den Setzungen *GROSSER DRESDNER ABENDSPAZIERGANG, MONTAG 21.03.2016 UM 18:30 UHR, THEATERPLATZ DRESDEN* (Infratext MTE 3, 4, 5).

Die Texthandlung ‚zu Zustimmung/Teilnahme bewegen wollen‘ wird durch zwei Teilhandlungen realisiert. Die erste Teilhandlung, ‚Zustimmungs-/Teilnahmeargumente anführen‘, basiert auf der Aussicht auf Handlungs- und Erfolgsmöglichkeiten mit den metaphorischen Infinitiv-Aufforderungen *Auf DieStraße[Gehen]* (Supratext MTE 2; Infratext MTE 1) und *MUND AUFMACHEN* (Infratext MTE 2) sowie der Metapher *#DruckVonDerStraße* (Kerntext MTE 2) für *demonstrieren* bzw. *Meinung (öffentlich) kundtun*. Als Erfolgsmöglichkeit werden *Freiheit* durch die Setzung *#FürDieFreiheit* (Supratext MTE 4) sowie *Veränderungen* durch die Prophezeiung *werden sich [...] einstellen* mit Futur I (Kerntext MTE 3) in Aussicht gestellt. Zur weiteren Argumentation erfolgt eine Signalisierung von Gruppenzugehörigkeit. Dies geschieht durch eine Kollektivbildung von Sender und Empfänger durch das Personalpronomen *wir* und das Indefinitpronomen *niemand* mit der kontextuell erschließbaren Referenz auf den Verein und dessen (potentielle) Unterstützer (Kerntext MTE 2, 4). Zudem wird die Teilhandlung durch die Zusatzhandlung ‚Vereinsexistenz legitimieren‘ umgesetzt, welche mit der Vermittlung von Handlungsnotwendigkeit begründet ist. Sprachlich ausgedrückt wird diese durch das Prädikat der indirekten Aufforderung *[wir] dürfen [...] NICHT NACHLASEN* mit dem Modalverb *dürfen* und dem Negationsadverb *nicht*, wobei das Pronomen *wir* auf den Verein als Emittenten referiert (Kerntext MTE 2). Der suggerierte Handlungsbedarf wird betont durch die mit Futur I als Voraussage gekennzeichnete Behauptung *nur dadurch werden sich Veränderungen einstellen*. Das Pronominaladverb *dadurch* referiert hier als Pro-Form auf die MTE 2, das Adverb *nur* dient als Verstärkung der Aussage (Kerntext MTE 3). Ebenso wird die Handlungsnotwendigkeit mit dem Verbot *niemand darf sich zurücklehnen* legitimiert. Das Verbot wird mit dem Modalverb *dürfen* und dem Indefinitpronomen *niemand* ausgedrückt, das sich als Pro-Form auf den Verein bezieht (Kerntext MTE 4).

Die zweite Teilhandlung, die zur Realisierung der Texthandlung ‚zu Zustimmung/Teilnahme bewegen wollen‘ verwendet wird, ist ‚Werte thematisieren‘. Das geschieht einerseits explizit durch die Setzung *#FürDieFreiheit* (Supratext MTE 4) mit dem Wert ‚Freiheit‘, andererseits durch Assoziationen. Sprachlich werden durch die bereits erwähnten Aufforderungen und Metaphern für *demonstrieren* und *Meinung (öffentlich) kundtun* (vgl. Supratext MTE 2; Kerntext MTE 2; Infratext MTE 1,

2, 3) die Wert-Assoziationen ‚Rede-‘, ‚Meinungs-‘ und ‚Demonstrationsfreiheit‘ hervorgerufen. Außerdem liegt eine bildliche Assoziation des Wertes ‚Gemeinschaft‘ mit der Abbildung einer Spaziergängergruppe vor, die als Kennzeichen der Zusammengehörigkeit Fahnen trägt (Infratext). Die Werte ‚Meinungs-‘, ‚Rede-‘ und ‚Demonstrationsfreiheit‘ werden zudem durch das Subjekt *wir* in der indirekten Demonstrationsaufforderung (Kerntext MTE 2) mit dem Verein verbunden. Gleiches gilt für die Funktion des Vereins als Emittenten der genannten Aufforderungen (Supratext MTE 2; Infratext MTE 1, 2). Die Teilhandlungen ‚Position/Sachverhalt parteilich thematisieren‘ und ‚Autoritäten anführen‘ werden nicht umgesetzt.

Die Texthandlung ‚Gegner/Missstände kritisieren‘ setzt sich ebenfalls aus zwei Teilhandlungen zusammen: ‚Gegner diffamieren‘ und ‚Handlungsbedarf propagieren‘. Die Diffamierung des Gegners, hier [*Bundeskanzlerin*] *Merkel*, wird durch die Zusatzhandlung ‚Gegner polemisieren‘ vollzogen, die sich in der Forderung *#MerkelMussWeg* (Supratext MTE 3) ausdrückt. Darüber hinaus wird die Teilhandlung mit dem Vorwurf *Frau Dr. Merkel schaltet und waltet weiter wie sie will!* (Kerntext MTE 5) realisiert. Dieser ist als Ausruf gekennzeichnet und sprachlich durch die hyperbolische Formulierung und Redensart *schalten und walten* in der Bedeutung ‚nach eigenem Belieben verfahren‘ gestaltet.

Die zweite Teilhandlung, die Propagierung eines Handlungsbedarfs, wird zunächst durch die Zusatzhandlung ‚sich über etwas empören‘ ausgeführt. Die Empörung liegt aufgrund der perzipierten Übertretung einer moralischen Norm des Gegners vor, welche durch die Behauptung *Frau Dr. Merkel schaltet und waltet weiter wie sie will* (Kerntext MTE 5) verbalisiert ist. Mit der bereits erläuterten Redensart *schalten und walten* und der Modalangabe *wie sie will* verweist der Emittent auf eine Normübertretung *Merkel[s]* in Form von eigenmächtigem Verhalten, was – im Kontext der *Wahlen* (Kerntext MTE 2) – undemokratisches Handeln suggeriert.

Des Weiteren wird die Teilhandlung durch ‚zu Handlungen/Änderungen auffordern‘ umgesetzt. Neben den metaphorischen Aufforderungen zu Demonstrationen und zur Meinungsäußerung (vgl. Supratext MTE 2; Infratext MTE 1, 2) geschieht das auch durch die Forderung *#MerkelMussWeg* (Supratext MTE 3) als indirekte Aufforderung zu der kontextuell erschließbaren Änderung *Merkels Kanzlerschaft muss enden*. Der Imperativsatz *Denkt daran* (Kerntext MTE 1) verweist mit der Pro-Form *daran* auf die nachfolgende Aufforderung *auch nach den Wahlen dürfen wir jetzt*

mit dem #*DruckVonDerStraße NICHT NACHLASSEN* (Kerntext MTE 2) und verstärkt diese. Die Aufforderung wird in Form eines Verbots durch das Modalverb *dürfen* und das Negationsadverb *NICHT* ausgedrückt. Dabei bezieht sich das Personalpronomen *wir* auf das Kollektiv aus Sender und Empfänger, die Großschreibung von *NICHT NACHLASSEN* dient der Verstärkung. Auch das metaphorische Verbot *niemand darf sich zurücklehnen* (Kerntext MTE 4) für *niemand darf nachlassen* wird als indirekte Aufforderung für *lasst nicht nach*[!] eingesetzt. Das Indefinitpronomen *niemand* schließt dabei sowohl den Sender als auch den Rezipient mit ein. Die Teilhandlungen ‚Kontra-Argumentieren‘ und ‚auf gegnerische Defizite verweisen‘ liegen nicht vor.

In Anbetracht der Zusatz- bzw. Teilhandlungen steht fest, dass in dem Eintrag die Texthandlung ‚zu Zustimmung/Teilnahme bewegen wollen‘ mit insgesamt zweiundzwanzig Realisierungen dominiert. Die Texthandlung basiert mit je elf MTEs zu gleichen Teilen auf den Teilhandlungen ‚Zustimmungs-/Teilnahmeargumente anführen‘ und ‚Werte thematisieren‘. Der Fokus der Argumente liegt auf den Handlungs- und Erfolgsmöglichkeiten, die Thematisierung von Werten beruht vor allem auf sprachlichen Assoziationen. Die Texthandlung ‚den Verein positiv vorstellen‘ wird insgesamt siebzehn Mal umgesetzt, wobei die Teilhandlung ‚Vereinstätigkeiten aufzeigen‘ mit dreizehn Realisierungen überwiegt. Die Texthandlung ‚Gegner/Missstände kritisieren‘ ist mit zehn ausführenden Zusatzhandlungen eindeutig untergeordnet und hat ihren Schwerpunkt in der Propagierung von Handlungsbedarf, die sieben Mal durch Aufforderungen realisiert wird. Demnach entspricht das Texthandlungsmuster dieses Eintrags dem des WERBENS.

Bezüglich der Struktur des Eintrags zeigt sich, dass die Umsetzung der Texthandlung ‚den Verein positiv vorstellen‘ hauptsächlich im Supra- und Infratext stattfindet, ebenso die Teilhandlung ‚Werte thematisieren‘. Die Gegnerkritik und die Selbstlegitimation des Vereins beschränken sich auf den Kerntext. Bei der sprachlichen Gestaltung fällt der häufige Gebrauch von Metaphern in allen Texthandlungen auf. Auf syntaktischer Ebene wird die Verwendung vieler Satzungen festgestellt, die nahezu ausschließlich der Vorstellung des Vereins dienen. Hinsichtlich der Satzart lässt sich eine Dominanz von auffordernden Sätzen erkennen, die entweder mit Infinitiv und Imperativ geäußert werden oder durch Verbote. Inwiefern diese Ergebnisse dem allgemeinen Sprachgebrauch Pegidas auf Facebook entsprechen, zeigt die Zusammenfassung aller Einzelanalysen im nachstehenden Punkt.

5. Ergebnisse der gesamten Analyse

5.1. Sprache als Instrument der Überredung in der Anhängerwerbung

Überzeugung wird als Persuasion auf Basis der Anführung sachlicher, logischer Argumente verstanden, während sich Überredung durch eine Pseudo-Argumentation auszeichnet, die auf Emotionalisierung und dem Rückgriff auf hedonistische und altruistische Werte beruht (vgl. Guttke 2010: 151). Auf der Texthandlungsebene dienen somit das (Kontra-)Argumentieren, die Anführung von Autoritäten, das (De-)Legitimieren sowie logische Begründungen, Folgerungen und Erklärungen grundsätzlich der Überzeugung (vgl. Guttke 2010: 267–270; Klein 2014a: 38–40). Eine Überredung kann hingegen durch Handlungen der Emotionalisierung, der Polarisierung, der Polemisierung, der Solidarisierung, der Gruppenbildung und der Werte-Thematisierung erfolgen (vgl. Guttke 2010: 276–280; Klein 2014a: 43; E fing 2005: 233f.). Demzufolge liegen mit der dominierenden Teilhandlung der Anhängerwerbung, dem Anführen von Zustimmungsargumenten, sowie den Teilhandlungen ‚Position/Sachverhalte thematisieren‘ und ‚Autoritäten anführen‘ zwar Handlungen der Überzeugung vor, ihre Realisierung durch die Zusatzhandlungen und der Stellenwert der Werte-Thematisierung deuten allerdings auf eine Tendenz zur Überredung hin. Vergleicht man die festgestellten Zusatzhandlungen im Hinblick auf deren Zuordnung zu den Persuasionsformen, so zeigt sich, dass die überredenden Handlungen mit knapp 150 Umsetzungen gegenüber der Überzeugung mit etwa 100 Realisierungen dominieren.

Eine Tendenz zu Überredung oder Überzeugung hängt jedoch nicht nur von der Anzahl entsprechender Texthandlungen ab, sondern vor allem auch von der Art bzw. der Gestaltung ihrer Umsetzung. Die Zusatzhandlung ‚Handlungs-/Erfolgsmöglichkeiten in Aussicht stellen‘ wird zum Beispiel weniger anhand von sachlichen Argumenten und Erklärungen vollzogen als durch Aufforderungen, oft in Form von Setzungen, deren Begründung – sofern vorhanden – auf Basis von Werten und Grundrechten wie ‚Sicherheit‘, ‚Nationalgefühl‘ und ‚Meinungsfreiheit‘ erfolgt. Ferner kommt den Werten ‚Gemeinschaft‘ und ‚Solidarität‘ eine wichtige Bedeutung zu, da diese nicht nur anhand von Assoziationen thematisiert werden, sondern als Teil eigenständiger Zusatzhandlungen auch eine Identifikationsbasis für den Rezipienten bieten. Nach dem Verständnis Guttkes handelt es sich hier also um eine Pseudo-Argumentation, die den Rezipienten durch eine Erregung von entsprechenden Affekten überreden soll (vgl. Guttke 2010: 151).

Neben der ohnehin wertbasierten Teilhandlung ‚Werte thematisieren‘ lässt sich diese Affekterregung besonders in der Vermittlung von Positionen und Sachverhalten erkennen. Wie die Untersuchung zeigt, liegt deren Schwerpunkt auf der Emotionalisierung mittels positiv bzw. negativ konnotiertem Wortschatz. Eine objektive, rationale Argumentation, wie sie für die Strategie der Überzeugung kennzeichnend ist (vgl. Guttke 2010: 186), ist hier nicht gegeben. Obwohl also die vermeintlich überzeugenden Teilhandlungen der Zustimmungsargumentation, der Positionsvermittlung und der Autoritätenanführung zahlenmäßig überwiegen, verdeutlicht die Untersuchung ihrer Realisierungen, dass insgesamt doch diejenigen Handlungen dominieren, die auf eine affektive Erregung abzielen oder mittels wertbasierter Pseudo-Argumentation der Überredung dienen. Von der Möglichkeit, sachliche Erklärungen und Begründungen anzuführen, wie sie beispielsweise die Teil- und Zusatzhandlungen der Vereinsvorstellung bieten, wird kaum Gebrauch gemacht. Der Verweis auf die politische Einstellung oder Ziele erfolgt vor allem über metaphorische Forderungen und Setzungen, sachliche Informationen wie Eigenschaften oder Handlungssituationen werden nahezu nicht genannt. Zudem beschränkt sich die Imagewerbung größtenteils auf die Paratexte, nicht auf die zentralen Kerntexte. Der Fokus liegt also eindeutig nicht auf der sachlichen Beschreibung des Vereins und dessen Tätigkeiten, welche die „intellektuelle Einsicht des Kommunikationspartners“ (Guttke 2010: 151) ansprechen und ihn dadurch überzeugen soll. Ein ähnliches Muster weist die Umsetzung des Texthandlungsmusters KRITISIEREN auf. Wie die nachstehende Auswertung der Kritikausübung belegt, überwiegen hier ebenfalls diejenigen Handlungen, die auf Emotionalisierung und subjektiver Pseudo-Argumentation anstatt auf objektiv-logischer Argumentation beruhen.

Diese Tendenz zur Überredung bestätigt auch die sprachliche Gestaltung der Texthandlungen. Die meisten MTEs bieten keine sachliche Information oder Sachverhaltsdarlegung in Form von Aussagesätzen, sondern sie sind als Setzungen, Ausrufe, Aufforderungen und Vorwürfe gestaltet, die von rhetorischen Figuren geprägt sind. Die häufige Verwendung von Setzungen ist insofern interessant, als dass aufgrund des fehlenden Prädikats mehrere Lesarten möglich sind. Die Setzung *#Dresdner Thesen* (Pegida-Facebook-Eintrag *Rääächte*, 24. März 2016) kann einerseits als Verweis auf eine Vereinshandlung, nämlich *Thesen aufstellen* oder *verfechten*, verstanden werden, andererseits fungiert sie als indirekte Aufforderung zu deren Rezeption. Bezüglich der rhetorischen Figuren ist die

vielfache Verwendung von Hyperbeln, Ironie, rhetorischen Fragen und insbesondere Metaphern hervorzuheben, welche sowohl in der Werbung als auch im politischen Sprachgebrauch aufgrund ihres Persuasionspotenzials eingesetzt werden (vgl. Janich 2013: 195ff.; Klein 2014a: 39; Klein 2014b: 193). Klein spricht in diesem Zusammenhang von einem „Verfahren des Kaschierens – zur Überdeckung der sachlichen, ethischen und/oder logischen Schwächen“. Vor allem Metaphern gelten hier als gängiges Mittel, deren Wirkung „die Rezipienten intuitiv fesseln und gleichzeitig an der kritischen Distanz zur Äußerung hindern soll[en]“ (Klein 2014a: 39). Wenn zum Beispiel die Teilnahme an einem Protestmarsch mit der Metapher *GROSSER DRESDNER ABENDSPAZIERGANG* beworben wird (vgl. Pegida-Facebook-Eintrag *Wahlen*, 16. März 2016), ist es naheliegend, dass durch die abmildernde, kaschierende Umschreibung einer möglichen Kritik oder Ablehnung vonseiten der Leser vorgebeugt werden soll. Zugleich wird durch den euphemistischen Gebrauch der Metapher aber auch ein größeres Publikum angesprochen. Daneben dient die Hyperbel, als „Übertreibung/Übersteigung ins Unwahrscheinliche“ (Janich 2013: 198), der Expressivität und Zuspitzung einer Äußerung (vgl. Klein 2014b: 193). Wenn beispielsweise in Zusammenhang mit der Belästigung von Frauen in deutschen Regionalbahnen von *hunderttausenden Illegalen Einwanderern und Invasoren* (Pegida-Facebook-Eintrag *Rääächte*, 24. März 2016) geschrieben wird, liegt nicht nur eine Übertreibung vor, sondern auch eine Emotionalisierung durch das negativ konnotierte Substantiv *Invasoren*. Eine logische, rationale Argumentation erfolgt hier nicht.

Generell lassen sich auf der Wortebene viele Besonderheiten feststellen, die auf eine Erregung von Affekten/Emotionen im Sinne der Überredung deuten. Hauptsächlich geschieht dies, wie schon erwähnt, durch die Verwendung von positiv konnotiertem Wortschatz mit Bezug auf den Verein und durch negative Konnotationen zur Darstellung von Sachverhalten bzw. Missständen. Zusätzlich treten viele Wortbildungen auf, die durch eine meist negativ konnotierte Konstituente entsprechende Emotionen hervorrufen, wie etwa *Asylbetrüger* oder *Krimigranten* (vgl. Pegida-Facebook-Eintrag *Politik*, 8. April 2016). In Verbindung mit der Vielzahl an auffordernden Texthandlungen entspricht die mehrheitlich negative Emotionalisierung einem „Muster der emotionalen Appelle [...], das vermeintliche oder bestehende Vorbehalte und Vorurteile in der Bevölkerung aufgreift und verstärkt und so Identifikationspotenzial schaffen und Zustimmungsbereitschaft erzeugen soll“ (Efing 2005: 231). Die rhetorischen Elemente fungieren dabei nicht nur als Verstärkung der Pseudo-Argu-

mentation, sondern dienen außerdem der Erreichung und Aufrechterhaltung der Aufmerksamkeit der Rezipienten.

Dieselben Funktionen kommen den verwendeten graphostilistischen Besonderheiten zu. Die Großschreibung, Verdoppelung von Buchstaben oder der Einsatz von Sonderzeichen erregt zum einen optisch Aufmerksamkeit, zum anderen unterstützen sie die Expressivität der Äußerungen (vgl. Marx/Weidacher 2014: 147). Diese Mittel der sprachlichen Gestaltung sind zu einem gewissen Grad auch der Kommunikationssituation geschuldet, denn Facebook bietet zwar die Möglichkeit, ein nahezu unendlich weites Publikum anzusprechen, doch die Menge an Nutzern schafft ebenso viel Konkurrenz, gegen die es sich durchzusetzen gilt. Für Pegida als Verein, der um Anhänger wirbt, ist es daher nötig, Botschaften möglichst wenig komplex, aber ansprechend zu gestalten. Dass Pegida also auf Verfahren der „Beeinflussung bzw. Verführung“ zurückgreift, anstatt sich an die „intellektuelle Einsicht“ der Facebook-Nutzer zu wenden, scheint in dieser Hinsicht durchaus zweckdienlich (Guttke 2010: 151).

Ist Sprache also, wie eingangs festgehalten, ein Mittel der Einflussnahme, so steht in Anbetracht der Ergebnisse fest, dass in den untersuchten Facebook-Einträgen eine Verwendung der Sprache als Instrument oder – metaphorisch gesprochen – als „Waffe“ zur Anhängerwerbung vorliegt, wobei der Einflussnahme eine Strategie der Überredung zugrunde liegt. Zum einen belegen das die dominierenden Texthandlungen, die auf eine Strategie der Pseudo-Argumentation mittels Werte-Thematisierung und Emotionalisierung schließen lassen. Zum anderen wird durch die Untersuchung der sprachlichen Gestaltung ein Kaschierverfahren erkennbar, das von der defizitären sachlichen, objektiven Argumentation ablenkt und dadurch die Überredungsstrategie unterstützt. Der spezifische Sprachgebrauch lässt also eine Vorgehensweise erkennen, bei der anhand von emotionsbasierter Pseudo-Argumentation potenzielle Anhänger zur Zustimmung gegenüber dem Verein und dessen Ansichten überredet werden sollen. Inwiefern diese Form der Werbung mit der Handlung des Kritisierens und einem tatsächlichen Gebrauch der Sprache als Waffe zusammenhängt, wird nun erörtert.

5.2. Verbale Angriffe und strategische Diffamierung des Gegners

Die Texthandlung ‚Gegner/Missstände kritisieren‘ wird zwar nur zwanzig Mal weniger oft realisiert als ‚zu Zustimmung/Teilnahme bewegen wollen‘: nimmt man aber die Texthandlungen der Image- und der Anhängerwerbung

zusammen, überwiegt das Texthandlungsmuster WERBEN eindeutig. Es wird also zunächst davon ausgegangen, dass die Kritikausübung dem Werben als unterstützende Handlung dient. Wie bereits festgehalten, beruht die Werbung auf einer Pseudo-Argumentation, deren Ziel es ist, mittels Emotionalisierung und Werte-Thematisierung Anhänger zu mobilisieren. Eine ähnliche Überredungsstrategie ist auch für das Texthandlungsmuster KRITISIEREN erkennbar. Die Umsetzungen der primär rational-argumentativen Teilhandlungen ‚Kontra-Argumentieren‘ und ‚auf gegnerische Defizite verweisen‘ liegen klar in der Unterzahl, während subjektive Handlungen, beispielsweise die Perspektivierung von Zusammenhängen oder die Bewertung von Sachverhalten, neben den Handlungsaufforderungen den Hauptteil der Kritikäußerung ausmachen. Des Weiteren wird fast ein Drittel der Kritik durch die ohnehin nicht objektive Teilhandlung ‚Gegner diffamieren‘ ausgeführt. Sämtliche Zusatzhandlungen, wie das Polemisieren, Emotionalisieren und Polarisieren, folgen dabei dem Muster der emotionsbasierten Überredung. Ihre sprachliche Gestaltung weist dementsprechend sehr viele Ähnlichkeiten mit der des Texthandlungsmusters WERBEN auf.

Die Propagierung von Handlungsbedarf wird zum Beispiel, wie das Aufzeigen des Engagements, mehrheitlich durch Aufforderungen oder indirekt durch das Stellen von Forderungen vollzogen. Negativierungen, Defizitverweise und Vorwürfe basieren auf verallgemeinernden Behauptungen oder direkten Anschuldigungen, beispielsweise *IHR habt es einfach mal komplett verrissen, IHR seid die Schuldigen* (Pegida-Facebook-Eintrag Komiker, 22. Mai 2016) und *SIE ZERSTÖREN EUROPA* (Pegida-Facebook-Eintrag Europa, 4. Juni 2016), und erfolgen meist ohne jegliche Begründung. Stattdessen werden erneut Werte und Affekterregungen zur Persuasion herangezogen, etwa in Form der negativ konnotierten Verben *verreißen* und *zerstören* sowie der expliziten Ableitung *Schuldige* (vgl. Pegida-Facebook-Eintrag Komiker, 22. Mai 2016; Pegida-Facebook-Eintrag Europa, 4. Juni 2016). Generell wird sehr viel negativ konnotierter Wortschatz in der Teilhandlung ‚Handlungsbedarf propagieren‘ verwendet. Auffallend ist, dass sich die Umsetzung der Handlungs- und Änderungsaufforderungen, wie die Imagewerbung, auf die Paratexte konzentriert; alle weiteren Handlungen finden hauptsächlich in den Kerntexten statt. Demgemäß liegt der Fokus der Kerntexte auf der Anhängerwerbung und der Diffamierung der Gegner.

Darüber hinaus werden ebenso zahlreiche rhetorische Elemente festgestellt, welche entweder von einem Mangel an sachlichen Argumenten

ablenken oder das Gesagte durch affektive Erregung verstärken. Wie die Untersuchung ergibt, gründet die Bewertung von Sachverhalten neben der Verwendung von konnotiertem Wortschatz oft auf rhetorischen Fragen und Ironie. Die Ironie bringt eine gegenteilige Meinung oder Ablehnung des gegnerischen Sachverhalts zum Ausdruck, während rhetorische Fragen wie *Das ist sicher notwendig, [...], oder?* (Pegida-Facebook-Eintrag *Rääächte*, 24. März 2016) den Leser indirekt zur Bestätigung der Vereinsäußerung auffordern. Ferner werden zur Kritik an Missständen und Gegnern vielfach Metaphern und Hyperbeln eingesetzt. Diese verstärken die Botschaft nicht nur in übertreibender Weise, sondern dienen insbesondere der Abwertung des Gegners, wie die Teilhandlung ‚Gegner diffamieren‘ zeigt. Vorwürfe erfolgen sowohl indirekt, zum Beispiel anhand der Metapher *zur Not würden diese Politikerdarsteller [...] mit dem Teufel koalieren* (Pegida-Facebook-Eintrag *Erzbengel*, 26. April 2016), als auch direkt, etwa in Form der metaphorischen Anrede *Frau Dr. Realitätsbefreit* (Pegida-Facebook-Eintrag *Europa*, 4. Juni 2016).

Für die Abwertung mittels Polarisierung und Emotionalisierung werden ähnlich viele rhetorische Figuren festgestellt, wobei hier insbesondere auch auf negativ konnotierten Wortschatz zurückgegriffen wird. Die Bezeichnung der Gegner als *Volksverräter* (Pegida-Facebook-Eintrag *Unfassbar*, 22. Juni 2016) oder *Realitätsverweigerer* (Pegida-Facebook-Eintrag *Realitätsverweigerer*, 29. April 2016) fungiert einerseits als Verweis auf vermeintliche Defizite, andererseits werden durch die negative Konnotation entsprechende Emotionen mit dem Gegner verbunden, die zu dessen Abwertung beitragen. Die zuvor festgestellte Überredung mittels emotionaler Erregung und Subjektivität kommt hier deutlich zum Vorschein.

Noch deutlicher wird dieses Verfahren in der Umsetzung der Zusatzhandlung ‚Gegner polemisieren‘, bei der gänzlich auf Objektivität verzichtet wird. Die Polemisierung geht entweder mit unbegründeten Behauptungen oder mit verbalen Angriffen durch Anreden und Betitelungen einher und entbehrt jeglichen sachlichen Bezugs. Bezeichnungen wie *Schreikinder* und *Schwachmaten* (vgl. Pegida-Facebook-Eintrag *Antifa*, 23. Mai 2016) oder *Komiker* in der Behauptung *Man kann über diese Komiker [...] nur noch lachen* (Pegida-Facebook-Eintrag *Komiker*, 22. Mai 2016) greifen den Gegner persönlich an und werten ihn – in Anbetracht der Kommunikationssituation – öffentlich ab. Dasselbe gilt für Drohungen, die an den Gegner gerichtet sind, zum Beispiel *DU KANNST DICH NICHT MEHR RETTEN!*, *Noch einmal, wie 1989, kommen Volksverräter nicht davon!* (Pegida-Facebook-Eintrag *Unfassbar*, 22. Juni 2016) oder *eure hohlen Sprüche*

werden euch NICHT mehr retten! (Pegida-Facebook-Eintrag *Komiker*, 22. Mai 2016). Im Kontext politischer Persuasion wird dieses Vorgehen auch als „negative campaigning“ (Efing 2005: 228) bezeichnet. Durch die Polemisierung wird der Gegner diskreditiert, zugleich kaschieren die verwendeten sprachlichen Mittel das Fehlen rationaler Begründungen. Wie Efing (2005: 229) feststellt, nutzen vor allem Protestparteien diese Strategie, „ohne eigene inhaltliche Angebote entgegenzusetzen oder Alternativen aufzuzeigen“. Auch wenn es sich bei Pegida nicht um eine Protestpartei, sondern um eine Protestbewegung handelt, ist dennoch ersichtlich, dass in den Facebook-Einträgen eine entsprechende Vorgehensweise vorliegt.

Die Ergebnisse belegen, dass die Kritik von Gegnern und Missständen der Unterstützung des dominierenden Texthandlungsmusters WERBEN dient. Die Abwertung des Gegners mittels emotionaler Pseudo-Argumentation und Polemik soll den Rezipienten zur Ablehnung des Gegners überreden und infolgedessen den Verein bewerben. So entsteht eine „Opposition zwischen positivem Selbstbild der ‚Wir-Gruppe‘ und negativem Feindbild der ‚Sie-Gruppe“ (Guttknecht 2010: 285), die durch Affekterregung, Solidaritätsbekundungen und eine Signalisierung von Gruppenzugehörigkeit verstärkt wird. Der Gegner wird strategisch diffamiert, um der übergeordneten Intention der Anhängerwerbung nachzukommen und die Rezipienten entsprechend zu mobilisieren. Als inhaltliche Ausgangspunkte dienen in den meisten Fällen eingefügte Zeitungsartikel zu aktuellem politischen Geschehen, zu dem im Beitrag Stellung genommen wird. Dabei werden weder sachlich-logische Argumente angeführt, noch gründen die Vorwürfe und Defizitverweise gegenüber dem Gegner auf Objektivität. Stattdessen werden gegnerische Personen durch unbegründete Behauptungen und teils direkte, polemische Angriffe abgewertet. In Anbetracht der öffentlichen Kommunikationssituation und der bisherigen Mobilisierungsbilanz des Vereins ist diese Diskreditierung für den Gegner, insbesondere Politiker, durchaus schädlich. So kann es – im Fall einer erfolgreichen Überredung der Rezipienten – zum Beispiel zu einer Verminderung der öffentlichen Zustimmung oder gar dem Verlust von Wählerstimmen kommen. Sprache wird also insofern als „Waffe“ eingesetzt, als dass in den untersuchten Einträgen verbale Angriffe vorliegen, die durch die Handlung des Diffamierens den Ruf des Gegners schädigen.

Wenngleich der Fokus der Texthandlungen insgesamt auf dem Muster des WERBENS liegt, ist zu beachten, dass der zeitliche Vergleich der Einträge eine tendenzielle Abnahme der werbenden Handlungen zugunsten einer zunehmenden Kritikäußerung offenlegt. Insbesondere die Teilhand-

lung der Diffamierung wird in den Beiträgen ab Ende April beinahe doppelt so oft umgesetzt wie in den Einträgen davor. Auch wenn hier keine Prognosen bezüglich des Kommunikationsverhaltens erfolgen sollen, deutet diese Entwicklung doch darauf hin, dass die Diffamierung und folglich der Einsatz der Sprache als Waffe bei Pegida zunehmend an Bedeutung gewinnt.

6. Zusammenfassung/Resümee

Die Untersuchung der Texthandlungen bestätigt, dass in den Facebook-Einträgen Pegidas die Werbeintention gegenüber der Kritikäußerung im Vordergrund steht. Im Texthandlungsmuster WERBEN dominiert die rezipientenbezogene Werbung, die sich analog dazu auf die Kerntexte konzentriert. Der Imagewerbung kommt eine untergeordnete Bedeutung zu. Ihre Umsetzung findet – wie auch die Propagierung des Handlungsbedarfs – überwiegend in den Paratexten statt. Dabei ist auffallend, dass die Paratexte größtenteils als Anordnung von Tags arrangiert sind.

Die hypertextuelle Funktion der Tags wurde als Besonderheit der Kommunikationssituation kurz angesprochen: Die Tags stellen indirekte Aufforderungen an den Rezipienten dar, diese anzuklicken und verlinkte Beiträge zu lesen. Interessanterweise sind die Tags in den Pegida-Einträgen in den meisten Fällen auch sprachlich als Handlungs- und Änderungsaufforderungen gestaltet. Zudem werden Tags – meist in Form von Schlagwörtern – in den Kerntexten syntaktisch integriert. Pegida nutzt das Tagging also nicht nur zur Verlinkung, sondern auch als Mittel der optischen Hervorhebung bestimmter Textbausteine. Wie die sprachliche Gestaltung der Tags mit ihrer Linkfunktion und ihrer Verwendung in den Einträgen tatsächlich zusammenhängt, muss vorerst unbeantwortet bleiben. Auch die Verbreitung der Tags, ob sie also vom Verein initiiert und vorwiegend von Pegida selbst genutzt werden oder bereits allgemein auf Facebook gebräuchlich sind, stellt einen interessanten Untersuchungspunkt dar, durch den unter anderem Erkenntnisse über den Mobilisierungserfolg des Vereins gewonnen werden können.

Neben den Tags werden in allen Einträgen auch weitere Kommunikationsformen wie Bilder und Videos zur Gestaltung eingesetzt. Den angehängten Zeitungsartikeln kommt dabei insofern eine besondere Bedeutung zu, als dass sie in den meisten Beiträgen als inhaltliche Anknüpfungspunkte für die vermittelte Botschaft fungieren. Eine nähere Betrachtung der Multimodalität kann hier zwar nicht geleistet werden, doch

in Verbindung mit der Hypertextualität wäre hier eine Untersuchung der sogenannten „Hypermodalität“ (Marx/Weidacher 2014) sehr interessant, um Merkmale und Spezifika einer möglichen Textsorte Facebook-Eintrag zu erschließen.

Hinsichtlich der Mobilisierungsstrategie Pegidas zeigt die Untersuchung, dass Sprache – entsprechend dem übergeordneten Texthandlungsmuster – hauptsächlich als Instrument zur Anhängerwerbung gebraucht wird. Kennzeichnend dafür werden viele Aufforderungen, Ellipsen und Setzungen festgestellt, die zahlreiche rhetorische Figuren enthalten. Die Argumentation erfolgt auf Basis von Emotionserregung und Werte-Thematisierung und offenbart somit eine Strategie der Überredung, die sich auch in der Kritikausübung wiederfindet. Die Kritik an Gegnern und Missständen dient primär der Unterstützung der Mobilisierungsintention. Wie die Texthandlungen der Werbung weisen auch die des Kritisierens ein Defizit an sachlich-logischen Argumenten auf. Auffallend ist hier die umfangreiche Umsetzung der Diffamierung. Einerseits schädigt die Abwertung des Gegners dessen Ruf und kann folglich zu schwerwiegenden Konsequenzen für diesen führen. Andererseits trägt die Gegnerabwertung als indirekte Gegenüberstellung und in Verbindung mit der Vereinswerbung zur Aufwertung der eigenen Position bei. Über die Effektivität dieser Strategie können hier keine Aussagen getroffen werden. Eine Untersuchung der Antwortkommentare zu den Pegida-Einträgen kann jedoch Aufschluss über die Wirkung der verwendeten Sprache – zumindest auf einen Teil der Rezipienten – bieten.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die übergeordnete Handlungsintention in den untersuchten Facebook-Einträgen die der Anhängerwerbung ist. Die Diffamierung oder die Kritikäußerung im Allgemeinen ist dieser als unterstützende Handlung untergeordnet. Obwohl Sprache überwiegend nur metaphorisch als Waffe, also als Instrument zur Werbung eingesetzt wird, liegt dennoch ein Gebrauch der Sprache als Waffe in Form der Diffamierung vor. Der zeitliche Aspekt der Untersuchung deutet zudem auf eine tendenzielle Zunahme der diffamierenden Äußerungen hin.

Dieses Ergebnis widerspricht im Grunde dem, was Pegida unter dem Tag *#FriedlichDemonstrieren* öffentlich proklamiert. Wenn der Verein auch nicht zur aktiven Gewalt aufruft, kommt es auf Pegida-Veranstaltungen doch immer häufiger zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die von den Pegida-Teilnehmern durch verbale Angriffe begonnen werden (vgl. Meisner 2016; Sundermeyer 2015: 171). Sundermeyer warnt daher Journalisten und Pegida-Gegner: „[W]er PEGIDA [...] regelmäßig kritisiert, wird auf

deren Demonstrationen auch körperlich angegangen“ (Sundermeyer 2015: 171). Eine Korrespondentin vom MDR, der ein solcher Übergriff auf einer Pegida-Kundgebung widerfahren ist, äußert sich im Anschluss an die Veranstaltung folgendermaßen dazu: „Das verträgt sich überhaupt nicht mit dem hehren Anspruch, den sie [Pegida] vor sich hertragen, gewaltfrei zu agieren. Auch verbale Gewalt ist Gewalt. Und dass sie sich relativ schnell in physische Gewalt umwandeln kann, ist nicht zu übersehen“ (Meisner 2016). Inwiefern die Sprachverwendung der ursprünglich *friedlichen Europäer* tatsächlich mit der zunehmenden Gewaltbereitschaft der Pegida-Demonstranten zusammenhängt, kann hier nicht beurteilt werden. Dennoch erhält die Namensänderung des Vereins unter diesem Aspekt eine gewisse Bedeutung, beinhaltet die Umbenennung in *patriotische Europäer* doch den Wegfall des Attributs des Friedens – zumindest sprachlich gesehen.

Literaturverzeichnis

- 3sat.de (2015): Sprache des Hasses. In: 3sat.de, 27.10.2015. Quelle: <http://www.3sat.de/mediathek/?-mode=play&obj=54939> (16.08.2016).
- Bednarz, Liane (2016): Pegida: Sprache als Waffe. In: Mitteldeutscher Rundfunk, 18.04.2016. Quelle: http://www.mdr.de/nach-richten/pegida-sprache-100_zc-fd08c406_zs-950f04ff.html (16.08.2016).
- Efing, Christian (2005): Rhetorik in der Demokratie. Argumentation und Persuasion in politischer (Wahl-)Werbung. In: Kilian, Jörg (Hg.): Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat. Mannheim, S. 222–240.
- Greule, Albrecht/Reimann, Sandra (2015): Basiswissen Textgrammatik. Tübingen.
- Guttke, Matthias (2010): Strategien der Persuasion in der schriftkonstituierten politischen Kommunikation. Dargestellt an Parteiprogrammen der Neuen Rechten in Polen. Frankfurt am Main.
- Janich, Nina (2013): Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. 6., durchgesehene und korrigierte Auflage. Tübingen.
- Klein, Josef (2014a): Dialogblockaden. In: Klein, Josef: Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze. Berlin, S. 29–55.
- Klein, Josef (2014b): Textsorten im Bereich politischer Institutionen. In: Klein, Josef: Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze. Berlin, S. 151–196.
- Klein, Josef (2014c): Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik. In: Klein, Josef: Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze. Berlin, S. 59–101.
- Marx, Konstanze/Weidacher, Georg (2014): Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen.
- Mees, Ulrich (1985): Was meinen wir, wenn wir von Gefühlen reden? Zur psychologischen Textur von Emotionswörtern. In: Sprache & Kognition. Zeitschrift für Sprach- und Kognitionspsychologie und ihre Grenzgebiete 4, S. 2–22.

- Meisner, Matthias (2016): Gewalt bei Pegida. Linksversifft, Lügenpresse, das volle Programm. In: Der Tagesspiegel, 12.01.2016. Quelle: <http://www.tagesspiegel.de/medien/gewalt-bei-pegida-linksversifft-luegenpresse-das-volle-programm/12820420.html> (17.08.2016).
- Schmitz, Ulrich (2015): Einführung in die Medienlinguistik. Darmstadt.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013): Sprache und Emotion. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Tübingen/Basel.

Quellen

- Pegida (2015): Dresdener Thesen. In: PegidaOffiziell.Wordpress.com, 16.02.2015. Quelle: <https://pe-gidaoffiziell.wordpress.com/2015/02/16/zehn-thesen-in-dresden-angeschlagen-dafur-geht-pegida-auf-die-strase/> (18.08.2016).
- Pegida (2016a): Ausführliche Beschreibung auf der öffentlichen Gemeinschaftsseite von Pegida. In: Facebook @pegidaevdresden, 29.04.2016. Quelle: https://www.facebook.com/pegidaevdresden/info/?tab=page_info (29.04.2016).
- Pegida (2016b): Beiträge der öffentlichen Gemeinschaftsseite von Pegida. In: Facebook @pegidaevdresden, 16.07.2016. Quelle: <https://www.facebook.com/pegidaevdresden/home> (16.07.2016).

Odstąpienie od nieagresji? Posty na Facebooku organizacji Pegida w ujęciu lingwistyki mediów i politolingwistyki

Abstrakt: Celem artykułu jest wskazanie cech charakterystycznych języka stowarzyszenia Pegida (w obrębie postów na Facebooku) oraz w jaki sposób język może zostać wykorzystany, aby w mediach społecznościowych lub za ich pośrednictwem uzyskać akceptację. Analizie poddany zostanie aspekt wykorzystania przez stowarzyszenie języka jako narzędzie w pozyskiwaniu zwolenników i czy Pegida rzeczywiście używa języka jako środka krytyki złych stanów rzecz i przeciwników politycznych. W tym celu przeprowadzona zostanie analiza pragmalingwistyczna postów na Facebooku Pegidy, w ramach której zbadane zostaną działania takie jak REKLAMOWAĆ i KRYTYKOWAĆ oraz ich wzajemna relacja. Tło teoretyczne stanowią rozważania i metody zarówno z obszaru badań nad językiem reklamy, jak i politolingwistyki, które wraz z perspektywą pragmalingwistyczna zostaną omówione na wstępie.

Słowa kluczowe: Pegida, Facebook, modele działania poprzez tekst, lingwistyka mediów, politolingwistyka.

Turning Away from Peace? A Media- and Politolinguistic Investigation of Facebook Entries of the Organization Pegida

Abstract: This article aims to show what characterizes Pegida's language usage (within Facebook entries) and how language is used to achieve approval on or over the social network. It will investigate the extent to which the association uses language as an instrument to recruit supporters and whether Pegida actually uses language as a means of criticizing grievances and opponents. For this purpose, a pragmatic-orientated analysis of Pegida's Facebook entries will be carried out, in which the linguistic implementation of the text action patterns ADVERTISING and CRITICIZING as well as their relationship to each other will be determined. The theoretical background is formed by findings and methods from both advertising research and political linguistics, which are explained in a first step together with the pragmatic perspective.

Key words: Pegida, Facebook, text action patterns ADVERTISING and CRITICIZING, media linguistics, politolinguistics.

Jacek Makowski

VON IMAGEPFLEGE ZUR DISKREDITIERUNG POLITISCHER GEGNER. HASSREDE ALS STRATEGIE VON ONLINE-PRESSEMITTEILUNGEN

1. Einleitung

Dem Vorspann der auf der Webseite der Alternative für Deutschland veröffentlichten Pressemitteilung vom 16. Februar 2018 ist das folgende Statement zu entnehmen:

Die zerstrittene und in der Wählergunst abstürzende SPD wird bald mehr Parteimitglieder, als Wähler haben und bei der CSU symbolisiert der Buchstabe „C“ inzwischen die islamische Halbmond-Sichel anstelle des Christentums (T43, vgl. Anhang in diesem Beitrag).

Der in dem Leadsatz angekündigte Ton wird im weiteren Verlauf des Textes noch zugespitzt und mündet in Ausdrücken wie *Groko-Gruselkoalition*, *rote Freak-Show*, *sadistische Domina* oder *personifizierte Schlaftablette* (T43) als Bezeichnungen für gegnerische Fraktionen und deren Vertreter¹. Es stellt sich die offensichtliche Frage, inwieweit eine derart abwertende Ausdrucksweise gegenüber der politischen Konkurrenz ihren Weg in eines der zentralen Kommunikationsinstrumente der Public Relations finden konnte, das der einschlägigen Literatur zufolge in erster Linie ein Informationsangebot über den Textproduzenten enthalten und stilistisch den gängigen journalistischen Darstellungsformen nachempfunden sein sollte.

Der vorliegende Beitrag versteht sich als erster Schritt zu einer Pilotstudie, deren Gegenstand der Einsatz von Online-Pressemitteilung im politischen Marketing bildet. Die wesentliche Fragestellung richtet sich

¹ Aus stilistischen Gründen wird auf Doppelformen wie *Vertreterinnen und Vertreter* verzichtet. Falls nicht gesondert vermerkt, beziehen sich Bezeichnungen wie *Bürger* gleichermaßen auf Bürger und Bürgerinnen.

dabei auf der belegbaren pejorativierenden, diskreditierenden und abwertenden Strategien sowie dem Einsatz von verschiedenen Erscheinungsformen von Hassrede² in diesem aus seiner klassischen Form für das Web 2.0³ übernommenen Instrument der Public Relations, was eine offensichtliche Abweichung von der prototypischen informierend-profilierenden Funktion dieser Textsorten bildet.

Hierbei wird von der These ausgegangen, dass sich der Einsatz von Erscheinungsformen von Hassrede als Strategie zur Diskreditierung politischer Gegner versteht. Wenn dabei abwertende Sprachhandlungen quasi unter dem Deckmantel einer Textsorte realisiert werden, deren primäres Ziel die auf den Textemittenten bezogene Information und Profilierung darstellt, handelt es sich in solchen Fällen um einen klaren Fall von einer vorsätzlichen, sprachmanipulativen Strategie.

Vor dem Hintergrund eines Überblicks über die Charakteristik des politischen Marketings sowie der Zielhierarchie politischer Textsorten erfolgt in diesem Beitrag die Beschreibung der Online-Pressemitteilung als einer Textsorte in politischem Sprachgebrauch. Erörtert werden dabei die Eigenschaften der Textsorte Pressemitteilung in deren ursprünglichen sowie digitalen Form wie auch die in der einschlägigen Literatur vorgenommenen Typologisierungsversuche von Textsorten im politischen Sprachgebrauch. Anschließend wird in Anlehnung an die erarbeiteten Erkenntnisse das Untersuchungskorpus der geplanten Pilotstudie dargelegt sowie eine textsortenorientierte Analyse eines Textbeispiels vorgenommen.

2. Politisches Marketing – von Imagepflege zur Diskreditierung politischer Gegner

Wechselwähler und Verbraucher statt Anhänger und Stammwählern, Politik als Warenmarkt und Parteien als Anbieter und Dienstleistungsunternehmen: so in etwa präsentiert sich das von Klein (vgl. 1996, 2016) aufgezeichnete moderne Marktmodell in der politischen Kommunikation. Ausgehend von der Annahme, dass Kommunikation mit Öffentlichkeiten außer der Darstellung eigener Positionen meist auch das Ziel verfolgt,

² Im vorliegenden Beitrag wird die Bezeichnung Hassrede nach der Auffassung von Meibauer (2013) verstanden, nämlich als „der sprachliche Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen“, im Besonderen „durch die Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen“ (Meibauer 2013: 1).

³ In naheliegender Zukunft im Hinblick auf die Internetforschung diskutierten Entwicklungsprognosen wohl auch über das Web 3.0 bis hin zum Web 4.0, vgl. hierzu etwa Siever/Schlobinski 2012.

„möglichst viele Mitglieder dieser Öffentlichkeiten von der eigenen Position zu überzeugen“ (vgl. Reissen-Kosch 2016: 1), kann in Anlehnung an Dieckmann (1975: 27) die Auseinandersetzung mit den appellativen Elementen verschiedener Kommunikationsbereiche wie etwa im politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Sprachgebrauch unter dem Oberbegriff der überredenden Sprache (*persuasive language*)⁴ erfolgen (vgl. Dieckmann 1976: 27). Aus marktstrategischer Perspektive versteht sich Marketing insbesondere als „die unternehmerische Aufgabe, Marktveränderungen und Bedürfnisverschiebungen sowie Möglichkeiten zur Steigerung des Kundennutzens zu erkennen, um Wettbewerbsvorteile aufbauen zu können“ (Gabler 2010: 290). Zur erfolgreichen Marktpositionierung gegenüber von Konkurrenzunternehmen werden insbesondere marketingpolitische Instrumente eingesetzt wie Produkt- und Programmpolitik, Preis- und Konditionenpolitik, Distributionspolitik und Kommunikationspolitik (vgl. Gabler 2010: 289–290). Unter der letzteren versteht Janich (2010) Instrumente wie Werbung, persönlichen Verkauf oder Direktmarketing, Verkaufsförderung und Public Relations, mit denen „Informationen über das Produkt kommuniziert werden“ (Janich 2010: 22). Einzelne Marktinstrumente, so Janich, stehen im sogenannten „Marketing-Mix in funktionaler und zeitlicher Beziehung zueinander“ (Janich 2010: 22), ergo einer „optimale[n] Kombination der zeitraum- und markt- bzw. marktsegmentbezogen eingesetzten marketingpolitischen Instrumente [...], um die verfolgten Marketingziele zu erreichen“ (Gabler 2010: 290).

Im Zuge von Erscheinungen wie „Individualisierung“, „Wertewandel“, „Entideologisierung“ und „Stimmungsdemokratie“ (vgl. Klein 1996: 5) erfolgte nach den ersten zwei Jahrzehnten der Bundesrepublik Deutschland das Ablösen des sogenannten Anhängerschaftsmodells durch die Dominanz des Marktmodells in der politischen Kommunikation (vgl. Klein 1996: 5 und 2016: 104). Während in dem Anhängerschaftsmodell die Parteien als „Weltanschauungs- und Milieuparteien“ fungierten (Klein 1996: 5), der Großteil der Bürger eine feste Parteibindung hatte und die politische Konkurrenz als „der angestammte Gegner“ und der „verhasste Feind“ aufgefasst wurde (vgl. Klein 2016: 104), versteht sich im derzeit

⁴ Auf die umfangreichen und oft kontrovers beurteilten terminologischen Abgrenzungsversuche, zuallererst des hier von Dieckmann (1976) konzipierten Konfliktfelds zwischen *Überzeugen* und *Überreden*, ferner der damit einhergehenden Phänomene wie *Werbung*, *Public Relations (PR)*, *Persuasion*, *Manipulation* oder *Propaganda* kann im Hinblick auf den begrenzten Rahmen dieses Beitrags nicht im Detail eingegangen werden, vgl. hierzu u. a. Dieckmann 1976; Mikołajczyk 2004; Ortak 2004; Merten 2008; Janich 2010; Makowski 2011a, 2011b und 2013; Merten 2008 oder Reissen-Kosch 2016.

dominierenden Marktmodell politischer Kommunikation die Politik als „ein funktionierender Markt mit Kunden, die sich nüchtern das politische Angebot anschauen und dann wählen“, der moderne Wählertyp als Verbraucher mit bestenfalls leichten Parteipräferenzen und die Parteien als Anbieter (vgl. Klein 2016: 104). Zu verwischen scheint sich dabei die einst im Anhängerschaftsmodell zwischen der „eigenen »politischen Heimat« und den Kräften, die diese bedrohten“ verlaufende charakteristische Linie für „Dialogblockaden“, im modernen Marktmodell wird diese vielmehr zwischen „den Bürgern“ und der „Kaste der Politiker“ gezogen (vgl. Klein 1996: 5). Im Hinblick auf die Kommerzialisierung politischen Marketings, in der einige Autoren zugleich als Folge der Globalisierung und Medialisierung auch eine Amerikanisierung der politischen Kommunikation sehen⁵, stellt sich die Frage, „inwieweit mit medienbedingtem politischem Stilwandel nicht auch ein Legitimitätswandel in der Politik einhergeht, schleichend, manchmal spektakulär, oft aber unspektakulär durch allmähliche Anpassung an moderne Präsentationslogiken und Wahrnehmungsmuster“ (Sarcinelli 2009: 112), mit Medien als einer Art „Turboloader“, Medium und Faktor der Veränderung zugleich. Gemeint sei damit wohl eine „Pluralisierung, Individualisierung und Säkularisierung (zumindest im Sinne einer Entkirchlichung), durch die sich die Bindungen an gesellschaftliche und politische Institutionen gelockert haben“ (Sarcinelli 2009: 112). In einer Gesellschaft, in der „politisches Verhalten mit abnehmender Tendenz durch Tradition, Milieuzugehörigkeit, weltanschauliche Verankerung, Organisationstreue und stabiles Institutionenvertrauen bestimmt und mehr und mehr zu einem Verhalten der »Wahl«, d. h. des »rationalen« Kalküls im Sinne individueller Nutzenorientierung wird, steigen die Chancen für kurzfristige kommunikative Einflüsse“ (Sarcinelli 2009: 112).

Auf parallelen zwischen wirtschaftlicher und politischer Werbung bei gleichzeitiger Zuspitzung der Expressivität des politischen Stils und emotionaler Schwerpunktsetzung auch zunehmend außerhalb der Wahlkampfzeiten als bewährter Strategie der Wirtschaftswerbung wird mehrfach in der einschlägigen Literatur verwiesen (vgl. Roth 1987: 298; Kießling/Zolleis 2005: 47; Sarcinelli 2005: 100 oder 2009: 102 und Reissen-Kosch 2016: 7–11). Der Grund hierfür liege unter anderem in dem „wachsenden Druck, ständig präsent zu sein“ (Reissen-Kosch 2016: 10), durch die „Ausweitung des Mediensystems, die Zunahme der Anbieter

⁵ Sarcinelli (2005) verweist in diesem Kontext auf die einhergehende „Abkehr von der Meinungsvermittlung hin zu aufmerksamkeitsstarken Marketingaktionen“, vgl. Sarcinelli 2005: 200ff., bei Reissen-Kosch 2016: 10.

und die wachsende Unübersichtlichkeit der Angebote“ geraten politische Funktionsträger auf dem modernen Medienmarkt zunehmend unter „Professionalisierungsdruck, wenn es darum geht, mediale Aufmerksamkeit zu erzeugen“ (Sarcinelli 2009: 180).

Eine für den vorliegenden Beitrag wesentliche Parallele zwischen dem wirtschaftlichen und politischen Kommunikationsbereich ergibt sich aus der Zusammenstellung der durch die Werbewirtschaft unterschiedenen verschiedenen Werbeziele (vgl. Janich 2010: 25) und der Übersicht über die Grundfunktionen, Teilziele und Handlungsmuster in politischen Textsorten im Hinblick auf das Kriterium der Imagepflege (Tillmann 1989: 245–278). Janich (2010) verweist zum einen auf die Klassifikation der Werbeziele nach Schweiger/Schrattenecker (1995: 55) in Einführungs-, Erhaltungs- oder Erinnerungswerbung, Stabilisierungs- und Expansionswerbung sowie Imagebildung, geht aber auch auf eine alternative Unterscheidung der Werbestrategien nach Bruhn (2004: 212) in Bekanntmachungs-, Informations-, Imageprofilierungs-, Konkurrenzabgrenzungs-, Zielgruppenerschließungs- und Kontakthanbahnungsstrategie ein, wo die Imagebildung als „übergreifendes Werbeziel [...] je nach Marktsituation [...] meist zugleich der Erhaltung oder Stabilisierung dient“ (Schweiger/Schrattenecker 1995: 55, vgl. Janich 2010: 25). Imagewerbung sei dabei als Texthandlung etwa im Sinn von „das werbende Unternehmen positiv vorstellen“ (vgl. Janich 2010: 123) aufzufassen. Im Zusammenhang mit der Zulassung von vergleichender Werbung in Deutschland verweist Janich (2010: 123) aber auch auf das fakultative Auftreten der Texthandlung „ein anderes Produkt durch Vergleich in negatives Licht rücken“.

Bei der Aufstellung der politischen Zielhierarchien im politischen Kommunikationsbereich zur Klassifizierung genuiner politischer Textsorten sieht Tillmann (1989) im politischen Sprachgebrauch für den politisch Handelnden das Hauptziel in erster Linie darin, „sich im Bewußtsein der Wahlbürger einseitig kommunikative Vorteile gegenüber dem politischen Gegner zu verschaffen“ (Tillmann 1989: 122). Diesem Zweck dienen wiederum zwei konträre kommunikativ zu realisierende Teilziele – Imagepflege (Aufwertung) vs. Diskreditierung politischer Konkurrenz (Abwertung)⁶, welche durch weitere Unterziele und Strategien realisiert werden, die der Komplexität politischen Handelns gerecht werden müssen und nicht selten zumeist gleichzeitig verfolgt werden. Somit erfolgt

⁶ Bei seiner Aufteilung in die vorliegenden Teilziele verweist Tillmann (1989: 122) auf die bei Zimmermann (1969: 18f.) in diesem Zusammenhang verwendeten Bezeichnungen *Aufwertung* und *Abwertung*.

die Durchsetzung der eigenen Imagepflege im Sinn einer Aufwertungs-, Legitimations- und Werbefunktion durch die Profilierungs- und die Polarisierungsstrategie, welche durch Strategien wie den Aufweis der eigenen Legitimation und der Legitimation der Partei/Fraktion, Nachweis und Hervorhebung eigener Wissens- und/oder Wollenskompetenz oder den Aufweis unterschiedlicher Wert- und Zielvorstellungen sowie inhaltlicher Gegensätze und In-Aussicht-Stellung positiver Sanktionen realisiert werden sollen. Den Gegenpol zur Imagepflege bildet demnach die Diskreditierung des politischen Gegners mittels Entlarvung und Diskriminierung, zu deren Realisierung Strategien gezählt werden können wie Aufweis der Defizite, Nachweis von Glaubwürdigkeits- und Kompetenzmangel, Handlungsunfähigkeit, Konzeptionslosigkeit oder Fehlverhalten bezüglich der Einschätzung oder Handlung, In-Frage-Stellen der Berechenbarkeit, Bezeichnung der Lüge, Ausüben von Rechtfertigungszwang, In-Zweifel-Ziehen persönlicher Integrität, Geringschätzung des Handelns, Prophezeiung negativer Sanktionen oder Lächerlich-Machen (vgl. Tillmann 1989: 126, 245–278).

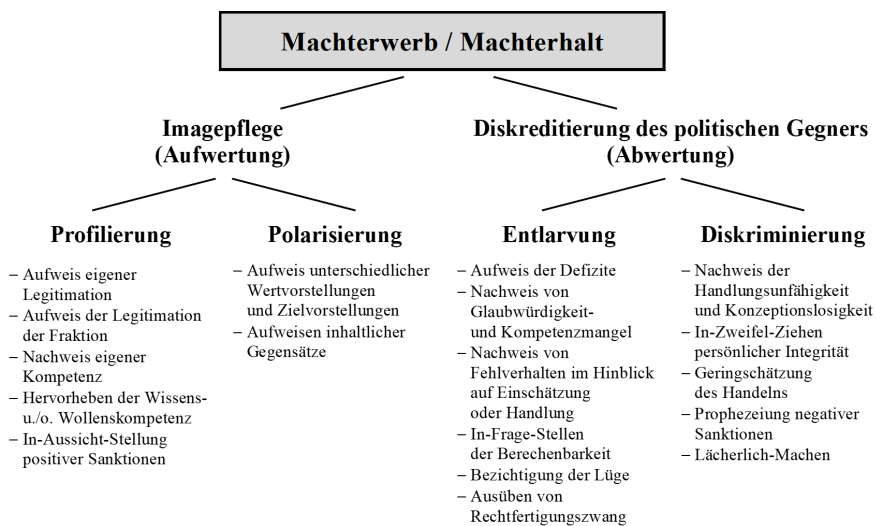


Abb. 1. Übersicht: Grundfunktion, Teilziele und Handlungsmuster in politischen Textsorten

Quelle: Eigene Bearbeitung in Anlehnung an Tillmann 1989: 126, 245–278, vgl. hierzu Makowski 2013: 114–117.

Aus der Perspektive der Diskussion um das Phänomen von Hassrede im öffentlichen Raum ist an dieser Stelle auf eine dem Anschein nach immer stärkere Disproportion zwischen den Teilzielen Imagepflege und Diskreditierung politischer Gegner im politischen Sprachgebrauch zu verweisen. Während im Fall kommerzieller Werbung auch trotz der von Janich im Hinblick auf die Zulassung von Vergleichswerbung angeführten Texthandlung des In-negatives-Licht-Rückens von Konkurrenzprodukten (vgl. Janich 2010: 123) die informative und profilierende Hauptfunktion stets als stark dominierend aufzufassen ist, scheint im politischen Diskurs sowohl in der Legislaturperiode und besonders zugespitzt im Wahlkampf die Profilierung hauptsächlich durch die Herabsetzung der politischen Konkurrenz etwa im Rahmen negativer Wahlkampagnen, schwarzer PR oder Fake News zu erfolgen.

3. Online-Pressemitteilung in politischem Sprachgebrauch

In der einschlägigen Literatur wird die Pressemitteilung⁷ als das zentrale Kommunikationsinstrument und die Kerntextsorte der Public Relations betrachtet (vgl. u. a. Christoph 2008: 119 und Schweiger/Jungnickel 2011: 400). Als zentrale Textsorte der Medienarbeit ist sie „ein zur Veröffentlichung in den Medien entworfener und herausgegebener Text, der Belange von Unternehmen oder Organisationen kommuniziert“ (Schach 2015: 206). Obwohl die Pressemitteilung auch als „das am meisten eingesetzte Standardmittel der Public Relations“ bezeichnet wird (Deg 2017: 69), existieren im Fall von Pressemitteilungen, etwa im Gegensatz zur DIN 5008 für Geschäftsbriefe, keine allgemeinen verbindlichen Richtlinien, vielmehr haben sich die geltenden Vorgaben und Regeln im Hinblick auf Gestaltung und Aufbau in der Praxis herausgebildet (vgl. Bischl 2015: 27). Laut der Ratgeberliteratur (vgl. hierzu u. a. Falkenberg 2006; Wolff 2010; Zehrt 2014; Bischl 2015; Schach 2015; Deg 2017; Franck 2017) sind Pressemitteilungen „schriftliche Mitteilungen an die Presse, deren Veröffentlichung im redaktionellen Teil gewünscht wird“ (Christoph 2008: 119). Ferner soll die Pressemitteilung auf eine Weise verfasst werden, dass „der Text ohne Änderung veröffentlicht werden kann“, sie soll „ein Informationsangebot an die Redaktionen“ sein, „die über Änderungen und Abdruck frei entscheiden“ können und liefert „Informationen aus medienrelevantem

⁷ Parallel zu der Bezeichnung *Pressemitteilung* verweist Christoph (2008: 120 und 2009: 84) auf die synonymen Formen *Pressenotiz*, *Presseerklärung*, *Presseinfo* oder *Pressekom-muniqué*.

Anlass über einen Sachverhalt, ein Ereignis oder eine Einschätzung mittels Fakten und/oder Zitaten“ (Christoph 2008: 119).

Im Hinblick auf die Makrostruktur richten sich die Pressemitteilungen nach einem mehr oder minder festem Layout, das die nachstehenden obligatorischen und fakultativen Komponenten umfasst:

- Logo des Absenders,
- Textsortenkennzeichnung (durch das Wort *Pressemitteilung* ggf. einen synonymen Ausdruck),
- Sperrfrist (falls vorhanden),
- Schlagzeile, ggf. begleitet durch Dachzeile und/oder Unterzeile,
- eigentlicher Text, eingeleitet durch Spitzmarke mit Orts- und Zeitangabe,
- Einstieg, Leadsatz oder Vorspann (erster Absatz) mit den sechs W-Fragen (wer?, was?, wann?, wie?, wo?, warum?),
- Hauptteil mit weitergehenden Informationen, Absätze werden evtl. durch Zwischenüberschriften getrennt, wobei der Bedeutungsgrad der Informationen wie etwa im Fall der harten Nachricht in der Regel dem Prinzip der (achronologischen) Wichtigkeitsabstufung (vgl. Greule 2017: 66–67) im Sinn einer Nachrichtenpyramide von Kern- über Quellen- und Detail- bis hin zu Hintergrundinformationen abnimmt (vgl. Zehrt 2014: 59),
- Informationen für den Journalisten, zum Beispiel: Längenangabe, Abbinder oder Boilerplate (Kurzporträt des Absenderunternehmens), Kontaktdaten und Ansprechpartner, Bildmaterial, Links oder Verweise auf weitere Informationen, Bildmaterial, andere Texte, Downloadmöglichkeiten etc. (vgl. Christoph 2008: 120–122; Bischl 2015: 27–28; Schach 2015: 210–211).

Per se ist eine Pressemitteilung im Nachrichtenstil verfasst, da sie als „schriftliche Mitteilung an die Redaktion von Presse und Rundfunk, die nach journalistischen Kriterien aufbereitet ist und je nach Zielgruppe unterschiedlich formuliert wird“ (Merten 2000: 240), stilistisch den gängigen journalistischen Darstellungsformen folgt (vgl. Christoph 2009: 84). Die häufigste Form sei dabei die Pressemeldung (vgl. Christoph 2009: 84), allerdings wird auch auf Pressemitteilungen auf der Vorlage von harten (*Hard News*) oder weichen Nachrichten (*Soft News*), PR-Meldungen, Personalmeldungen (Personalia), harten (Sachberichten) oder bunten (aufgetauten) Berichten mit Feature-Elementen oder Features hingewiesen (vgl. Bischl 2015: 81–101). Auf diesen Bezug auf journalistische Textsorten lassen sich auch die wesentlichen Charakteristika der Textsorte Pressemitteilung zurückführen: sachlicher, informativer Stil, ein Thema mit Nachrichtenwert,

deskriptive Themenentfaltung sowie ein Aufbau aus Überschrift, Lead mit den wesentlichsten W-Fragen sowie Hauptteil (vgl. Christoph 2008: 131). Andererseits ist als eines der ausschlaggebenden textexternen Merkmale der Textsorte Pressemitteilung der Umstand aufzufassen, dass der Textemittent eine Art „Schnittmenge mit dem Textgegenstand bildet“, was auf einen deutlich ausgeprägten Eigenwerbungscharakter sowie den Einsatz von Strategien und persuasiven sprachlichen Mitteln schließen lässt, um „eine positive Meinung der Rezipienten gegenüber dem dargestellten Textgegenstand – und damit gegenüber dem Emittenten, also sich selbst – herzustellen“ (vgl. hierzu Hagl 2011: 72).

Bei ihrem Klassifikations- und Beschreibungsversuch der Textsorte Pressemitteilung primär innerhalb des Kommunikationsbereichs der Wirtschaft⁸ verweist Christoph in diesem Zusammenhang auf eine strukturelle Kopplung der Kommunikationsbereiche der Wirtschaft und des Journalismus innerhalb der Textsorte Pressemitteilung. Somit ist bei der Textfunktion auf der einen Seite aus der Sicht des Textemittenten (Unternehmen, politische Partei, Institution etc.) in der traditionellen Pressemitteilung immer auf eine starke Appellfunktion hinzuweisen, die Pressemitteilung enthält nämlich zunächst die Aufforderung des Emittenten an die Medien, den Text zu publizieren, etwa durch die Textsortenkennzeichnung. Ferner besteht die Appellfunktion in dem an die Medienrezipienten gerichteten Appell, ihre Haltung gegenüber dem Textemittenten – etwa dem Absenderunternehmen – zu verändern, dessen Produkte zu kaufen oder Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Andererseits ist die Informationsfunktion, der bereits angesprochene Nachrichtenwert von Pressemitteilungen, als ein „Tribut an das System »Journalismus« und dessen Funktion der „Konstruktion von Aktualität“ zu betrachten, bei der Themenwahl wird somit das Interesse des Textemittenten (positive Ereignisse, Erfolgsmeldungen, Expertenwissen) mit Aktualität und Nachrichtenwert ausbalanciert (vgl. Christoph 2008: 132). Auf eine analoge Kopplung ist auch im Hinblick auf die Themenentfaltung zu verweisen: einerseits bilden für die jeder Pressemitteilung implizite Eigenwerbung des Textemittenten die werbliche Themenwahl sowie die semantisch aufwertenden Strategien und sprachlichen Mitteln die Argumentation, gleichzeitig wird in der Pressemitteilung auf nachrichtentextsortentypische Weise in der Art der Themenentfaltung deskriptiv

⁸ Neben anderen potenziellen gesellschaftlichen Teilsystemen wie der Wissenschaft oder Politik, vgl. Christoph 2008: 128ff.

verfahren, da das Thema in seinen Teilkomponenten dargestellt, spezifiziert und situativ eingeordnet wird (vgl. Christoph 2008: 133). Die Beeinflussung der Textsorte Pressemitteilung macht sich auch auf der Ebene des Textsortenstils bemerkbar. Der Textgegenstand, der Textemittent, das Bezeichnete, erfährt auf der einen Seite – etwa durch den gehäuften Einsatz von Hochwertwörtern (darunter Schlüssel- und Plastikwörtern)⁹, aber auch Fremdwörtern, Fachlexik oder Adjektiven – eine semantisch Aufwertung. Zugleich sind Pressemitteilungen in der Gestaltung den Nachrichtentextsorten nachempfunden, etwa im Hinblick auf den Aufbau, das Prinzip der achronologischen Wichtigkeitsabstufung oder das Befolgen journalistischer Standards (vgl. Christoph 2008: 133f.).

Aus den textexternen Vorgaben und der erläuterten strukturellen Koppelung von zwei verschiedenen Kommunikationsbereichen ergeben sich innerhalb der Textsorte Pressemitteilung die einzelnen textinternen Merkmale: zum einen die Appellfunktion, Themenwahl nach der Strategie des Textemittenten, argumentative Themenentfaltung zur Untermauerung des Eigenwerbungscharakters sowie aufwertende Strategien und persuasive sprachliche Mittel und auf der anderen Seite die Informationsfunktion, Themenwahl nach Nachrichtenwert, deskriptive, den Nachrichtentextsorten nachempfundene Themenentfaltung und Makrostruktur sowie journalistische Standards (vgl. Christoph 2008: 134).

Gegenüber der klassischen Pressemitteilung versteht sich die Online-Pressemitteilung¹⁰ als wichtiger Bestandteil eines erfolgreichen Content-Marketings und wesentlicher Beitrag zur Online-Sichtbarkeit des Textemittenten (vgl. Schach 2015: 2013) und ermöglicht – teils „vorbei

⁹ Als *Hochwertwörter* sind nach Janich (2010: 169) alle diejenigen Ausdrücke zu bezeichnen, „die ohne die grammatische Struktur eines Komparativs oder Superlativs geeignet sind, das damit Bezeichnete (bei Substantiven) oder näher Bestimmte/Prädizierte (bei Adjektiven) aufgrund ihrer sehr positiven Inhaltsseite aufzuwerten“. Demgegenüber haben *Schlüsselwörter* „nicht nur aufwertende Funktion, sondern sie nehmen auch anzeigen- und produktübergreifend »eine Schlüsselstellung im Gedanken- und Sprachfeld der Werbung« ein“ (Römer 1980: 132; bei Janich 2010: 169). *Plastikwörter* hingegen können nach Janich (2010: 171) „zugleich Schlüsselwörter sein und zeichnen sich ebenfalls durch ihre eher vage Inhaltsseite aus, sind aber mit Konnotationen einer ganz bestimmten Art verbunden“, da sie „nicht zum Wecken von Emotionen“ dienen, sondern „den Eindruck wissenschaftlicher Qualität und Fundiertheit“ verstärken, so wirken sie „verlässlich und entpuppen sich doch meist als Luftblasen“.

¹⁰ Schach (2015: 213) verwendet an dieser Stelle auch die Bezeichnungen *Online-Meldung* und *Medienmitteilung*, Schweiger/Jungnickel (2011: 400) verweisen auch auf den Einsatz von *Social Media Releases* im Sinne von Online-Pressemitteilungen mit zusätzlichen multimedialen Inhalten wie Fotos, Audios, Videos etc. und den Möglichkeiten zur Weitergabe in sozialen Netzwerken.

an den Journalisten als bisherigen Gatekeepern¹¹ – durch die Distribution über PR-Portale oder Veröffentlichung auf den organisationseigenen Webseiten und Sozialen Medien direkte Adressierung der jeweiligen Anspruchsgruppen (vgl. Schweiger/Jungnickel 2011: 400). Dadurch ist die Zielgruppe der Online-Meldungen daher weitaus größer als im Fall einer klassischen Pressemitteilung (vgl. Schach 2015: 2012). Den Unterschied zwischen der klassischen Massenmedienresonanz und der Onlineresonanz sehen Schweiger/Jungnickel (2011: 406) in den „offenen und heterogenen Kommunikationsstrukturen des Internets“¹². Durch das (soziale) Web wird die Weitergabe von PR-Botschaften auch über die Massenmedien hinaus ermöglicht, als Multiplikatoren kommen etwa andere Organisationen oder auch die Bürger bzw. Konsumenten selbst in Frage, die die Pressemitteilungen auf ihren Websites, Facebook-Seiten oder Blogs aufgreifen (vgl. Schweiger/Jungnickel 2011: 401–405). Die Internetpräsenz des Emittenten wird im Fall von digitalen Publikationen auch durch die Aktualität und Schnelligkeit bei der Veröffentlichung ständig neuer Inhalte sowie die entsprechende Optimierung der Texte zur besseren Wirkung der Meldung bezüglich des Suchmaschinenrankings verbessert. Gegenüber der Veröffentlichungsmöglichkeit eines klassischen Pressemitteilungstextes durch eine Redaktion nur jeweils in der aktuellen Ausgabe eines Mediums, erfolgt bei der selbstveröffentlichten Online-Meldung auch eine dauerhafte Speicherung des Textes im Web (vgl. Löffler 2014: 387). Aus sprachlicher Sicht erscheint hier etwa der Einsatz von Maßnahmen zur Suchmaschinenoptimierung (*Search Engine Optimization*, *SEO*) von besonderer Relevanz, wie der Einbau von mehrfach verwendeten Schlüsselwörtern (Keywords) in der Überschrift sowie im Lead und Boilerplate, die in der Alltagssprache als normale Suchbegriffe zu dem jeweiligen Thema vorkommen oder Verlinkungen in Form von Deep Links, also einem genauen Pfad zu beschriebenem Dokument oder Datei (vgl. Zehrt 2014: 197–198 und Schach 2015: 212–213; siehe auch Solis/Breakenridge 2010).

¹¹ Schweiger/Jungnickel verweisen in diesem Zusammenhang auf White und Raman, die bereits 1999 das Internet als „first public relations mass medium in that it allows managed communication to flow directly between organizations and mass audiences without the **gatekeeping** function of other mass media“ (White/Raman 1999: 406; bei Schweiger/Jungnickel 2011: 400, Hervorhebungen J.M.)

¹² Dem beschränkten Rahmen des vorliegenden Beitrags halber wird auf das bislang relativ spärlich untersuchte Phänomen der Massenmedien- und Onlineresonanz von (Online-)Pressemitteilung, wie etwa die Rolle von Presseportalen als einer Art „Relaisstationen für Organisationsbotschaften“, nicht weiter eingegangen, siehe hierzu u. a. Schweiger/Jungnickel 2011.

Die Politolinguistik befasst sich nach Girnth/Hofmann (2016) mit dem Politikbegriff im möglichst weitesten Sinn, damit werden unter Politik „nicht nur die von politischen Funktionsträgern produzierten Äußerungen und Texte (enger Politikbegriff) und die öffentliche Kommunikation in den Medien berücksichtigt (weiter Politikbegriff), sondern das Reden aller Mitglieder einer Sprachgemeinschaft über politisch relevante Sachverhalte“ (vgl. Girnth/Hofmann 2016: 8; vgl. auch Schröter/Carius 2009: 10ff.). Geht man aus politolinguistischer Sicht von dem Politikbegriff im weitesten Sinn aus, so versteht sich auch die innerhalb politischer Kommunikation eingesetzte klassische Pressemitteilung bzw. Online-Pressemitteilung als politische Textsorte. Roth sieht dabei in der Pressemitteilung ein ständig im politischen Sprachgebrauch vorhandenes Kommunikationsinstrument, denn während im Laufe der Legislaturperiode sich Politik „durch Presseerklärungen, Interviews, den Parlamentsbetrieb, durch Nachrichten- und Magazinsendungen der elektronischen Medien, durch Zeitungsnachrichten und Kommentare [,verkauft‘], kommen „fast ausschließlich während des Wahlkampfes [...] Plakate, Inserate, Prospekte, Kleinwerbemittel und Werbespots hinzu“ (Roth 1987: 298). Bei Betrachtung einiger in der einschlägigen Literatur vorgenommener Klassifikationsversuche von Textsorten im politischen Sprachgebrauch werden Pressemitteilungen im engen Sinn jedoch als nicht-genuine politische Textsorten betrachtet. Auch wenn sie, so Tillmann (1989: 61), ebenso „von politisch Handelnden zur Realisierung ihrer kommunikativen Ziele verwendet werden können“, werden sie nicht in die Taxonomie von Textsorten politischer Sprache integriert, zumal sie auch in anderen Praxisbereichen der Kommunikation Anwendung finden können. Genuine politische Textsorten werden dagegen „ausschließlich von politisch Handelnden zum Zweck der parteilich-politischen Kommunikation realisiert“ (Tillmann 1989: 61). Vor dem Hintergrund einer solchen methodologischen Ausgrenzung wird in diesem Fall – neben „in zwischenstaatlicher Kommunikation relevanten politischen“ sowie „normativen juristischen Textsorten“ – die Pressemitteilung in der Kategorie der publizistischen Textsorten (unter der Bezeichnung *Komuniqué*) und in der Subkategorie der Informationstexte neben Meinungstexten und expressiven Texten aufgeführt (vgl. Tillmann 1989: 56–58). Die publizistischen Textsorten werden somit zwar als nicht-originäre politische Textsorten klassifiziert, ihnen wird aber im „Gesamtzusammenhang parteilich-politischen Handelns eine nicht unbedeutende Rolle“ zugeschrieben (vgl. Tillmann 1989: 57). Bei seiner Klassifikation von Textsorten im Bereich politischer Institutionen geht Klein (vgl. 2000: 734) von der Tatsache aus, dass die Funktionen und Rollen, welche das System

moderner parlamentarischer Demokratien zuweist, sich zu einem hohen Grad in der „ausschließlichen oder dominanten Zuständigkeit als Emittent“ bestimmter Textsorten manifestieren. Als „Träger solcher Systemfunktionen“ und damit Emittenten von Klassen politisch relevanter Textsorten verstehen sich Parlamente und „parlamentähnliche“ Versammlungen, Regierungen, Parteien, politische Funktionsträger als Personen und personale Repräsentanten, externe Emittenten von politisch relevanten Textsorten wie Verfassungsgerichte, Verbände, Experten und Presse (Klein 2000: 734). Als emittentenspezifisch unterscheidet Klein (2000: 736–754) somit von Volksvertretungen, Regierungen, Parteien/Fraktionen, Politikern als personalen Repräsentanten emittierte Textsorten sowie politikadressierte Textsorten externer Emittenten und emittentenunspezifische Textsorten, zu denen als mediale Textsorten neben etwa Leserbrief, Interview, Gastkommentar auch Pressemitteilungen hinzugezählt werden. Der Großteil schriftlicher Texte, die, so Klein (2000: 754), „politische Institutionen und ihr Personal emittieren, gehören TS an, die nicht politikspezifisch sind und die in allen Institutionen und Berufsgruppen mit Öffentlichkeitsbezug verwendet werden“. Dabei ließe sich allerdings keine durchgängige spezifische Ausprägung der Textsorte erkennen, welche die Klassifizierung als einer politischen Textsorte legitimieren würde, auch wenn der „einzelne Text thematisch und strategisch durch die politischen Diskursverflechtungen und Intentionen des jeweiligen Emittenten geprägt sein mag“ (Klein 2000: 754).

4. Zur Pilotstudie und Untersuchungskorpus

Die im vorliegenden Beitrag beschriebene durchzuführende Pilotstudie basiert auf einem Untersuchungskorpus von insgesamt 60 Online-Pressemitteilungen¹³, die im Zeitraum vom 1. bis 28. Februar 2018 auf der offiziellen Webseite der Partei Alternative für Deutschland (AfD) in der Sparte *Pressemitteilungen* veröffentlicht wurden¹⁴. In Anlehnung an den vorhergehenden textlinguistisch orientierten Systematisierungsversuch der Textsorte Online-Pressemitteilung wird auf der Vorlage von dem zur Beschreibung von politischen Textsorten weitverbreiteten Kategorieinventar von Klein

¹³ Laufend nummeriert von T01 bis T60, vgl. Anhang zu diesem Beitrag.

¹⁴ Das Untersuchungskorpus umfasst alle zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Pressearchiv auf der Webseite der Alternative für Deutschland (AfD) im Zeitraum Februar 2018 aufgeführten Online-Pressemitteilung. Quelle: www.afd.de/2018/02/, Breadcrumb: www.afd.de → Presse → Pressemitteilungen → Pressearchiv → Februar 2018. Als Zeitpunkt der Datenerhebung gilt der 14. März 2018.

(2000)¹⁵ der Versuch unternommen, den Einsatz der Textsorte Online-Pressemitteilung im politischen Sprachgebrauch unter pragmatischen, semantischen, lexikalischen, grammatischen und rhetorischen Kriterien zu ermitteln und zu beschreiben. Im Folgenden werden im Einzelnen die quantitativen textexternen und -internen Parameter zu dem im Untersuchungskorpus exzerpierten Textmaterial dargestellt, dem schließt sich eine exemplarische Textanalyse eines gewählten Online-Pressemitteilungstextes an.

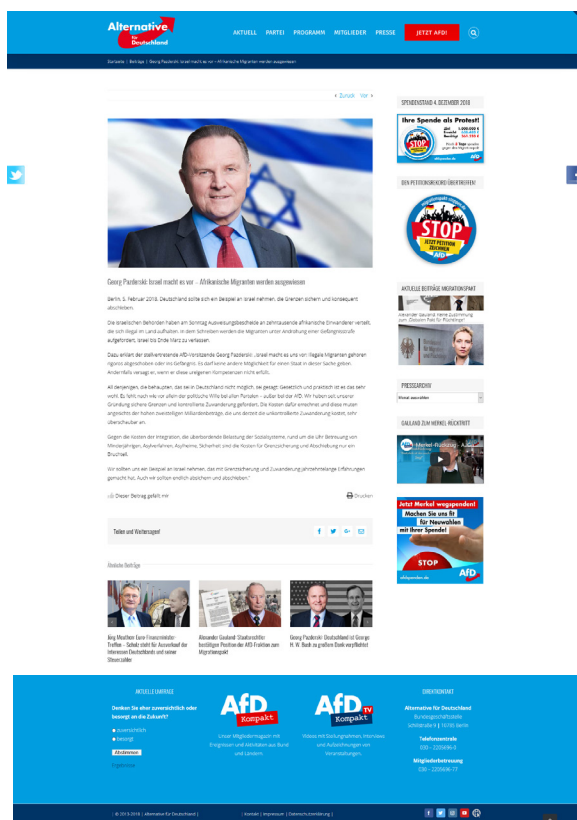


Abb. 2. Exemplarische Online-Pressemitteilung vom 5. Februar 2018 u. d. T. *Georg Pazderski: Israel macht es vor – Afrikanische Migranten werden ausgewiesen* (T16, 1678 Zeichen, 6 Absätze) im Website-Layout

Quelle: www.afd.de/georg-pazderski-israel-macht-es-vor-afrikanische-migranten-werden-ausgewiesen/ (05.12.2019).

¹⁵ Vgl. hierzu u. a. Pappert (2017) zur TS Wahlplakat, siehe auch Fix (2014) zur TS Leserbrief oder Makowski (2013) zur TS Abgeordnetenrede im Europäischen Parlament.



Georg Pazderski: Israel macht es vor – Afrikanische Migranten werden ausgewiesen

Berlin, 5. Februar 2018. Deutschland sollte sich ein Beispiel an Israel nehmen, die Grenzen sichern und konsequent abschieben.

Die israelischen Behörden haben am Sonntag Ausweisungsbescheide an zehntausende afrikanische Einwanderer verteilt, die sich illegal im Land aufhalten. In dem Schreiben werden die Migranten unter Androhung einer Gefängnisstrafe aufgefordert, Israel bis Ende März zu verlassen.

Dazu erklärt der stellvertretende AfD-Vorsitzende Georg Pazderski: „Israel macht es uns vor: Illegale Migranten gehören rigoros abgeschoben oder ins Gefängnis. Es darf keine andere Möglichkeit für einen Staat in dieser Sache geben. Andernfalls versagt er, wenn er diese ureigenen Kompetenzen nicht erfüllt.“

All denjenigen, die behaupten, das sei in Deutschland nicht möglich, sei gesagt: Gesetzlich und praktisch ist es das sehr wohl. Es fehlt nach wie vor allein der politische Wille bei allen Parteien – außer bei der AfD. Wir haben seit unserer Gründung sichere Grenzen und kontrollierte Zuwanderung gefordert. Die Kosten dafür errechnet und diese muten angesichts der hohen zweistelligen Milliardenbeträge, die uns derzeit die unkontrollierte Zuwanderung kostet, sehr überschaubar an.

Gegen die Kosten der Integration, die überbordende Belastung der Sozialsysteme, rund um die Uhr Betreuung von Minderjährigen, Asylverfahren, Asylheime, Sicherheit sind die Kosten für Grenzsicherung und Abschiebung nur ein Bruchteil.

Wir sollten uns ein Beispiel an Israel nehmen, das mit Grenzsicherung und Zuwanderung jahrzehntelange Erfahrungen gemacht hat. Auch wir sollten endlich absichern und abschieben.“

Abb. 3. Exemplarische Online-Pressemitteilung vom 5. Februar 2018 u. d. T. *Georg Pazderski: Israel macht es vor – Afrikanische Migranten werden ausgewiesen* (T16, 1678 Zeichen, 6 Absätze)

Quelle: www.afd.de/georg-pazderski-israel-macht-es-vor-afrikanische-migranten-werden-ausgewiesen/ (05.12.2019).

a) Angaben zum Untersuchungskorpus

- Textsorte: Online-Pressemitteilung,
- Emittent: Partei (Alternative für Deutschland)¹⁶,
- Adressat: breit gefasste Öffentlichkeit, prinzipiell als nicht auf Wahlkämpfe beschränkte Textsorte, ggf. andere politische Funktionsträger und/oder Bürger als Wähler in Wahlkampfzeiten¹⁷,
- Textart¹⁸: prototypisch schriftlich konzipierte und realisierte Textsorte,
- Umfang: insgesamt 60 auf der parteieigenen Webseite veröffentlichte Online-Pressemitteilungen (T01 – T60),
- Zeitlicher Rahmen: 1. bis 28. Februar 2018,
- Zeitpunkt der Datenerhebung: 14. März 2018.

b) Layout und Aufbau

- Logo: nicht unmittelbarer Bestandteil der Textstruktur, vorhanden als Element der Webseite, links oben,
- Textsortenkennzeichnung: nicht explizit gekennzeichnet, unmittelbarer Verweis durch Lokalisierung des Textes in der Unterseite *Presse* und der Subkategorie *Pressemitteilungen*,
- Sperrfrist: nicht explizit gekennzeichnet, nicht mehr aktuelle Pressemitteilungen werden aus dem Online-Pressearchiv herausgenommen. Für den Zeitraum Februar 2018 befanden sich im Archiv um

¹⁶ Explizit markiert durch Angaben im Impressum: *Angaben gemäß § 5 TMG / Alternative für Deutschland (AfD) / vertreten durch den Bundesvorstand, / dieser gemäß § 14 (3) Bundessatzung vertreten durch die Bundessprecher: Prof. Dr. Jörg / Meuthen und Dr. Alexander Gauland, Verantwortlich für den Inhalt nach § 55 Abs. 2 RStV / Alternative für Deutschland (AfD) / vertreten durch den Bundesvorstand, / dieser gemäß § 14 (3) Bundessatzung vertreten durch die Bundessprecher: Prof. Dr. Jörg / Meuthen und Dr. Alexander Gauland, www.afd.de/impressum/ (15.12.2018).*

¹⁷ Dieckmann verweist im Hinblick auf die oft thematisierte Mehrfachgerichtetheit politischer Kommunikation der politischen Funktionsträger auf die Trialogizität politischen Sprachgebrauchs (vgl. Dieckmann 1981: 265ff.) Die Mehrfachadressierung politischer Reden kommt etwa dadurch zum Tragen, dass sich der jeweilige Redner zugleich an die versammelte Zuhörerschaft oder Plenum sowie die über die Medien präsente breite Öffentlichkeit wendet (vgl. Burkhardt 2003: 277). Parlamentarische Plenarkommunikation kann beispielsweise auf eine recht vielschichtige Art mehrfachadressiert sein, wenn sich der Emittent zum einen an die physisch anwesenden Zuhörer („innere Öffentlichkeit“) über an die über die Medien teilnehmende Öffentlichkeit der Bürger („äußere Öffentlichkeit“) sowie zum anderen etwa an die politisch Verantwortlichen anderer Staaten („externe Öffentlichkeit“) wendet (vgl. Burkhardt 2003: 281, siehe hierzu auch Makowski 2013: 125f.).

¹⁸ Das Kriterium Textart (vgl. Klein 2000: 735) geht mehr oder minder mit der Kommunikationsform nach Brinker (vgl. 2005: 146–150) einher, vgl. hierzu auch Koch/Oesterreicher 2008.

- Zeitpunkt der Datenerhebung insgesamt 60 Pressemitteilungen, zum aktuellen Zeitpunkt (25.04.2019) enthält das Archiv 19 Texte,
- Schlagzeile: gebildet nach dem Muster: *AfD-Prominenter/-Funktionär + Hauptthema*. Dachzeile und Unterzeile sowie Zwischenüberschriften nicht vorhanden, Hervorhebung durch Schriftzeichengröße,
 - Vorspann (Lead): immer vorhanden, erster Absatz, jeweils eingeleitet durch Spitzmarke mit Orts- und Zeitangabe, keine gesonderte Hervorhebung,
 - eigentlicher Text: immer vorhanden, jeweils im Anschluss an den Vorspann, im Umfang von einem bis neun Absätzen von unterschiedlicher Länge,
 - Textumfang (inklusive Leerzeichen und Titel): der Umfang der Texte im Untersuchungskorpus beträgt von 733 bis 6826 Zeichen bei einer durchschnittlichen Textlänge von 1759 Zeichen. Es konnten keine Texte im Umfang von bis 200 Zeichen festgestellt werden, es wurden zwölf Texte im Umfang von 400 bis 1200 Zeichen, 31 Texte im Umfang von 1200 bis 2000 Zeichen, zwölf Texte im Umfang von 2000 bis 2800 Zeichen und fünf Texte im Umfang von über 2800 Zeichen verzeichnet,
 - Gliederung: die Texte werden in Absätze von unterschiedlicherer Zahl und Umfang mit einleitendem Vorspann (Lead) gegliedert. Durchschnittliche Zahl der Absätze beträgt 5,15.
- c) Zusätzliche Informationen
- Längenangabe: nicht vorhanden,
 - Abbinder (Boilerplate): kein unmittelbarer Bestandteil der Textstruktur, vorhanden als Element der Webseite, unter den einzelnen Unterseiten wie *Partei* oder *Impressum* abrufbar,
 - Kontaktdaten, Ansprechpartner: kein unmittelbarer Bestandteil der Textstruktur, vorhanden als Element der Webseite, unter den einzelnen Unterseiten wie *Partei*, *Impressum*, *Kontakt* abrufbar,
 - Video-, Bildmaterial: Bild/Graphik als Bestandteil der Textstruktur, einleitend, unmittelbar vor der Schlagzeile (58 von 60 Textbeispielen). Als Abweichungen von diesem Muster gelten die Textbeispiele T10 – Bild/Graphik erscheint unmittelbar nach der Schlagzeile – und T43, wo unmittelbar nach der Schlagzeile statt einem statischen graphischen Content ein Video platziert wird,
 - Links, Verweise auf weitere Informationen, Downloadmöglichkeiten etc.: zum Zeitpunkt der Datenerhebung direkt unterhalb des Textes durch den Button *Drucken* und die Leiste *Teilen und*

Weitersagen mit Verlinkungen zu Facebook, Twitter, Instagram, Reddit, Tumblr, Google Plus, Pinterest, VKonakte, Mail. Zum aktuellen Zeitpunkt (25.04.2019): direkt unterhalb des Textes durch das Button *Gefällt mir* sowie die angeschlossene Mitteilung *1 Personen gefällt dieser Beitrag. Und Ihnen?*, das Button *Drucken* und die *Leiste Teilen und Weitersagen* mit Verlinkungen zu Facebook, Twitter, Google Plus, Mail.

5. Exemplarische Textanalyse

Nach der vorhergehend genannten Vorlage des Kategorieninventars zur Beschreibung politischer Textsorten nach Klein (2000) erfolgt nachstehend die exemplarische Analyse des Textbeispiels *Jörg Meuthen: Rund 1.000 Besucher beim Politischen Aschermittwoch der AfD* vom 16. Februar 2018 (T43, siehe Anhang). Innerhalb der jeweiligen Kategorien wird insbesondere auf die für die vorliegende Kommunikationssituation relevanten Kriterien eingegangen.

a) Pragmatische Kategorien:

- Emittent: Alternative für Deutschland als Partei/Fraktion,
- Adressat: breit gefasste Öffentlichkeit sowie Bürger als Wähler aufgrund der Wahlkampfzeit und thematischer Bezüge zum Wahlkampf, indirekt auch auf- bzw. abwertend deutsche und österreichische politische Funktionsträger,
- Textart: prototypisch schriftlich konzipierte und realisierte Textsorte, abwechselnd Merkmale geschriebener und gesprochener Sprache (vgl. nachstehend Erörterungen zur Syntax),
- Grundfunktion: unmittelbar aus der Information über die Veranstaltung des politischen Aschermittwochs als Hauptthema hervorgehende Diskreditierung politischer Wahlgegner sowie Profilierung eigener Fraktion und Funktionäre,
- Texthandlungsmuster:
 - Initiatoren: Überschrift, Spitzmarke mit Orts- und Zeitangabe,
 - Texteinleitung (Absatz 1, Vorspann): DISKREDITIEREN (SPD, CSU), INFORMIEREN,
 - Textkern: Absatz 2 – INFORMIEREN, Absatz 3 – INFORMIEREN, PROFILIEREN, Absatz 4 – INFORMIEREN, DISKREDITIEREN (die Linke), Absatz 5 – DISKREDITIEREN (SPD), Absatz 6 – DISKREDITIEREN (CDU, kleinere Parteien), Absatz 7 – INFORMIEREN, PROFILIEREN, Absatz 8 – KRITISIEREN,

DISKREDITIEREN (CSU), Absatz 9 – DISKREDITIEREN (CSU), INFORMIEREN, PROFILIEREN,

- Textausleitung: Absatz 10 – DISKREDITIEREN (CSU), PROFILIEREN, ZUSAMMENFASSENDES BEWERTEN,
- Terminatoren: keine gesonderte Markierung,
- Geltungsmodus: offiziell und öffentlich,
- TS-Intertextualität: als Nach-Textsorte direkter Zusammenhang zu den bei der im Rahmen der Veranstaltung des politischen Aschermittwochs vom 14. Februar 2018 gehaltenen Wahlkampf-/Parteitagsreden von AfD-Parteifunktionären.

b) Semantische Kategorien:

- Thema: als Hauptthemen (1) Großveranstaltung des Politischen Aschermittwochs der AfD (Überschrift, Vorspann und drei weitere Absätze) und (2) Diskreditierung/Kritik an politischen Gegnern (überwiegend SPD, CDU und CSU und deren prominente Funktionäre) im Kontext des Wahlerfolgs bei den Bundestagswahlen und des bayerischen Landtagswahlkampfes (Vorspann und sechs weitere Absätze) sowie (3) Migrationspolitik, (4) Energiepolitik und (5) Kooperation mit der FPÖ als Subthemen zu (1) und (2),
- Lexik: bei praktisch nicht feststellbaren Fahnenwörtern und einer geringen Anzahl von auf den Emittenten und dessen politischen Partner gerichteten Hochwertwörtern (*Volksfeststimmung, Gemeinsamkeiten, Wende, Zukunft*) eine überwiegende Zahl von Stigma-, Unwert- und Scheltwörtern¹⁹ gegenüber politischer Konkurrenz (*der gescheiterte Hoffnungsträger, Groko-Gruselkoalition, rote Freak-Show, Maas-Männchen, Noch-Kanzlerin, Noch-CDU-Vorsitzende, eine sadistische Domina, die personifizierte Schlaftablette, politische Nischen-Anbieter, selbstverliebte Christian-Lindner-Partei, Allah-CSU, Flüchtling in Merkels Regierung, kleine regionale Voralpen-Partei, Altparteien, Rassismus gegen die eigene Bevölkerung, Dampfplauderei, Islamierung Bayerns, Flächenfraß*), innerhalb politischen Instituti-

¹⁹ Als Subkategorie des politischen Schlagworts unterscheidet Burkhardt (2003) die parteisprachlichen *Fahnenwörter* zur Kennzeichnung eigener politischer und gesellschaftlicher Programme sowie *Stigmawörter* als Ausdruck von Negativ-Bezeichnungen gegnerischer Parteien, deren Mitgliedern, Zielen und Werten, die überparteilichen zeitlos über der aktuellen politischen Diskussion stehenden *Hochwertwörter* und die parteiübergreifenden und negativierenden *Unwertwörter* sowie *Scheltwörter* als aus der Perspektive einer Partei geäußerte beschränkte Abwertung mit dem Vorwurf moralischer Verfehlung (vgl. Burkhardt 2003: 352–359).

onsvokabulars²⁰ zahlreiche vorkommende Bezeichnungen für staatliche Organisationen (*Deutsche[r] Bundestag, Landtag, Regierung, Parteien*), staatliche und politische Rollen (*Landeschef, Generalsekretär, Bezirksvorsitzende, Parteichef, Abgeordneter im Europaparlament, Bundestagsabgeordnete*) und politik-spezifische Bezeichnungen für politische Handlungen, Prozesse und Zustände (*Landtagswahlkampf, Parteitage, Bundestagswahl*) sowie gesondert Fachausdrücke aus anderen Bereichen (*Krankenhausplätze, Kostengründe, Asylbewerberheime, Energiepolitik, Abholzung, Windräder*) und Regionalismen (*Brezeln, Weißwürste, Dirndl, Trachten, Lederhosen*), gehäuft Formulierungen aus der Alltags- und Umgangssprache (*im Landtag sitzen, Politik machen, die CSU [habe] die Lederhosen gestrichen voll, Die Altparteien haben den Klimawandel komplett verpennt*).

c) Grammatische Kategorien:

- Syntax: prototypisch schriftlich konzipierte und realisierte Textsorte, hier: als Nach-Textsorte zur mündlich realisierten Rede (Wahlkampf-/Parteitage), wörtliche Zitate aus gesprochener Sprache. Prinzipiell schriftlich konzipierte Textsorte, da allerdings der Text überwiegend auf wortwörtliche oder paraphrasierte Zitierungen aus mündlich konzipierten Textsorten (Wahlkampf-/Parteitage, während der beschriebenen Großveranstaltung), sind im Text abwechselnd Merkmale geschriebener und gesprochener Sprache zu isolieren. Während der Vorspann und die weiteren vier Absätze sich vielmehr an der geschriebenen Sprache orientieren, ist in den weiteren sechs Absätzen häufiger Wechsel zwischen geschriebener und gesprochener Sprache zu verzeichnen,
- Personenbezug durch Personalformen: das inklusive *wir* nur in zitierten Redeabschnitten gruppenintegrativ parteibezogen (*In Bayern gehört der Islam nicht zu Deutschland und nur mit **uns** bleibt die Kirche im Dorf, Denn **wir** ziehen auf jeden Fall in den Landtag ein, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche*) und als Ausdruck von Partnerschaft, Kooperation und Gemeinsamkeit im Hinblick auf die AfD-FPÖ-Relation (*Die Zukunft gehört **uns**, wenn wir **uns** selbst treu bleiben*), sowie integrierend wähler-/bürgergerichtet (*Statt einer Willkommenskultur für illegale Einwanderer brauchen **wir** eine Willkommensstruktur für Kinder*).

²⁰ Zu fachsprachlichen Zügen des politischen Institutionsvokabulars in Verbindung mit der Politikersprache siehe Klein 1989: 6.

Rhetorische Kategorien:

- Bauform:
 - Schlagzeile gebildet nach dem Muster *AfD-Prominenter/-Funktionär + Hauptthema* ohne Dach- und Unterzeile,
 - Video u. d. T. *Jörg Meuthen beim Politischen Aschermittwoch in Bayern* mit Verlinkung zum offiziellen AfD-Youtube-Kanal,
 - Vorspann (Lead) vorhanden und eingeleitet durch Spitzmarke mit Orts- und Zeitangabe ohne gesonderter Hervorhebung,
 - eigentlicher Text im Umfang von 9 Absätzen von unterschiedlicher Länge, Textumfang (inklusive Leerzeichen und Titel) beträgt 6826 Zeichen,
- Themenentfaltung: dominierende argumentative thematische Entfaltung mit emotiv-bewertenden Formen,
- Rhetorische Figuren/Tropen: zahlreiche rhetorische Figuren, metaphorische und metonymische Ausdrücke, Anspielungen, Wortspiele, Spiel mit Eigennamen und idiomatische Formulierungen, die teils einmalig und teils um ein sich wiederholendes Motiv gebildet werden. Ins Gewicht fallen zum einen auf Imagepflege ausgerichtete Eingriffe, wie etwa teils metaphorische mehrfach wiederholte positive Rückkopplung des Publikums (*bekam...stürmischen Applaus, unter starkem Beifall, Tosenden Applaus und Bravo-Rufe gab es...; Zu den lang anhaltenden lautstarken „Merkel muss weg“-Sprechchören..., unter Beifall, unter Applaus, unter lautem Beifall*) bei gleichzeitiger Diskreditierung politischer Konkurrenz in demselben Bereich (*applaudiere man ihr [Angela Merkel] bei Parteitagten artig wie die „Duracell-Klatschhasen“*), Formulierungen rund um die Metaphorik des politischen Wahlkampfs als Krieg/Sport (*nach einer ununterbrochenen Siegesserie, das beste westdeutsche Ergebnis, sie [die AfD]...machte Deggendorf zur AfD-Hochburg, Denn wir ziehen auf jeden Fall in den Landtag ein*), in denen die gegnerische Seite im Sinne der Metaphorik des Untergangs/Zerfalls dargestellt wird (*in der Wählergunst abstürzende SPD, Niedergang dieser einst großen konservativen Partei, Und wenn die SPD sich selbst zerlegt, in der Wählergunst sinkende CSU*), auf der anderen Seite in bedeutender Zahl auf Diskreditierung der politischen Gegner abzielende Eingriffe wie Anspielungen auf die Migrationspolitik der CDU/CSU (*bei der CSU symbolisiert der Buchstabe „C“ inzwischen die islamische Halbmond-Sichel anstelle des Christentums, Sie möchte weiterhin lieber Miniröcke statt Burka sehen, In Bayern gehört der Islam nicht zu Deutschland und*

nur mit uns bleibt die Kirche im Dorf), Nachweis der Inkonsequenz und Handelsunfähigkeit rund um die *Dampf-/Heißluft*-Metaphorik (*Heißluft-Horst Seehofer*, *Mit der Dampfplauderei der CSU ist bald Schluss*), Entlarvung und Diskriminierung gegnerischer politischer Funktionsträger (Angela Merkel als *sadistische Domina* oder *personifizierte Schlaftablette*, Horst Seehofer als *Heißluft-Horst* oder *Flüchtling in Merkels Regierung*, Heiko Maas als *Maas-Männchen*), ferner mehrere intensivierende idiomatisierte Ausdrücke in beiden Funktionen (*Neben SPD und Union bekamen auch die kleineren Parteien ihr Fett weg*, *Asylbewerberheime* [schossen] *wie Pilze aus dem Boden*, *die [CSU] werden ihr blaues Wunder erleben*, *die CSU [habe] die Lederhosen gestrichen voll*, *Denn wir ziehen auf jeden Fall in den Landtag ein, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche*, *Die Altparteien haben den Klimawandel komplett verpennt, nicht den am Nordpol, sondern den gesellschaftlichen und politischen Klimawandel in Deutschland und in Bayern.*“

6. Fazit und Ausblick

Im Hinblick auf die skizzierte Fragestellung des vorliegenden Beitrags als dem ersten Schritt zu einer Pilotstudie zum Einsatz von Online-Pressemitteilungen im politischen Marketing konnte im Rahmen der durchgeführten exemplarischen Analyse eines der offiziellen Webseite der Alternative für Deutschland entnommenen Textbeispiels die Annahme bestätigt werden, das zumindest im gegebenen Fall die Textsorte Pressemitteilung im politischen Sprachgebrauch entgegen ihrer prototypischen Funktion zum Zweck der Diskreditierung politischer Gegner missbraucht werden kann.

Unmittelbar aus der Information über die Wahlveranstaltung als angekündigtes Hauptthema geht die Profilierung der eigenen Fraktion und deren Funktionäre sowie die dominierende Diskreditierung politischer Wahlgegner hervor. Dies belegen die innerhalb der Kategorie Texthandlungsmuster isolierten dominierenden Sprachhandlungen (DISKREDITIEREN, PROFILIEREN), der trotz des im Titel und Vorspann angekündigten informativen Charakters im ersten Absatz sowie sechs weiteren Absätzen dominierende Diskreditierung und Kritik an politischer Konkurrenz als eigentlichem Themenschwerpunkt, ferner auch die im lexikalischen wie rhetorischen Bereich isolierten unzähligen auf Herabsetzung und Abwertung politischer Gegner abzielenden Eingriffe. Angesichts der prototypisch überwiegend informativen und imagepfle-

genden Hauptfunktion der Textsorte Pressemitteilung versteht sich der in diesem Fall zweifelsohne zweckmäßige Einsatz diskreditierender und semantisch abwertender Strategien als eindeutig manipulativ.

Bei der Betrachtung des Phänomens von Hassrede in Online-Pressemitteilungen als einer Strategie der Diskreditierung politischer Gegner bleibt es selbstverständlich weiteren Untersuchungen vorbehalten, inwiefern sich die im vorliegenden Beitrag belegte Tendenz (1) als eine konsequent durch den Textemittenten Alternative für Deutschland in der gesamten Sparte *Pressemitteilungen* eingesetzte Strategie handelt und (2) ob die festgestellte Tendenz einzig und allein bei dem vorliegenden Emittenten vorkommt, oder aber auch generell im politischen Sprachgebrauch durch politische Parteien zum Einsatz kommt, (3) ferner auch ob und inwieweit sich der Einsatz der Strategie der Diskreditierung innerhalb der Textsorte nach äußeren Umständen richtet, wie etwa relevanten politischen Geschehnissen, der Wahlkampfzeit etc.

Literaturverzeichnis

- Bachmann, Cornelia (1997): Public Relations und Ghostwriting für Medien. Eine linguistische Analyse der journalistischen Leistung bei der Adaptation von Pressemitteilungen. Bern.
- Baechler, Coline et al. (Hg.) (2016): Medienlinguistik 3.0 – Formen und Wirkung von Texten im Zeitalter des Social Web. Berlin.
- Bischl, Katrin (2015): Die professionelle Pressemitteilung. Ein Leitfaden für Unternehmen, Institutionen, Verbände und Vereine. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- Bonacchi, Silvia (2017): Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache. Berlin/Boston.
- Bruhn, Manfred (2005): Kommunikationspolitik. Systematischer Einsatz der Kommunikation für Unternehmen. 3., überarbeitete Auflage. München.
- Burkhardt, Armin (2003): Das Parlament und seine Sprache. Studien zu Theorie und Geschichte parlamentarischer Kommunikation. Tübingen.
- Christoph, Cathrin (2008): Die Pressemitteilung als Textsorte der strukturellen Kopplung von Wirtschaft und Journalismus. In: Gansel, Christina (Hg.): Textsorten und Systemtheorie. Göttingen, S. 119–138.
- Christoph, Cathrin (2009): Textsorte Pressemitteilung. Zwischen Wirtschaft und Journalismus. Konstanz.
- Deg, Robert (2017): Basiswissen Public Relations. Professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- Dieckmann, Walther (1975): Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Zweite Auflage. Heidelberg.

- Dieckmann, Walther (1981): Politische Sprache. Politische Kommunikation. Vorträge. Aufsätze. Entwürfe. Heidelberg.
- Falkenberg, Viola (2006): Pressemitteilungen schreiben. Zielführend mit der Presse kommunizieren. Mich Checklisten und Übungen zur Kontrolle. 4. Auflage. Frankfurt am Main.
- Finkbeiner, Rita/Meibauer, Jörg/Wiese, Heike (Hg.) (2016): Pejoration. Amsterdam/Philadelphia.
- Fix, Ulla (2014): Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR. Ausgewählte Aufsätze. Berlin.
- Franck, Norbert (2017): Praxiswissen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ein Leitfaden für Verbände, Vereine und Institutionen. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- Gabler, Verlag/Springer, Fachmedien Wiesbaden GmbH (2010) (=Gabler 2010): Gabler Kompakt-Lexikon Wirtschaft: 4500 Begriffe nachschlagen, verstehen, anwenden. 10., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- Gerd, Antos (2017): Fake News. Warum wir auf sie reinfallen. Oder: »Ich mache euch die Welt, so wie sie mir gefällt«. In: Der Sprachdienst 1, S. 1–20.
- Girnth, Heiko/Hofmann, Andy Alexander (2016): Politolinguistik. Heidelberg.
- Greule, Albrecht (2017): Vom Satz zum Text. Tübingen.
- Hagl, Carolin (2011): „Ganz schön stressig!“ – Persuasive Strategien in Politischen Kinder-Online-Sachtexten. In: Makowski, Jacek (Hg.) (2011): How not to Do Things with Words. Beiträge zur Sprache in Politik, Recht und Werbung. Łódź, S. 69–83.
- Holly, Werner (2003): Die Ordnung des Skandals. Zur diskursanalytischen Beschreibung eines ‚Frame‘ am Beispiel der CDU-Spendenaffäre. In: Burkhardt, Armin: Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals. Wiesbaden, S. 47–68.
- Janich, Nina (Hg.) (2008): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen.
- Janich, Nina (2010): Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. 5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen.
- Kämper, Heidrun/Wengeler, Martin (Hg.) (2017): Protest – Parteilichkeit – Politikverdrossenheit: Politikkritik in der Demokratie. Bremen.
- Kießling, Daniel/Zolleis, Udo (2005): Politische Werbung in modernen Wahlkampagnen. Zu den Kriterien professioneller Werbestrategien. In: Vogel, Bernhard (Hg.): Die Politische Meinung 1, Nr. 422. Osnabrück, S. 47–55.
- Klein, Josef (1996): Dialogblockaden. Dysfunktionale Wirkungen von Sprachstrategien auf dem Markt der politischen Kommunikation. In: Klein, Josef/Diekmannshenke, Hajo (Hg.), Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation. Berlin, S. 3–30.
- Klein, Josef (1989): Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik. In: Klein, Josef (Hg.): Politische Semantik. Beiträge zur politischen Sprachverwendung, Opladen.

- Klein, Josef (2000): Textsorten im Bereich politischer Institutionen. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, S. 732–755.
- Klinker, Fabian/Scharloth, Joachim/Szczęk, Joanna (Hg.) (2018): Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede. Stuttgart.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2008): Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten. In: Janich, Nina (Hg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen, S. 199–216.
- Löffler, Miriam (2014): Think Content! Content-Strategie, Content-Marketing, Texten fürs Web. Bonn.
- Makowski, Jacek (2011a): Zum Wesen der Sprachmanipulation. In: Makowski, Jacek (Hg.): How not to Do Things with Words: Beiträge zur Sprache in Politik, Recht und Werbung. Łódź.
- Makowski, Jacek (Hg.) (2011b): How not to Do Things with Words: Beiträge zur Sprache in Politik, Recht und Werbung. Łódź.
- Makowski, Jacek (2013): Die Abgeordnetenrede im Europäischen Parlament: Korpusgestützte textsortenorientierte Analyse deutschsprachiger Wortmeldungen in den Plenardebatten des Europäischen Parlaments. Łódź.
- Meibauer, Jörg (2013): Hassrede – von der Sprache zur Politik. In: Meibauer, Jörg (Hg.): Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießen, S. 1–16. Quelle: geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9251 (01.12.2018).
- Merten, Klaus (2000): Das Handwörterbuch der PR. 2 Bde. Frankfurt am Main.
- Merten, Klaus (2008): Kommunikation und Persuasion. In: Bentele, Günter/Fröhlich, Romy/Szyska, Peter (Hg.): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Wiesbaden, S. 297–308.
- Mikołajczyk, Beata (2004): Sprachliche Mechanismen der Persuasion in der politischen Kommunikation. Dargestellt an polnischen und deutschen Texten zum EU-Beitritt Polens. Frankfurt am Main.
- Ortak, Nuri (2004): Persuasion. Zur textlinguistischen Beschreibung eines dialogischen Strategiemusters. Tübingen.
- Pappert, Steffen (2017): Plakatbusting: Die Umwandlung von Wahlplakaten in transgressive Sehflächen. In: Kämper, Heidrun/Wengeler, Martin (Hg.): Protest – Parteilichkeit – Politikverdrossenheit: Politikkritik in der Demokratie. Bremen, S. 55–76.
- Reisigl, Martin (2011): Kommunikationstypologien des Handlungsbereiches Politik. In: Habscheid, Stefan (Hg.): Textsorten und sprachliche Handlungsmuster: Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin, S. 437–472.
- Reissen-Kosch, Jana (2016): Identifikationsangebote der rechten Szene im Netz. Linguistische Analyse persuasiver Online-Kommunikation. Bremen.

- Römer, Christine (2012): Werbekommunikation lexikologisch. In: Janich, Nina (Hg.): Handbuch Werbekommunikation. Sprachwissenschaftliche und interdisziplinäre Zugänge. Tübingen, S. 33–47.
- Römer, Ruth (1980): Die Sprache der Anzeigenwerbung. 6. Aufl. Düsseldorf.
- Roth, Reinhold (1987): Parteimanagement und politische Führungseliten in der Politikvermittlung. In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): Politikvermittlung. Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Stuttgart, S. 184–202.
- Sarcinelli, Ulrich (2005): Politische Kommunikation in Deutschland. Zur Politikvermittlung im demokratischen System. Wiesbaden.
- Sarcinelli, Ulrich (2009): Politische Kommunikation in Deutschland. Zur Politikvermittlung im demokratischen System. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- Schach, Annika (2015): Advertorial, Blogbeitrag, Content-Strategie & Co. Neue Texte der Unternehmenskommunikation. Wiesbaden.
- Schröter, Melani/Carius, Björn (2009): Vom politischen Gebrauch der Sprache. Wort, Text, Diskurs. Eine Einführung. Frankfurt am Main.
- Schweiger, Günter/Schrattenecker, Gertraud (1995): Werbung. Eine Einführung. 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart/Jena.
- Schweiger, Wolfgang/Jungnickel, Katrin (2011): Pressemitteilungen 2.0 – eine Resonanzanalyse im Internet. In: Publizistik 4, S. 399–421.
- Siever, Torsten/Schlobinski, Peter (Hg.) (2012): Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung. Band 3. Frankfurt am Main.
- Simmler, Franz (1998): Fachsprachliche Phänomene in den öffentlichen Texten von Politikern. In: Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. Berlin, S. 736–756.
- Solis, Brian/Breakenridge, Deirdre (2010): Putting the Public Back in Public Relations: How Social Media Is Reinventing the Aging Business of PR. New Jersey.
- Stöckl, Hartmut (1997): Werbung in Wort und Bild: Textstil und Semiotik englischsprachiger Anzeigenwerbung. Frankfurt am Main.
- Tillmann, Alexander (1989): Ausgewählte Textsorten politischer Sprache. Eine linguistische Analyse parteilichen Sprechens. Göppingen.
- White, Candace/Raman, Niranjana (1999): The world wide web as a public relations medium: The use of research, planning, and evaluation in web site development. In: Public Relations Review 25, S. 405–419.
- Wolff, Uwe (2010): Medienarbeit für Rechtsanwälte. Ein Handbuch für effektive Kanzlei-PR. Wiesbaden.
- Woźniak-Łojczuk, Elżbieta (2010): Komunikat prasowy jako podstawowe narzędzie w działaniach media relations uczelni wyższych: Politechniki Wrocławskiej, Uniwersytetu Ekonomicznego, Uniwersytetu Przyrodniczego

- go oraz Uniwersytetu Wrocławskiego. In: Borkowski, Igor/Stasiuk-Krajewska, Karina (Hg.): *Dziennikarstwo i media: Przestrzenie komunikowania*. Wrocław, S. 185–209.
- Zimmermann, Hans Dieter (1969): *Die politische Rede. Der Sprachgebrauch Bonner Politiker*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- Zehrt, Wolfgang (2014): *Die Pressemitteilung*. 2., völlig überarbeitete Auflage. Konstanz.

Od kreowania wizerunku do dyskredytacji przeciwników politycznych. Mowa nienawiści jako strategia w komunikatach prasowych

Abstrakt: Gdy w komunikatach prasowych zamieszczonych na oficjalnym portalu partii Alternatywa dla Niemiec (AfD) odnajdujemy w odniesieniu do konkurencyjnych ugrupowań i polityków określenia takie jak *czerwony pokaz odmieńców* (socjaldemokraci) czy *sadystyczna domina* (Angela Merkel), nasuwa się pytanie o cel, w jakim elementy mowy nienawiści znajdują zastosowanie w gatunku tekstu, którego prototypicznie nadrzędną funkcją jest przekazywanie informacji o wartości medialnej oraz pozytywne nacechowanie nadawcy tekstu. Przedmiotem niniejszych rozważań jest mowa nienawiści w komunikatach prasowych partii politycznych jak strategia dyskredytacji przeciwników politycznych. Wychodząc od omówienia cech gatunkowych komunikatu prasowego, podjęta zostanie próba określenia jego funkcji w obszarze komunikacji politycznej z punktu widzenia typologii tekstów i gatunków (rodzajów) tekstów politycznych. W dalszej części analizie ilościowej poddany zostanie wyekscerpowany materiał w postaci sześćdziesięciu komunikatów prasowych partii Alternatywa dla Niemiec oraz przeprowadzona zostanie analiza jakościowa jednego wybranego tekstu komunikatu ze szczególnym uwzględnieniem przejawów mowy nienawiści na płaszczyźnie pragmatycznej, semantycznej, gramatycznej oraz retorycznej.

Słowa kluczowe: komunikat prasowy online, mowa nienawiści, gatunek tekstu politycznego, dyskredytacja, język polityki.

From Image Building to Discrediting Political Opponents. Hate Speech as a Strategy in Press Releases

Abstract: The subject of these considerations is hate speech in press releases of political parties as a strategy to discredit political opponents. The article published on the official website of the Alternative for Germany (AfD) contained terms

such as the red show of misfits (social democrats) or sadistic domino (Angela Merkel) in relation to competing groups and politicians. The question arises as to the purpose of using such elements in types of texts whose primary function is to transmit information in a positive way and as a result relay the writer's optimism. The paper shall start from the presentation of specific features of press releases; furthermore, an attempt will be made to determine its function in the field of political communication from the point of view of political text typology and genres. Throughout the rest of the paper quantitative analysis of selected materials will be presented, including sixty press releases of the Alternative for Germany party and a qualitative analysis of one selected text will be conducted. Special emphasis will be put on the pragmatic, semantic, grammatical and rhetorical levels of hate speech.

Key words: online press release, hate speech, political genre, discrediting, language of politics.

ANHANG

Untersuchungskorpus Alternative für Deutschland, Online-Pressemitteilungen, Februar 2018.

Tab. 1

Alternative für Deutschland, Online-Pressemitteilungen, Februar 2018

Nr.	Titel	Orts- und Zeitangabe
T01	Georg Pazderski: Syrien jetzt als sicheres Herkunftsland einstufen	Berlin, 1. Februar 2018
T02	Jörg Meuthen: Kein Familiennachzug für subsidiär Schutzberechtigte	Berlin, 1. Februar 2018
T03	Uwe Schulz: CDU übernimmt AfD-Forderung nach gesamtgesellschaftlicher Diskussion über die Digitalisierung	Berlin, 1. Februar 2018
T04	Stephan Brandner: Schluss mit steuerfinanzierten Migrantenflügen	Berlin, 1. Februar 2018
T05	Hansjörg Müller: Die Strategie der Hinterzimmer geht auf – Mercosur ist der nächste große Deal	Berlin, 1. Februar 2018
T06	Georg Pazderski: Dem Treiben der ideologieverblendeten Gutmenschen Einhalt gebieten	Berlin, 2. Februar 2018
T07	Georg Pazderski: Wehrpflicht wieder einsetzen, Verteidigungsetat deutlich erhöhen	Berlin, 2. Februar 2018
T08	Markus Frohnmaier: Keuschheitsgürtel für Frauen	Berlin, 2. Februar 2018
T09	Bernd Baumann: Linksextreme Randalierer und Plünderer konsequent verfolgen	Berlin, 2. Februar 2018
T10	Israelische Geheimdienstlegende Rafi Eitan unterstützt AfD	Berlin, 2. Februar 2018
T11	Robby Schlund: Kinderlachen statt Abtreibung	Berlin, 2. Februar 2018
T12	Alice Weidel: Alarmierende Zahl von Angriffen auf Christen verlangt Taten statt Sprüche	Berlin, 2. Februar 2018
T13	Anton Friesen: Zum 25-jährigen Jubiläum der deutsch-aserbaidschanischen Beziehungen	Berlin, 5. Februar 2018
T14	Lars Herrmann: Abschiebungen auch in Deutschland forcieren	Berlin, 5. Februar 2018

Tab. 1

Nr.	Titel	Orts- und Zeitangabe
T15	Uwe Kamann: OECD-Zahlen belegen – Deutsche fallen ins Rentenloch	Berlin, 5. Februar 2018
T16	Georg Pazderski: Israel macht es vor – Afrikanische Migranten werden ausgewiesen	Berlin, 5. Februar 2018
T17	Alice Weidel: GroKo treibt die Leistungsträger der Mittelschicht in die Resignation und aus dem Land	Berlin, 5. Februar 2018
T18	Stephan Brandner: Steigende Zahl deutscher Gefangener in Türkei ist besorgniserregend	Berlin, 6. Februar 2018
T19	Götz Frömming: Aufhebung des „Kooperationsverbots“ ist teure Schaufensterpolitik	Berlin, 6. Februar 2018
T20	Paul Hampel: Nichts geht mehr	Berlin, 7. Februar 2018
T21	Stephan Brandner: Rundfunkbeitragswahnwitz – Allein der Bund zahlte 2017 über 1,5 Millionen Euro Rundfunkbeiträge	Berlin, 7. Februar 2018
T22	Peter Felser informiert sich vor Ort bei der Bundespolizei in Kempten über illegale Migration und Sozialbetrug durch Zuwanderer	Berlin, 8. Februar 2018
T23	Leif-Erik Holm: GroKo setzt energiepolitische Geisterfahrt fort	Berlin, 8. Februar 2018
T24	Rüdiger Lucassen: Von der Leyen bleibt Verteidigungsministerin – GroKo nimmt auf Bundeswehr keine Rücksicht	Berlin, 7. Februar 2018
T25	Georg Pazderski: So sieht Fürsorge unter der designierten Verteidigungsministerin von der Leyen aus	Berlin, 8. Februar 2018
T26	Tino Chrupalla: Im Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung wird das Handwerk nicht erwähnt	Berlin, 8. Februar 2018
T27	Uwe Kamann: Heiße Luft statt Digitalisierungsstrategie	Berlin, 9. Februar 2018
T28	Enrico Komning: Koalitionsvertrag wirft Deutschland weiter zurück	Berlin, 9. Februar 2018
T29	Jochen Haug: Im Koalitionsvertrag fehlen die Signale für eine migrationspolitische Wende	Berlin, 9. Februar 2018
T30	Jürgen Pohl: GroKo überlässt Ostdeutschland der Armut	Berlin, 9. Februar 2018
T31	Markus Frohnmaier: Vorsicht vor Fake-News über Syrien	Berlin, 9. Februar 2018
T32	Marc Jongen: Das als „Geschlechtergerechtigkeit“ getarnte Quotenunwesen muss beendet werden	Berlin, 9. Februar 2018

T33	Siegbert Droese: Koalitionsvertrag gefährdet Deutschlands Souveränität	Berlin, 9. Februar 2018
T34	Alice Weidel: EU-Kommission schadet mit Bestrafungsmechanismus für Großbritannien der europäischen Wirtschaft	Berlin, 9. Februar 2018
T35	Alexander Gauland: Der politisch-mediale Komplex beschädigt die Glaubwürdigkeit der deutschen Medienlandschaft	Berlin, 9. Januar 2018
T36	Alice Weidel: Schulz' Abgang sollte erst der Anfang sein	Berlin, 9. Februar 2018
T37	Georg Pazderski: Bundeswehr konsolidieren, statt Auslandseinsätze ausweiten	Berlin, 12. Februar 2018
T38	Weidel/Gauland: Die AfD wird Merkel den Ausverkauf von Deutschlands Zukunft nicht durchgehen lassen	Berlin, 12. Februar 2018
T39	Jörg Meuthen und Harald Vilimsky sprechen beim Politischen Aschermittwoch der AfD	Berlin, 12. Februar 2018
T40	Alexander Gauland: Österreich macht es vor	Berlin, 13. Februar 2018
T41	Georg Pazderski: Vertrauensverlust der Deutschen in die Bundeswehr ist alarmierend	Berlin, 15. Februar 2018
T42	Alexander Gauland: Schluss mit zwangsfinanzierten Propagandafantasien	Berlin, 15. Februar 2018
T43	Jörg Meuthen: Rund 1.000 Besucher beim Politischen Aschermittwoch der AfD	Osterhofen, 16. Februar 2018
T44	Alice Weidel: Nach Brexit – EU-Haushalt kürzen, statt deutsche Steuerzahler noch weiter schröpfen	Berlin, 16. Februar 2018
T45	Jörg Meuthen: Mehr Bürgernähe wird nicht durch mehr Machtkonzentration in Brüssel erreicht	Berlin, 16. Februar 2018
T46	Georg Pazderski: Soll von der Leyen nach der Bundeswehr nun die NATO ruinieren?	Berlin, 19. Februar 2018
T47	Alexander Gauland: Einzig die deutsche Regierung handelt gegen die Interessen der eigenen Bürger	Berlin, 20. Februar 2018
T48	Georg Pazderski: Probleme der Bundeswehr lösen, statt immer neue Auslandseinsätze	Berlin, 20. Februar 2018
T49	Alexander Gauland: Endlich konsequent abschieben	Berlin, 20. Februar 2018
T50	Jörg Meuthen: EU institutionell konsolidieren, statt immer neue Mitglieder aufnehmen	Berlin, 22. Februar 2018

Tab. 1

Nr.	Titel	Orts- und Zeitangabe
T51	Alexander Gauland: Polen und andere Mitgliedsstaaten dürfen sich nicht von Merkel erpressen lassen	Berlin, 23. Februar 2018
T52	Alice Weidel kritisiert „Zwei-Klassen-Sozialstaat zum Nachteil Einheimischer“	Berlin, 23. Februar 2018
T53	Meuthen/Felser: AfD fordert ersatzlosen Wegfall der britischen Sitze im EU-Parlament nach dem „Brexit“	Berlin, 23. Februar 2018
T54	Jörg Meuthen: Merkels letztes Angebot	Berlin, 25. Februar 2018
T55	Alice Weidel: Barleys Kritik an der „Tafel Essen“ offenbart völlige Verantwortungslosigkeit	Berlin, 26. Februar 2018
T56	Georg Pazderski: Nochmal vier Jahre von der Leyen sind eine Katastrophe für die Bundeswehr	Berlin, 26. Februar 2018
T57	Georg Pazderski: Merkel braucht Spahn als konservatives Feigenblatt	Berlin, 27. Februar 2018
T58	Gauland/Meuthen: Gott sei Dank gibt es noch Richter in Karlsruhe	Berlin, 27. Februar 2018
T59	Kay Gottschalk: Kramp-Karrenbauer gleich Stillstand für Deutschland	Berlin, 27. Februar 2018
T60	Weidel/Gauland: Das Kooperationsverbot mit der AfD zeugt von absoluter Inhaltsleere der Union	Berlin, 28. Februar 2018

Quelle: <https://www.afd.de/2018/02>. Breadcrumb: <https://www.afd.de> → Presse → Pressemitteilungen → Archiv → Februar 2018 (60). Abgerufen am 14. März 2018.

Textbeispiel (T43)

Jörg Meuthen: Rund 1.000 Besucher beim Politischen Aschermittwoch der AfD



Osterhofen, 16. Februar 2018. Die zerstrittene und in der Wählergunst abstürzende SPD wird bald mehr Parteimitglieder, als Wähler haben und bei der CSU symbolisiert der Buchstabe „C“ inzwischen die islamische Halbmond-Sichel anstelle des Christentums. Für zugespitzte Aussagen wie diese bekam der AfD-Bundessprecher Jörg Meuthen beim Politischen Aschermittwoch in Osterhofen stürmischen Applaus.

Mehr als 1.000 Gäste waren in die voll besetzte Halle des „Donaucenter Schubert“ gekommen, um ihn zu hören sowie Bayerns Landeschef Martin Sichert, seine Stellvertreterin im Landesvorstand Katrin Ebner-Steiner und als Gastredner Harald Vilimsky, Generalsekretär der österreichischen FPÖ. Es war der erste Politische Aschermittwoch der AfD seit ihrem Einzug als drittstärkste Kraft in den Deutschen Bundestag mit 92 Abgeordneten, von denen 14 aus Bayern kommen. So auch der niederbayerische Bezirksvorsitzende Stephan Protschka, der als Moderator durch das mehrstündige Programm führte.

Mit der Großveranstaltung wurde zugleich auf den bayerischen Landtagswahlkampf eingestimmt. „Die AfD wird im nächsten Landtag sitzen und

eine bessere Politik machen, als die CSU“, rief Meuthen unter starkem Beifall in die Halle. Am 14. Oktober wird Bayern gewählt und zwei Wochen später in Hessen. Danach wird die AfD nach einer ununterbrochenen Siegesserie in allen 16 Landtagen mit schätzungsweise 200 Abgeordneten vertreten sein.

Rund 30 Medienvertreter waren nach Osterhofen gereist. Alle großen Fernsehsender berichteten zum Teil live mit Interviews aus der mit weiß-blauen Tischdecken und AfD-Plakaten dekorierten Halle. Blasmusik, Brezeln, Weißwürste sowie Dirndl und Trachten der Besucher unterstrichen die Volksfeststimmung an den langen Biertischen. Vor dem Donaucenter hatte die in überschaubarer Zahl präsente Polizei wenig zu tun. Die Linke konnte nur ein Dutzend kleinlauter Gegendemonstranten am Straßenrand aufbieten.

„Es heißt, am Aschermittwoch ist alles vorbei“, rief Meuthen in Erinnerung und fügte genüsslich hinzu: „Für manche in der Politik stimmt das tatsächlich, etwa für Martin Schulz.“ Der gescheiterte Hoffnungsträger, von den eigenen Genossen gestoppte Außenminister-Kandidat und nach nur einem Jahr vom Amt zurückgetretene SPD-Parteichef werde der geplanten „Groko-Gruselkoalition“ nicht in der Regierung angehören, freute sich Meuthen. Als „rote Freak-Show“ bezeichnete er den gegen die AfD pöbelnden SPD-Parteivize Ralf Stegner „der bald über seine eigenen heruntergezogenen Mundwinkel stolpern wird“, das „Maas-Männchen“ Bundesjustizminister Heiko Maas und die zuweilen im Bundestag singende Fraktionschefin Andrea Nahles. Tosen Applaus und Bravo-Rufe gab es zu Meuthens Hinweis, es sei heutzutage offenbar „ein Malus“ Deutscher zu sein, weil Asylbewerber und Migranten mehr soziale Unterstützung bekämen, als Einheimische.

In der „Noch-Kanzlerin und Noch-CDU-Vorsitzenden“ Angela Merkel sieht der AfD-Parteichef weniger die viel zitierte „Mutti“, als vielmehr eine sadistische Domina, der sich auch CSU-Chef „Heißluft-Horst Seehofer“ als künftiger Bundesinnenminister devot unterordne. Obwohl Merkel als Rednerin „die personifizierte Schlaftablette“ sei, applaudiere man ihr bei Parteitag artig wie die „Duracell-Klatschhasen“, schilderte Meuthen kopfschüttelnd zum Niedergang dieser einst großen konservativen Partei. Zu den lang anhaltenden lautstarken „Merkel muss weg“-Sprechchören der 1.000 Aschermittwochs-Besucher stellte er fest: „Das ist nicht nur die

Stimmung hier im Festzelt, sondern in ganz Deutschland.“ Neben SPD und Union bekamen auch die kleineren Parteien ihr Fett weg. Grüne und Linke seien nur „politische Nischen-Anbieter“, sagte Meuthen. Die selbstverliebte „Christian-Lindner-Partei“ wiederum sei nur „älteren Semestern auch noch als FDP bekannt“. Für die CSU sei längst charakteristisch, dass zwischen Reden und Handeln ein maximaler Widerspruch bestehe.

FPÖ-Gast Vilimsky, wie Meuthen Abgeordneter im Europaparlament, betonte die Gemeinsamkeiten mit der AfD in der Europapolitik und dass seine Partei mit der Regierungsbeteiligung in Österreich eine Wende in der Asylpolitik erzwungen habe. FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache wurde dort Vizekanzler. Er war im Vorjahr AfD-Gastredner in Osterhofen. Was der FPÖ im Nachbarland gelungen sei, könne die AfD auch in Deutschland erreichen. „Die Zukunft gehört uns, wenn wir uns selbst treu bleiben“, gab Vilimsky als Ratschlag unter Beifall mit auf den Weg.

Der AfD-Landeschef und Bundestagsabgeordnete Martin Sichert prangerte einen „Rassismus gegen die eigene Bevölkerung“ an, weil untätige Asylbewerber in vielen Bereichen besser unterstützt würden, als die Einheimischen. Während Entbindungsstationen oder Krankenhausplätze aus Kostengründen massiv abgebaut würden, „schossen Asylbewerberheime wie Pilze aus dem Boden“, kritisierte er. „Statt einer Willkommenskultur für illegale Einwanderer brauchen wir eine Willkommenskultur für Kinder“, forderte Sichert unter Applaus. Mit Blick auf die Landtagswahl fügte er hinzu: „Mit der Dampfplauderei der CSU ist bald Schluss, die werden ihr blaues Wunder erleben.“ Seehofer sei dank der AfD bereits weg aus Bayern. „Und wenn die SPD sich selbst zerlegt, dann ist es zum ersten Mal, dass sie etwas sinnvolles für unser Land tut“, lobte der Landeschef ironisch. Den Grünen warf er „eine militante Energiepolitik“ vor und vermeidbaren Flächenfraß durch Abholzung für immer mehr Windräder samt betonierter Zufahrtswege.

Vize-Landesvorsitzende Ebner-Steiner warf der CSU wegen Moschee-Neubauten eine Islamisierung Bayerns vor und kritisierte: „Das ist Leitkultur Allah-CSU.“ Sie möchte weiterhin lieber Miniröcke statt Burka sehen. „In Bayern gehört der Islam nicht zu Deutschland und nur mit uns bleibt die Kirche im Dorf“, rief sie unter lautem Beifall in den Saal. Die AfD habe schon bei der Bundestagswahl in Bayern das beste westdeutsche Ergebnis geholt. In ihrem Wahlkreis erzielte sie fast 20 Prozent und machte

Deggendorf zur AfD-Hochburg. Angesichts zweistelliger Prognosen für die AfD zur Landtagswahl, habe „die CSU die Lederhosen gestrichen voll“ und Seehofer habe bereits „als Flüchtling in Merkels Regierung Asyl gefunden“. Allerdings nur subsidiär und befristet auf maximal vier Jahre bis zur nächsten Bundestagswahl.

Sein Nachrücker-Ministerpräsident Markus Söder werde die in der Wählergunst sinkende CSU, „diese kleine regionale Voralpen-Partei“, auch nicht mehr retten. „Denn wir ziehen auf jeden Fall in den Landtag ein, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche“, betonte Ebner-Steiner und erklärte die Erfolge der AfD ganz einfach: „Die Altparteien haben den Klimawandel komplett verpennt, nicht den am Nordpol, sondern den gesellschaftlichen und politischen Klimawandel in Deutschland und in Bayern.“

Pressemitteilung Jörg Meuthen: Rund 1.000 Besucher beim Politischen Aschermittwoch der AfD vom 16. Februar 2018. Quelle: www.afd.de/joerg-meuthen-rund-1-000-besucher-beim-politischen-aschermittwoch-der-afd/ (23.11.2018).

Verlinkung zum Video: Jörg Meuthen beim Politischen Aschermittwoch in Bayern vom 14. Februar 2018. Quelle: AfD Kompakt TV, www.youtube.com/watch?time_continue=6&v=FMQICNaCPYE (23.11.2018).

AUTORINNEN UND AUTOREN

Jerzy Bralczyk (Prof. Dr. habil., Universität Warschau)

Sprachwissenschaftler, ordentlicher Professor am Institut für Journalistik der Universität Warschau, stellvertretender Vorsitzender im Rat für die polnische Sprache beim Präsidium der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Forschungsschwerpunkte: Sprachkorrektheit, insbesondere im Bereich des öffentlichen Sprachgebrauchs, Sprache in der Politik, Werbesprache, juristische Fachsprache. Kontakt: bralczyk@interia.pl, jerzy@bralczyk.com, <http://bralczyk.com>.

Waldemar Czachur (Univ.-Prof. Dr. habil., Universität Warschau)

Sprachwissenschaftler, außerordentlicher Professor am Institut für Germanistik der Universität Warschau. Forschungsschwerpunkte: vergleichende Diskurslinguistik, Kultur- und Medienlinguistik, politischer Sprachgebrauch, Textlinguistik, kollektives Gedächtnis, Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Kontakt: Instytut Germanistyki UW, ul. Dobra 55, 05-311 Warszawa/Polen, waldemar.czachur@uw.edu.pl, <https://orcid.org/0000-0002-8343-4765>.

Julia Enzinger (B.A., Universität Wien)

Julia Enzinger hat 2019 ihr Master-Studium der Germanistik an der Universität Regensburg abgeschlossen; seit September 2019 hat sie eine Stelle als wissenschaftliche Assistentin an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Deutsch als Fremdsprache. Kontakt: julia.enzinger@univie.ac.at.

Albrecht Greule (Prof. Dr. phil. habil., Universität Regensburg)

Germanische Philologie, Seniorprofessor am Institut für Germanistik der Universität Regensburg. Forschungsschwerpunkte: Grammatik und Lexik des Deutschen, Sprachgeschichte, Onomastik, Sprachkultur, Theolinguistik. Kontakt: Universität Regensburg, Philologische Fakultät III, Institut für Germanistik, Universität Regensburg, D-93040 Regensburg, albrecht.greule@sprachlit.uni-regensburg.de.

Monika Kopytowska (Dr., Universität Łódź)

Sprachwissenschaftlerin, Juniorprofessorin in der Abteilung für linguistische Pragmatik der Universität Łódź. Gastprofessor an der University of Nairobi (2011–2012) und externer Prüfer (2012–2014). Chefredakteurin der Zeitschrift »Łódź Papers in Pragmatics« (Mouton de Gruyter). 2015–2017 koordinierte sie den polnischen Teil des CONTACT-Projekts. Forschungsgebiete: Kommunikation im Kontext von Identität und Konflikt, Mediatisierung von Religion, Terrorismus und Radikalisierung, interkulturelle Kommunikation, Journalismus in Theorie und Praxis, Sprachen und Kulturen Afrikas, Pragmatik und Analyse kritischer Diskurse, Semiotik, kognitive Linguistik. Kontakt: monika.kopytowska@uni.lodz.pl, <https://orcid.org/0000-0002-1065-7044>.

Heinz-Helmut Lüger (Prof. Dr. phil. habil., Universität Koblenz-Landau)

Professur für Romanistik an der Universität Koblenz-Landau (bis 2011). Forschungsschwerpunkte: Text- und Gesprächslinguistik, Phraseologie, Frankreichforschung. Kontakt: heinz-helmut.lueger@t-online.de.

Jacek Makowski (Univ.-Prof. Dr. habil., Universität Łódź)

Sprachwissenschaftler, außerordentlicher Professor am Institut für Germanistik der Universität Łódź. Forschungsschwerpunkte: Politolinguistik, Soziolinguistik, Sprach(en)politik, Sprache in Institutionen, Fremd- und Fachsprachen in beruflichen Kontexten. Kontakt: Instytut Filologii Germańskiej UŁ, ul. Pomorska 171/173, 90-236 Łódź, jacek.makowski@uni.lodz.pl, <https://orcid.org/0000-0002-9601-5025>.

Roman Opilowski (Dr. habil., Universität Wrocław)

Studierte Germanistik und Sprachwissenschaft in Lublin, Leipzig und Halle/Saale. 2005 promovierte er an der MLU Halle-Wittenberg bei Prof. Gerd Antos und habilitierte 2016 an der Universität Wrocław. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik an der Universität Wrocław, leitet dort seit 2013 die Forschungsstelle für Medienlinguistik, wo er u. a. zwei umfangreiche Drittmittelprojekte zur Medienlinguistik (2013–2017) realisiert hat. Forschungsschwerpunkte: Text-, Diskurs- und Medienlinguistik, Multimodalität, Werbe- und Online-Kommunikation. Gründer und Mitherausgeber von zwei Schriftenreihen: »Breslauer Studien zur Medienlinguistik« (Atut/Neisse Verlag) und »Studien zur Medien- und Kulturlinguistik« (Peter Lang Verlag). Kontakt: Universität Wrocław, Institut für Germanistik, Forschungsstelle für Medienlinguistik, pl. Nankiera 15 b, 50-140 Wrocław, roman.opilowski@uw.edu.pl, <https://orcid.org/0000-0002-0104-7527>.

Łukasz M. Pleş (Dr., Universität Łódź)

Sprachwissenschaftler, Übersetzer, Oberassistent am Institut für Germanistik der Universität Łódź. Forschungsschwerpunkte: Übersetzung der Fachtexte, computerunterstützte und beglaubigte Übersetzung, Terminologie. Kontakt: Instytut Filologii Germańskiej UŁ, ul. Pomorska 171/173, 90-236 Łódź, lukasz.ples@uni.lodz.pl, <https://orcid.org/0000-0003-1117-4041>.

Jarosław Płuciennik (Prof. Dr. habil., Universität Łódź)

Kulturwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Kognitivist, digitaler Humanist, ordentlicher Professor am Lehrstuhl für Literaturtheorie am Institut für moderne Kultur der Universität Łódź. Rektorbeauftragter für Offene Didaktische Ressourcen, Chefredakteur der Zeitschrift »The Problems of Literary Genres«. Forschungsschwerpunkte: digitale Humanistik, Geschichte der Idee (Kreativität, Modernität, Kritizismus, Universität), bürgerliches Engagement, mobile Bildungsplattformen, digitale Humanistik aus der Perspektive mehrsprachiger Übersetzung, Reformation. Kontakt: Instytut Kultury Współczesnej, ul. Pomorska 171/173, 90-236 Łódź, jaroslaw.pluciennik@uni.lodz.pl, <https://orcid.org/0000-0001-6984-7734>.

Sandra Reimann (Prof. PD Dr. phil. habil., Universität Oulu/
Universität Regensburg)

Sandra Reimann ist Professorin für Germanistik an der Universität Oulu (Finnland) und Privatdozentin an der Universität Regensburg (Deutsche Sprachwissenschaft). Sprecherin des Regensburger Verbunds für Werbeforschung (RVW; werbeforschung.org) und wissenschaftliche Betreuung des Regensburger Archivs für Werbeforschung (RAW; raw.uni-regensburg.de). Dissertation zur »MEHRmedialität in der werblichen Kommunikation«, Habilitation zur »Sprache des Hungerns«. Langjährige Tätigkeit als Hörfunkjournalistin. Forschungsschwerpunkte: Medienkommunikation, Wirtschaftskommunikation (u.a. Werbe- und Unternehmenskommunikation, Markenkommunikation/Namenpragmatik, Experten-Laien-Kommunikation (Laien-Laien-Kommunikation) und Wissenstransfer, Gesundheitskommunikation/e-Health, Fachsprachen (Medizin, Psychologie), Emotionslinguistik, deutsche Grammatik, Textgrammatik (Textsorten, Textanalysen, Textbewertung, Textoptimierung, Textproduktion), interdisziplinäre und interkulturelle Forschungen. Mail: sandra.reimann@oulu.fi, sandra.reimann@sprachlit.uni-regensburg.de, sandra.reimann@ur.de.

Agnieszka Stawikowska-Marcinkowska (Dr., Universität Łódź)

Sprachwissenschaftlerin, Juniorprofessorin am Institut für Germanistik der Universität Łódź, Abteilung für Deutsche Sprachwissenschaft. Forschungsgebiete: Fachsprachenforschung: Rechtssprache, Wirtschaftssprache, Sprache der Geldbörse, Sprache in Institutionen, Soziolinguistik, Textlinguistik, Pragmatik, Semantik, Fremd- und Fachsprachen in beruflichen Kontexten, Deutsch als Fremdsprache, Translatorik, barrierefreie Kommunikation. Kontakt: agnieszka.stawikowska@uni.lodz.pl, <https://orcid.org/0000-0002-1528-4339>.

Witold Sadziński (Dr., Universität Łódź)

Sprachwissenschaftler, Oberassistent am Institut für Germanistik der Universität Łódź. Forschungsschwerpunkte: Fremd- und Lehnwörter (bes. Anglizismen) in diachroner und synchroner Sicht, lexikalische Regionalismen in der Standardsprache, Lexikologie, Lexikographie, Phraseologie, deskriptive und kontrastive Grammatik, Deutsch als Fremdsprache. Kontakt: Instytut Filologii Germańskiej UŁ, ul. Pomorska 171/173, 90-236

Łódź, witold.sadzinski@uni.lodz.pl, w_sadzinski@yahoo.de, <https://orcid.org/0000-0003-4999-7545>.

Anna Schuster (B.A., Universität Regensburg)

Anna Schuster absolviert derzeit ihr Master-Studium der Germanistik an der Universität Regensburg. Sie ist Mitglied der Schreibwerkstatt unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Daiber und veröffentlichte zwei Kurzgeschichten in der Campuszeitschrift »Lautschrift«.

Marta Smykała (Dr., Universität Rzeszów)

Sprachwissenschaftlerin, Adjunkt am Lehrstuhl für Angewandte Linguistik. Forschungsschwerpunkte: Diskurslinguistik, Textlinguistik, Schulbuchforschung. Kontakt: Katedra Lingwistyki Stosowanej UR, ul. Kopisto 2 B, 35-315 Rzeszów/Polen, smykala@intertele.pl, orcid 0000-0002-4673-526X.

Michał Wróblewski (Dr., Universität Łódź)

Polonist und Kulturwissenschaftler. Forschungsschwerpunkte: Genealogie, Kommunikation, neue Medien, populäre Kultur, Kognitivistik. Kontakt: Katedra Teorii Literatury, Instytut Kultury Współczesnej UŁ, ul. Pomorska 171/173, 90-236 Łódź, wroblewski.michal@uni.lodz.pl.

Kann der Sprache eine Handlungsmacht zugeschrieben werden, andere zu verletzen? Haben Wörter tatsächlich eine verwundende Macht? Scheitern Versuche der Begründung der Unbestreitbarkeit der verletzenden Macht anstößiger Äußerungen, wie Judith Butler in ihrem *Haß spricht...* plädiert (vgl. Butler 2016: 27), wirklich an der Frage danach, wer diese Äußerungen interpretiert, was diese Worte bedeuten, in welchen Kontexten und unter welchen institutionellen Bedingungen sie geäußert werden?

Der Sammelband widmet sich dem breitgefassten Phänomen der Hassrede, in dessen Umlaufbahn sich in der einschlägigen Literatur eine breite Palette von Erscheinungen wie etwa Beleidigung, Diffamierung, Pejoration, sprachliche Gewalt oder verbale Aggression, (Un)Höflichkeit, Populismus, Feindbildkommunikation, Täuschung oder Fake News bewegt. Dem komplexen Phänomen des sprachlichen Ausdrucks von Hass wird im vorliegenden Band eine multidisziplinäre Herangehensweise sowie methodologische Vielfaltigkeit entgegengebracht. Durch die Beteiligung deutscher und polnischer Forscher und Forscherinnen hat der Sammelband einen interdisziplinären und auch teils kontrastiven Ansatz.



WYDAWNICTWO
UNIWERSYTETU
ŁÓDZKIEGO

 wydawnictwo.uni.lodz.pl
 ksiegarnia@uni.lodz.pl
 (42) 665 58 63

Publikation auch als
E-Book zugänglich

ISBN 978-83-8142-633-6



9 788381 426336